Von der

# Zucht und Veredelung

der

# P f e r d e

durch

## öffentliche und Privatgestüte.

Eine Anleitung für diejenigen, welche sich mit Nutzen mit der Zucht und Veredelung der Pferde beschäftigen wollen,

bearbeitet durch

George Gottlieb Ammon,

Gestütinspector und Oberroßarzt des Königl. Preußischen Hauptgestüts zu Trackehnen in Litthauen.

Mit 3 Kupfern.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BADENSIS.

Berlin, 1818.

In der C. G. Flittner'schen Verlags-Buchhandlung.

Dan. 1, 215.

Sr. Excellenz

dem

Königl. Preuß. Oberstallmeister und General

# Herrn von Jagow

Chef der Königlichen Haupt = und Landgestüte,
Senior des hohen Domstifts zu Brandenburg,
Erbherrn der Crüdenschen Güter;

wie auch

Ritter des rothen Adler = Ordens zweiter Klasse, des eisernen Kreuzes erster Klasse, Großkreuz des Kaiserl. St. Annen = Ordens erster Klasse, und Kommandeur des Königlich Baierschen Militär Max Josephs = Orden.

Ehrerbietigst zugeeignet

von dem Verfasser.

Hochwohlgebohrner Herr,

Höchstgebietender Herr Oberstallmeister
und General!

Gnädiger Chef und Herr!

Wenn ich es wage Ew. Excellenz dieses Werk, welches von der Zucht und Veredelung der Pferde handelt, ehrerbietigst zuzueignen, so geschiehet es aus der innigen Ueberzeugung von den hohen Verdiensten, welche Hochdieselben sich auch um diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung in den Königlich Preußischen Staaten erworben haben; und es soll auch eine Rechenschaft seyn von der Anwendung meiner geschäftlosen Stunden.

Ein Rückblick auf den Zustand der Gestüte, in welchem Ew. Excellenz solche übernahmen und ein Vergleich mit der jetzigen blühenden Be-

schaffenheit derselben, ziehet den Unpartheiischen um so mehr zur Bewunderung hin, weil die Mittel, verglichen mit den aus den frühern Perioden der Gestüte, so geringe, und die Einwirkungen von außen her, so nachtheilig waren. Nicht fremde Provinzen haben Intelligenz und Erfahrung und bis jetzt, nicht Arabien noch England dazu Pferderacen hergeben dürfen. — Ew. Excellenz haben nur die edlen Reste, welche ein verheerender Krieg übrig gelassen, sorgfältig gesammlet, zusammengehalten; die Kenntnisse und Erfahrungen, welche sich dabei ausgebildet hatten, weise

geleitet und benutzt; um diese glänzenden Resultate hervorzubringen.

Durch die reinen und patriotischen Motiven, welche Ew. Excellenz Handlung leiten und durch strenge Oekonomie, haben Sie die Gestüte den andern Verwaltungszweigen des Staats näher angeschlossen, und dadurch nicht nur die Erhaltung des jetzigen Zustandes derselben gesichert, sondern auch das allgemeine Verlangen nach Verbreitung geweckt.

Wenn ein Diener von Ew. Excellenz es wagt, öffentlich Saiten zu berühren, worauf nur die Geschichte das Naheitsrecht zu haben

glaubt; so ist es der Drang des Gefühls und der Bewunderung, welcher ihn hinreißt! — er bittet dieserhalb um Verzeihung, und fügt noch den Wunsch hinzu, daß die Königlich Preußischen Gestüte und die Pferdezucht überhaupt, sich noch recht lange Höchst Ihrer Fürsorge zu erfreuen haben mögen!

G. G. Ammon.

# Vorrede.

Der Verfasser liefert in den folgenden Bogen ein Werk über die Zucht und Veredelung unseres nützlichen Hausthiers des Pferdes, von welchem er hofft, daß es, bei der nicht geringen Zahl schon vorhandener, auch nicht ganz überflüssig seyn werde.

Weil die Pferdezucht in den Königlich Preußischen Staaten seit einigen zwanzig Jahren eine gänzliche Umwandlung erhalten hat, und wohl seit Colbert in Frankreich, in keinem andern Staate mit so vielem Aufwande und Sorgfalt betrieben worden ist; so hat diese Periode dem aufmerksamen Beobachter auch Lehren dargeboten, welche nicht in jeder Zeitperiode, in gleichem Umfange gewonnen werden können. — Es wurden Gestüte neu errichtet, und die alten

erhielten eine gänzliche Umwandlung; — die edelsten Pferderacen aus allen Ländern wurden aufgesucht und hier gesammelt! — freilich, auch manche wieder verworfen, bis man das Bessere fand — oder bis die Kenntnisse und Begriffe darüber sich mehr feststellten.

Es mußten sich dabei auch Kenntnisse ausbilden, welche werth sind das Eigenthum eines größern Publikums zu werden. — Mit solchen ausgerüstet, stehen jetzt Männer an der Spitze der Königlich Preußischen Gestüte — es sind Zeitgenossen des Verfassers, und er schätzt es sich zum Glück, sie als Freunde und Vorgesetzte verehren zu dürfen — welche durch ihre Kenntnisse aus den Resten dieser edlen Zucht, die ein verheerender Krieg übrig gelassen hatte, unter höherer Aegide wieder Gestüte geschaffen, welche wohl unter die ersten und edelsten gezählt werden dürfen. — Daher glaubt auch der Verfasser sich den Pferdezüchtern nützlich zu machen, wenn er in den folgenden Bogen Ihnen das Abstract seiner Beobachtungen, welche er seit dreizehn Jahren in zwei edeln und großen Gestüten zu machen und mit den Meinungen anderer zu vergleichen, Gelegenheit gehabt hat, vorlegt.

Es hatten sich viele Vorurtheile in die Wissenschaft über Pferdezucht gemischt, welche sich von einem Werke zum andern, ohne durch richtige Beobachtungen widerlegt, übertrugen; und zuerst in der neuern Zeit, wie es dem Verfasser dünkt, von J. G. Wollstein angetastet worden sind; vorzüglich war es der falsche Begriff vom Kreuzen und Mischen der Racen, durch welchen man Veredelung und Verbesserung der Pferdezucht zu bewirken hoffte. Dieses hat kostbare Experimente verursacht und nirgends ganz das Gelingen der Pferdezucht befördern wollen. — Man hat leider so häufig nur unvollkommene Bastarde gezogen, außer im Oriente, wo man von keinen Büchern und keiner Wissenschaft der Pferdezucht wußte, wo der Unterricht darüber mit den edlen Pferden selbst als Tradition vom Vater zum Sohn überging. Hier findet man noch reine und wirklich edle Racen.

In der neuern Zeit hat man Versuche gemacht, die Pferdezucht auch wissenschaftlicher zu begründen. — Es zeigt sich aber eine Systemsucht, welche, nicht durch hinlängliche Beobachtungen der Natur unterstützt, die Wissenschaft in zu feinen und nicht haltbaren Fäden auszuspinnen bemüht ist, und Systeme auf Säulen baut, die selbst noch

nicht haltbar begründet sind: — deshalb wünscht der Verfasser von Herzen, daß die Bearbeitung derselben nur solchen wissenschaftlichen Männern in die Hände gerathen möge, welche bei hinreichendem Beobachtungsgeist Erfahrung und ungeschminkte Wahrheitsliebe besitzen; nur dadurch kann die Wissenschaft fest gegründet, der Pferdezucht wirklich nützlich werden.

Hiezu, in den folgenden Bogen, einen Beitrag zu liefern, ist des Verfassers Absicht; und er überläßt es dem Publikum zu beurtheilen, in wie weit dies ihm gelungen sey. Uebrigens schmeichelt er sich damit: nur Selbstgedachtes, auf wiederholte Beobachtungen gegründet, zu überliefern, von welchem er einiges Gute für die Pferdezucht wünscht.

Gestüt Trackehnen in Litthauen.

G. G. Ammon.

# Inhaltsanzeige.

Einleitung. = = S. XVII

## I. Abtheilung.

### Von dem Wissenschaftlichen der Kenntniß und Erziehung der Pferde

1) Von der Natur des Pferdes überhaupt. S. 5
2) Von den Racen der Pferde überhaupt. = 16
3) Von den Racen der Pferde insbesondere. = 34
4) Von den Eigenschaften eines Zuchthengstes oder Beschälers. = = = 64
5) Von den Eigenschaften der Zuchtstuten. = 73
6) Von den Erbfehlern. = = 76
7) Vom Arten und Vererben der Eigenschaften. = 81
8) Vom Verpaaren der Hengste und Zuchtstuten. = 95
9) Von dem Begriffe und den Mitteln der Veredelung der Pferde. = = 108

## II. Abtheilung.

### Von der Einrichtung eines Gestüthofes.


1) Von den nöthigen Gebäuden. = S. 139
a) Vom Beschälerstalle. = = 140
b) Von den Zuchtstutenställen. = = 143
c) Von den Füllenställen. = = 145
d) Von der Reitbahne. = = 148
e f u. g) Von den Magazinen für das Getreide und für das nöthige Heu. = = 148
2) Von den andern Erfordernissen eines gut eingerichteten Gestüthofes. = = 149
3) Von dem erforderlichen Flächenraume des Bodens für ein Gestüt. = = 150
4) Vom Klima und der Natur des Bodens. = 151
5) Von dem bei einem Gestüte anzustellenden Personale. = = = 157
6) Von der Führung der Gestütregister. = 160


## III. Abtheilung.

### Von den vorkommenden Geschäften in einem Gestüte.


1) Von der Beschälung. = S. 165
2) Von dem Zustande und der Behandlung der Zuchtstuten nach Verlauf der Beschälzeit bis zum Abfüllen. = = = 177
3) Von der Lage des Füllens im Mutterleibe. = 183
4) Vom Abfüllen oder Werfen der Füllen. = 187
5) Vom Verwerfen oder Abortiren und den zu frühen und unzeitigen Geburten. = 192
6) Von den widernatürlichen Lagen der Füllen und den schweren Geburten. = = 194

7) Von den Zwillings = und Misgeburten. S. 199
8) Vom Zustande und Verhalten der Füllen von der Geburt bis zum Entwöhnen. = 200
9) Vom Zeichnen der Füllen. = = 204
10) Vom Entwöhnen der Füllen und dem Verhalten derselben im ersten Winter. = 205
11) Von der Pflege und dem Verhalten der Füllen vom ersten bis zum vierten Jahre im Sommer. = 209
12) Von der Pflege und dem Verhalten der Füllen vom ersten bis zum vierten Jahre im Winter. = 213
13) Von der Pflege der Zuchtstuten im Sommer. = 220
14) Von der Pflege der Zuchtstuten im Winter. = 221
15) Von der Wartung und Pflege der Beschäler. = 224

# Erklärung der Kupfer.

Die drei hier beigefügten Kupfer sind treue Abbildungen nach der Natur, und dienen vorzüglich zur Erläuterung des Kapitels: „Von den Racen der Pferde überhaupt.“

Fig. 1. ist die Abbildung eines edlen morgenländischen Pferdes.

Fig. 2. ist ein edles Pferd von neuerer und mehr gemischter Race.

Fig. 3. ist ein halb wild erzogenes Pferd der russischen Steppenvölker; woselbst sich auch die zahmen Pferde wahrscheinlich noch oft mit den daselbst wild lebenden Pferden mischen, dahero dieses auch fast alle Charakter eines wilden Pferdes an sich trägt. Es kann dahero im Gegensatze zu den beiden Vorigen, durch Veredelung gezogenen Pferden, betrachtet werden; und wird deutlich den Beweis liefern: Wie viel das wilde oder halbwilde Pferd dem veredelten an schöner und edler Bildung nachsteht; oder wie viel die Kultur auf die Pferdegattung zu wirken vermocht hat.

# Einleitung.

Wer die Natur in ihren schlängelnden und geheimen Wegen belauschen will, um die Gesetze, nach welchen sie operirt, zu studiren, der muß eine Menge Fälle vor sich haben, um ein Urtheil zu fällen. Es ist unverkennbar, daß die Natur, im großen Ganzen, nach allgemeinen Gesetzen operirt; sonst könnte ja auch das große Ganze nicht so wunderbar bestehen. Wir sehen dieses vorzüglich in ihren Operationen, wo uns eine summarische Uebersicht gestattet wird. Wenn z. B. das Geschlecht unserer Gattung, der Zahl nach,

in verschiedenen Familien und Orten, so abweichend geboren wird, so findet man doch, wenn man die Geburtslisten ganzer Länder betrachtet, daß auch hier eine allgemeine Regel zum Grunde liegt, und daß von dem Geschlechte, welches der meisten Aufreibung unterworfen ist, auch die meisten Individuen geboren werden. Solchen allgemeinen Gesetzen ist die ganze organische Schöpfung — so viel Abweichungen im Einzelnen statt finden — unterworfen; und jede einzelne Gattung derselben, so wohl im Thier- als Pflanzenreiche, hat ihren eigenen Standpunkt und Klima, wodurch ihre Existenz begrenzt und bedingt wird. — So scheint das Rennthier nur für die Eis- und Schneefelder des kalten Nordens, so wie das Kameel nur für die Sandwüsten Asiens und Afrika's bestimmt.

Für den Menschen und die ihn umgebenden Hausthiere hat die Natur einen größern Existenzraum gestattet, denn er, wie diese, gedeihen fast unter jedem Klima und unter sehr verschiedenen äußern Einflüssen.

Die Varietäten, so man unter den Hausthieren findet, sind fast ganz das Werk veränderter äußerer Einflüsse, des Klima's und der Kultur; und da die Lenkung dieser, bei den Hausthieren, der Mensch fast ganz in seiner Gewalt hat: so hat er auch bei solchen so verschiedene Varietäten erzeugt. Man sehe das Haushuhn, die Taube, den Hund, und — unsern Gegenstand in diesem Werke — das Pferd; so wird man zugestehen müssen: daß der Mensch diese beinahe zu erzielen vermag, wie er sie sich wünscht, denn es ist klar: wenn der Mensch große Pferde zu erziehen

wünscht, und die gehörigen Mittel dazu, durch einen langen Zeitraum, anwendet, so erzielt er solche; liebt er die krummen Köpfe daran, so wird er auch solche erzielen; zieht er die bunten und bizarren Farben unter seinen Heerden vor, so wird man auch solche bald darunter verbreitet finden. Dieses lehrt die Beobachtung und Erfahrung. Eben so wird der Mensch auch das edle, das schöne Pferd, das Pferd mit vorzüglichen Qualitäten erziehen, wenn er die Mittel, die gehörige Kenntniß und Ausdauer darauf verwendet; wenn er die Einflüsse, welche darauf hinwirken, mit Klugheit regiert. Hier scheint es, als wird der Mensch der Meister der Natur! — Doch hat auch dieses seine Grenzen. Die Harlemmer Tulpe, so sehr sie von ihrem Urbilde abweichet, wird durch seine Kunst doch nie den Geruch der Rose erlangen, und auf dem Kopfe des Pferdes wird er nie das Geweih des Hirsches, oder an seinen Füßen die gespaltenen Klauen erzeugen: — also, so weit die Natur die Grenzen für die Bemühung und Kultur hierin dem Menschen gesteckt hat, so sind solche doch wirklich da, und diese muß er auch nicht zu überschreiten suchen, und darf sie ohne Strafe auch nicht überschreiten. So ist der Esel bestimmt, nur auf trocknen, gebirgigten Abhängen seine dürftige Nahrung zu suchen. Um mehr Größe in diese Gattung zu bringen, dürfte man sie nur auf großen, weichen, üppigen Flächen erziehen; aber sie werden selbst diese zu vermeiden suchen — und gezwungen dazu — werden andere Uebel ihre Gattung verderben. — Es werden Krankheiten solche aufreiben. So ist es auch nur die naturgemäße Erziehung und Behandlung des Pferdes, und überhaupt die Kultur desselben,

innerhalb diesen Grenzen, welche das edle und brauchbare Pferd hervorbringt.

Das Pferd ist, unstreitig, eins der größten Geschenke, welche die Vorsehung dem Menschen gegeben hat. Der Nutzen und die Annehmlichkeiten, welche solches dem Menschen verschafft, sind sehr groß und ausgebreitet. — Dieses wird gewiß vom Fürsten bis zum Manne in der Hütte gefühlt! — Durch Kraft und Schnelligkeit verkürzt es, so zu sagen, die Entfernungen, welche die menschliche Gesellschaft trennen, und befördert den schnellen Austausch, sowohl der Ideen, als der Produkte des menschlichen Fleißes; — stolz paradiert es vor der Staatskarosse, und entzückt durch seine Schönheit und Muth die Augen des Zuschauers! — muthig und voll Selbstgefühl schwingt sich der junge Krieger auf seinen Rücken und durchbricht durch seine Hülfe die Reihe der Feinde: — auch der hypochondrische Geschäftsmann schaukelt sich noch mit Wohlbehagen auf seinem Rücken, und findet seine Leiden dadurch erleichtert: — ein treuer Gehülfe ist es dem Landmann; es durchpflügt seinen Acker und ebnet ihn wieder, wenn er die Saat empfangen; es führet die Früchte in die Scheunen und den Gewinn daraus zur Stadt: — selbst dem halbwilden Nomaden ist es ein treuer Gefährte auf seinen Streifereien und unter seinem Zelte ein Gegenstand seiner Sorge und Zärtlichkeit. — So ist das Pferd ein fast beständiger Genosse des Menschen — ein Theilnehmer an seinen Mühseligkeiten und Freuden! — Welch anderes Hausthier ist dieses dem Menschen in solchem Maaße!! — Zu gering ist also der Werth des Pferdes nur nach sei-

nem effektiven Nutzen berechnet. Es ist auch ein Gegenstand des Luxus und Vergnügens, und ein Mittel die Reize des geselligen Lebens zu erhöhen! Dahero ist der Begriff vom Werth dieses Thieres, nach dem Geschmacke von Individuen und ganzer Länder, so verschieden, so, daß es an einem Ort den Werth von einigen Scheffeln Getreide nicht übersteigt, an einem andern dem Werth eines ansehnlichen Grundstücks gleich geschätzt wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, wie wichtig das Pferd für jeden Staat ist, und wie viele Ursache jede Regierung hat, die Zucht desselben zu befördern und zu verbessern, um die Summen dem Lande zu erhalten, welche das Bedürfniß und der Luxus ins Ausland senden würden, um ihre Befriedigung zu erhalten. Aber, den meisten Antrieb zu der Verbesserung und Vermehrung der Pferdezucht, giebt die Nützlichkeit des Pferdes im Kriege; und eine große Ueberlegenheit darin, verschafft eine zahlreiche und gut berittene Kavallerie und Artillerie einer jeden im Felde stehenden Armee. Dahero hat man in den verschiedenen Ländern, auch in verschiedenen Zeiträumen, schon Mittel ergriffen, um diesen Zweck zu erreichen.

Die verschiedenen Bestimmungen des Pferdes im Gebrauch, haben auch verschiedene Arten (Racen) nöthig gemacht. Der verschiedene Boden, die verschiedene Nahrung und die verschiedene Erziehung desselben, haben die Erziehung der verschiedenen Arten begünstigt. Man erziehet Pferde von kolossaler Größe und Stärke, um große Lasten langsam fortzuschleppen;

man erziehet zum Gebrauch des Krieges auch sehr leichte, gewandte und schnelle Pferde. Die englischen Rennpferde, fast windspielartig, durch besondern Fleiß und Kultur, zu diesem Gebrauch erzogen, geben den Beweis der größten Schnelligkeit, welche Individuen aus dieser Thiergattung erreichen können. Der Ackerbau hat sich alle die verschiedenen Arten, von den Größten bis zu den Kleinsten und von den Edelsten bis zu den Gemeinsten, nützlich zu machen gesucht.

Die Mittel, welche von verschiedenen Regierungen angewendet worden sind, um die Zucht der Pferde zu verbessern und zu vermehren, kann man, wie folgt, eintheilen:

1) In Institute, in welchen der Regent oder Staat mit der Zucht edler Pferde vorangehet, welche entweder nur dazu dienen, Privat-Bedürfnisse zu befriedigen, oder auch, um eine edle Race im Lande zu verbreiten. (Königliche und fürstliche Hausgestüte.)

2) In Institute, in welchen der Regent oder Staat auf seine Kosten eine Anzahl edler Hengste unterhält, welche die Stuten der Unterthanen entweder ganz umsonst, oder gegen ein gewisses Sprunggeld befruchten sollen. (Landgestüte.)

3) In zweckmäßige Gesetze und Vorschriften der Landesregierungen, um die Unterthanen dadurch zu belehren oder nöthige Pferde von bestimmter Größe oder Qualität zu halten, oder Hengste von be-

stimmter Qualität nur zum Beschälen zuzulassen.

4) In dem Aufmuntern zur Zucht edler und brauchbarer Pferde durch Belohnungen; indem man für die Schönsten und die von bester Qualität, entweder Belohnungen unmittelbar aussetzt, oder sie sich mittelbar durch Einrichtungen von Wettrennen erringen läßt.

1) Königliche oder fürstliche Hausgestüte sind immer von großem Nutzen gewesen. Sie haben in den Ländern, wo sie errichtet wurden, nicht nur einen Stamm von edlen und brauchbaren Pferden erhalten, sondern auch weiter verbreitet. Auf diese Weise sind in Deutschland, und auch in andern Ländern, vielfältig edle Racen erhalten und verbreitet worden. Sie haben sich oft zu erhalten gewußt, wenn Krieg und solche zerstörende Ursachen die Industrie und so auch die Pferdezucht zu stören und zu mindern bestrebt waren. Sie haben Privatpersonen Beispiele und Ermunterungen zu der Einrichtung ähnlicher Anstalten gegeben *) Diese, bei guter Verwaltung, können auch als Musteranstalten betrachtet werden, worin der Landmann seine Begriffe über die

---

*) Das königlich preußische Hauptgestüte in Litthauen (ein Hausgestüte des Königs für die Remontirung des eigenen Marstalls) hat, aus oben gedachten Ursachen, einen nicht geringen Einfluß, auf die Verbesserung und Vermehrung der Pferdezucht und auf die Errichtung von Privatgestüten in dieser Provinz, gehabt.

Qualität, Erziehung und Behandlung der Pferde, erweitern kann; und dieses ist einer der nächsten Wege zu der Verbesserung der Pferdezucht.

Sie machen sich dem Lande desto nützlicher, wenn sie demselben jährlich eine Anzahl edler Beschäler und auch solcher Zuchtstuten hergeben, durch welche dort die Race unmittelbar erhoben und veredelt werden kann.

2) Landgestüte sind für ein jedes Land, wo Klima und Boden die Pferdezucht begünstigen, von großem Nutzen. Nur wo Klima und Boden der Pferdezucht entgegen sind, da wird man solche umsonst ermuntern; man wird da nur Schaafe und die für die Landwirthschaft nöthigen Rinder erziehen. Die Pferdezucht gedeiht nur in grasreichen Gegenden, wo, durch reichliche Nahrung, Pferde von gehöriger Größe und Stärke gezogen werden können; nur durch solche werden die Bemühungen, um die Pferdezucht, auch gehörig belohnt.

Man hat für den Zweck der Landgestüte verschiedene Einrichtungen; man verpflegt entweder die Landgestütbeschäler in eigenen Depots, und versendet sie nur, während der Beschälzeit, auf die Beschälplätze, wo sie die Stuten des Landmanns gegen ein gewisses Sprunggeld bedecken sollen; (wie in verschiedenen Preußischen Provinzen und in einigen andern deutschen Ländern) oder, man übergiebt solche Beschälhaltern, welche unter gewissem Vorbehalt, und gegen den Genuß eines ausgesetzten Sprunggeldes, die Stu-

ten der Unterthanen damit befruchten lassen; (wie es früher in Frankreich üblich war) oder der Staat nimmt nur die, im Lande befindlichen, Beschäler unter seiner Controlle, und privilegirt die tüchtigen und schließt die untüchtigen von der Fortpflanzung aus; *) oder auch: er ermuntert die Einführung der Beschäler, von fremden, guten Racen, durch festgesetzte Belohnungen.

Die Verpflegung der Landgestütbeschäler in Depots, wird am schnellsten zum Zweck führen, und dahero Vorzüge vor allen den andern Veranstaltungen haben und behalten. Die Unterhaltung derselben ist zwar kostbarer; aber der Staat hat auch die Leitung der Zucht mehr in seiner Gewalt. Es werden die Beschäler mehr nach dem Bedürfniß der Landesgegenden vertheilt und für ihre längere Erhaltung auch besser gesorgt werden können; da solche in den Händen von Beschälhaltern, aus Gewinnsucht, bald zu Grunde gerichtet, und der Nutzen davon verfehlt werden muß.

Bei solchen Veranstaltungen, wo der Staat die Beschäler bloß unter Controlle nimmt, die tüchtigen privilegirt und die untüchtigen ausschließt, ist der Nutzen sehr preçair, wie bei allen Zwangsgesetzen: die Zucht kann verbessert, aber die Anzahl derselben vermindert, und dahero auch leicht ein Mangel an der nöthigen Zuzucht, für die Betreibung des Ackerbaues ꝛc. entstehen.

---

*) Wie in Dänemark.

Der Fortgang der Landgestüte wird dadurch aufgehalten und der Nutzen vermindert, wenn der Landmann im Gebrauch seines Eigenthums — der Zuchtstuten — behindert, oder im Genuß der Früchte davon — der Zuzucht — beschränkt wird; dahero haben alle Zwangsgesetze geschadet.

Der Nutzen der Landgestüte wird befördert, wenn dem Landmanne die Mittel des Absatzes erleichtert, ihm dadurch der Lohn seiner Bemühungen, um die Pferdezucht, gesichert — und er überzeugt wird, daß sein Nutzen auch neben dem des Staats gefördert wird.

Die Landgestüte liefern nur dann schnellen Erfolg und veredeln die Racen des Landmannes, wenn die Landgestütsbeschäler selbst edel, d. h. aus der ersten, zweiten oder dritten Abstammung von morgenländischen Pferden, oder wenigstens, aus einer veredelten Gestütrace entsprungen, von gehöriger Größe, Stärke, von einnehmender Gestalt und Farbe sind, und so die Neigung des Landmanns für sich gewinnen.

Die Landgestüte werden dann wenig Erfolg liefern, wenn die Beschäler unedel und aus schlechten, sehr gemischten, Racen entsprungen und dem Interesse und Geschmacke des Landmanns entgegen sind.

Die Beschäler soll man also nach der Natur und dem Interesse der Provinzen vertheilen; denn, wo z. B. der Landmann an große Beschäler gewöhnt ist,

oder die Natur des Bodens die Erziehung einer solchen Race begünstigt, wird er nur mit Widerwillen eine kleine Race, und wenn sie auch schön und edel wäre, aufnehmen.

Es bleibt dahero das Halten der Landgestütbeschäler in Depots sehr empfehlungswerth, um so mehr, weil solche dann durch vernünftige Vorsteher zweckmäßig behandelt, dem Bedürfnisse der Provinzen mehr angemessen vertheilt, und dahero auch die Zucht mehr nach dem Vortheil des Staats und dem Interesse des Landmanns, geleitet werden kann. *)

---

*) Der Nutzen der Landgestüte und die Verpflegung der Beschäler in Depots, hat sich bereits, seit vier und zwanzig Jahren, in den königlich preußischen Provinzen bewährt; wenn gleich mehrere Landgestütmarställe, durch die gebieterischen Umstände, eines verheerendes Krieges, haben aufhören müssen; so haben sich dennoch 3 Marställe (mit 200 Beschälern) in der Provinz Litthauen erhalten; und ihr Nutzen ist so allgemein begriffen worden, daß auch nicht die drückendsten Zeitumstände ihr Aufhören haben herbeiführen können: ja, diese Provinz ist es vorzüglich, wo die königlich preußische Kavallerie, bis jetzt, den größten Theil ihrer Remonte hergenommen hat. Es bleibt dennoch zu wünschen übrig, und die humane preussische Regierung wird es auch nicht außer Acht lassen: daß in den Marken die grasreichen Gegenden der Dosse und des Rhins, die Ufer der Havel, Oder und Elbe, und in Westpreußen die sehr fruchtbaren Ufer der Weichsel, welche sonst so schöne Pferde erzogen haben, wieder einer Aufhelfung ihrer Pferdezucht bedürfen, und daß die Beschälerdepots in den Marken und an der Weichsel,

3) Gesetze und Vorschriften der Landesregierungen, um die Unterthanen dadurch zu belehren oder zu zwingen, Pferde von bestimmter Größe und Qualität zu halten, und zum Beschälen zuzulassen: werden nicht den Erfolg für die Pferdezucht liefern, welchen man sonst davon erwartet hat; sie können vielmehr leicht dahin führen, daß die Erzeugung der für den Ackerbau nöthigen Anzahl dadurch beschränkt wird.

In England, was bekanntlich schon früher mit der Verbesserung seiner Pferdezucht vorausgegangen ist, haben Gesetze und Vorschriften für diesen Endzweck das auch nicht geleistet, was man erwartet hat:

---

welche sie sonst mit Beschälern versorgten, wieder hergestellt werden möchten.

Dieser Wunsch wird nicht umsonst ausgesprochen seyn, weil die preußische Monarchie jetzt wieder mit neuer Kraft und neuem Glanze aufstehet und das Bedürfniß der Belebung der Pferdezucht auch mehr gefühlt, und die Quellen dazu auch leichter werden aufgefunden werden.

Die Wiederherstellung wird leichter seyn, als die erste Einrichtung war, weil Intelligenz und Erfahrung, welche in der vergangenen Zeit sich dabei ausgebildet haben, noch vorhanden sind, um sich mit Nutzen darüber zu verbreiten; weil die Vorurtheile des Landmanns großentheils besiegt sind, und er durch die Entbehrung zuerst recht belehrt worden ist über die Vortheile dieser Anstalten.

te, *) und was späterhin die Einrichtungen von Wettrennen und die Aussetzung der Preise für die schnellsten und stärksten Pferde, auf die Verbesserung und Veredelung ihrer Pferdezucht gewirkt hat.

4) Mittelbare Belohnungen für die Erziehung der edelsten und brauchbarsten Pferde, werden die Bemühungen des Landmanns um die Pferdezucht sehr anspornen. Man verabreicht sie entweder in passenden Medaillen oder in baarem Gelde. Wo der Landmann in seiner Geisteskultur noch nicht sehr vorgeschritten und das Gefühl der Ehre geweckt ist, werden die Belohnungen in baarem Gelde, und be-

---

*) In England hatte man schon früher die Aufmerksamkeit auf die Beförderung einer größern und bessern Pferdezucht gerichtet, und mehrere Acten des Parlaments, welche in jenen Perioden erschienen sind, behandelten diesen Gegenstand.

Eine Acte des Parlaments aus dem 16ten Jahrhundert schrieb schon vor: daß jede Zuchtstute zum wenigsten 14 Hände hoch seyn sollte.

Eine andere Acte des Parlaments aus demselben Zeitraume, gab jedem Erzbischoffe und Herzoge, bei Strafe, auf: Sieben Hengste von der Reitrace und zwar Araber, jeden im Alter von 3 Jahren, wenigstens 14 Hände hoch, zu halten, welche also lautet: Every Archbishop et Duke are obliged under penalty to keep soven stoned trotting horses for the sadle, each

sonders, wenn sie mit dem Abkauf seines Pferdes verbunden sind, wirksamer seyn. Diese Belohnung werden nur dann dem Lande Nutzen bringen, wenn sie mit Sachkenntniß und der vollkommensten Unpartheilichkeit vertheilt werden.

Für die Belohnung der Pferdezucht durch ausgesetzte Preise, welche vermittelst des Wettrennens durch die stärksten und schnellsten Pferde errungen werden sollen, findet man in England den Beweis der Wirksamkeit; obgleich es nicht zu erweisen ist, daß ähnliche Veranstaltungen in andern Ländern auch ähnliche Erfolge liefern werden. Das Zeitalter in welchem das Wettrennen in England eingeführt wurde; der Nationalcharakter der Nation; der Wohlstand des Landmanns; und vorzüglich das Vergnügen, was die großen Landbesitzer daran fanden, hat dort die Pferdezucht zu dem Grade gefördert, wie sie noch jetzt be-

---

of which is to be forteen hands high, at the age of three years.

Die besondere Einleitung zu dem Tagebuche des Hauses der Lords, zeigte, wie sehr sich solches für die Pferdezucht interessirte:

Hodie (viz. Juni 1540.) tandem lecta est billa educationi equorum procerioris staturae et communi omnium consensu, nemine discrepante, expedita.

Man lese hierüber: Berenger History et art of horsmanship. S. 74 bis 76.

steht. Das Wettrennen hat die Einführung von fremden, edlen Racen — zuerst Spanier, dann Barben und zuletzt Araber — befördert: es hat die Nation mit der Erziehung der Pferde und mit den Vorzügen der Racen bekannt gemacht; indem diese Kenntniß, bis zum gemeinsten Manne hinab, sich verbreitet hat;*) es hat die Nation gelehrt, die Genealogie der Racen zu beachten und die Vorzüge derselben zu unterscheiden. Man hat auch nur in den Ländern berühmte Pferde gezogen, wo man solche genau beachtet hat.

Weil der Erfolg von ähnlichen Einrichtungen in andern Ländern unsicher ist und zu sehr entfernt liegt; weil diese Einrichtungen so leicht zu einer Einseitigkeit, bei Erziehung der Pferde, führen, und leicht der Zweck: leichte und gewandte Kavalleriepferde zu erziehen, verfehlt werden kann; und weil auch in wenigen Ländern eine ähnliche Wohlhabenheit des Landsmanns, mit ähnlicher, im Nationalcharakter gegründeter, Neigung und Interesse, solchen Einrichtungen des Staats mit gleichem Eifer entgegen kommen würden: so bleiben diese Einrichtungen im Erfolg unsicher.

Die Landgestüte werden dann einen sichern Erfolg liefern, wenn zugleich Normalgestüte (sie mögen nun

---

*) In England kennt der Schneider in seiner Werkstatt und der Aufwärter im Wirthshause die Genealogie der berühmtesten Rennpferde. Die edle Gestalt eines Rennpferdes ist in England so bekannt, daß sie in jedem unbedeutenden Holzschnitt, welches ein Pferd darstellt, unverkennbar ist.

königliche oder fürstliche Hausgestüte genennt werden; dann nach ihrer Bestimmung könnten oder sollten diese doch Normalanstalten seyn) damit verbunden sind, welche nicht nur edle Landgestütbeschäler, von geprüften Racen, erziehen, sondern damit auch eine bessere Kenntniß der Pferdezucht ins Land verbreiten; denn diese ist es, welche mehr als alle andere Anstalten, für die Verbesserung der Pferdezucht und jede Viehzucht wirkt.

Von

# der Zucht und Veredlung

der

# Pferde

durch

G. G. Ammon.

# I. Abtheilung.

# I. Abtheilung.

## Von dem Wissenschaftlichen der Kenntniß und Erziehung der Pferde.

### 1) Von der Natur des Pferdes überhaupt.

§. 1.

Die Stute begehrt und sucht im Frühling, wenn die ersten warmen Sonnenstrahlen die Luft erheitern, den Hengst. Dieses äußert sich: durch Unruhe, Wiehern und Umherlaufen der Stute; durch Anlaufung und Entzündung des Geburtgliedes und durch Hinausfließen einer zähen, weißen und schleimigten Flüssigkeit aus demselben; durch einen öftern Drang zum Harnen, oder durch eine Muskelbewegung der Scheide wie nach dem Harnen, und dieses besonders, wenn sie von andern Pferden oder dem Hengste berührt wird. Dieses zusammen nennt man die Brunst oder das Rossen der Stute, und ist der, tief in die Natur des Thieres, gelegte Trieb, seines Gleichen fortzupflanzen. Wird dieser Trieb nicht gleich befriedigt oder die Stute nicht tragend, so kehrt solcher bis zum Herbst, periodisch, noch mehreremale zurück.

§. 2.

Einige Stuten bestehen schon durch Einen Sprung, andere nehmen mehrere an; aber widernatürlich und einer durch Fütterung und Behandlung corrumpirten Natur zuzuschreiben ist es, wenn sie den Hengst zehn und zwölf und noch mehreremale in einer Beschälzeit begehren und annehmen, ohne befruchtet zu werden.

§. 3.

So bald die Stute befruchtet worden ist, hört sie auf zu rossen oder den Hengst zu begehren; und es sind nur wenige Fälle bekannt, daß Stuten, schon tragend, ihn noch angenommen hätten. Es gehen in der Natur der schon tragenden Stute Veränderungen vor. Ihre Munterkeit hat aufgehört, sie geht träger und bedächtiger, sie nimmt mehr Nahrung zu sich und wird beleibter und runder von Körper.

§. 4.

Eilf Monate und sechs bis zehn Tage — als Durchschnittssumme gerechnet — trägt die Stute ihr Füllen, es bildend, im Leibe; doch richtet sich die Dauer der Tragezeit auch nach dem Alter und der Lebenskraft der Stute, und ob sie mehr oder weniger reichlich mit Körnern gefüttert wurde; — so kann eine Stute ihr Füllen mit zehn Monaten schon reif und völlig ausgebildet werfen, während eine andere zwölf Monate und noch darüber an Zeit gebraucht.

§. 5.

Die Stute gebährt gewöhnlich liegend, doch auch — aber in seltenen Fällen — stehend, ihr Füllen. Gleich nach der Geburt versucht das Füllen sich aufzurichten. Gesunden und gut ausgetragenen Füllen ge-

lingt dieses schon in weniger denn einer Stunde nach der Geburt; und man sieht in der Freiheit, auf den Weideplätzen, das Füllen der Mutter oft im schnellen Gallop dann schon folgen.

§. 6.

Die Natur sorgt für die Erhaltung des Füllens gleich durch zwei mächtige Triebe: durch den sich zu ernähren und durch den sich zu vertheidigen. So bald das Füllen sich aufgerichtet hat, versucht es durch Emporheben der Nase und Umhersuchen mit dem Maule, das ihm zum Nähren bestimmte Euter der Mutter aufzufinden; und kömmt jemand ihm zu nahe, so legt es die Ohren an; und berührt man es, so schlägt es mit seinen Hinterfüßen schon hintenweg.

Mutterliebe wacht auch für die Erhaltung des Füllens und wenige Beispiele sind uns bekannt, daß Mütter den Füllen ihre Milch verweigert, oder feindschaftlich nach ihnen gebissen haben.

§. 7.

Die erste Zeit nach der Geburt ist das Füllen der Mutter gleichsam wie an die Seite geklebt, und entfernt sich nicht weiter, als tanzend um sie einen Kreis zu beschreiben. Je älter es wird, je mehr lernt es die Mutter entbehren und je mehr und weiter entfernt es sich von solcher. Nach einigen Monaten gehen die Füllen schon trupweise zusammen, spielen, laufen und springen zusammen.

§. 8.

Schützend die Mutter gegen Verletzungen des im Leibe sich heftig bewegenden Füllens, läßt die Natur das Füllen mit weichen Polstern unter den Füßen —

weiche Verlängerungen der Fasern der Hornwände — geboren werden; und bald, nachdem daß es den Boden betreten hat, nützen solche sich ab, nach der Norm wie die Natur die Gestalt des Hufs bestimmt hat; so daß die einzelnen Theile, als: Wände, Strahl und Sohle deutlich zum Vorschein kommen.

§. 9.

Mit zwölf Backenzähnen, schon durchgebrochen und mit zwei Schneidezähnen, gewöhnlich schon im Durchbrechen begriffen, wird das Füllen geboren; nach etwa vier Wochen brechen, neben diesen, die vier Mittelzähne, zwei im obern und zwei im untern Kinnladen, hervor; und etwa nach sechs Monaten erscheinen auch die letzten Schneidezähne, die vier Eckzähne, an den vorigen sich anschließend.

Schon einige Wochen nach der Geburt fängt das Füllen an durch Fressen die Selbsterhaltung zu versuchen, und nach fünf bis sechs Monaten entwöhnen sie sich beinahe schon alleine von ihren Müttern; und nach der Ausbildung ihrer Zähne und Kräfte, vermögen sie auch schon sich selbst zu erhalten.

§. 10.

Die zwölf Vorderzähne werden auch Milchzähne genannt und sind nicht bleibend, sondern werden, in bestimmten Zeiträumen, durch andere ersetzt, welche Pferdezähne genannt werden; und welche durch ihr Erscheinen, durch die Veränderung ihrer Form und Stellung wieder Kennzeichen abgeben, woraus man die Kenntniß des Alters bis etwa zum neunten Jahre entnehmen kann.

§. 11.

Gewöhnlich nach einem Jahre findet man, daß das Füllen die in jedem Kinnladen, auf jeder Seite desselben mitgebrachten, drei Milchbackenzähne, um einen vierten vermehrt hat; nach etwa sechs Monaten später durch den fünften, und nach vier und einem halben Jahre findet man die Kinnladen durch sechs Backenzähne an jeder Seite besetzt, welche man zum Unterschiede, von denen zur Welt mitgebrachten, schon Pferdebackenzähne nennt.

§. 12.

Mit zwei und ein halb, bis zu drei Jahren, wechselt das Füllen gewöhnlich die zwei vordersten Milchschneidezähne, mit zwei neuen, welche man Pferdeschneidezähne nennt; mit drei und einem halben Jahre die daneben stehenden, oder Mittelzähne, und mit vier und einem halben Jahre die Eckzähne.

Eben so wechselt das Füllen die Milchbackenzähne gegen Pferdebackenzähne, so daß mit zwei, oder zwei und einem halben Jahre die zwei vordersten, mit drei und einem halben Jahre die zwei folgenden, und mit vier und einem halben Jahre die zwei dritten Backenzähne, unten und oben, gewechselt werden.

§. 13.

Hiezu kommen noch, fast um dieselbe Zeit, nämlich mit vier und einem halben Jahre bis fünf Jahren bei männlichen, und auch bei einigen weiblichen Individuen der Pferdegattung, vier sogenannte Hakenzähne; so daß das nunmehrige Pferd, männlichen Geschlechts, vierzig Zähne, und das des weiblichen Geschlechts, sechs und dreißig Zähne in seinen Kinnladen

besitzt, welche die Natur ihm weislich zum Abschneiden des Grases und zum Zermalmen der harten Körner, gegeben hat. Mit dem Erscheinen der Haken oder dem Wechseln der letzten Schneidezähne hat die Mehrheit der Pferdegattung auch den Wachsthum vollendet, und bildet meistens der Körper nur noch in der Breite und Stärke sich aus.

§. 14.

So verschieden wie die Racen sind, ist auch die Zeit, welche sie zur Ausbildung und Vollendung des Wachsthums ihres Körpers gebrauchen. Gemeine Pferde haben ihr Wachsthum mit drei Jahren vollendet, während edle bis nach dem sechsten Jahre noch wachsen und sich ausbilden.

Haben die jungen Thiere den Wechsel ihrer Zähne und den Wachsthum, und die als Norm für ihre Art bestimmte Ausbildung des Körpers erlangt, so nennt man sie erst Pferde; und die Stärke und Qualität ist auf dem Punkt, um mit Nutzen im Dienst der Menschen verwandt werden zu können.

§. 15.

Mit weichen und krausen Haaren — welche man auch Milchhaare nennt — wird das Füllen geboren; es verwechselt diese nach fünf bis sechs Monaten mit andern, welche dem Pferdehaare schon näher kommen, und nun ist man auch erst im Stande mit einiger Sicherheit auf die künftige Farbe des Pferdes zu schließen; weil besonders die nicht weißgebornen Schimmel, welche gewöhnlich als Rappen, Füchse oder Braunen geboren werden, nunmehro, um den Augenbogen, die einfarbigen Haare mit weißen zu mischen anfangen.

Die Haare des Schweifs und der Mähnen bleiben fortan noch weich und kurz, bis sie dem Pferdealter näher kommen.

Das zahme oder unter dem Einfluß der Kultur erzogene Pferd, erscheint mit einer sehr verschiedenen Nüancirung der Farben seiner Haare, aber so, daß Weiß, Schwarz, Braun und Braungelb oder Fuchs als die Grundfarben angenommen, und aus diesen alle anderen Nüancirungen — wenigstens auf der Palette — gemischt werden können.

Die aus der Nüancirung der verschiedenen Grundfarben hervorgegangenen Farben der Haare besitzt das Pferd entweder nur einfach, oder mit andern Farben gemischt, als z. B. die verschiedenen Farben der Schimmel.

Die ungemischten Farben der Haare der Pferde sind bis zum Alter — geringe Veränderungen, welche durch die Einwirkung der Fütterung und des Sonnenlichts hervorgebracht werden — unveränderlich. Die gemischten Haare aber wechseln fortgehend mit den Jahren, so daß auch die einfarbig gebornen Schimmel im Alter schon ganz weiß sind.

Das Pferd wechselt im Jahre zweimal die Haare seines Körpers — außer die der Mähnen und des Schweifs — so daß die Natur die Haare für den Winter länger und dichter bildet.

Den Wechsel der Haare, besonders im Herbst, begleitet gewöhnlich eine Schwächlichkeit und Mattigkeit des Körpers und Neigung zum Schwitzen.

## §. 16.

Gelehrigkeit, Gehorsam, große Kraft, Gewandheit und Schnelligkeit sind die Eigenschaften, welche diese

Thiergattung vorzüglich auszeichnen. Stark und rund, gleichsam zur Aufnahme des Menschen bestimmt, ist der Rücken dieses schönen Thieres gebaut. Mit leichten und schnellen Schenkeln versehen, hat die Natur es bestimmt, sich schnell fortzubewegen.

Es liebt dahero auch die schnelle Fortbewegung. Schritt, Trab und Carriere sind seine natürlichen Gänge. Es fühlt seine Kraft und Schnelligkeit, dahero sieht man es oft, wenn es in die Freiheit kommt — den Schweif auf dem Rücken, die Augen glühend — sich in einem exaltirten Trab fortbewegen.

Beständig sich bewegend und im Gebrauche seiner Füße dem Menschen dienstbar zu seyn, hat die Natur es mit harten und runden Hufen versehen; um auf hartem und weichem Boden gleich nutzbar zu seyn.

§. 17.

Das Pferd empfängt alle äußere Eindrücke sehr lebhaft: es erschrickt leicht und ist leicht in Furcht gesetzt; doch, bei seiner Gelehrigkeit, vermag die Kunst auch diese Eigenschaften zu mindern.

§. 18.

Seine natürliche Vertheidigung sind die Hinterfüße, dahero läßt es sich, im Zustande der Ungezähmtheit, nicht gerne an den Kopf nähern. Es schlägt mit einem oder auch mit beiden Hinterfüßen zugleich; auch vertheidigt es sich in der Noth mit den Vorderfüßen und durch Beißen. Es vertheidigt sich mehr aus Furchtsamkeit denn aus Bosheit, und gewöhnt sich leicht zu Menschen, wenn es einsieht, daß ihm nichts Böses geschieht. Es vergißt eine Mishandlung nicht leicht; dahero man es im Anfange mit vieler Geduld und Schonung behandeln muß.

Mit Gewalt ergriffen, vertheidigt es sich aufs Aeußerste; aber wenn es einsieht, daß die angreifende Kraft größer als die eigene ist, ergiebt es sich auch bald seinem Schicksale.

§. 19.

Das Pferd liebt sehr die Freiheit; dahero läßt es sich nicht gerne in enge Räume einschließen, und ist dieses geschehen, so versucht es auch alles, um wieder zu entweichen; und wagt deshalb oft die gefährlichsten Sprünge.

Gebändigt und im Zwange ist das Pferd sehr lernfähig und was ihm mehreremale gezeigt worden ist, thut es auf das gehörige Zeichen freiwillig wieder; und es ist bewundernswürdig, wie die natürlichen Anlagen dieses Thieres durch die Kunst noch ausgebildet werden können.

§. 20.

Die Pferde sind sehr gesellige Thiere, dahero sieht man sie auf den Weideplätzen immer truppweise beisammen.

Sie drängen sich, wenn sie getrieben werden, immer in dichte Haufen zusammen, und die Richtung, die das vorderste nimmt, nehmen die andern gewöhnlich auch; dahero, wenn man sie truppweise treiben will, auch nur dahin zu sehen hat, daß das vorderste die gehörige Richtung nehme, so darf man sich um die übrigen wenig kümmern, weil diese allein schon folgen.

§. 21.

Wenn man zwei Trupp Pferde, die nicht zu einander gewöhnt sind, zusammentreibt, so werden sie sich doch wieder von einander absondern, so lange, bis sie zu einander gewöhnt sind.

Die Pferde, so mit einander in einem Stalle gestanden haben, kennen sich sehr gut, dahero, wenn ein fremdes unter diese Gesellschaft gethan wird, hat es allezeit einen harten Kampf zu bestehen, weil die andern alle auf letzteres beißen und schlagen, bis es durch seine Vertheidigung sich entweder in Respekt gesetzt hat, oder die andern, durch die Zeit, an seine Gesellschaft gewöhnt worden sind.

§. 22.

Die Pferde sind sehr freundschaftliche Thiere, denn sehr oft ist bemerkt worden: daß zwei Pferde, welche aus einer Familie abstammten, oder die nur in einem Lande geboren, oder sich ähnlich an Gestalt und Farben waren, sich, auch unter einer großen Heerde, immer beisammen hielten, oder, wenn sie von einander getrennt wurden, durch Wiehern und Rufen sich gleich wieder aufsuchten. Vorzüglich zieht auch hier das Aehnliche das Aehnliche wieder an.

§. 23.

Das Pferd liebt mehr den trocknen als den feuchten Boden, und mehr das kurze als das lange Gras; dahero gedeiht es bei ersterm auch bei trocknen Sommern und wenig Gras besser, als bei feuchtem und in einem Ueberfluß von Gras.

§. 24.

Das Füllen wird schon mit scharfen äußern Sinnen geboren, und es bilden sich solche nachher noch mehr aus. Die Mütter unterscheiden die Füllen mehr durch den Sinn des Geruchs, als durch den des Sehens, und so umgekehrt die Füllen die Mütter; und wenn eine Stute ihr Füllen unter der Heerde verloh-

ren hat, so wird sie es zwar durch Wiehern rufen, aber durch den Sinn des Geruchs es erst unter den andern heraussuchen.

Auch die innern Sinne besitzen die Pferde, und wenn man auch gezwungen ist, ihnen die Vernunft abzusprechen, so ist deutlich, daß man ihnen den Verstand nicht ganz absprechen könne; und das Gedächtniß, besonders Ortsgedächtniß besitzen sie in solchem Grade, daß sie dem Menschen damit den Vorzug abgewinnen.

Der Instinkt der Pferde, durch scharfe äußere Sinne unterstützt, schützt sie für Schädlichkeiten und selbst Gefahren, welche ihre Existenz bedrohen könnten; und lehrt sie ihrer Gattung angemessene Handlungen verrichten.

## §. 25.

Das Pferd ist reizbarer und dahero empfänglicher für äußere Eindrücke als andere Hausthiere: daraus entspringen eine Menge gute und böse Eigenschaften. Diese Lebendigkeit, diese Beweglichkeit, diese Anstrengung der äußersten Kräfte nach dem Willen und auf die geringste Anreizung des Menschen, sind die guten Seiten: und die größere Empfänglichkeit für die Eindrücke der Jahreszeiten und die Anlage zu mehreren Krankheiten, als andere Hausthiere, und dahero auch die mühsamere Erziehung, sind die bösen Seiten davon.

Das Pferd ist mehr zu entzündlichen denn chronischen Krankheiten, vermöge seiner reizbaren Natur, geneigt. An Augenkrankheiten leidet es öfter denn andere Hausthiere; und den grauen Staar, den man bei andern Hausthieren so selten findet, siehet man bei Pferden häufig.

§. 26.

Das Pferd besitzt mehr Lebenskraft, und dahero auch mehr Lebensdauer als andere Hausthiere: jene macht, daß es die Krankheiten, wozu es Anlage hat, und wenn es völlig ausgewachsen ist, sogar dem Mißbrauch, welchen der Mensch oft von ihm macht, ohne sichtbare Abnutzung lange widerstehet, und so doch oft ein viel längeres Leben, als andere Hausthiere, erreicht.

§. 27.

Die Lebensdauer steht bei allen lebenden Geschöpfen mit der Zeit, welche sie zur Ausbildung ihres Körpers gebrauchen, in einem sich gegenseitig bestimmenden Verhältniß; und nach diesem soll das Pferd ein hohes Alter erreichen.

So verschieden die Racen der Pferde sind, so verschieden ist auch die Zeit, welche sie zur Ausbildung ihres Körpers gebrauchen; und so verschieden ist daher auch das Alter, welches sie erreichen können, wenn solches nicht durch menschliche Willkühr und durch Zufälligkeiten verkürzt wird.

Man will Beispiele haben, daß Pferde 60 bis 70 Jahre alt geworden sind; obgleich man keine ähnliche Beispiele jetzt mehr findet, so sind diese, daß edle Pferde ein Alter von vierzig Jahren erreichen können, nicht so ganz selten.

## 2) Von den Racen der Pferde überhaupt.

§. 28.

Mit der Benennung Race, Art, Species bezeichnet man Individuen eines Landes oder einer Landesgegend, welche unter sich gleiche und von andern

Species unterscheidende Merkmahle an sich tragen; als z. B. die Racen des edlen Gestütes und die Race des gemeinen Landpferdes. Selbst unter einer Landesrace wird man noch provincielle Verschiedenheiten antreffen, welche mehrern Individuen derselben zukommen; diese kann man Schläge nennen. Stammart, Stämme nennt man mehrere Individuen, welche von einzelnen Stammeltern entspringend, unter sich fortgepflanzt, gleiche Merkmahle an sich tragen. So können in einem Gestüte verschiedene Stämme erhalten werden, wenn die ursprünglich eingebrachten, verschiedenen Individuen, jede Art für sich fortgepflanzt werden. Mit Spielart benennt man Individuen einer Art, welche Merkmahle an sich tragen, welche der Art nicht zukommen, von welcher sie herkommen, und deswegen als Ausnahmen betrachtet werden müssen.

§. 29.

Physikalisches Klima und Boden wirken nicht nur auf die Natur der Pflanzen, sondern durch diese auch auf die Natur der Thiere, welche unter ihren Einflüssen leben, und drücken ihnen — durch mehrere Generationen fortgesetzt — einen verschiedenen Stempel oder Charakter auf: aber mehr noch thut dieses, bei den Hausthieren, die Kultur durch Auswahl, Paarung, Wartung und Pflege der Menschen.

§. 30.

Die rohen ungemäßigten Eindrücke eines physikalischen Klimas und Bodens, wenn sie ursprünglich und ungemildert auf die Pferdegattung fortwirken, erzeugen und erhalten das wilde Pferd, welches dahero als Produkt des Klimas und Bodens zu betrachten und nach der klimatischen Verschiedenheit wieder unter sich

in verschiedene Racen zerfällt, als: das wilde Pferd der Mongolei, Amerikas, des Vorgebirges der guten Hoffnung u. s. w. Aber immer sind dieselben unter ähnlichen Einflüssen hervorgebracht, in den Hauptcharakteren, als wilde Pferde, sich ähnlich.

## §. 31.

Wilde Pferde, den Einflüssen der Natur überlassen, wirkt bald der Mangel an Nahrung, bald die Kälte des Winters oder die Hitze des Sommers, retardirend, und verdrückt ihren Körper; bald die zu große Anstrengung, um sich Nahrung zu suchen, oder den reißenden Thieren zu entgehen, nachtheilig auf die Entwickelung ihres Körpers: nächstdem die zu frühe Fortpflanzung. Jung und alt geht heerdenweise zusammen; die junge Stute roßt und empfängt vor ausgebildetem Wachsthum; sie wirft ihr Füllen und ernährt dieses noch, während sie schon wieder empfangen hat. Das Füllen ist kaum geboren und hat oft schon den Winter vor sich, um diesen zu überstehen; wirkt nun Mangel und Kälte noch dazu, so muß der Körper allmählig verdrückt und die generöse Bildung des Ganzen und der einzelnen Theile, welche man bei Pferden im kultivirten Zustande antrifft, zurückgehalten werden. Alles pflanzt sich fort, auch das Schlechteste und nähmen reißende Thiere und die widrigen Umstände des Wildlebens nicht das noch fort, was im Gebrauch der Glieder nicht mit fort kann; so würden die wilden Racen noch schlechter angetroffen werden. Solche wilde Pferde findet man daher — wie Reisebeschreiber uns Nachricht davon geben — gewöhnlich klein, häßlich, mit großen Köpfen, kurzen Hälsen und den ganzen Körper mit langen und dichten Haaren

besetzt. Sie sind übrigens — wozu sie die immerwährende Uebung und Anstrengung ihrer Glieder macht — schnell und ausdauernd.

§. 32.

Nun findet man in der Pferdegattung die Natur allmählig durch verschiedene Racen — wie man sie in den verschiedenen Ländern verbreitet findet, nachdem die mehr oder weniger beschränkende Kultur auf sie eingewirkt hat — bis zum kultivirtesten hinaufsteigen.

§. 33.

Das halb wilde Pferd ist dem ganz wilden sehr ähnlich, weil es unter ähnlichen Einflüssen aufgewachsen ist, und unterscheidet sich nur, nachdem ob es ursprünglich wild, oder schon mit veredelten Stämmen vermischt, fortgepflanzt worden ist. Diese Unterschiede findet man merkbar unter den russischen, meistens halb wilden Steppenpferderacen; von welchen diese, welche dem Morgenlande nahe und mit diesen zum Theil gemischt, als die der Kosaken des Dons und die Zaporäger, viel edler erscheinen, als jene der Kalmücken und anderer unkultivirtern Stämme, die dieses nicht sind.

§. 34.

Anders wirkt die Kultur. Sie beschränkt oder hebt die nachtheiligen Eindrücke der rohen Natur ganz auf, so daß das Pferd ihren verändernden und degenerirenden Einflüssen entzogen wird. So wird das Pferd durch gute Ställe der Kälte und der zu großen Wärme entzogen. Es darf nicht in Ueberfluß schwelgen; es wird aber auch nicht durch Mangel in der Ausbildung seines Körpers zurückgehalten. Beständig

unter der leitenden Aufsicht, wird es vor zu früher Fortpflanzung bewahrt; und dazu verwandt, wird diese geregelt und der Natur angepaßt; so daß der weibliche Theil nicht durch zwei Füllen zu gleicher Zeit lange geschwächt wird. Seine Glieder werden geübt, damit sie durch zu viele Ruhe nicht in der Ausbildung der Stärke, oder an der Gesundheit leiden. Auch die Kunst bemüht sich wohl, um seinen Gängen und der Stellung seines Körpers eine bestimmte Richtung zu geben, so daß diese ihm — so zu sagen — wieder Natur wird und sich forterbt. Mit großen Kosten werden die schönsten Individuen aufgesucht und so wie die geprüftesten fortgepflanzt, während häßliche und fehlerhafte ganz davon ausgeschlossen werden. Während das häßliche und fehlerhafte männliche Individuum, des Vermögens sich fortzupflanzen beraubt ist, pflanzt das schöne männliche seine Individualität in einem Jahre dreißig und mehreremale fort. Sollte die vereinigte Kraft solcher Mittel, welche zusammen man die Kultur nennt, durch Jahrhunderte und bei den arabischen Racen vielleicht Jahrtausende, in gleicher Richtung fortgesetzt, nicht die Gattung zu verändern und zu veredeln vermögen? —

## §. 35.

Der Mißbrauch und die Mißkultur, oder die Kultur ohne bestimmte Richtung und Zweck, thut fast das Entgegengesetzte, was die Kultur zu thun vermag.

Hier schadet bald der Ueberfluß der Nahrung und treibet die Körper zu einer unverhältnißmäßigen Höhe, gegen die Stärke; bald retardirt ein wiederholter Mangel des Winters den Wachsthum junger, sich entwickelnder Thiere; bald erregt die zu große Kälte des

Winters in schlechten Ställen oder die schlechte Nahrung Verkümmerung; bald die zu große Hitze und Dünste der Ställe Krankheiten. Bald schadet die zu viele Ruhe der kräftigen Ausbildung der Schenkel; bald verdirbt der zu frühe Gebrauch solche schon unausgebildet; und so schadet auch die Ueberkultur durch verkehrte Begriffe und Verkünstelung, durch Anwendung von Nahrungsmitteln und Getränke, welche der Natur des Pferdes fremd und heterogen sind; so schadet die Quaksalberei; aber am meisten die Stallerziehung, welche das neugeborne Füllen schon aufgebunden neben der Mutter in dünstige Ställe stellet, und so die freie Entwickelung seines Körpers, durch Instinkt und Natur geleitet, zurückhält, und hier durch Anwendung von Klee und anderer künstlicher Fütterung den jungen Körper über sein Normalverhältniß hinaustreibt. Verkehrte Begriffe thun auch das ihrige! — Hier wünscht man nur bizarre Farben; dort Pferde mit gespaltenen Kreuzen; hier sucht man die Haupteigenschaft der Pferde in einer breiten Brust, dort in dicken Hälsen; hier liebt man die kurzen, dort die langen Fesseln und so verlangt man wohl entgegengesetzte Eigenschaften in einzelnen Racen vereinigt, welche nur den verschiedenen zukommen und ihre unterscheidenden Merkmahle sind.

Die Vermischung und Verbastardisirung aller dieser durch Kultur und durch die Verirrungen an der Natur und Mißkultur und den klimatischen Einflüssen hervorgebrachten Abarten und Spielarten, erzeugt immer mehrere Schläge und Spielarten und degenerirt die Pferderacen am meisten. Kommen hiezu noch klimatische Einflüsse, welche der Natur des Pferdes entgegen sind, als beständig feuchte Luft, nasser Boden,

eine zu wäßrigte und auseinander treibende Vegetation; so wird die Degeneration vollendet. Die Beweise hiezu findet man fast in allen Staaten, wo die europäische Kultur schon alt ist. Welche Mißgestalten mit großen Köpfen, tiefen Rücken, langbehaarten Füßen und sehr flachen breiten Hüften und breiten abschüssigen Becken, aus welchen die Rübe sich nicht weiter erhebt, als ein Bedürfniß zu befriedigen. Ganz entgegengesetzt dem edlen, durch richtige Kultur erzielten, und auch dem wilden, nur unter den Einflüssen der Natur hervorgegangenen Pferde. Man vergleiche das flamländische, das ostfriesische, mit dem arabischen und dem halbwilden russischen Pferde und man findet den Beweis.

§. 36.

Auch die Kultur soll nur an der Hand der Natur fortschreiten und die rohen Einflüsse der Natur mäßigen, überschreitet sie dieses, so wird sie Mißkultur, und die aus ihr hervorgegangene Geburten sind, im Gebrauch geprüft, schlechter noch als die der rohen Natur. Beweise hiezu giebt das im Stalle aufgepäppelte Pferd. Es fehlt ihm die Haupteigenschaft der Gattung — die Kraft. Auch kann die Kultur zu einseitig fortschreiten, nach Erzielung einzelner Vollkommenheiten der Gattung, auf Unkosten der Uebrigen, so daß ihr dadurch erhaltenes Produkt, im Einzelnen auszeichnend, im Ganzen unvollkommen wird. So ist bei dem englischen Rennpferde die Schnelligkeit auf Unkosten der andern Eigenschaften eines edlen und angenehmen Reitpferdes zum Exceß vermehrt.

§. 37.

Wenn man die verschiedenen Racen, welche durch die verschiedenen Einflüsse hervorgebracht worden sind,

näher betrachtet, so macht sich zuerst die Verschiedenheit der Größe bemerklich. Welche Verschiedenheit zwischen dem riesenhaften englischen Karrenpferde und dem kleinen Klepper aus den schottischen Gebirgen (ersteres 6 Fuß und mehr, und letzteres kaum 3 Fuß Rheinisch, Höhe) und den beiden andern Extremen, rücksichtlich des Edlen: — zwischen dem arabischen und dem wilden Pferde; und welche Menge Mittelschläge liegen nicht noch zwischen diesen verschiedenen Extremen inne, und welche Abweichungen bieten sich in der Gestaltung dar.

§. 38.

Fast so verschieden wie die Gestaltung der Pferde, ist auch ihre Anwendung im Dienst der Menschen, so daß jede ihren Zweck findet: so ist das sehr große und schwere Pferd nur bestimmt, große Lasten langsam zu ziehen; so das leichte und schnelle Kutschpferd, leichte Lasten schnell zu ziehen. Am vielseitigsten hat sich die Kultur, bei Erzielung des leichten, schnellen und gewandten Reitpferdes bewiesen; doch auch die Anwendung dieses ist noch verschieden und fordert verschiedene Schläge, als: das Paradepferd, das Kriegspferd, das Jagdpferd, der Läufer u. s. w.

§. 39.

Am glänzendsten steht das arabische Pferd als Species da, als Zeugniß einer uralten Kultur der Gattung, unter Begünstigung eines glücklichen Klimas. In ihm sind die meisten Vollkommenheiten des Reitpferdes vereinigt: schön, kraftvoll, gewandt, schnell und ausdauernd. Es ist das vollkommenste Produkt einer uralten Kultur, unter beständig fortdaurender Prüfung seiner Kräfte und Eigenschaften, und unter

unverwandter Richtung der Begriffe seiner, seit Jahrtausenden nomadisirenden, Erzieher, hervorgegangen; und unvermischt erhalten steht es noch da. Und von hier aus hat es sich in mehrere Gegenden des Morgenlandes verbreitet und mit andern Racen vermischt und wieder entweder nach der Lebensart, den Begriffen der Nationen, und der mehr oder wenigern Vermischung, auch eine verschiedene Gestaltung angenommen; oder hat durch ein gemäßigteres Klima oder reichlichere Nahrung mehr Größe erhalten, als das persische, das englische Vollblutpferd u. s. w.

§. 40.

Viele Schriftsteller wollen auch ein Paradies der Pferde und aus diesem, diese in vollkommenster Vereinigung aller Eigenschaften, welche die Gattung auszeichnen, hervorgegangen. Hiegegen streitet eine vorurtheilsfreie Beobachtung! — Man sehe das wilde Pferd, welches wir gedacht haben, und welches noch ganz Produkt der rohen Natur ist; und das verwilderte Pferd, welches die rohen, ungemäßigten Eindrücke der Natur wieder in wilde verwandelt haben! — Findet man hier nicht eine auffallende Aehnlichkeit mit den Wirkungen der Kultur des Pflanzenreichs? — Man nehme von der Tulpe, welche in so verschiedenen, wundervollen, durch Kultur erzielten Varietäten prunkt, die Kultur; und sie sinkt zurück in die einfache Species als gelbe Tulpe.

§. 41.

Dieses Paradies der Pferde soll Arabien seyn, und hier lassen Schriftsteller es in größter Vollkommenheit aus den Händen der Natur hervorgehen und in jedem andern Klima ausarten; aber man findet

auch in Arabien schlechtere Arten von Pferden neben den edlen bestehen, auch daß andere Reiche des Morgenlandes schon frühe edle Pferde besessen haben. So waren die Pferde aus Thessalien und Kappadocien schon zur Zeit der griechischen Republiken und die barbarischen Pferde auch zur Zeit der Römer schon sehr geachtet. Auch solle Arabien das ursprüngliche Vaterland der Pferde nicht seyn, weil zur Zeit, als Jerusalem vom Nebucadnezar zerstört wurde, die Tyrier ihre Pferde aus Armenien gekauft haben sollen, da sie doch solche aus Arabien viel näher hätten erhalten können. *) Sollte Egypten, wo so frühe schon Künste und Wissenschaften und der Ackerbau blühten, nicht auch schon durch Kultur veredelte Pferderacen besessen haben, und von hier zu andern Nationen des Morgenlandes und besonders zu den Arabern übergegangen seyn? —

## §. 42.

In so weit werden dahero jene Schriftsteller Recht haben, welche vorgeben, daß das Morgenland das ächte Vaterland der edlen Pferde sey, wie dieses auch das Vaterland einer frühern Kultur des Ackerbaues und der Künste und Wissenschaften ist. — Sie werden aber Unrecht haben, wenn sie vorgeben, daß die Natur die edlen Pferde in der Vollkommenheit hier hingesetzt habe, wie sie jetzt sind: dann würde ja der Araber auch nicht nöthig haben, über die Vermischung

---

*) Michaelis etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina, Egypten und Arabien, als ein Anhang zu dessen mosaischen Rechte. Frankfurt 1776.

der edlen Pferde so sorgsam zu wachen und solche genaue Nachweisungen darüber zu führen: dann würden dort auch nicht lange schlechte Racen neben den edlen bestehen; die günstige Natur würde dort, jene eben so schnell in edle, wie bei uns, vermeintlich, die Edlen in Unedle verwandeln.

§. 43.

Man findet hier einen offenbaren Widerspruch und es möchte bei der strengsten Nachforschung wohl nur so viel herauskommen, daß man im Morgenlande — von wo auch die früheste Geschichte des Menschengeschlechts ausgeht — die Pferdezucht am frühesten kultivirt habe; daß dort wahrscheinlich die ersten veredelten Racen zu den andern Nationen übergegangen; und daß man auch in andern Ländern wohl edle Pferde erziehen könne, wenn hier so daurende Begriffe und solch daurendes Interesse, durch einen so langen Zeitraum auf die Veredlung der Pferde hinwirken; und daß deren Eigenschaften durch Klima und Nahrung nur wenig anders modificirt werden möchten.

§. 44.

Wenn wir die Pferderacen, wie sie unter den verschiedenen Einflüssen des Klimas, der Lebensart und Erziehungsweise hervorgehen, näher betrachten; so machen sich folgende Hauptunterschiede bemerklich, als:

1) Das Pferd, welches bloß Geschöpf der Natur und des Zufalls ist. Dieses ist das wilde, halbwilde, und das in der menschlichen Gesellschaft ohne bestimmte Absicht und Kultur fortgepflanzte Pferd.

2) Das, unter Einfluß der Kultur erzogene und fortgepflanzte Pferd. Dieses ist entweder:

a) Hauszucht oder
b) Gestützucht.

Hauszucht ist diese, wo das Pferd in kleinen ländlichen Wirthschaften als Bedürfniß für die Verrichtung der verschiedenen ländlichen Geschäfte und als Nebensache der Landwirthschaft, ohne besondere Absicht und Kultur gezogen wird. Diese Race ist sehr ausgebreitet und nach Verschiedenheit der Provinzen und des Himmelsstriches, aber besonders nach der verschiedenen Erziehungsweise jeder Haushaltung verschieden.

Die Gestützucht ist diese, wo viele Pferde neben einander mit bestimmter Absicht, aber nach Verschiedenheit der Localität und der Begriffe, auch nach verschiedenem Verfahren erzogen werden; so daß sie wieder

1) wildes Gestüt,
2) halbwildes Gestüt und
3) ganz zahmes Gestüt seyn kann.

§. 45.

1) Ein ganz wildes Gestüt ist dieses, wo die Kultur nur den Stamm, den Boden und Himmelsstrich dazu ausgewählt, hergiebt; aber die weitere Auswahl, Paarung und Erziehung, ganz dem Zufall und der Natur überlassen wird.
2) Ein halb wildes Gestüt ist dieses, wo das junge Thier dem Instinkt und der Natur überlassen bis zu gewissen Jahren aufwächst; aber die Kultur, auf Auswahl, Paarung und Verpflegung Einfluß übt.
2) Ein ganz zahmes Gestüt ist dieses, wo das Pferd ganz unter den Händen der Menschen und

unter dem Einflusse der Kultur, als: Auswahl, Paarung, Verpflegung und Uebung der Kräfte, ganz nach den Absichten der Menschen erzogen wird.

§. 46.

Weil in wilden Gestüten die Fortpflanzung der Thiere ganz ohne Kultur, nur durch Natur und Instinkt geleitet, und so auch die Erziehung geschieht; so ist es klar, daß es für wilde Gestüte keine Wissenschaften und Bücher geben könne.

Weil die jungen Thiere in wilden Gestüten ganz den Eindrücken der Natur und ihren schädlichen — verdrückend wirkenden — Einflüssen, als: Kälte, Mangel u. s. w. überlassen sind, so artet, wie wir gedacht haben, das Pferd in wilden Gestüten aus und wird wieder wildes Pferd. Weil die Ausartung nur in langsamer Progression, nach vielen Generationen, erfolgt; so können die dort gezogenen Pferde nur darnach Werth haben, nachdem sie noch mehr oder weniger den Charakter des ersten, edlen Stammes an sich tragen.

§. 47.

Weil in halbwilden Gestüten die Kultur sich nur so weit verbreitet, um das Pferd gegen schädliche Einflüsse zu schützen, und solche, als: Mangel, Kälte u. s. w. abzuhalten; und die Auswahl der Zuchtthiere, Paarung und sogar die Auswahl des Bodens und der Nahrungsmittel, nach dem Willen der Menschen geschehen kann; so ergiebt sich, daß das halb wild erzogene Pferd, die Vorzüge des wild und zahm erzogenen Pferdes, in sich vereinigen, und die Dauer, Schnelligkeit und Gewandtheit des erstern mit den

Vorzügen der zahmen Erziehung, als: Größe, Schönheit u. s. w. vereinigen kann.

§. 48.

Die ganz zahme Erziehung, wo das Pferd ganz unter der Leitung der Menschen hervorgeht und aufwächst, und die Kultur alle ihre Einflüsse durch Auswahl, Paarung, Auswahl und Anwendung der verschiedenen Nahrungsmittel, Uebung der Kräfte u. s. w. nach bestimmter Absicht anwenden kann, begünstigt ganz vorzüglich die Erziehung und Ausbildung der Pferde; nur artet sie leicht in Mißkultur aus, und übt durch das zu viel oder zu wenig in Anwendung der Nahrungsmittel, der Uebung der Kräfte, und der Vermischung der verschiedenen Racen, einen schädlichen Einfluß auf die Ausbildung der Thiere aus; und vorzüglich thut dieses die Hauszucht, wo bei einer sehr großen Kultur des Bodens, das Pferd zu sehr der Natur und dem eigenen Instinkt entzogen und dadurch zu sehr Kunstprodukt wird. Solche Pferde stehen den halbwild erzogenen, wenn auch nicht in edler Gestalt, Schönheit und Größe, so doch in Ausdauer, Leichtigkeit und Gewandtheit, gewöhnlich nach.

§. 49.

Wenn wir die in wilden, halbwilden und zahmen Gestüten und durch Hauszucht gezogenen Pferderacen näher betrachten, so werden sie darnach und nach dem Grade der Kultur einen verschiedenen Charakter und Werth besitzen, je nachdem sie ganz edel, halb edel oder nicht edel sind, oder, mit einem Worte, nachdem sie bei vorzüglicher Qualität auch den Charakter des edlen Pferdes mehr oder weniger an sich tragen. Sie können bei diesen Eigenschaften indige-

ne oder fremde, eingebrachte Racen, und nach den verschiedenen Grundsätzen der Auswahl und Paarung: durch Reinzucht, Verwandtschaftszucht, oder durch das Kreuzen verschiedener, fremder oder einheimischer Racen, erhaltene Pferde seyn.

§. 50.

Ganz edel können nur die Pferderacen seyn, welche bei uralter Kultur und bei Vermischung von Individuen von gleichem Werth und Range, mit beständiger Hinweisung auf ihre Abstammung, hervorgegangen sind. Dieses sind vorzüglich die arabischen und einige andere morgenländische Pferderacen, wo man eine ähnliche Sorgfalt für die Reinhaltung derselben verwendet. Die englischen Vollblutpferde und die in verschiedenen Gestüten gezogenen edlen Pferde, obgleich sie von edlen morgenländischen Racen abstammen, haben, durch Vermischung der verschiedenen edlen Pferde aus verschiedenen Klimaten, auch eine verschiedene Kultur angenommen, und dahero sind sie als neuere und nicht so reine Racen zu betrachten.

Das englische Vollblutpferd, als unter dem Einfluß der Hauszucht und einseitiger Kultur aufgewachsen, hat weniger Werth als das, in Gestüten fortgepflanzte, edle Pferd, wo die eigenthümliche Kultur nur die Eindrücke eines fremden Klimas gemäßigt hat. Dieses ergiebt sich sowohl bei der Prüfung im Gebrauch, als bei der Anwendung zur Fortpflanzung.

§. 51.

Auch die eingeführten halb edlen, oder durch die Vermischung von ganz edlen fremden Hengsten und einheimischen, unedlen Stuten, hervorgegangenen, Halbedlen Pferderacen, wenn lange unter den Einflüs-

sen einer vernünftigen Kultur, in Rücksicht auf Auswahl u. s. w. fortgepflanzt, und dadurch in indigene, und eigenthümliche Racen verwandelt, können im Gebrauch und zu weiterer Fortpflanzung Werth besitzen. Unter diese Categorie gehören verschiedene, europäische Gestütspferderacen.

§. 52.

Die ganz unedlen Pferde sind nicht weiter zu bemerken, da sie meistens als Hauszucht in verschiedenen Ländern verbreitet sind, und nach den verschiedenen Einflüssen des Klimas, Bodens, und der verschiedenen Kultur oder Mißkultur einen verschiedenen Werth besitzen.

§. 53.

Diese verschiedenen edlen Gestütspferderacen, werden auch, wie gedacht, einen verschiedenen Charakter und Werth besitzen, nachdem sie entweder durch Reinzucht, Verwandtschaftszucht oder durch fortdauernde Vermischung verschiedener Racen hervorgegangen sind.

Die Reinzucht ist diese, wo Pferde gleich edler Abkunft, lange unter sich, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft oder auf das Kreuzen der Racen, fortgepflanzt worden sind.

Die Verwandtschaftszucht, oder auch Inzucht, ist diese, wo mit besonderer Absicht auf die Erhaltung des Charakters und der Eigenschaften eingebrachten Racen, diese nur immer, jede unter sich, fortgepflanzt werden.

Die gemischte Zucht ist diese, wo mit besonderer Absicht auf das Kreuzen der verschiedenen Racen und die dadurch zu erhaltende, vermeintliche, Ver-

edelung, oder wo mit besonderer Absicht durch fortdaurende Einführung fremden Bluts — Erfrischen der Racen wie man es nennt — die Einheimischen zu veredeln, Pferde hervorgehen, welche einen sehr gemischten Charakter besitzen.

§. 54.

Die Reinzucht ist die beste, wenn, wie in Arabien in der Race der Kohlani, nur immer gleich edle Stämme unter sich fortgepflanzt werden; und hat Vorzüge vor der Verwandtschaftszucht, weil hier so leicht einzelne Mängel, welche einzelnen Racen eigenthümlich sind, fortgepflanzt werden. Die durch das Kreuzen verschiedener Racen erhaltenen Pferde haben den wenigsten Werth, weil die Vermischung mit geringern Racen nicht leicht vermieden werden kann, und weil die daraus hervorgegangenen Pferde einen so ungleichen Charakter und Eigenschaften besitzen und bei der weitern Fortpflanzung wieder mittheilen.

Die durch beständiges Erfrischen der Racen hervorgehenden Pferde, können Werth haben, wenn das Erfrischen nur immer durch Einbringung ganz edler fremder Pferde geschieht; aber diese Zucht wird noch schlechter als die vorige seyn, wenn durch den Begriff, daß jedes fremde Blut, durch die Vermischung an und für sich, die Racen schon verbessere, entstanden sind.

§. 55.

Weil alle in den verschiedenen Ländern verbreiteten edlen Pferde doch in etwas Gemeinschaftlichem übereinkommen müssen, welches das Edle umfaßt, so wollen wir solches in Folgendem zu bezeichnen suchen.

Das edle Pferd unterscheidet sich vom gemeinen Pferde durch einen schönern, gefälligern und schärfern

Umriß des ganzen Körpers und durch ein richtigeres Verhältniß der einzelnen Theile zum ganzen Körper; durch eine sehnigtere und muskulöse Beschaffenheit des ganzen Körpers; durch eine sehr feine Oberfläche, als Haare und Haut, durch welche jene — Muskeln, Sehnen, Knochenerhöhungen und Knochenfortsätze — sich deutlich und bestimmt durchzeichnen; durch ein besonderes Feuer und Lebendigkeit, durch eine langsamere und spätere Ausbildung des Körpers, und als in Uebereinstimmung — durch Erreichung eines besonders hohen Alters. Bei einer zoologischen Untersuchung ihres Körpers findet man noch Merkmahle in der Festigkeit und Elastizität der Muskeln und in einer besondern Dichtigkeit und Weiße der Knochen.

§. 56.

Die vielfältig verbreiteten edlen Pferderacen sind wieder unter sich verschieden, aber doch hauptsächlich dadurch, ob sie als eigene Racen schon alt oder neu sind. Unter die erstern gehört das arabische, persische, türkische, egyptische, barbarische und spanische Pferd: zu den letztern das englische und die so mannichfaltig in europäischen Gestüten verbreiteten edlen Pferde. Ueber den Ursprung der erstern giebt es keine sichern Nachrichten, die letztern sind nur durch Einführung und Vermischung der verschiedenen ersten hervorgegangen.

§. 57.

In dem folgenden Kapitel wollen wir die verschiedenen edlen Pferderacen, so weit eigene Beobachtung und die Hülfsmittel zulangen, näher zu bezeichnen suchen.

Wer die Verschiedenheit der Pferderacen in einem Lande beobachtet hat, wird eine Charakteristik davon, wenn auch nur im allgemeinen, sehr schwierig finden; dahero wird der Kenner auch dieser schonend nachsehen müssen. Weil selbst das arabische Pferd, nach den Stämmen, noch eine Verschiedenheit darbietet, so wird eine solche immer sehr weit ausfallen müssen, um für diese noch Raum übrig zu lassen.

### 3) Von den Racen der Pferde insbesondere.

### §. 58.

Das arabische Pferd ist das Produkt uralter Kultur der Gattung, unter Einwirkung eines glücklichen, der Natur des Pferdes entsprechenden Klimas: — als unter einem warmen und trocknen Klima, auf gebirgigtem oder sandigtem Boden, bei kurzer und aromatischer Vegetation, hervorgegangen; dahero ist es mehr klein als groß, aber feurig, lebhaft, stark, gewandt, schnell und ausdaurend. Es hat einen verhältnißmäßig kleinen und magern Kopf, mit breiter Stirne, scharf gespitzten Ohren, großen lebhaften und stark hervorliegenden Augen und mit krausen, weit geöffneten Nasenlöchen. Das Profil des Kopfs ist meistens gerad und nur selten etwas gebogen; das Maul klein und die Zähne stark; die Ganaschen breit und der Kehlgang hohl und weit. Die Muskeln auf den Stirnbeinen ragen hervor und sind oft halb kugelförmig gerundet. Die Haare auf den Ohren und um die Stirne sind besonders fein und sammetartig weich. Die Augen sind ein besonderes Kennzeichen der Vorzüglichkeit der Race, so daß man schon an diesen das

arabische vor allen andern, weniger edlen, Pferden unterscheiden kann; und es gleicht an verhältnißmäßiger Größe, Rundigkeit und Lebhaftigkeit mehr dem menschlichen Auge. Kenner der orientalischen Sprachen *) leiten die generische Benennung der edlen, arabischen Race Kohlan, von schwarzen Augen ab, weil die Augenlieder mit einer schwarzen, nackten und faltigen Haut bedeckt sind, und auch der Umkreis der Augen mit so feinen Haaren bedeckt ist, daß die schwarze Haut vorschimmert. Der Hals ist proportionirt lang, doch niemals, verhältnißmäßig, so lang wie beim edlen englischen Pferde; aber biegsam, hochgestellt mit einem magern und scharfen Kamm, an welchem feine und ungekräuselte Mähnen herabhängen. Der Hals fügt sich frei und im Bogen am Kopf, bildet aber auf seinem untern Rand, weil es den Kopf hoch trägt, durch eine starke Luftröhre und Schlund, ein Hervorspringen dieser Partie wie beim Hirsch. Vor dem Wiederrüst bildet der Hals einen starken Ausschnitt. Der Wiederrüst ist scharf, hoch und lang und endigt gewöhnlich erst auf dem Rücken, wo die Schwerpunktslinie des Reiters trifft. Der Rücken ist gerad, die Kruppe etwas lang und sanft gebogen, aus welchem die Basis des Schweifs frei hervortritt. Wird das Pferd unter dem Reiter etwas zusammengenommen, so trägt es den Schweif hoch und im Bogen. Die Schönheit und Stärke der Kruppe und Hankschen ist beim arabischen Pferde ein besonderer Vorzug vor allen andern Racen. Die dünnen und feinen Haare

---

*) Graf Rzewusky in einer Schrift: Fundgruben des Orients V. Band, pag. 49.

des Schweifs, fangen erst einige Fingerbreit vom Körper an, auf beiden Seiten der Rübe herabzufallen und sind überhaupt nicht zu viel und nur kurz.

§. 59.

Die Schultern des arabischen Pferdes sind sehr flach und mager, der Körper gut gerundet und geschlossen. Die Vorderbeine sind stark mit breitem Oberarm, breiten und starken Gelenken, am Röhrenbeine starke und freiliegende Sehnen, zwischen diesen und den Röhrenbeinen starke Einschnitte. Der Fessel ist mehr lang als kurz, doch gut gestellt; die Hüfte klein, glatt, rund und hohl und an den Trachten gewöhnlich etwas eingezogen. Es ist bemerkenswerth, daß fast bei allen edlen Pferden die innere Wand des Hufs sich etwas einwärts neigt und die Zehen meistens etwas auswärts gestellt sind; dieses verhindert, daß dergleichen Pferde sich niemals streichen. Die Kniescheibe und Sprunggelenke am Hinterfuß sind immer stark und letztere breit, mager und sehnigt. Die Biegung im Sprunggelenke ist beim arabischen Pferde immer etwas stark und manchmal Neigung zu dem, was man bei uns kuhhässig nennt, aber solche Sprunggelenke sind auch besonders geeignet, die Last des Körpers auf sich zu nehmen; deren Stärke auch der Asiate bei allen Uebungen des Pferdes besonders prüfet. *)

§. 60.

Das Haar des arabischen Pferdes ist kurz, dünn und seidenartig und glänzend; so daß die lichten Schim-

---

*) Z. B. bei dem beliebten Dschiritspiel, welches ein beständiges Vorsprengen, Wenden und kurzes Pariren auf dem Hintertheile ist.

mel den Silberglanz und die Lichtbraunen, Füchse und Falben oft den Schimmer des Goldes oder der Bronze von sich werfen. An vielen Stellen des Körpers ist das Haar so kurz und dünne, daß die dunkle Haut durchschimmert; als um den Ohren, den Augen, in den Weichen und zwischen den Hinterbacken u. s. w.

Man findet unter den arabischen Pferden alle Farben, doch ist die Schimmelfarbe unter ihnen am meisten verbreitet und überhaupt im Morgenland am meisten geachtet; besonders sind es diese Schimmel mit rothen Punkten und mit dunkeln, manchmal schwarzen Mähnen und Schweif. Uebrigens haben auch alle andere Farben eine große Reinheit und Klarheit und die schmutzigen Farben findet man bei den edlen morgenländischen Pferden nur selten. Die Abzeichen sind nicht ganz selten unter den arabischen Pferden, doch niemals sehr groß und man findet auch viele einfarbige Pferde. Unter den syrischen und besonders egyptischen Pferden sind die Abzeichen mehr verbreitet und groß.

## §. 61.

Ueber die Racen der arabischen Pferde und ihren Eigenschaften, hat man mancherlei Nachrichten, aber wahrscheinlich auch viel Unwahres verbreitet. Weil es dem Europäer nicht gelingen kann, in allen Theilen von Arabien vorzudringen, unter einem Volke ohne Gesetze und Ordnung; so ist zu vermuthen, daß die Stämme der Araber selbst, sowohl als ihre Pferde noch nicht hinlänglich gekannt sind. Ein Volk, was in der Kultur so weit zurück ist, mit lebhafter Phantasie und Hang zum abentheuerlichen, verbreitet auch gerne dergleichen Legenden; so hat man nach des Ver-

fassers Beobachtung *) fast von jeder Stadt und altem Schloß in Asien mirakulöse Erzählungen, welche von der Geschichte ganz abweichen, und so wunderbar sind auch oft die Legenden von ihren Pferden. Wir folgen in den Racen der arabischen Pferde dem Graf Rzewusky, welcher, wegen seiner Kenntniß der orientalischen Sprachen und des arabischen Pferdes selbst, **) wohl das Bessere darüber gesammelt hat, und theilen es, in einer Uebesetzung ***) aus dem Französischen, mit.

§. 14.

„Alle Racen der Pferde der Araber der Wüste, haben zum Ursprung das Land Nedjed, welches zur selben Zeit der Heerd von allen großen Horden der Beduinen ist. Alle Racen sind einbegriffen in der Race Nedjad; denn die Beduinen kennen keine andern. Alle Pferde, welche nicht von dieser Gattung sind, sind von ihren Zelten ausgeschlossen. Auf diese Weise sind sie dahin gekommen, die Reinigkeit des Blutes, während einem Zeitraume von mehrern tausend Jahren zu erhalten."

„Die Beduinen unterscheiden fünf verschiedene Racen, als die am meist geachteten unter den Nedjads und nennen sie dieserhalb el Khoms, oder „die Fünfe;"

---

*) Bei einer Reise in Vorderasien bis zu den Quellen der Maeander (Aphiom Karaihissar) im Frühjahr 1817.

**) Der Verfasser sah das Gestüt des Grafen Rzewusky in Podolien im Jahre 1816 und der Graf war noch im Besitze von acht asiatischen Hengsten, worunter auch einige ächte Araber waren.

***) Fundgruben des Orients V. Band S. 49 u. f. w.

aber sie sind nicht übereinstimmend, weder über den Ursprung der Khoms, noch über die Racen, woraus sie zusammengesetzt sind. Einige sagen, daß die fünf Stuten der Khoms, die fünf Lieblingsstuten des Mahomet gewesen sind; andere behaupten dagegen, daß sie entsprungen sind von dem berühmten Pferde Machhur, welches dem Ocrar, von der Hirde Beny Obeyda, gehörte; welche im Flor war zur Zeit des Beni Helal. Was die Racen selbst anbetrifft, so nennt man sie gewöhnlich: die Saclawy, Koheyl, Maneny, Djolfi und Tucye."

„Andere setzen in die Stelle der Koheyl und Tucye die Dahange und Kahenge und es giebt eine dritte Autorität, welche will, daß die Kobeysche die Djolfe ersetze. Was auch daran sey, so viel ist gewiß, daß die Pferde von der Race el Khoms, von den Beduinen als die besten betrachtet werden, und der Nahme derselben fast so geheiligt ist, als dieser des Korans. Diese fünf Racen theilen sich wieder in andere, als:"

„In der Benennung Saclawy sind inbegriffen die Djedran; von dieser Race sind am meisten geachtet die Oberye, die Nedjem und Sobh shomery; und nach andern erhalten die Saclawy den ersten Rang unter den Khoms und sind folglich auch die edelsten unter der Race Nedjad."

„Die Race der Koheyl theilt sich in Adjouz, die am meisten geachtete der Koheyls, Karda Chicka, Dhobba, Ibn Ghveyhy, Khamysa und Abu Maref. Die Race der Kcheyls der Wüste darf keinesweges verwechselt werden mit dieser der Koheyl, oder Koheylar, der Türken, welche ihren Ursprung haben aus den Plänen von Mesopotamien, zwischen Moshal und Orfa, und welche mit vieler Sorgfalt verbreitet ist im

Lande der Kurd Nemaden. Man trifft sie auch in dem westlichen Syrien; aber die Araber zählen sie nicht zu der Race Nedjad.“

„Unter den Djolfs ist die berühmteste Race diese der Estambulad; unter den Manecky sind bemerkenswerth die Racen Shameyla und Archeyer.“

„Die Tucye ist eine sehr verbreitete Race in den Wüsten von Syrien; aber sehr gemein unter den Hedjaz.“

„Außer den Khoms haben die Beduinen noch viele andere Racen, davon mehrere sehr geachtet sind. Wir führen an: Abu Arkoul, besonders diese von der Race Chua. Sie wird von verschiedenen Horden vorgezogen vor dieser der Khoms, ausgenommen manchmal die Saclawy. Man behauptet, daß die Hengste von der Race Abu Arkul die Stuten von derselben Race in Ausdauer und Geschwindigkeit übertreffen. So sagt man auch, daß die Beduinen den Stuten beständig den Vorzug geben.“

„Die Race Obeyan theilet sich in Obeyan und Kodher, Cheraky, Hennedys.“

„Unter der Race Choeymen bemerkt man die Race Sebahy, als eine von den Wahabis und den Arabern von der Seite von Bassora sehr geachtete Race.“

„Hadeda, Heryda, Wozna, Mezamma, Khabytha, Sada Tokan, Aamerge sind sämmtlich besondere Racen, mehr oder weniger geachtet und ein Theil der Race Nedjad.“

„Die Pferde von diesen verschiedenen Racen haben keine bemerkbare Kennzeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden; doch findet man die Beduinen Kenner, welche vorgeben, die Race eines Pferdes auf dem ersten Anblick zu unterscheiden. Es sind Charle-

tane, welche die Leichtgläubigen, welche sie um Rath fragen, hintergehen.“

„Die Beduinen der Wüste von Syrien und Arabien führen keinesweges genealogische Tabellen, woraus sie das edle Blut ihrer Pferde, für eine Reihe von Jahren, nachweisen könnten. Was verschiedene Schriftsteller darüber gesagt haben, bezieht sich auf die Race Koheylan der Türken, welche darüber Nachweisungen führen. Die Araber selbst aber versammeln doch manchmal Zeugen bei der Geburt eines Füllens, um die Abkunft des Neugebornen durch schriftliche Zeugnisse zu bezeugen; aber es ist keinesweges ein allgemeiner Gebrauch.“

„Unter den mehr als zweihundert und funfzig Horden der Beduinen, welche die Wüsten durchstreifen zwischen dem Euphrat bis Adanah, der Grenze von Syrien, und der Westseite des rothen Meeres, giebt es keine, welche so schöne Pferde und in so großer Anzahl besitzt, als die Rowalla, eine von den vier Stämmen der unermeßlichen Horde Aenese. Im Winter suchen sie ihre Nahrung in Nedjed bei Khaibar oder in den Gebirgen Djebelchamer und nähern sich im Frühling den Grenzen von Syrien und Mesopotamien.“

„Die Saclawy, Maneky, Obeyan sind ihre beliebtesten Racen.“

„Unter den Arabern der Wüste von Syrien die Ehhsanne, ein anderer Zweig der Aenese, bewohnen die Wüsten um Palmyra und besonders die Benisakher im Osten des rothen Meeres, zeichnen sich durch die Vorzüglichkeit ihrer Pferde aus.“

„Die Einwohner von Syrien pflanzen die Race Nedjad selbst in ihren Städten fort und alle Pferde

von Werth in diesem Lande, sind aus der Wüste oder aus der Race der Koheylan von Mesopotamien entsprungen.“

„Die Einwohner von Egypten haben keine andere als die eingebornen Racen aus dem Nilthale, welche aber in Werth außerordentlich unter diesen der Wüsten sind. Die Beduinen von Lybien haben besondere Racen, von denen viele mit der Race Nedjad übereinstimmen.“

§. 63.

Der gedachte Verfasser sagt noch von den Eigenschaften des arabischen Pferdes: „Es besitzt viel Anhänglichkeit an seinen Herrn und eine besondere Bravheit und Ausdauer; ein vorzügliches Gedächtniß des Orts wo es gewesen ist und der Behandlung, welche es empfangen hat. Es ist widerspenstig und ungehorsam gegen jeden, außer seinem Herrn. Es verliert selbst im heftigsten Streit nicht die Richtung woher es gekommen ist, und selbst blessirt bis zum Tode, wenn ihm die Kraft nur bleibt, befreit es seinen Herrn aus dem Gefecht und führt ihn zu den Seinigen. Es besitzt viel Verstand und begreift sehr wohl, wenn es verkauft werden soll, oder wenn um seinen Preis gehandelt wird.“ *)

„Weiterhin sagt derselbe: „Die Kohlan haben ausgezeichnete Eigenschaften für den Krieg. **) Sie

---

*) Der Verfasser schreibt den Aussagen der Türken und Araber nach, und wenn diese von ihrem Lieblingsthiere dem Pferde sprechen, so verleitet sie ihre lebhafte Phantasie wohl zu Uebertreibungen.

**) Die vorzüglichen Eigenschaften der asiatischen Kavallerie ist ihren Nachbaren, mit welchen sie im Kriege be-

haben ein vorzügliches Gesicht, selbst in der Nacht, und verlieren niemals die Route, wenn sie auch wenig bezeichnet ist. Ihr Gehör ist sehr scharf und das geringste Geräusch, selbst aus der größten Entfernung, bezeugen sie ihrem Herrn durch Unruhe; daher ist ein Araber auf seinem Pferde noch niemals überfallen worden. Angetrieben im Lauf, besitzen sie viel Athem und halten einen sehr langen Lauf aus. Man hat sie in 24 Stunden 30 Meilen durchlaufen gesehen. Sie überspringen die breitesten Gräben mit großer Leichtigkeit und schwimmen mit viel Fertigkeit."

„Sie sind im Ganzen delikat und empfindlich gegen äußere Eindrücke, wegen ihrer feinen Haare und dünner Haut. Sie fürchten die Kälte und oft macht die Veränderung des Klimas und der Nahrung sie krank und verdirbt ihr Blut. Das erste Jahr unter einem fremden Klima ist für sie das gefährlichste. Sie wechseln mit dem Klima auch zugleich ihre Haare. Man soll ihnen die Nierengegend beständig warm halten." *)

„Der Hafer ist ihnen nicht gesund; die Gerste bekömmt ihnen besser, wenn man solche aus der Türkei haben könnte; denn die unsrige ist trocken und erhitzend, sie hat nicht das Oehl, welches man in der

---

griffen gewesen sind, wohl bekannt, und der Verfasser hat darüber in einem benachbarten Lande manche interessante Anekdote erzählen gehört.

*) Deshalb haben die Türken zu ihren großen Ueberdecken noch starke Unterdecken (Belemeh), welche den Körper vom Wiederrüst bis zu der Nierengegend bedecken.

orientalischen findet. *) Der Hafer hat es auch, daher derselbe weniger zu fürchten ist. Was das Heu anbetrifft, so soll man es ihnen niemals reichen, denn sie vertragen dessen Genuß nicht mit Gesundheit. Ein feines Gerstenstroh bekömmt ihnen am besten. **) Sie fressen und saufen nur wenig und können viel Hunger und Durst ertragen. ***)

§. 64.

Außer den Arabern der Wüste, besitzen die andern nomadisirenden Völker Asiens noch sehr schöne und edle Pferde, welche in Gewandtheit, Schnelligkeit und Ausdauer den ächten Arabern weniger nachstehen, als die Jurkmoins und Kurden. Die Pferdezucht findet man auch erst in Asien hinter dem Sakariastrom, wo die Kultur des Bodens abnimmt und bis wohin die nomadisirenden Völker ihre Züge richten. Es werden

---

*) Unsere Gerste, besonders die feinkörnige, bekömmt den asiatischen Pferden sehr gut und was der Verfasser von einem Oehle sagt, was vorzugsweise in der orientalischen enthalten seyn soll; so ist dieses ganz gegen die chymische Analyse dieser Getreideart.

**) Daß das feine Gerstenstroh den asiatischen Pferden besser bekömmt als Heu, bestätigt der Verfasser aus Erfahrung. Ein zu fettes Heu vermehrt die Fettheile, ohne die Kraft in gleichem Maaße zu vermehren.

***) Es scheint unglaublich, wie schlecht die Asiaten ihre Pferde und selbst auf dem Marsche nähren. Eine Metze Gerste nebst etwas zermalmetes Gerstenstroh, woraus sie das feine aussuchen während der Nacht, ist hinlänglich, sie bei Kräften zu erhalten und sie zu Ertragung der größten Fatiguen geschickt zu machen.

von mehrern Paschas und Beys in Asien auch in Gestüten edle Pferde gezogen, welche entweder von arabischen oder türkmainischen Racen abstammen und daher ihnen sehr ähnlich sind. Man findet aber auch in den asiatisch-türkischen Provinzen eine Landzucht welche kleiner von Gestalt und nicht so edel ist und zu den Geschäften des Landmanns, der Posten und zu gemeinen Kriegespferden gebraucht wird. Man findet auch bedeutende wilde Gestüte in Asien, zu denen die Hengste wöchentlich und zwar jede Woche ein anderer gelassen wird. Man bedient sich dazu türkmainischer und auch arabischer Hengste. Um Adana, Czikur-Ora findet man viel Hauszucht und edle große Racen, welche von arabischen Pferden abstammen. Eine besondere türkische Pferderace giebt es nicht und was man so nennt, ist zu einer von diesen oder folgenden zu zählen.

## §. 65.

Die türkmainischen Pferde stehen den arabischen Pferden in Schönheit und edler Gestalt nicht weit nach und übertreffen sie meistens in Größe und Stärke des Fundaments. Es werden von mehrern türkmainischen Beys ausgezeichnete Pferde gezogen. Die meisten türkmainischen Pferde unterscheiden sich von andern Racen durch das Profil ihres Kopfs, welches gewöhnlich nicht so gerad, wie bei den Arabern, ist und durch eine hohe Stirne. In hohen und rauhen Gebirgen erzogen ist ihr Haar nicht mehr so fein wie dieses der Araber; aber sie sind stark, gewandt, sicher und ausdauernd.

Die Kurden in Kurdistan, eine rohe und räuberische Nation, besitzen sehr edle und schnelle Pferde,

welche den Arabern mehr gleichen und an Geschwindigkeit und Ausdauer nicht nachstehen. Sie sind meistens nur von kleiner Gestalt. Sie pflanzen nach Graf Rzewusky auch die Race Nedjad fort.

Die syrischen Pferde sind meistens Abkömmlinge von den Arabern und daher ihnen ähnlich; weil sie oft schon mit geringern Racen gemischt sind, so sind ihre Umrisse nicht mehr so scharf und bestimmt, wie bei den arabischen Pferden und eine weichlichere Pflege treibt sie meistens auch zu mehr Größe hinauf. Auch pflanzt man in Syrien, nach Graf Rzewusky, die arabischen Pferde der edlen Race Nedjad in den dortigen Dörfern und Städten fort. Die syrischen Pferde haben gewöhnlich mehr Abzeichen als die ächten Araber.

Das anatolische Pferd ist schön und stark und ausdaurend, und es zeichnet sich das gemeine anatolische Pferd durch das Profil seines Kopfs und durch etwas gemeinere Umrisse, vor den andern, mehr edlen, Racen aus. Der Kopf bildet den sogenannten Schaafskopf, und es hat an den Füßen mehr Haare als die edlern morgenländischen Racen. Es hat eine starke und gerade Kruppe und viel Ausdauer und kann bei geringer Nahrung viel Fatiguen ertragen.

§. 66.

Die egyptischen Pferde (Missirs) werden von den Beduinen, welche Egypten und die dortigen Wüsten bewohnen, gezogen. Sie sind sich unter einander sehr ähnlich und eine weniger edle Race als die der Araber der asiatischen Provinzen. Sie sind meistens mitler Größe, etwa 4 Fuß, 9 bis 10 Zoll rheinländisch, von starkem gutgeschlossenen Körper und Beinen.

Ihr Kopf ist kurz mit geradem Profil, breiter Stirne und großen vorliegenden Augen. Die Ohren sind kurz und die Nasenlöcher weit und offen. Der Hals ist mehr kurz und etwas breit, doch hochgestellt, und alle andere Parthien mehr abgerundet als bei den andern Arabern, so auch die Kruppe; und sie tragen auch selten den Schweif so hoch und im Bogen. Ihr Haar ist nicht so fein als dieses des ächten arabischen Pferdes. Sie haben an den Füßen eine kleine Haarzote, und Mähnen und Schweif sind auch mehr gekräuselt. Man hat sie von allen Farben, aber besonders verbreitet ist unter ihnen die Stichelfuchsfarbe mit sehr vielen und großen Abzeichen, als: großen, unregelmäßigen Bläſſen und Vorder- und Hinterfüße manchmal bis an den Körper weiß.

Weil sie stark, gewandt und sehr ausdauernd sind, so werden sie von den Türken sehr geschätzt zu Herrn-Pferden und auch zu Uebung ihres so beliebten Dschirit-Spiels; deshalb findet man in den Ställen der vornehmen Türken, in Konstantinopel und in Asien, immer einige Missirs oder egyptische Pferde.

## §. 67.

Die persischen Pferde sind unter sich in Rücksicht des Adels sehr verschieden. Man kann dahero füglich drei verschiedene Racen annehmen, als: die ganz edlen, halb edlen und die gemeinen Pferde. Das persische Pferd ist vom arabischen Pferd sehr verschieden und man findet es gewöhnlich größer und von eleganterer Figur. Das persische Pferd ist dahero mehr für die Parade und das arabische mehr für die Fatiguen und den Soldatendienst geeignet. Man findet die persischen Pferde von ungemein feiner und bieg-

samer Hälsung und dahero auch mehr für die kunstmäßige Reiterei geschickt. Der Kopf ist beim persischen Pferde gewöhnlich gerad, aber oft auch etwas sanft gebogen, die Stirne nicht so breit wie beim arabischen Pferde, die Ohren etwas lang und hoch angesetzt, welche sie aber schön gespitzt tragen. Der Hals ist lang, mager, fein, und wie gedacht, äußerst biegsam. Das ganz edle persische Pferd ist gewöhnlich etwas schmal im Körper und hoch in den Füßen, doch letztere sehr rein, sehnigt und mit kleinen Hufen. Der Wiederrüst ist scharf, die Schultern flach und mager, der Rücken gerad, die Kruppe etwas rund und der Schweif nicht so hoch und elegant angesetzt als wie beim arabischen Pferde; dahero trägt es ihn auch nicht so frei und im Bogen. Bei den persischen Pferden von halb edler Race findet man gewöhnlich etwas gebogene Köpfe, aber feine, biegsame Hälsung und mehr Breite des Körpers und mehr Stärke des Fundaments, und sie machen elegante und starke Reitpferde, und man kann von diesen beiden Klassen sagen: sie sind schön, äußerst leicht und angenehm in allen Gängen. Die dritte Klasse ist groß, stark, gemein und dahero mehr zum Tragen von Lasten und zum Ziehen bestimmt.

Die edlen persischen Pferde sind groß und theilen solches auch bei der Fortpflanzung in Gestüten mit. Ihr Haar ist ungemein fein und man findet es von allen Farben, doch mehr Braune und Füchse als unter den Arabern. Besonders findet man unter ihnen die Goldfuchsfarbe von ausgezeichneter Schönheit.

§. 68.

Das barbarische Pferd wurde auch im Alterthum schon geachtet — die numidische Kavallerie —

und es ist in seinen Eigenschaften den egyptischen und arabischen Pferden ähnlich. In der neuern Zeit haben die Engländer barbarische Pferde eingeführt und man findet in den Stammbäumen ihrer edlen Pferde oft Barben genannt. Für die königlich preußischen Gestüte wurde auch eine Reise im Jahre 1788 dahin unternommen, aber ohne besondern Gewinn. *)

---

*) Charakteristik der vorzüglichsten Heugste und Zuchtstuten u. s. w. Herausgegeben von Helmbrecht und Naumann. Berlin 1798. Wird im dritten Heft S. 76. von dieser Reise gesagt: „Und nun richtete Wollny in Begleitung des Ehrenpfort und eines marockanischen Dollmetschers, seinen Zug nach Marokko und dem großen Atlasgebirge, welches von den besten Pferdezüchtern, Arabern und Brebern bewohnt wird. Am Fuße dieses Gebirges bei Gezala, in der Landschaft gleiches Nahmens, fand er, und zwar zwischen Marokko und Rudant, ein kleines kaiserliches Gestüt, welches das Muley Mahometgestüt heißt und das heilig gehalten wird. Ein in dieser Stuterei gezogenes Pferd, darf niemand reiten als der Kaiser, oder diejenigen, welchen er es anvertraut. Nach der Tradition soll diese Race von einem Schimmelhengste, Nahmens Hua Emebarc, abstammen, welcher, als ihm im Jahre 1233, ein Kaiser von Marokko mit nach Mekka nahm, dort aus der heiligen Quelle getrunken hatte. Es standen auf dieser Stuterei meistens Silberschimmel, welche sehr schön, und 2 bis 3 Zoll hoch waren, auch viel Feuer und Schnellkraft hatten. Der Chef dieses Gestüts war der Bassa Musha, ein Schwiegersohn des Kaisers."

Diese Reise hatte den königlich preußischen Gestüten nur zwei Marokkanische Pferde verschafft, einen Fuchs, Nahmens Monak, und einen Silberschimmel, Nahmens

Das barbarische Pferd ist den edlen morgenländischen Pferden, welche wir gedacht haben, nicht weit nachzustellen. Der Kopf desselben ist klein, trocken, über der Nase etwas gebogen, so daß er den sogenannten Schaafskopf bildet; die Stirne ist schmaler wie beim arabischen Pferde; die Ohren sind fein, gut angesetzt und schön. Der Hals ist lang und gewöhnlich höher aufgesetzt wie beim Araber. Der Wiederrüst ist scharf, und bildet der Hals vor demselben gewöhnlich einen Ausschnitt. Der Rücken ist gerad, stark in der Lendengegend und etwas langer Kruppe; an welcher der Schweif hoch sitzt und frei getragen wird. Die Beine sind trocken, compakt mit starken Sehnen und besonders starken und elastischen Sprunggelenken; aber in den Fesseln gewöhnlich etwas lang. Sie sind kraftvoll, leicht und gewandt, haben nicht das Feuer wie die Araber und sind auch wohl in den Schultern etwas gebunden. Sie sind mehr klein als groß. Ihre Farbe ist verschieden, doch ist hier, wie im Morgenlande, die Schimmelfarbe am meisten verbreitet. Sie sind wahrscheinlich Abkömmlinge des arabischen Pferdes.

§. 69.

Das spanische edle Pferd, besonders das aus Andalusien, konnte sonst dem barbarischen an die Seite gesetzt werden. Der Kopf der mehresten spanischen

---

Insuhm. Und beide haben den Gestüten keinen besondern Nutzen geschafft und sind einige Jahre nachher durch die bessern arabischen, welche durch den Stallmeister Ehrenpfort unmittelbar in Arabien gekauft wurden, verdrängt worden.

Pferde ist über der Nase etwas gebogen; die Ohren lang, aber gut angesetzt. Der Hals ist lang, gut aufgesetzt, so daß er bei den Mehresten den sogenannten Schwanenhals bildet; der Rücken ist gerad mit etwas spitziger Kruppe. Die Beine sind, wie gewöhnlich bei edlen Pferden, trocken, compakt mit freiliegenden Sehnen; aber etwas lang in den Fesseln; und mit etwas langen, zum Zwanghuf geneigten Hufen. Ihr Gang ist erhaben, lebhaft und edel und mit mehr und höherer Aktion, wie beim arabischen und den andern morgenländischen Pferden.

Die spanischen Pferde wurden ehedem, und auch noch zu den Zeiten eines Mary Fugger *) sehr geschätzt. Man wählte sie wegen ihren erhabenen Aktion und dem edlen Anstande, vorzüglich für die Schulreiterei. Seitdem das arabische Pferd in Europa, besonders in England, mehr bekannt geworden, ist das spanische und barbische nicht mehr so geachtet. Insgemein ist das spanische edle Pferd auch sehr ausgeartet und selbst in Spanien selten geworden, seitdem man schlechtere Racen eingeführt **) und in ihren Gestüten mit den

---

*) Mary Fugger ꝛc. von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde u. s. w. Aus dem Altdeutschen, von J. G. Wolstein. S. 59.

**) Der Stallmeister Wolny sagte: „Sehr unerwartet fand er den Marstall zu Aranjunz in einem nicht bessern Zustande, als den zu Madrid, und so, daß ihm keine Auswahl zu machen möglich gewesen wäre, und wenn er auch die Erlaubniß dazu bekommen hätte. In Kasamante besah er auf dem königlichen Gestüte 34 spanische und 14 neapolitanische Beschäler, welche aber alle schlecht waren. Das 3 Meilen davon liegende Maulthiergestüt

alten Racen gemischt hat. Die alten, edlen spanischen Pferde waren wahrscheinlich durch die Mauren in Spanien eingeführt und dahero arabischen Ursprungs. Die neuern Pferderacen sind schon sehr mit neapolitanischen Pferden gemischt.

§. 70.

Das englische Pferd. Die englischen Pferderacen sind neu und durch Einführung fremder Racen, Mischung und besondere Pflege der englischen Nation, meistens wieder zu besonderen Racen geartet. Die Race der Wettrenner ist aus der Mischung der alten berühmten Racen der Araber, Barben und Türken hervorgegangen. Noch findet man des Abstammungs Nachweisungen berühmter Rennpferde oft mit einem Godolphin Arabian, Beverley bay turk oder mit einem Baybarb endigen. Schon länger denn ein Jahrhundert und bis zu unserer Zeit, springen Araber,

---

zu Villamajor, übertraf dagegen ganz seine Vorstellung, und er hält es für das erste und beste dieser Art. Es werden darin die größten, besten und schönsten Stuten gehalten: er sahe sogar vier schöne arabische Stuten, welche der Dey von Algier dem Könige geschenkt hatte." Charakteristik der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten u. s. w. von F. M. Helmbrecht und J. G. Naumann. S. 67. u. 68.

Was ist in einem Lande von der Pferdezucht zu erwarten, woselbst man neapolitanische Hengste zu Verbesserung der Pferdezucht und arabische Stuten anwendet, um Maulthiere davon zu ziehen? — Es ist der Beweis, daß mit der Pferdezucht auch zugleich die Kenntniß derselben zu Grunde gegangen ist! —

Barben und Türken in diesem Lande und kreuzen und mischen sich mit den andern Racen. Aus einer Vermischung im Kreuzzug mit solchen edlen Pferden mußte nothwendig auch eine Veredelung der einheimischen Racen hervorgehen. Die Neigung fürs Wettrennen unterhielt dieses Streben nach fremden, edlen Beschälern, deren Abkömmlinge besonders schnell befunden wurden; und da diese Eigenschaft es vorzüglich war, welche den Besitzern solcher Pferde Gewinn und ihren Pferden Ruhm abwarf, so wurde ihr Augenmerk auch nur darauf gerichtet und manche andere Mängel an ihnen übersehen. Die Abkömmlinge von diesen edlen Racen, durch die englische kräftige Pflege ernährt und für den Zweck geübt, wurden an Gestalt und Schnelligkeit wahre Windspiele.

§. 71.

Diese edle Wettrennerrace ist wieder mit den andern einheimischen Racen mannichfaltig gemischt worden, woraus wieder andere Racen entstanden, als: dreiviertel Blut, halb Blut, einiges Blut (some blood) u. s. w Es giebt wenig Racen in England, in denen nicht einiges Blut von obigen, edlen Stammältern gemischt und dadurch solche veredelt und verbessert wären.

§. 72.

Das Landpferd und das Karrenpferd in England bilden eigene Racen und sind auch nicht einheimisch, sondern in den Jahrhunderten der Tournire und des Ritterwesens, als man große schwere Pferde für die schweren, geharnischten Reuter suchte, aus Deutschland

und vorzüglich aus den Niederlanden dort eingeführt worden. *)

§. 73.

Weil die englischen Pferderacen verschiedenen Ursprungs, und diese wieder unter sich sehr gemischt sind, so giebt es keinen allgemeinen Charakter, welcher das englische Pferd bezeichnet; sondern diese sind wieder nach der Mischung der verschiedenen Racen verschieden. Insgemein machen sich doch drei Hauptverschiedenheiten bemerklich; als: das Rennpferd, das Landpferd und das Karrenpferd.

§. 74.

Der englische Wettrenner, weil er gewöhnlich in naher Abkunft vom Barben, Araber, oder Türken ist, so gleicht er diesen auch meistens in Gestalt und Form; doch ist er, durch besondere Pflege und kräftigere Ernährung auf englischem Boden, schon bedeutend größer und stärker. Man siehet bisweilen welche, die eine Höhe von 5 Fuß 6 Zoll rheinländisch erreicht haben, da ihre barbarischen oder arabischen Urväter wahrscheinlich nicht über 4 Fuß 9 bis 11 Zoll groß gewesen sind, und diesen dennoch an edler Form und Schönheit nichts nachgeben.

Der Kopf des englischen Wettrenners gleicht dem des Barben oder Arabers und ist dahero entweder gerad wie bei diesem, oder etwas gebogen, wie bei jenem. Der Hals ist lang, gedehnt, ohne schöne Biegung, bei einigen auch wohl verkehrt gebogen und nur selten so biegsam, wie bei den barbarischen und arabi-

---

*) Berenger history et art of horsmenship. S. 22.

schen Pferden. Der Rücken ist gerad, stark, so auch die Kruppe; der Schweif hoch angesetzt, welchen sie, bloß gestutzt, sehr hoch und frei vom Körper tragen. Die Beine sind, wie bei edlen Pferden überhaupt, ohne Behang, mit freiliegenden Sehnen; die Hufe rund, glatt und meistens schon breiter wie bei ihren Urvätern, den Barben und Arabern. Man findet sie von allen Farben, doch mehr Braune und Füchse, als Rappen und Schimmel. Da sie meistens sehr edel sind, so findet man auch wenig Abzeichen bei ihnen; und ist dieses nicht der Fall, und man sieht an ihnen viele Abzeichen, so kann man dieses als ein Kennzeichen ansehen, daß ihre Race schon sehr gemischt und ihre ursprüngliche Natur durch englische Kultur und Pflege schon sehr verändert ist. Die zu Rennpferden bestimmt sind, werden schon jung — gewöhnlich zweijährig — in die Rennställe gebracht, hier einer besondern Uebung — dem trainiren — Diät und Pflege, und nebenher einer besondern Quacksalberei mit Arzneien, unterworfen. Wenn sie mehrere Jahre gelaufen und ihren Besitzern ansehnliche Summen gewonnen haben, werden sie zur Zucht verwendet, und bedecken alsdann, wenn es Hengste sind, die Stuten anderer Besitzer für sehr ansehnliche Preise; und nur der Ruhm großer Schnelligkeit bestimmt hier ihren Werth.

## §. 75.

Weil man bei der Erzielung des englischen Vollblutpferdes, nur die Schnelligkeit als Hauptzweck sich vorgesetzt hat, und die Fertigkeit hierin, ohne Rücksicht auf Schönheit und andere Annehmlichkeiten, ihnen Werth giebt; so mußte dieses einseitige Bemühen auch Mängel unter dieser Race einführen, welche die

Anwendung derselben, zu Veredelung der Pferdezucht in andern Ländern, sehr unsicher macht, wo man gewandte, sichere Reitpferde und Soldatenpferde erziehen will. Dahero wollen wir die Worte eines gelehrten Engländers *) hier anführen, um nicht partheiisch zu erscheinen. Derselbe sagt von den englischen Pferden: „so wirft man ihnen vor: sie hätten einen Mangel an Anmuth (grace) und es fehle ihnen der Ausdruck in Figur und Führung, welcher so auffallend an fremden Pferden, und deshalb so schön und anziehend, und ganz nothwendig bei Gelegenheiten von Parade und feierlichen Aufzügen ist; aber anstatt, daß sie eine Würde in der Bewegung und einen gewissen Ausdruck von Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit zeigen sollten, als theilten sie mit ihrem Reiter Freude und Stolz, so erscheint ihre Bewegung: kalt, unbedeutend und geistlos. Dieses ist so in die Augen fallend, daß auch der unbefangenste Zuschauer, der sie in Vergleichung mit andern Pferden, welche Aktion haben, sieht, so gleichgültig gegen den zahmen und geistlosen Anstand des einen, wie erfreut über das lebhafte und geistvolle Wesen des andern ist. Ueberdieß sind die englischen Pferde angeklagt, und nicht mit Unrecht: daß sie widerspenstig, ungehorsam, mürrisch und halsstarrig in ihrem Wesen sind, steife Schultern und Mangel an Biegsamkeit haben, welche letztere Eigenschaft ihren Gang gespannt macht und verursacht: daß sie zu seicht über den Boden gehen und dahero zu Bahnenpferden gar nicht taugen.“

Dieses sind die eigenen Worte des Engländers; wenn man viele Ausnahmen findet, so bestätigt dieses

---

*) Berenger history et art of horsmanship, S. 157.

nur das allgemeine Sprichwort: daß keine Regel ohne Ausnahmen sey; — muß uns aber veranlassen, bei der Auswahl dieser Racen von Zuchtpferden, behutsam zu seyn.

§. 76.

Das englische Landpferd ist nach den Provinzen verschieden, doch ist diese Race, unter dem Namen der Cleveländischen Braunen, die bekanntste und wird vorzüglich in Yorkshire erzogen, und auf den Märkten zu York, Howden und Northalterton in grosser Anzahl verkauft, und ist auch die Race, von der viele Individuen ins Ausland versendet werden; und besonders die Halbschläge von dieser und der Wettrenner-Race. Auch diese Race ist wahrscheinlich nicht ursprünglich einheimisch,*) sondern aus dem Auslande eingeführt worden; und obgleich man nur zwei Hauptracen annehmen will, woraus alle andern verschiedenen englischen Racen hervorgegangen**), nämlich die der Wettrenner und des schwarzen Karrenpferdes: so trägt diese der braunen Landpferde doch einen zu bestimmten Charakter an sich, um nicht für eine eigene

---

*) Berenger history et art of horsmanship. S. 160. sagt: Es ist wahrscheinlich, daß diese Racen, welche wir in der vorigen Zeit zu Krieges- und Zugpferden angewendet, Abkömmlinge von deutschen und flammländischen Pferden sind, verbessert durch unsern Boden und vernünftige Kultur, und daß die gegenwärtige Race von diesen entsprungen ist.

**) Georg Culley, von der Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Hausthiere. Aus dem englischen von Franz Daum. Berlin, 1804. S. 22.

angenommen zu werden; und es ist nicht zu leugnen, daß diese Race mit einigen deutschen, besonders mit denen aus den deutschen Provinzen Dännemarks, Aehnlichkeit habe; aber in dieser Race ist schon so viel mit edeln und halbedeln Pferden gekreuzt und die eigenthümliche Kultur und der Einfluß des englischen Klimas und Bodens hat so auf sie eingewirkt, daß sie schon ganz als eine eigenthümliche Race geartet ist. Das englische Landpferd, welches man vorzüglich in Yorkshire findet, ist gewöhnlich braun, doch auch manchmal von der Fuchsfarbe und hat viele Abzeichen. Es ist sehr breit von Körper und stark von Knochen, hat viel Behang an den Füßen und breite Hufe. Der Kopf ist entweder etwas über der Nase gebogen, oder auch bei vielen gerad; der Hals ist lang, der Rücken stark und gerad, und so auch die Kruppe nur wenig gerundet, aus welcher sich die Rübe meistens frei erhebt und etwas getragen wird. In den Vorderknieen findet man diese Pferde gewöhnlich etwas rückbiegig und sie haben auch meistens kurze Fesseln. Sie wachsen früh aus und erlangen eine bedeutende Höhe. Sie sind bei kräftiger Fütterung und üppiger Vegetation eines zum Theil feuchten Klimas und Bodens aufgewachsen; dahero breite Hufe, viel Behang, lange Barthaare, Anlage zu Mauken und wäßrigten Geschwülsten. Es sind vortrefliche Wagenpferde, und, wenn durch das Blut der Wettrenner etwas veredelt, auch elegante und große Reitpferde.

§. 77.

Die andern Racen, so aus der Vermischung von Landpferden und Wettrenner-Hengsten entspringen, bezeichnet man, nachdem sie in der Race mehr oder

weniger edel sind, mit dreiviertel Blut, halb Blut, und einiges Blut, wenn sie mit Hengsten von geringern Racen gemischt, entsprungen sind. Aus dieser Mischung der Racen gehen vortrefliche Jagd- Reit- oder Soldaten- und auch elegante Wagenpferde hervor; und es sind diese, welche man auch so häufig im Auslande verbreitet findet.

Diese Racen unterscheiden sich von den Vollblutpferden dadurch, daß sie meistens größer und stärker sind, und ihr Umriß nicht so gefällig und scharf als der des Vollblutpferdes ist. Durch den reichlichen Vegetations-Prozeß einer gemeinen Mutter, zu einer bedeutenden Höhe hinaufgetrieben findet man sie oft — wie man es nennt — hochbeinig.

§. 78.

Das englische Karrenpferd ist auch nicht ursprünglich einheimisch, sondern aus Holland eingeführt und durch englische Kultur und Pflege in Rücksicht auf Größe und Stärke weiter für den Zweck veredelt. Es ist meistens von schwarzer Farbe, sehr groß und stark von Knochen, hat viel Behang an den Füßen, kurze Fesseln, breite Hufe; übrigens eine unedle Form. Auch aus dieser Race mit edeln und halbedeln Racen gemischt, erzieht man zuweilen große und starke Jagdpferde.

§. 79.

In Frankreich wurden in einigen Provinzen veredelte Pferde erzogen, unter welchen diese aus Limousin und der Normandie den vorzüglichsten Ruf haben. Doch sind auch diese Racen durch die Revolution und die nachfolgenden Kriege sehr aufgerieben wor-

den. Die Pferde aus Limousin hatten eine edle Gestalt und viele gute Eigenschaften, welche ihren Ursprung von barbischen oder asiatischen Pferden verrieth. Die Pferde aus der Normandie gleichen mehr den großen dänischen und hollsteinischen Pferden und machen gute Wagenpferde. Sie haben einen hohen Aufsatz, starke Füße mit viel Behang und breiten Hufen, tiefe Rücken und abhängige Kruppen und überhaupt gemeine Umrisse.

§. 80.

Die russischen Pferde. Rußland besitzt in den weitläuftigen Provinzen dieses großen Reichs auch sehr verschiedene Racen, von den edeln bis zu den ursprünglich wilden Pferden. Man findet dort auch alle Gattungen von Gestüten, als: die zahmen, halbwilden und ganz wilden Gestüte. In den innern, mehr kultivirten Theilen dieses Reichs hat man auch viel Hauszucht. Die meisten und edelsten Pferde werden in den südlichen Provinzen erzogen. Die edelsten Gestüte findet man in den ehemalig polnischen Provinzen der Ukraine und in klein Rußland, wo, in zahmen Gestüten des hohen Adels, edle Pferde erzogen werden. Im donischen Kosaken-Lande zieht man in wilden Gestüten große und starke Pferde, von denen manche schon mit zirkesischen und andern asiatischen Racen gemischt sind. Die meisten Pferde für die leichte Kavallerie, welche aus diesem Reiche kommen, bestehen aus kalmükischen und kabardischen Pferden, welche durch Pferdehändler aus Kachcivan in die ehemalig polnischen Provinzen der Ukraine getrieben und hier auf großen Märkten aus den Tabunen eingefangen und verkauft werden. Eben so kommen viele

Pferde hieher aus den wilden Gestüten, aus den wenig angebauten Gouvernements: Catarinasiaw und Taurien, aus der Krimm und von den Ufern des asowischen Meeres, von denen die aus der Krimm, obgleich sie sehr klein sind, den asiatischen Pferden schon mehr gleichen.

§. 81.

Die sogenannten ukrainischen Pferde sind wieder unter sich verschieden, nämlich diese aus den ganz edlen Gestüten und diese aus den kleinern Gestüten der kleinern Gutsbesitzer. Die polnische Nation dieser Provinzen, so geschickt sie für den Dienst der leichten Kavallerie ist, eben so sehr liebt sie ihre Pferde ganz nach türkischer Weise zu tummeln; dahero auch eine besondere Vorliebe für die asiatischen Pferde, und es sind in Folge dieser Neigung beständig morgenländische Hengste in den größern Gestüten des hohen Adels hier eingeführt und von hier edle Beschäler in die kleinern Gestüte verkauft worden; dahero findet man in den Gestüten dieser Provinz das asiatische Blut auch in den geringern Racen schon entfernt gemischt. Nur hat man die asiatischen Pferde mit zu wenig Auswahl aufgenommen; dahero viel fehlerhafte, viel sehr kleine und feine Pferde. Die Ukrainischen Pferde sind, wie gedacht, leicht, gewandt und ausdauernd, haben gerade Rücken und Kruppen und ein freies Tragen des Schweifes, meistens etwas starke Köpfe mit geradem oder auch etwas gebogenem Profil und biegsame Hälse.

In klein Rußland erzieht man in vielen und bedeutenden zahmen Gestüten einen veredelten und größern Schlag Pferde, aber man hat auch die Beschäler nit zu wenig Auswahl eingeführt, so daß man in

den meisten Zuchten auch viele Mängel findet. Man hat hier englische und dänische Beschäler, aber in einigen auch asiatische aufgenommen, dahero ist die Zucht in diesen verschiedenen Gestüten auch sehr verschieden. Den meisten Ruf hat das gräflich Orlowsche Gestüt bei Moskau.

§. 82.

Die donischen Pferde werden in großen, wilden Gestüten (Tabunen) in den Steppen dieser großen noch wenig angebauten Provinz gezogen und weil die Besitzer derselben, Liebhaber der Pferde sind, so findet man auch schon in einigen Gestüten das Blut der zirkeßischen oder persischen Pferde gemischt. Die vorzüglichsten Gestüte (Tabunen) findet man diesseit dem Don und besonders am Donetz. Der Graf Platow besitzt ein Gestüt, was viel persische Pferde enthält. Die Racen in den Gestüten jenseit des Dons gleichen mehr den kalmükischen Pferden, mit welchen sie schon gemischt sind. Das donische Pferd ist wild in fruchtbaren Steppen aufgewachsen; dahero ist es groß, stark, leicht und ausdauernd. Der Kopf ist gewöhnlich etwas gebogen, der Hals meistens kurz, der Rücken und Kruppe gerad und stark, und den Schweif trägt es frei, wenn es unter dem Reiten ist. Sie werden als Soldatenpferde sehr geschätzt.

§. 83.

Die kalmükischen Pferde sind nur klein, aber leicht, stark und sehr ausdauernd. Sie haben krumme, schwere Köpfe, einen verkehrten Hals, aber starken und geraden Rücken, starke, sehr behaarte Füße, und sind gewöhnlich lang im Körper und dabei fehlt ihnen

Gewandtheit und Anlage für die Reiterei. Sie werden häufig für den Dienst der leichten Reiterei gekauft.

Die kabardischen Pferde, welche am Terek und am Fuße des kaukasischen Gebirges erzogen werden, sind auch klein von Gestalt, aber edler gebaut und besitzen mehr Gewandtheit als die vorgedachten, kalmükischen Pferde.

Die zirkeßischen Pferde sind nicht groß und auch nicht schön, aber in Gebirgen erzogen, sind sie sehr stark und gewandt und schnell. Weil die zirkeßischen Gebirgsvölker unabhängig sind und ihre Pferde nicht gerne in fremde Hände kommen lassen, so sind sie selbst in Rußland selten und hoch im Preise.

## §. 84.

In Deutschland werden in einigen Provinzen auch sehr brauchbare, obgleich nicht sehr edle Pferde gezogen. So sind die Pferde aus Hannover, Mecklenburg und Holstein schon lange im Ruf und vorzüglich letztere durch den Handel sehr verbreitet.

Die edelsten und besten Reitpferde wurden ehedem in Gestüten gezogen, so waren das Senner-Gestüt, das wirtembergische auf der Alp, das pfalzzweibrückische und das markgräflich anspachische sehr bekannt und geachtet. Das Pfalzzweibrückische erzog einen besonders edlen Reitschlag. Unter den Privat-Gestüten, welche sich Ruf erworben haben, verdient vorzüglich das des Grafen Pleß zu Ivenak in Meklenburg, genannt zu werden.

In den kaiserlich Oestreichischen Staaten werden in sehr ausgedehnten und großen Gestüten, welche wieder in Hof- und Militärgestüte abgetheilt sind, veredelte Racen fortgepflanzt, in den meisten ist viel

spanisch Blut verbreitet; aber in den neuern Zeiten benutzt man auch arabische und englische Pferde zur weitern Veredlung.

In den königlich Preußischen Staaten, wird sowohl in den Haupt- als Landgestüten ein durch arabische und englische Pferde, veredelter Schlag erzogen und noch fortdauernd wird auf die weitere Veredelung der Racen und auf Verbreitung der Pferdezucht hingearbeitet.

## 4) Von den Eigenschaften eines Zuchthengstes oder Beschälers.

### §. 85.

Weil der Beschäler, wenn er jung und bei Kräften ist, in einem Frühjahre 30 Stuten drücken, und von diesen, bei aufmerksamer Beschälung, wenigstens 20 tragend machen kann, so siehet man — da der Hengst seine guten oder schlechten Eigenschaften, in einem Jahre wenigstens zwanzigmal vervielfachen kann — daß die Auswahl desselben vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet; und dahero derselbe nicht zu viele gute Eigenschaften besitzen kann.

### §. 86.

Ein Beschäler muß edel und von reiner Abkunft seyn, oder mit andern Worten: — seine Farbe, seine schöne Form und seine Qualitäten müssen schon seine Voreltern, in mehrern Generationen zurück, besessen haben; nur dann kann man mit Sicherheit auf eine, ihm ähnliche Produktion rechnen. Ist er nicht edel; ist er aus einer gemischten Abstammung, in Rücksicht auf Gestalt, Farbe und Racen; sind bei seinen Vor-

eltern Fehler vorhanden gewesen: so wird — wenn er auch selbst schön ist, und diese Fehler nicht besitzt — er sie oft wieder erzeugen, wenn er nicht eine Stute befruchtet, welche durch ihre reine Abstammung dieses wieder gut macht. Dahero ist es gut, wenn man einen Beschäler wählet, daß man seine Eltern und Voreltern durch Anschauung und Beobachtung und nicht bloß aus Abstammungslisten kenne.

§. 87.

Nächstdem daß der Beschäler edel ist, soll er auch groß und von einer schönen und reinen Farbe, wenn möglich, ganz ohne Abzeichen seyn. Zu den der edelsten Farben gehören: goldfuchs, goldbraun und die verschiedenen Nüancen der Schimmel, welche aus diesen Haaren mit weiß gemischt sind, oder: Muskat- Chokolaten- und Honig-Schimmel; denn, man findet diese Farben am häufigsten bei den morgenländischen Pferden. Weil die Schimmelfarbe, obgleich sie die, im Morgenlande am meisten verbreitete ist — viele Unbequemlichkeiten in Rücksicht auf Reinlichkeit hat, sie auch nicht sehr beliebt ist, so sollte man sie, bei einer weitern Auswahl, durch reine Farben zu beschränken suchen. Die Rappenfarbe — obgleich sie schön ist — ist die am wenigsten edle, und da sie, in Vermischung mit braunen Pferden, schlechte Nüancen von braun erzeugt, so kann sie in einem ganz edlen Gestüte vermieden werden.

§. 88.

In Hinsicht der Körperform eines Beschälers kann man verlangen: daß der Kopf gerade und klein sey, nicht zu starke Ganaschen, aber kleine gut gespitzte Oh-

ren, eine breite Stirn, große und lebhafte Augen und stark geöffnete Nasenlöcher habe. Am Kopf soll sich ein langer, gut gebogener Hals, gleichsam im Bogen anschließen; der Hals soll dünne seyn, einen feinen Kamm, ohne Speck, und daran feine, seidenartige Mähnen haben. Der Hals soll vor den Widerrüst einen geringen Ausschnitt bilden, und dann in einen gut marquirten Widerrüst auslaufen. Der Rücken soll, in einer sanften Neigung nach unten, sich so anfügen, daß er fast gerade ist, in der Lendengegend sich wieder sanft erheben, und so in einer sanften Abneigung, bis dahin wo der Schweif anfängt, sich absenken. Die Wurzel des Schweifs soll sich frei aus dem Becken heraus erheben und in einer feinen Rübe auslaufen, an welcher erst ein Fingerbreit vom Körper die feinen Haare anfangen sich an beiden Seiten herabzusenken. Es sollen die Haare des Schweifs, wie die der Mähnen, fein und nicht zu viel seyn.

§. 89.

Die Brust muß nicht zu spitzig, auch nicht zu breit, auch nicht zu weit vorstehend seyn; an den Brustknochen müssen sich magere, flache Schultern sanft nach vorne herab senken. Liegen sie zu steil oder zu schräge nach vorne, so ist beides fehlerhaft. Das Querbein muß sich sanft, und nicht in einem zu spitzen Winkel, rückwärts neigen, sonst kommen die Füsse zu weit unter dem Körper zu stehen. Der Vorarm muß stark und muskulöse seyn, sich in einem rund-breiten Knie endigen, und an diesen das Schienbein mit starken, freiliegenden Sehnen — an welchen sich die Haut mit feinen Haaren so anschließt, daß jene sich deutlich durchzeichnen — sich anfügen. Die Richtung

des Vorarms und Schienbeins muß so seyn, daß, wenn man in Gedanken eine senkrechte Linie von der Mitte des Vorarms herabzieht, das Knie weder zu weit vor noch zurücke stehe, sondern diese Linie gerade in die Mitte falle; sonst nennt man es im ersten Falle bockbeinig und im zweiten Falle rückbügig; und es ist diese Bildung in beiden Fällen fehlerhaft. Der Fessel muß sich sanft, in einer Richtung nach vorne, aber nicht zu sehr auswärts, absenken; so daß er vom Schienbein mit der Fläche des Bodens nach vorne, nicht einen zu spitzen, und durch seine zu senkrechte Richtung, auch nicht zu nahe einen rechten Winkel bildet. Im ersten Falle sind die Fesseln zu biegsam und das Pferd tritt durch, wie man es in der Kunstsprache nennt; und im andern Falle ist es zu steil auf seinen Fesseln. Der Fessel, oder das Fesselbein, muß nicht zu lang und auch nicht zu kurz seyn; das erstere verräth Schwäche, und das letztere ist nur gemeinen Pferden eigen. Der ganze Fuß muß bis zum Huf, mit feinen, dünnen Haaren besetzt, wie der übrige Körper, seyn. Findet man vom Knie herab, und besonders am Köthengelenk, viele und lange Haare, so sagt man: das Pferd hat Behang, und verräth eine gemeine Abkunft.

## §. 90.

Der Huf eines edlen Pferdes muß klein, rund, glatt, nicht steil und die untere Fläche etwas hohl seyn. Bei edlen Pferden findet man häufig, daß die innere Wand sich etwas einwärts neigt. Eine geringe Neigung nach einwärts, verräth fast immer Race, und verursacht auch, daß ein Pferd nicht so leicht sich reicht und verletzt. Ist der Huf zu breit, zu flach, zu groß,

so verräth dieses immer ein Pferd von gemeiner Abkunft.

§. 91.

Der Körper des Pferdes und besonders der Brustkasten, muß weit und gut gerippt seyn, wenn das Pferd Stärke und Gesundheit haben soll. Ein zu schmaler Brustkasten verursacht: daß die Füße sich zu nahe kommen und das Pferd eng gehet; auch haben solche Pferde Anlage zur Hartschlägigkeit. Der Körper eines Reitpferdes soll gut gerundet und nicht zu lang seyn; sonst können die Füße sich nicht gehörig unterstützen, und das Pferd verliert an Dauer und Gewandtheit.

§. 92.

In den Hüften muß ein schönes Pferd nicht zu breit seyn, auch müssen solche nicht zu hoch stehen. Im ersten Falle füttert das Pferd sich schlecht — oder mit andern Worten — sie füttern sich nicht so leicht; und im zweiten Falle, wird das Kreuz zu breit und flach erscheinen. Vom Kreuz müssen die Hüften, wenn sie gefüllt sind, in einer sanften Rundung sich absenken. Die Hinterbacken müssen muskulös, aber nicht zu fleischigt oder mager seyn. Im ersten Falle ist es gemein, und im zweiten nennt man es fuchslendig; und diese letztern Pferde haben gewöhnlich auch nicht viel Kraft im Hintertheile.

§. 93.

Die Kniescheibe soll rund und stark hervorspringend seyn, und hier, an der Einlenkung des Backenbeins mit dem Oberschenkel, eine kraftvolle Breite

zeigen; und sich am Oberschenkel, durch einen geringen Einschnitt, abneigen. Der Oberschenkel muß auch eine gehörige Breite haben, und die Muskeln, welche die Hinterbacken bilden, sich bis in die Hälfte desselben, in einer sanften Rundung, abneigen.

Das Sprunggelenke muß besonders breit, rein und die Sehnen und Knochenfortsätze stark hervorspringend seyn. Ist das Sprunggelenke matt: rund, voll, und mit Gallen angefüllt, so zeigt dieses gewöhnlich Schwäche im Hintertheile an.

Das Schienbein des Hinterfußes soll breit, sehnigt und rein, wie bei den Vorderfüßen gedacht, seyn; und eben so die Fessel und die Hufe.

Wenn man von der Kniescheibe auf den Boden eine senkrechte Linie herabziehet, so bildet der Oberschenkel mit dem Schienbeine, im Sprunggelenke, einen stumpfen Winkel. Dieser Winkel muß nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig vorhanden seyn, sonst wird im ersten Falle die Bildung kuhhäsig oder säbelbeinig, und im zweiten Falle wird diese Richtung zu gerade seyn. Beides ist fehlerhaft; besonders verräth letzteres Schwäche im Hintertheile.

## §. 94.

Die Schönheiten des Beschälers in Rücksicht auf Lage und Stellung der Theile, sind eben so beachtungswerth als die der Form.

Wenn der Hals mit dem Körper in einer zu horizontalen Lage, der Hals mit dem Kopf in einem zu geringen Winkel steht, der Hals und besonders das Genick sehr unbiegsam ist; so sind dieses Eigenschaften, die einem guten Reitpferde ganz entgegen sind. Solche Pferde tragen gewöhnlich die Nase in

die Höhe, und man nennt sie Sterngucker. Bis einem solchen Halse, durch den Reiter, die gehörige Stellung gegeben wird, gehen oft die Beine darüber zu Grunde, wenn solche nicht von vorzüglicher Stärke und Dauer sind.

Wenn der Hals biegsam, hochgerichtet, gleichsam in einem Bogen sich dem Widerrüst und den Schultern nähert; das Pferd, ohne kunstmäßige Uebung, sich gut in die Zügel fügt: so ist dieses eine große Schönheit, und hat, in Hinsicht auf diese Theile, Anlage zum schönen und angenehmen Reitpferde.

Wenn das Pferd, im Profil betrachtet, die Beine zu weit unter dem Körper stellt, es überhängt, oder die Hinterfüße zu weit untersetzt; so ist dieses fehlerhaft und verräth Schwäche.

Die Beine müssen, von vorne betrachtet, nicht oben zu weit und unten eng, oder umgekehrt, unten weit und oben eng zusammenstehn; sondern die Füße müssen, sowohl oben wie unten, in gleicher Entfernung von einander abstehen; und die hintern die vordern — oder umgekehrt nachdem man das Pferd betrachtet — sich decken; wenn sie regelmäßig gestellt seyn sollen.

Die Fessel der Vorderfüße müssen nicht zu weit nach auswärts, oder die Zehen nach einwärts sich neigen, denn beides ist fehlerhaft, doch letzteres mehr; denn solche Pferde streichen sich, wenn sie anhaltend gebraucht werden. Den ersten Fehler — wenn es anders einer ist — findet man häufig bei edlen Pferden, und wenn er nicht in einem zu hohen Grade vorhanden ist, so hat er auch auf den Gebrauch eines Pferdes keinen nachtheiligen Einfluß.

Die Hinterfüße sind oft fehlerhaft gestellt, wenn die Pferde mit den Sprunggelenken zu nahe und eng, und mit den Zehen wieder weit und auswärts stehen; wenn dieser Fehler im Fyzeß da ist, so streichen sich die Pferde mit den Sprunggelenken. Dieser Fehler, auch nur in einem geringen Grade vorhanden, verräth Schwäche im Hintertheil, und hat dahero auch auf den Gebrauch einen nachtheiligen Einfluß.

## §. 95.

Am wichtigsten bei einem Reitpferde ist der Gebrauch seiner Füße in Rücksicht auf die verschiedenen Gänge, und unter diesen verräth der Trab am meisten die Qualitäten, welche ein Pferd auszeichnen. Man betrachtet ein Pferd zuerst im Schritt, und beobachtet: ob es nicht mit den Vorder- oder Hinterfüßen zu weit oder eng gehe; ob es die Füße in einer regelmäßigen Zeitfolge gebrauche; ob es die Vorder- oder Hinterfüße zu viel oder zu wenig biege; und ob nicht ein Theil Schwäche verräth.

Wenn ein Pferd im Trabe die Vorderfüße gleichsam schnellend, und mit wenig Biegung des Knies, vorsezt, so nennt man dieses einen stechenden Trab, und man findet diesen vorzüglich bei morgenländischen Pferden, oder bei solchen, welche davon abstammen.*) Auch diese Eigenschaft kann im Fyzeß da seyn, und ist dann fehlerhaft, und wird auf die Ausdauer eines

---

*) Es wird einem Race-Kenner nicht schwer werden, die meisten Pferde und ihre Abstammung aus dem Gange und besonders aus dem Trabe zu erkennen. Anders geht das spanische, anders das englische und anders das pohlnische oder russische Kosakenpferd.

solchen Pferdes, im Gebrauch, einen nachtheiligen Einfluß haben, und solches leichter ermüden.

Wenn ein Pferd im Trab die Knie zu viel biegt und die Hüfe in die Höhe, oder auswärts wirft, und klopfend auf den Boden sezt, so verräth ein solches Pferd Schwere in der Bewegung; und dieses ist eine Eigenschaft der gemeinen Pferde. Wenn ein Pferd die Füße nicht in einer geraden Linie vorwärts, sondern mit einer Beugung einwärts, nach vorne sezt, so nennt man dieses kreutzen; und diese Bewegung ist fehlerhaft und giebt Anlaß, daß sich ein Pferd streicht.

Nur wenn ein Pferd im Trab, weder vorne noch hinten zu eng oder weit gehet, die Beine in einer gehörigen Zeitfolge, und ohne zu viel Biegung der vordern oder hintern Füße, und mit Leichtigkeit, versezt, und diese Bewegung nicht zu stoßend ist: nur dann ist sie regelmäßig, sicher und angenehm für den Reiter.

## §. 96.

Man nennt die Bewegung des Pferdes leicht: wenn sie mit gehöriger Biegung der Glieder und ohne merkliche Anstrengung, so vollbracht wird, daß das Pferd viel Terrain gewinnt.

Leichtigkeit ist eine nothwendige Eigenschaft eines edlen Reitpferdes und darf auch bei einem guten Wagenpferde nicht ganz vermißt werden.

Schwer nennt man die Bewegung, wenn sie unbeholfen und mit großer Anstrengung vollbracht wird, ohne daß das Pferd in gleichem Maaße an Raum gewinnt. Diese Eigenschaft findet man vorzüglich bei gemeinen Pferden mit schweren Köpfen, schweren Hüfen und plumpen unproportionirten Gliedern.

§. 97.

Das Temperament eines Beschälers ist nicht weniger zu betrachten als seine Körperschönheiten und es veredelt sich eben so leicht auf die Nachkommenschaft.

Ein Beschäler soll nicht mürrisch, verdrüßlich noch widerspenstig seyn, sondern er soll im Stalle fromm, spielend, gutmüthig und unter dem Reuter: feurig, lebhaft und gelahrig seyn. Denn alle Tücken und Bosheiten, sogar Wildheit und Gewohnheiten, vererben sich auf die Füllen in dem nämlichen Grade, als die Eigenschaften des Körpers.

§. 98.

Die Gesundheit der Geschlechtswerkzeuge und die Fruchtbarkeit dürfen bei einem Beschäler nicht übersehen werden; weil von diesen der Nutzen eines Beschälers vorzüglich abhängt.

Die Hoden sollen bei einem edlen Pferde nicht zu groß und nicht zu hängend seyn. Ersteres ist gemeinen Pferden eigen, und letzteres verräth Schwäche.

Die Ruthe soll eine kraftvolle Steifigkeit erlangen, und ein guter Beschäler überhaupt mit Feuer und Lebhaftigkeit die Stuten decken.

## 5) Von den Eigenschaften der Zuchtstuten.

§. 99.

Was wir von den Eigenschaften eines Beschälers in Hinsicht seiner Gestalt, des Ganges, der Farbe und des Temperaments gedacht haben, findet auch auf die Eigenschaften einer Zuchtstute Anwendung. Da nun eine Zuchtstute ihre Individualität nur einmal fortpflanzt, während der Beschäler die seinige zwanzig und dreißig-

mal vervielfachen kann, und weil man für ein Gestüte viel leichter die kleine Anzahl Beschäler, als die dreißigmal größere der Zuchtstuten anschaffen kann; so siehet man: daß man in der Auswahl der Zuchtstuten nicht ganz so bedenklich seyn kann und darf, als in der, der Beschäler.

§. 100.

Nächst den bei dem Beschäler gedachten guten Eigenschaften, muß eine Zuchtstute noch Größe und Tiefe haben, und wenn sie zur Zucht angewendet werden soll, wo möglich, noch jung seyn. Sie muß gesund, kraftvoll und nächstdem die Zitzen und das Euter in gesundem und gutem Zustande seyn. Weil die Ernährung des Füllens im Mutterleibe und am Euter von diesen Eigenschaften abhängt, so hat man auch auf diese Eigenschaften alle Aufmerksamkeit zu verwenden; denn bringt sie kleine Füllen, ernährt sie solche am Euter schlecht: so wird die zu erlangende Größe und Stärke des Füllens nicht nur zurückgehalten, sondern die nachherige Fütterung wird das nicht mehr zu ersetzen vermögen, und das Füllen unter dem Normalverhältniß seiner Art in dieser Hinsicht zurückgehalten werden; und viele verkümmern und sterben, ehe sie ihren Wachsthum vollendet haben.

§. 101.

Soll eine Stute zur Zucht verwendet werden, welche schon alt, viel gebraucht und erhitzt worden ist, bevor sie ein Füllen gezogen hat; so hat man auch nicht viel von ihr zu erwarten. Sie wird entweder selten tragend werden, oder sie wird das Füllen schlecht im Mutterleibe ausbilden, oder sie wird es nachdem am Euter schlecht ernähren; dahero nur wenige auf-

bringen, und wenn ihr dieses auch einigemale gelingt, so wird diese Produktion doch von geringem Werthe seyn, weil sie selten die gehörige Ausbildung erlangt. Man wird wenig Ausnahmen von dieser Regel finden.

Da die Fruchtbarkeit einer Zuchtstute, eine ihrer ersten Eigenschaften ist, so muß auch solche, welche selten tragend wird, oder ihre Füllen schlecht ernährt, so bald als möglich aus dem Gestüte gethan und durch eine fruchtbarere ersetzt werden. *)

§. 102.

Da edle Pferde sich später ausbilden als gemeine, und eine Stute von gemeiner Race mit drei Jahren meistens schon so ausgebildet ist, als eine edle mit vier und manchmal mit fünf Jahren; so darf man eine edle Stute auch auf's früheste mit vier Jahren zur Zucht verwenden, da eine gemeine Stute schon mit drei Jahren mit Nutzen dazu verwendet werden kann.

---

*) Wir haben gesehen, daß eine Stute sieben Jahre in einem Gestüte beschält und verpflegt wurde und in diesen sieben Jahren nur einmal tragend worden ist, aber wegen Mangel an Milch auch dieses Füllen nicht aufzubringen vermochte. Rechnet man die Verpflegung einer Zuchtstute, welche im Winter neben dem Rauhfutter noch mit einer Metze Hafer täglich verpflegt wird, das ganze Jahr hindurch nur 36 Thaler, so macht dieses in sieben Jahren eine Summe von 252 Thalern, welche von den fruchtbaren Müttern übertragen, und man sieht, wie sehr die Pferdezucht dadurch vertheuert werden muß. Besitzt man eine solche Stute, welche man wegen anderer Vorzüge beizubehalten wünscht, um solche Experimente mit ihr weiter fortzusetzen, so soll man sie wenigstens arbeiten lassen, um ihr Futter zu verdienen.

§. 103.

Eine Zuchtstute, wenn sie von edler Race ist, kann bis zum zwanzigsten und vier und zwanzigsten Jahre des Alters zur Zucht angewendet werden, da eine von gemeiner Race schon mit sechszehn Jahren davon wird ausgeschlossen werden müssen.

Eine feste Regel läßt sich nicht aufstellen, in welchen Jahren eine Zuchtstute von der Zucht ausgeschlossen werden soll, und sie verdienet nur dann davon ausgeschlossen zu werden, wenn sie auch noch jünger, wie gedacht, wäre, wenn sie sich und ihre Füllen schon schlecht nährt oder selten tragend wird.

## 6) Von den Erbfehlern.

§. 104.

Erbfehler nennt man solche, welche sich von dem Vater und Mutter fast immer, oder doch in den meisten Fällen, auf ihre Nachkommenschaft vererben. Im weitern Sinne des Worts könnte man auch die Fehler des Temperaments und die häßliche Körperform darunter rechnen, weil solche sich auch in den meisten Fällen auf die Nachkommenschaft vererben. Im engern Sinne und in der Kunstsprache, rechnet man nur die krankhafte Beschaffenheit gewisser einzelner Theile darunter, als: Schaale, Spaat, Hahnentritt, Hasenhacken, Rehbeine, Ueberbeine und Staarblindheit; obgleich viele von diesen Fehlern auch für sich entstehen können, und auch bisweilen wirklich entstehen: so sind sie doch in vielen Fällen ein Erbtheil von den Eltern und Voreltern.

§. 105.

Die Schaale ist eine Ergießung von Knochenmaterie, welche man an der Einlenkung des Fessels mit dem Kronenbeine, in Form einer flachen Erhöhung, welche das Gelenk umgiebt, findet. Es macht das Pferd, besonders bei der Entstehung, lahm; aber wenn solche ausgebildet und verwachsen ist, so hinkt das Pferd oder Füllen nur noch bei starker Anstrengung daran. Diese Krankheit entsteht für sich durch Schwäche, durch Beschädigung, durch zu frühe Anstrengung, falsche Auftritte und Ausdehnung, und ist auch in vielen Fällen erblich. Sie entsteht meistens schon bei Füllen von einem bis zu vier Jahren.

§. 106.

Der Spaat ist ebenfalls eine Austretung der Knochenmaterie, an der innern Seite des Sprunggelenks, wo sich das obere Ende des Schienbeins mit den kleinen Knochen des Sprunggelenks vereinigt. Hier bildet der Spaat an der innern Seite des Fußes eine Erhöhung, bald in der Größe einer Erbse, bald in der Größe einer Bohne, und auch wohl noch größer. Ist er im schwächern Grade vorhanden, so ist er nur Kennern und aufmerksamen Beobachtern merkbar; obgleich derselbe von Nichtkennern häufig im Munde geführt wird; so wird oft eine zu scharfe Absetzung dieses Theils, welches man bei edlen Pferden, wo die Knochen und ihre Fortsätze überhaupt stärker hervortreten, findet. Ist dieser Fehler wirklich vorhanden, so macht er auch ein Pferd bisweilen lahm, und verursacht: daß es bei der Fortbewegung mit seinen Füßen mehr hebt und zieht. Manchmal befindet er sich nur an einem Fuße, manchmal an beiden zu-

gleich, aber selten an beiden gleich stark. Er vererbt sich auf die Nachkommenschaft; dahero man ein solches Pferd, Beschäler oder Zuchtstute, von der Fortpflanzung ausschließen soll.

§. 107.

Der Hahnentritt ist ein krampfhaftes Ziehen, bei dem Aufheben der Hinterfüße, und ist dahero während der Bewegung dem Spaat nicht unähnlich; nur ist beim Hahnentritt keine, fürs Auge, merkbare Ursache vorhanden; sondern es ist nur einer krampfhaften Bewegung der Muskeln zuzuschreiben.

Man findet den Hahnentritt am häufigsten bei edlen Pferden, und vorzüglich bei denen von englischen Racen. Man bemerkt ihn mehr bei jungen Pferden, und oft, wenn ein Pferd älter wird, verliert er sich gänzlich. Er ist weniger, oder auch gar nicht, bemerkbar, wenn Pferde eine Weile geritten und bewegt worden sind, und legt dem Gebrauch auch weiter keine Hinderniße in den Weg. Er vererbt sich auch auf die Nachkommenschaft.

§. 108.

Hasenhacke nennt man eine Ausdehnung oder Ergießung in der Sehnenscheide, an der hintern Seite des Sprunggelenks, wo, wenn man den Hinterfuß im Profil betrachtet, ohngefähr zwei Finger breit unter der Spitze des Hackenbeins, sich eine krumme Linie nach auswärts bildet, da diese Linie bei einem gesunden Bau, von der Spitze des Hackenbeins bis zum Knochengelenk gerade seyn soll. Sie macht beim Entstehen das Pferd lahm, aber wenn sie verwachsen und die Entzündung, welche das Entstehen begleitet, zertheilt ist, so verursacht sie meistens beim Gebrauch

kein Hinderniß. Die Hasenhacken entstehen gerne, wo ein besonderer Bau der Sprunggelenke schon dazu prädisponirt. Sie sind in den meisten Fällen, so wie die schlechten Sprunggelenke, welche dazu prädisponiren, erblich; dahero man solche Pferde auch von der Fortpflanzung auszuschließen hat.

§. 109.

Rehbeine nennt man eine Erhöhung an der äußern Seite des Sprunggelenks, wo das obere Ende des Schienbeins sich mit der Basis des Griffelbeins zusammenfügt. Die Erhöhung ist in einem geringen Grade bei jedem Pferde vorhanden, nur nennt man sie Rehbein, wenn sie über das normale Verhältniß groß und nach hinten zu sehr ausgedehnt ist. Es ist kein krankhafter Zustand dieses Theils, dahero macht es auch für sich ein Pferd nicht lahm; ist aber oft die Veranlassung zu Hasenhacken. Es vererbt sich auf die Nachkommenschaft und schließt ein Pferd, wenn es über das normale Verhältniß da ist, von der Zucht aus.

§. 110.

Ueberbeine sind kleine Erhöhungen, oder krankhafte Knochenauswüchse, welche vorzüglich nur an den Schien- und Röhrenbeinen der Vorderfüße, und manchmal auch an den Hinterfüßen entstehen. Sie finden sich vorzüglich unter dem Knie, am Schienbein, auf der äußern und innern Seite. Sie machen nur dann ein Pferd lahm, wenn sie dem Knie zu nahe, oder zu weit nach der Beugesehne ausgedehnt sind. Sie entstehen oft nach Beschädigungen, welche die Knochenhaut treffen, und sind dahero wohl nur in wenigen Fällen erblich; und man wird, wenn ein Pferd

sonst vorzügliche Eigenschaften besitzt, es dieses Fehlers wegen, nicht von der Zucht ausschließen dürfen. Die Ueberbeine verschwinden oft von selbst bei jungen Pferden, und sind auch durch äußere Reize und Reibungen manchmal heilbar.

## §. 111.

Staar nennt man eine Krankheit der Augen, wo die Pupille entweder sehr erweitert und unbeweglich, oder zusammengezogen, und die Kristallinse verdunkelt und trübe ist. Ersteres nennt man den schwarzen Staar, und er besteht in einer Lähmung und Unthätigkeit des Sehnerven. Letzteres besteht in einer krankhaften Trübung und Verdunkelung der Kristallinse, und ist nicht immer in gleichem Grade vorhanden; manchmal findet sich nur erst ein trübes Pünktchen in der Kristallinse, und dann ist es Ansatz zum Staar, oder die Linse ist ganz verdunkelt, und das Auge ohne Entzündung, dann nennt man es einen ausgebildeten Staar.

Die Staarblindheit entsteht meistens nach periodischen Augenentzündungen, welche man Mondblindheit nennt. Wenn solche periodische Augenentzündung auch einigemale zertheilt wird; so kehrt sie gerne wieder zurück, und verursacht endlich den Staar. Der Staar entsteht auch oft nach dem Genuß von schlechter Nahrung, besonders nach dem Genuß eines alten, harten und dumpfigen Hafers. Er ist, wenn er ausgebildet ist, nicht mehr heilbar. Er ist auch nicht immer erblich, und nur dann als erblich zu betrachten, wenn er nicht von bekannten äußern Ursachen, oder schlechter Nahrung, sondern von einer schlechten Beschaffenheit der Augen der Voreltern übertragen worden ist; da-

hero ist ein solches Pferd auch nicht in allen Fällen von der Fortpflanzung auszuschließen. *)

## 7) Vom Arten und Vererben der Eigenschaften.

### §. 112.

Mit einiger Aufmerksamkeit bemerkt man bei Paarungen von Pferden von gemischter oder zufälliger Abkunft und gleicher Art, daß die Abkömmlinge davon, am häufigsten das Mittelding zwischen Vater und Mutter sind; manchmal sich mehr dem einen oder andern annähern; manchmal einzelne Theile von einem und andern Theile wieder von andern besitzen; manchmal aber auch in einzelnen Theilen oder ganz den Voreltern gleichen — und so Rückschläge machen.

---

*) In England soll ein berühmter Hengst — mich dünkt der Eclips — mit Staar auf beiden Augen, noch Stuten, um eine große Summe, gedeckt haben. Die Engländer achten wenig die Erbfehler, sondern nur die höchste Schnelligkeit des Rennens, so daß der Verfasser auch einen berühmten Hengst, Nahmens Overturn (welcher nach seinem Tode noch ein solennes Begräbniß erhielt, welches seinem Eigenthümer, Nahmens Mr. Hutchinson, 50 Pfund Sterling gekostet hat) sahe, welcher, obgleich er Hasenhacken an beiden Füßen hatte, dennoch viele Stuten, und um eine große Summe, deckte. Dahero wird derjenige Pferdezüchter seine Rechnung schlecht dabei finden, welcher die Pferdezucht der englischen Nation, auch hier in Deutschland zum Muster wählen wollte; und dahero werden auch englische Beschäler hier nicht solchen Werth, als andere edle Beschäler, haben.

§. 113.

Anders verhält es sich bei edlen Pferden, oder bei Pferden, welche durch mehrere Generationen mit Sorgfalt unter sich gepaart und fortgepflanzt worden sind. Diese erlangen durch diesen Grad der Veredelung und Kultur auch die Eigenschaft, ihre Individualität, das heißt: ihre Vorzüge, in Hinsicht der Qualität, Körperform, des Temperaments, der Farben u. s. w., bei der Vermischung mit weniger edlen oder gemischten Racen, in einem stärkern Grade mitzutheilen oder zu vererben.

§. 114.

Hieraus ergiebt und bestätigt sich auch durch die Erfahrung: daß, wenn der Hengst von der reinsten, edelsten, am wenigsten gemischten Abkunft ist; so wird er auch seine Eigenschaften am meisten auf seine Nachkommenschaft vererben, und im entgegengesetzten Falle: wenn die Stute von der reinsten, edelsten, am wenigsten gemischten Abkunft ist, so wird solche am meisten ihre Eigenschaften auf ihre Nachkommenschaft vererben.

§. 115.

Sind der Hengst und die Stute aus sehr gemischter Abkunft, in Hinsicht auf Körperform, Race und Farben, so wird man nicht mit Sicherheit auf eine Nachkommenschaft von ähnlicher Körperform, Race und Farben rechnen können. Es werden Rückschläge erfolgen, und es werden bei der Nachkommenschaft Gestalten, Farben und Abzeichen zum Vorschein kommen, welche man beim Ansehen des Vaters und der Mutter nicht erwartet hatte. So zeugen sehr oft

braune Hengste: Füchse, Falben und andere Farben, so kommen oft Abzeichen zum Vorschein, welche weder Vater noch Mutter besitzen; so erlangen manchmal fast alle Füllen von einem schönen, fehlerfreien Hengst, Fehler der Beine oder der Form überhaupt, welche er gar nicht besitzt.

Wenn man sich die Mühe giebt, und die Genealogie solcher Pferde zurück verfolgt, so wird man die Ursache allezeit in einer zu gemischten Paarung und in Fehlern, welche bei den Voreltern vorhanden gewesen sind, finden.

## §. 116.

Hieraus ergeben sich noch folgende Sätze, welche sich vollkommen in der Erfahrung bestätigen:

Alles was in einer Race liegt, oder was die Eltern durch mehrere Generationen zurück Gutes und Schlechtes besessen haben, kehrt in, oder mit der Nachkommenschaft gerne wieder. Dahero liefern Zuchthengste und Zuchtstuten, welche aus vielfältig gemischten Racen abstammen, eine so ungleiche Nachkommenschaft, welche in Gestalt, Farben, Qualität und andern Eigenschaften unter einander so auffallend abweichen.

Gewisse Eigenschaften, so auch Gestalt und Farben, werden mehr fest und eigenthümlich einer Race, und theilen sich nachdem sicherer in der Nachkommenschaft mit, wenn durch mehrere Generationen Pferde mit denselben Eigenschaften, Gestalt und Farben gepaart worden sind.

Gewisse Eigenschaften, so auch Gestalt und Farben, werden in den Racen immer mehr variirend, je

öfter und je ungleicher in derselben die Individuen gemischt worden sind.

§. 117.

So erben auch Fehler und Mängel der Gestalt fast immer, wenn Vater und Mutter solche besitzen, aber weniger, wenn nur ein Theil solche besitzt; und sehr selten, wenn der Theil, welcher davon befreit, es schon durch mehrere Generationen in den Voreltern es ist.

So kann man auch nicht von den sogenannten Erbfehlern sagen: daß sie in allen Fällen erben, sondern sie werden auch durch die Vorzüglichkeit des einen Theils, welcher schon durch Generationen in den Voreltern davon befreit ist, bei einer weitern Paarung ausgeglichen werden können.

§. 118.

Oft scheinen Fehler in der Nachkommenschaft schon verwischt zu seyn, aber existiren noch als Anlage und kommen bei der nächsten hinrichenden Veranlassung zum Vorschein. So erben Anlagen zur Dämpfigkeit durch einen zu schmalen Brustkasten; so erben Anlagen zu Spaat und Gallen durch eine zu schmale und schwache Bildung der Sprunggelenke. Da erscheinen die meisten, bereits gedachten, Erbfehler, bei der Geburt der Füllen nur als Anlagen dazu, und kommen erst in spätern Jahren, bei einer hinreichenden Veranlassung, zum Vorschein.

§. 119.

Am schönsten und ähnlichsten denen Stammeltern erscheint die Nachkommenschaft, wenn Vater und Mutter nicht nur von gleich edler Abkunft, sondern auch

von ähnlicher Gestalt, Größe und Familie sind und wird bei weiterer Verwendung zur Zucht durch den dadurch erlangten Grad der Reinheit auch in den künftigen Generationen wieder dominirend werden, und oft nach mehreren Generationen noch glückliche Rückschläge verursachen. So findet man immer, wenn auch an sich nicht ansehnliche Individuen, bei jeder Paarung, eine ausgezeichnete Nachkommenschaft liefern, die Ursache davon in dem Edlen und Reinen der Vorfahren.

§. 120.

So können aber auch Fehler und Mängel in der Bildung in Gestüten einheimisch werden, wenn durch mehrere Generationen nur immer Pferde von derselben Abkunft und mit denselben Fehlern und Mängeln behaftet, gepaart werden, und nachdem bei der Vermischung mit andern Racen, durch den dadurch erlangten Grad der Aechtheit, über die guten Eigenschaften der andern Racen dominirend werden. So können krumme Sprunggelenke, Bockfüße, einbiegige oder rückbiegige Vorderfüße, schlechte und verkehrte Hälse, steife Schultern, schwache Hintertheile, zu kurze oder zu lange Fesseln u. s. w. bei einer Race heimisch und dominirend werden. Hier ist das Kreuzen der Racen, wenn solche Individuen, welche dazu verwendet werden sollen, edel und von diesen Fehlern frei sind, anwendbar.

§. 121.

Weil nun in einem Gestüte nicht alle Pferde vollkommen sind und oft die Stute oder der Hengst in einem Theile, wenn auch nicht fehlerhaft, doch mangelhaft gebaut seyn kann, so soll man bei der Zusam-

menpaarung von Hengst und Stute, solche auszuglei-chen suchen, und wenn dieses mit der Kenntniß und Vorsicht geschieht, welche dazu nöthig ist, so wird es auch in den meisten Fällen gelingen: wenn man dar-auf Rücksicht nimmt, daß der Theil, welcher durch seine Vorzüge die Fehler und Mängel des andern Theils verbessern soll, diese Vorzüge auch als Eigen-thümlichkeit seiner Familie, schon durch mehrere Ge-nerationen zurück, besessen hat. Im entgegengesetzten Falle, wenn dieser Theil von einer zu gemischten Ab-kunft ist, und die Mängel bei dem andern Theil schon durch Generationen einheimisch sind, so werden diese bei der Nachkommenschaft fast in allen Fällen wieder zum Vorschein kommen.

§. 122.

So ist es klar: wenn man einen Hengst und eine Stute paaren wollte, welche schwache und schmale Sprunggelenke hätten, man desto sicherer darauf rech-nen könnte, daß das Produkt von beiden den männli-chen Fehler besitzen wird.

Wenn man eine solche Stute besitzt, und sie doch, wegen anderer Vorzüge, gerne zur Zucht beibehalten möchte, so ist man gezwungen, um diesen Fehler bei der Nachkommenschaft zu vermeiden, ihr einen Hengst zuzutheilen, welcher von diesem Fehler, wenn möglich durch Generationen schon befreit ist.

§. 123.

Erhält man aus dieser Zucht ein Füllen, welches von diesem Fehler der Mutter befreit und dem Vater ähnlich ist, und man wollte es, so bald es wieder zur Zucht verwendet wird, mit einem Hengste decken, der den Fehler der Mutter besitzt, oder auch nur aus ei-

ner Familie stammt, darin dieser Fehler einheimisch ist, so kann man mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß dieser Fehler auch bei der Nachkommenschaft wieder zum Vorschein kommen werde. Dahero wird man die Race der Pferde, welche man paaren wollte, schon in ihren Vorfahren kennen müssen, um, wenn durch die erste Paarung Mängel ausgeglichen worden sind, sie nicht durch Individuen, welche aus, mit solchen Mängeln behafteteten, Familien erzeugt worden sind, in der Nachkommenschaft wieder erzeugt werden.

§. 124.

Auf gleiche Weise, wie die andern Eigenschaften, erbt auch die Größe, so daß, wenn eine Stute, durch Mangel bei der Erziehung auch selbst klein, aber aus einer großen Race entsprungen ist, sie dennoch in den meisten Fällen große Füllen zeugen wird: doch vermag hier die Mutter, nachdem sie jung oder alt ist; sich selbst bei mäßigem Futter gut oder schlecht nährt; nach der guten oder schlechten Beschaffenheit ihrer Milchwerkzeuge, beizutragen. So findet man oft, daß große Stuten kleine und schwache Füllen, und kleine Stuten große und starke Füllen bringen; und man findet die Ursache dazu allzeit in der Race der Voreltern.

Auf gleiche Weise wird auch der Hengst, wenn er aus einer unedlen und großen Race entsprungen ist, selbst wenn er eine kleine Stute befruchtet, auch bei der Frucht wieder die Anlage zu einem ähnlichen Wachsthum erzeugen.

§. 125.

Auch die Farben und Abzeichen erben nach denen in den vorigen Paragraphen aufgestellten Grundsätzen;

und es wird der Theil, welcher solche schon in den vorigen Generationen zurück, durch die Voreltern ererbt, besitzt, auch das Vermögen besitzen, solche am meisten der Nachkommenschaft wieder mitzutheilen. Es werden sich die Nüancen der Farben und die Abzeichen in einem Gestüte noch vervielfältigen, wenn man bei der Zusammenpaarung von Hengst und Stute nicht darauf Rücksicht nimmt; man soll durch Auswahl unter der jungen Zugzucht und durch zweckmäßige Zusammenpaarung auch hierin eine weitere Veredelung der Racen zu bewirken suchen.

§. 126.

Die reinen Farben, als: goldbraun, goldfuchs, kohlrappe, scheinen das Produkt einer sorgfältigen Paarung und überhaupt das Produkt der Kultur zu seyn, weil man bei den wilden Racen nur schmutzige Farben findet; so wie die bunten und variirenden Farben und Abzeichen, welche man auch nur bei den Hausthieren findet, das Produkt einer zu gemischten Paarung und zu häuslichen Erziehung zu seyn scheinen; weil die bunten Farben, wenn man sie auch bei wilden Thieren findet, beständig und nicht variirend sind. Klima und Nahrung haben auch einen unbezweifelten Einfluß darauf, weil man den weißen Hasen nur im Norden und das weiße Birkhun nur in Torfmoore findet.

§. 127.

Einige Farben der Pferde scheinen unter sich mehr verwandt zu seyn, als andere, als z. B. die Fuchs- und braune Farbe, denn diese gehen oft und leicht, bei der Nachkommenschaft in einander über, so daß von braunen Pferden Füchse, und umgekehrt, von

Füchsen braune Pferde fallen. Weil diese Farben auch die edelsten sind, so würden wir für ein Gestüte, wenn es nicht besonders groß ist, auch nur diese beiden Farben wählen; weil sie ohne Nachtheil mit einander gemischt werden können.

Aus der Vermischung dieser beiden edlen Farben, oder der Zusammenpaarung von Füchsen und braunen Pferden, entspringen auch oft die schönen Nüancen der Licht- und Goldbraunen.

Die Zusammenpaarung von braunen und schwarzen Pferden, giebt gewöhnlich schmutzige Farben, wenn nicht Rückschläge erfolgen, und bringt die Nüancen von schwarz- und fahlbraun hervor; und taugt dahero für ein Gestüte, woselbst man edle Pferde mit reinen Farben erziehen will, nicht.

Aus der Zusammenpaarung von Pferden mit reinen Farben und Schimmeln, entstehen oft, wenn nicht der eine Theil durch seine Race dominirt, die verschiedenen Nüancen von Schimmeln, als: Muskat- Chokolaten- Honig- und Schwarzschimmel.

## §. 128.

Wenn man sich einen wirklich edlen, schönen und fehlerfreien Beschäler ausgewählt hat, so darf man doch nicht erwarten, daß alle Füllen ganz nach ihm schlagen werden, und alle ganz so schön und edel seyn werden, wie der Vater es ist. Selbst wenn man schöne und edle Stuten hat, so wird man diesen Entzweck nicht immer erreichen. Es werden viele fallen, welche dem Vater ähnlich sind, aber doch nur wenige, welche ihm an Schönheit und Qualität gleich sind; und je gemischter die Racen sind, welche man zusam-

mengebracht hat, je ungleicher wird die Nachkommenschaft ausfallen.

Nur dann nähert man sich einer reinen und bessern Zucht, und wird auch weniger in seinen Erwartungen getäuscht werden, wenn das Fremde und Ungleiche, was zusammengebrachte Gestüte gewöhnlich enthalten, durch eine vorsichtige und kluge Paarung, durch mehrere Generationen, mehr ins Gleiche verschmolzen, und nur immer gleich edle Pferde — und Pferde von gleicher Qualität, Gestalt und Farben, gepaart hat.

§. 129.

Es werden mehrere Söhne eines Vaters, und wenn auch einer Mutter, nicht immer Füllen von gleichem Werth liefern; und es wird der Abkömmling, welcher dem Vater ähnlicher ist, auch eine Produktion liefern, welche mehr nach ihm, und der, welcher der Mutter ähnlicher ist, eine Produktion liefern, welche mehr nach ihr schlägt. Mithin würde man, wenn man sich dem Urbilde eines edlen Stammvaters nähern wollte, auch geschwinder dahin gelangen, wenn man Individuen zusammenbringen wollte, welche demselben am ähnlichsten sind.

§. 130.

Wenn man einen edlen Hengst besitzt und wollte solchen mit einer Stute von der Landrace paaren, so würde das Produkt nur halb veredelt seyn; (außer in den Fällen, wenn der Hengst sich besonders stark mittheilt) würde man dieses, wenn es eine Stute ist, wieder mit einem Hengste von ganz edler Race vermischen, so würde das Produkt dreiviertel veredelt seyn, und so wird man es noch höher steigern und die Ra-

cen noch weiter bis zum Vollblut, oder ganz edel, veredeln können. *)

§. 131.

Wollte man eine halbveredelte Stute mit einem Hengst von derselben Abkunft paaren, so würde man in der Veredelung keine Fortschritte mehr machen, und man wird aus der Vermehrung solcher Halbracen wohl brauchbare Pferde erhalten, aber sie werden zu der weitern Veredelung einer Gestüts- oder Landesrace keinen vorzüglichen Werth besitzen.

§. 132.

Wenn der Vater und Mutter ungleich in Größe und Racen sind, so wird man selten eine vollkommene und gefällige Proportion in der Nachkommenschaft finden, weil in den meisten Fällen beide Theile dazu etwas hergeben — und diese sich doch ungleich sind. — So kommen oft aus solchen Mischungen, wenn der Vater klein und edel und die Mutter groß, tief und gemein ist, hochbeinige Pferde zum Vorschein; weil

---

*) Ein Freund und geachteter Landwirth versichert uns: daß durch spanische Böcke, aus der Race der Merinos, in Vermischung mit einheimischen Schaafen, durch Auswahl in der Nachkommenschaft, und weitere Paarung mit ächten Merinos, die Race schon in der sechsten Generation ganz veredelt seyn könne. Nach eigener Beobachtung glauben wir nicht nur dieses, sondern auch: daß bei der Pferdegattung, wenn ein ächter morgenländischer Hengst angewendet wird, welcher seine Individualität in einem hohen Grade mittheilt, die gänzliche Veredelung der Nachkommenschaft noch schneller geschehen kann.

die Gestalt desselben fein und edel nach dem Vater, aber durch den reichlichen Vegetationsprozeß der Mutter zu einer unverhältnißmäßigen Höhe hinaufgetrieben worden ist. Oft haben solche Abkömmlinge in einzelnen Theilen das edle vom Vater und in andern, das gemeine von der Mutter ererbt. So findet man bisweilen auf einem feinen Hals einen schweren Kopf; an feinen Beinen schwere und gemeine Hüfe und sogar manchmal schwere Schultern zu einem leichten Hintertheil. Nur bei der weitern Vermehrung solcher Halbschläge, erhält man wieder eine bessere Proportion in der Nachkommenschaft.

§. 133.

Die mehrsten englischen Halbracepferde sind als solche Halbschläge zu betrachten und aus der Verpaarung von edlen Hengsten und gemeinen Stuten hervorgegangen, und man findet unter diesen wohl schöne Figuren und Gebrauchspferde, aber bei der weitern Anwendung zur Zucht entspricht die Nachkommenschaft von ihnen so selten unserer Erwartung, wenn solche Halbschläge nicht wieder mit ganz edlen Pferden gepaart werden. *)

§. 134.

Die vielen Abzeichen der Pferde, als: Blässen, große Sterne und weiße Füße, sind eine Eigenthüm-

---

*) In England werden immerwährend Halbschläge erzeugt, dadurch: daß man um einen geringen Preis mit Wettrenner = Hengsten Stuten der Landrace decken läßt, da für das Belegen einer Vollblutstute mit einem solchen Hengst, vielleicht das Zehnfache und darüber bezahlt werden muß.

lichkeit gewisser Racen, als z. B. der englischen und normännischen Pferde; und sie verrathen immer eine zu gemischte Paarung und eine — so zu sagen — zu häusliche Erziehung, sind dahero auch weniger kraftvolle Thiere. Wir haben bemerkt: daß die weißen Füße mehrern Krankheiten unterworfen sind, als die, welche der übrigen Körperfarbe gleich oder angemessen gefärbt sind; denn, wenn sich bei Füllen Geschwülste und Ausschläge an den Füßen finden, so findet man sie vorzüglich nur an diesen mit weißen Füßen, oder bei einem Individuum, welches nur einen weißen Fuß hat, nur an diesem, oder wenigstens an diesem in einem höhern Grade; auch sind die Hufe von solchen weißen Füßen gewöhnlich weicher und wachsen stärker. Sollte man bei Racen mit vielen Abzeichen nicht auf eine mehr wässerige und schwammige Natur schließen? —

## §. 135.

Gewisse Eigenschaften der Pferde, wenn auch erst durch Behandlung erzeugt, können einer Race eigenthümlich werden und sich dann weiter vererben, als: die durch reichliche und kraftvolle Nahrung erzeugte Größe, und so auch: das, durch feuchten Boden erzeugte Schwere der Füße und der Behang daran u. s. w. So behauptet man auch — und nicht ohne Grund — daß gewisse, durch Kunst erzeugte Eigenschaften, sich weiter vererben sollen; so soll das gut gerittene Pferd auch wieder die Anlage dazu erzeugen. So wird man auch bemerken: daß das englische Wettrennerpferd die Mängel, welche es meistens besitzt — als einen verkehrten und unbiegsamen Hals und steife Schultern — auch durch die Einseitigkeit des Gebrauchs und der kunstmäßigen Uebung dazu, erzeugt, und alsdann wei-

ter vererbt: denn man findet diese Fehler bei ihren Stammeltern, den morgenländischen Pferden nicht, oder nur selten.

§. 136.

Marx Fugger und nach ihm mehrere Schriftsteller geben vor: daß Stuten, welche einmal durch Eselhengste befruchtet, Maulthierfüllen geworfen haben, werden, auch wenn sie nachdem mit einem schönen Pferdehengst gedeckt worden, immer Füllen bringen, welche etwas in ihrer Gestalt und Natur vom Maulthiere haben; weil durch das erste Füllen der Gebärmutter gleichsam das Bild für alle künftige Früchte der Stute soll eingedrückt werden. Wir haben diesen so lange fortgeführten Irthum durch die Erfahrung widerlegt gefunden und beobachtet: daß Pferdestuten, im königlich preußischen Gestüt in Litthauen, nachdem sie mehrere Jahre mit Eselhengsten belegt gewesen und Maulthierfüllen geworfen hatten, nachmals mit Pferdehengsten belegt, wieder Füllen geworfen haben, welche schön und ihrer Art entsprechend gebildet waren.

§. 137.

Viele Schriftsteller behaupten, daß die Füllen mehr nach den Hengsten schlagen als nach den Stuten. Dieses sagt auch Marx Fugger. Dieser Irthum rührt wohl daher, weil die mehrsten Gestüte mehr Hengste von edler und wirklich reiner Race, als solche Stuten besitzen, und dahero diese auch ihre Individualität mehr vererben als die der Stuten, welche aus einer mehr gemischten oder weniger edlen Art abstammen.

§. 138.

Obgleich manche Hengste mehr Hengst: als Stutfüllen, und andere mehr Stut: als Hengstfüllen zeu-

gen, so gleicht sich dieses doch im Ganzen, wenn man die erzeugten Geschlechte in einem Gestüte durch viele Jahre zusammenzählt, in so weit wieder aus, daß im Ganzen mehr Stut : als Hengstfüllen geboren werden; *) so wie in der menschlichen Gattung mehr männlichen als weiblichen Geschlechts geboren werden; so daß sich in dieser das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen, gewöhnlich wie 11 zu 10 verhält.

## 8) Von der Verpaarung von Hengsten und Stuten.

### §. 139.

Weil die Racen der Pferde so verschieden sind, und weil Gestüte bei ihrer Entstehung und Zusammensetzung wohl selten aus einerlei Racen, sondern gewöhnlicher aus mehrern zusammengebracht werden; so frägt es sich: — soll man bei einem solchen neuen Gestüte alle die verschiedenen Individuen bei der Verpaarung zu einer Race zu amalgamiren und so eine eigenthümliche Gestütsrace zu erzeugen streben: — oder

---

*) Durch mehrere Jahre, bis zum Jahre 1802, hatten im Friedrich Wilhelms Gestüte verschiedene Hengste gezeugt, als:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) Bahjan | 32 | Hengstfüllen und | 62 Stutfüll. |
| 2) Bambo | 27 | = = = | 41 = |
| 3) Armidor | 18 | = = = | 8 = |
| 4) Mocraby | 52 | = = = | 42 = |
| 5) Jurkmainatty | 72 | = = = | 72 = |
| 6) Faris | 10 | = = = | 10 = |
| Summa | 211 | Hengstfüllen und | 235 Stutfüll. |

soll man die verschiedenen, eingebrachten Racen jede für sich fortpflanzen? — Soll man nicht durch das Amalgamiren des einzeln Schönen und Vollkommnen mit etwas Schlechterem oder Mangelhaftem dieses dadurch aufzuheben oder zu beschränken streben? —

§. 140.

Diese Grundsätze, welche wir bei der Zusammenpaarung von Hengst und Stute anwenden sollen, werden schon zum Theil, bei Durchlesung des Kapitels: Vom Artenund Vererben der Eigenschaften und bei dem was wir von den verschiedenen Racen und den Mitteln der Kultur derselben gesagt haben, sich ergeben. Wir werden hier nur einige Wiederholungen und Erläuterungen derselben bedürfen, um die praktische Anwendung dieser Grundsätze zu zeigen.

§. 141.

Die Beschaffenheit des Gestütes und der Pferderacen, welche man besitzt, wird die Grundsätze, nach welchen die Vertheilung der Zuchtstuten zu den Beschälern geschehen soll, sehr abändern. Denn entweder ist das Gestüte neu und aus ungleichen sehr gemischten Racen zusammengesetzt; oder es besteht schon aus selbst gezogenen Racen, welche aber eine weitere Veredelung noch bedürfen; oder das Gestüte ist schon in Hinsicht der Race aber weniger in Hinsicht der Qualität der Individuen veredelt, und es sind noch viele Individuen zu fein, zu hochbeinig, zu unbiegsam in den Hälsen, zu gebunden in den Schultern, oder mit mangelhaftem Gangwerk u. s. w.; oder das Gestüte ist edel und gleich, und die Beschäler und Zuchtstuten schon von einigen vorzüglichen morgenländischen Hengsten abstammend, selbst gezogen; oder auch der Stamm

des Gestütes besteht aus großen und wenig edlen Individuen und der Zweck desselben ist, Wagenpferde zu erziehen: — diese Verschiedenheiten werden die Grundsätze, nach welchen die Vertheilung der Beschäler zu den Zuchtstuten geschehen soll, sehr verändern.

## §. 142.

Man wird bei der Verpaarung von Hengsten und Stuten auch auf die Individualität der einzelnen Beschäler und Zuchtstuten Rücksicht nehmen müssen. Es wird ein Beschäler seinen Füllen mehr Agilität und Anlage zum Reitpferden, als ein anderer von derselben Schönheit und Abkunft mittheilen. Es wird eine Zuchtstute ihrem Füllen mehr Anlage zum Wachsthum als eine andere mittheilen. Es werden in den edelsten Gestüten sich noch Individuen finden, welche nicht in allen Theilen ihrer Bildung, unserer Erwartung entsprechen. Es werden einzelne Individuen, wenn auch nicht fehlerhaft doch mangelhaft in einzelnen Parthien des Körpers gebaut seyn können. Auch diese individuelle Verschiedenheiten, welche man selbst in den edelsten Gestüten noch einzeln antrifft, werden bei der Zusammenpaarung von Hengst und Stute berücksichtigt werden müssen.

Dahero ist zu diesem Geschäfte nicht nur eine genaue Kenntniß der Individuen, sondern auch eine genaue Kenntniß ihrer Abkunft nöthig, damit nicht durch unzweckmäßige Paarung bei der Nachkommenschaft wieder Fehler erzeugt werden, welche durch zweckmäßige Paarung der Voreltern, in der gegenwärtigen Generation bereits beseitigt sind.

§. 143.

Ist das Gestüte neu und aus ungleichen Racen zusammengesetzt und der Zweck es noch weiter zu veredeln; ist der Stutenstamm aus der Landesrace, oder aus einer wenig edlen Race zusammengesetzt und ungleich, und das Gestüte besitzt einen oder ein paar ganz edle morgenländische Hengste: so wird es seine Racen allmählig veredeln und ins Gleiche verschmelzen können, wenn es sich durch diese edlen Beschäler schon weiter veredelte Zuchtstuten zuziehet, und die von schlechtern Racen dadurch ersetzt. Paart man diese wieder mit denselben oder andern ganz edlen Hengsten, so hat man schon Fortschritte in der Veredelung gemacht, und so wird man sie, nach wenig Generationen, ganz veredelt und ins Gleiche verschmolzen, besitzen können; so daß man sagen kann: es ist eine edle und originelle, von einigen guten Individuen ausgegangene und durch zweckmäßige Paarung vervollkommnete Gestütsrace.

Sondert man die bereits veredelte junge Zuzucht zum Gebrauch und Verkauf aus, und behält die ungleichen, wenig edlen Racen bei; so wird man keine Fortschritte in der Veredelung machen.

§. 144.

Wenn ein Gestüte, bei ungleichen Racen, ein paar edle morgenländische Beschäler und einige ganz edle Zuchtstuten besitzt, so soll es diese zusammenpaaren, damit es auch wieder ganz edle Beschäler zuziehet, um durch solche den Stutenstamm noch weiter veredeln zu können.

Wenn ein Gestüte aus der jungen Zuzucht halb edle Beschäler und auch solche Zuchtstuten beibehält, ohne auf weitere Veredelung hinzustreben; so werden

die edlen Beschäler, durch welche solche erzeugt wor-den sind, nach den Gesetzen der Natur verbraucht werden, und das Gestüte wird genöthigt seyn, halb edle Racen fortzupflanzen, oder von neuem, edle, morgenländische Racen aufzusuchen, um durch solche die weitere Veredelung zu verbreiten.

Es kann manchmal die zu kleine Gestalt der Ab-kömmlinge, von ächten Arabern, in der ersten Gene-ration, und das Hinstreben nach großen Racen, die Veranlassung zu Beibehaltung der größern Halbracen seyn! Aber man vergesse nicht — daß das Edle, was morgenländische Hengste verbreitet haben, auch nur durch Fortpflanzung ganz edler Abkömmlinge davon erhalten werden kann — und daß man die Größe in der Nachkommenschaft durch reichliche Nahrung und gute Pflege erhält; und daß Halbschläge, durch schlech-te Rückschläge auf gemeine Racen, von welchen sie erzeugt worden sind, oft, selbst bei schöner und edler Ge-stalt unsere Erwartung täuschen werden; — und daß ein Hengst oder Zuchtstute, welche von allen Seiten in den Voreltern schon veredelt sind, durch Rückschläge auf die Voreltern, oft bei wenig versprechender Ge-stalt, unsere Erwartung noch übertreffen und ganz edle Füllen hervorbringen werden.

Von dieser Wahrheit wird sich jeder Gestütsmann überzeugen können, welcher die Genealogie der vor-züglichsten Zuchtstuten eines Gestütes, mit Fleiß zurück auf die Voreltern verfolgt.

Dahero soll man hinstreben, ein Gestüte weiter zu veredeln, und die bereits veredelten nicht wieder mit unedlen, sondern noch weiter veredelten Racen paaren, um das Gestüte dadurch bis zum Vollblut, oder ganz edel, zu verbessern.

§. 145.

Besteht ein Gestüte schon aus selbst gezogenen Racen, welche aber wenig edel und in einigen Parthien des Körpers mangelhaft sind: so kann es nur durch ganz edle Hengste und durch solche, welche von diesen Mängeln, schon in ihren Voreltern befreit sind, noch weiter veredelt und die Mängel durch dieses zweckmäßige Kreuzen ausgeglichen, und das Gestüte durch Aufnahme der jungen, schon weiter veredelten und von Mängeln befreiten Zuzucht, bis zum Vollblut oder ganz edel, veredelt werden.

§. 146.

Ist das Gestüte schon in Hinsicht der Race, oder weniger in Hinsicht der Qualität veredelt, und es sind viele Individuen zu fein, zu hochbeinig, zu unbiegsam und schlecht gestellt in den Hälsen, zu gebunden in den Schultern und mit fehlerhaftem Gangwerk u. s. w. so wird man nicht mehr auf Veredelung der Qualität hinstreben können.

Hier soll man bei Vertheilung der Zuchtstuten zu den Hengsten, durch die Vorzüglichkeit des einen Theils, das Mangelhafte des andern Theils zu verbessern streben; und es wird auch in vielen — wenn auch nicht in allen Fällen — gelingen, diesen Endzweck zu erreichen, wenn man auf die Grundsätze Rücksicht nimmt, welche wir im Kapitel: Vom Arten und Vererben der Eigenschaften, bereits aufgestellt haben: daß der Theil, welcher in seiner Race am edelsten und ächtsten ist, auch die Eigenschaft besitzen wird, bei der Zusammenpaarung, der Nachkommenschaft seine Individualität auch vorzüglich mitzutheilen.

§. 147.

Ist das Gestüte in sich sehr gleich, und die Beschäler und Zuchtstuten, von einigen vorzüglichen, morgenländischen Hengsten abstammend, selbst erzogen: dann werden der Zusammenpaarung von Hengst und Stute sich nicht mehr so viele Rücksichten entgegen stellen, und man wird den Stutenstamm, als von einigen edlen Hengsten abstammend, auch als so viele Familien betrachten können, wovon jede eigenthümliche Schönheiten besitzt, aber jede in einzelnen Parthien noch eine weitere Veredelung und Verbesserung zuläßt, so kann man auch, weil man nicht mehr so sehr auf weitere Veredlung der Racen Rücksicht zu nehmen hat, nun auf weitere Veredelung der Qualität hinstreben, und das vorzüglich Schöne und vorzüglich Gute, was in einem Gestüte einzeln besteht, noch weiter auszubreiten suchen; denn, ein Gestüte mag so edel seyn als es kann, so wird auch durch vermehrte Kenntnisse das Ideal dazu noch weiter hinausgesteckt werden, und das Bestreben nach etwas Besserem, noch immer Zwecke finden können. Weil die Natur das ganz Vollkommene so wenig hervorbringt.

§. 148.

Ist das Gestüte ein Wagengestüte, so wird auch die Zusammenpaarung von Hengst und Stute nach andern Grundsätzen als in einem Reitgestüte; wo man vorzüglich edle und leichte Pferde erziehen will, geschehen müssen. Weil bei einem Wagengestüte die Größe der Individuen, ihre Anlage zum Wachsthum, ihre reinen Farben, Stärke des Fundaments und Körpers überhaupt, Haupteigenschaften sind; so wird man auch auf die Erzielung solcher sein Hauptaugenmerk rich-

ten, und die Zusammenpaarung von Hengst und Stute, diesen Endzweck vor Augen habend, geschehen müssen. Kann dabei Schönheit, edle Gestalt und Leichtigkeit durch zweckmäßige Paarung, den ersten Eigenschaften unbeschadet, erreicht werden; so werden solche erzeugte Individuen einen desto größeren Werth haben.

Dahero soll man in einem Wagengestüte auch nur Individuen von starker, großer Gestalt und mit reinen, guten Farben, welche Eigenschaften schon in ihren Racen einheimisch und sich dadurch vorzüglich mittheilend seyn sollen, zusammenpaaren; und die Verbesserung auf Schönheit und Leichtigkeit nur als Nebenzweck dabei erreicht werden müssen.

## §. 149.

Wenn wir vom Allgemeinen zu dem Individuellen in einem Gestüte übergehn, so werden sich auch bei einem mehr ins Gleiche verschmolzenen und bereits veredelten Gestüte, noch mancherlei individuelle Verschiedenheiten finden; welche wir, wenn es mangelhafte Bildung oder Schwächen in einzelnen Parthien des Körpers der Pferde sind, als: schwere Köpfe, verkehrte unbeugsame Hälse, tiefe Rücken, schwache Sprunggelenke, zu kurze oder zu lange Fesseln, zu viel oder zu wenig Hebung der Vorderfüße bei der Fortbewegung u. s. w. durch die entgegengesetzten Schönheiten des Hengstes, wenn es Stuten sind, bei einer zweckmäßigen Paarung in der Nachkommenschaft wieder ausgleichen können, wie wir bereits in einem vorigen Paragraph gedacht haben. So soll man auch das einzeln Schöne und die vorzügliche Qualität, als: die Anlage zum schönen und angenehmen Reitpferde,

welches sich durch regelmäßiges, leichtes und angenehmes Gangwerk, durch vorzügliche Stellung des Halses und durch starke und biegsame Hankschen charakterisirt, verbreiten und allgemeiner zu machen streben. Denn die Qualität als Reitpferd ist es vorzüglich, welche wir in einem Reitgestüte zu erzielen streben sollen; und es wird die Schönheit nur als Nebenzweck erreicht werden müssen.

§. 150.

So soll man auch streben, das Gestüte, in Rücksicht der Farben, zu veredeln und zu verbessern, so viel dieses unbeschadet den andern Grundsätzen geschehen kann. So soll man den reinen Farben, durch Zusammenpaarung mit Pferden von ähnlichen Farben, eine Aechtheit zu verschaffen suchen, damit das Gestüte nicht durch Rückschläge in andere Farben und Nüancen, welche bei den Voreltern vorhanden gewesen sind, getäuscht werde; dahero ist es gut, wenn ein Gestüte nicht zu viele Farben und Nüancen in den einzelnen Individuen besitzt, weil solche einer zweckmäßigen Paarung Hindernisse in den Weg legen.

§. 151.

Weil die Natur nicht immer genau das hervorbringt, welches wir — selbst bei zweckmäßiger Paarung — zu erzielen glauben; weil ihre Regeln nur in großen Summen allgemein sind, (wie wir in der Einleitung zu diesem Werke zu zeigen bemüht gewesen sind) aber im Einzelnen dennoch Abweichungen und Spielarten gestattet: so soll man sich dadurch nicht irre leiten lassen. Immer wird man finden, daß sie im Allgemeinen auch nach allgemein gültigen Gesetzen verfährt, und das, was uns bei der gegenwärti-

gen Generation unerklärbar scheint, bei einer genauern Kenntniß der Voreltern erklärt werden kann.

§. 152.

Ist der Zweck des Gestütes, reine Racen zu erziehen, welche, wieder zur Zucht verwandt, das Vermögen besitzen sollen, ihre Farben, schöne Gestalt und andere Qualitäten, weiter zu verbreiten; so muß man auch das Aehnliche so viel als möglich zusammenbringen, wenn es dem Zweck nach weitrer Veredlung und dem der Verbesserung der Qualität nicht entgegen ist; damit nicht durch das Amalgamiren des Ungleichen, Pferde erzeugt werden, welche mangelhaft in der Proportion sind, und bei Verwendung zur Zucht, wieder schlechte und unerwartete Rückschläge machen, wie wir bereits, im §. 115, gezeigt haben.

§. 153.

Hat man eine oder einige Zuchtstuten, welche von einer Seite aus nicht ganz edler Race entsprungen sind, aber durch die Vorzüglichkeit der Race des einen Theils, entweder durch Vater oder Mutter, ihre Schönheit und Qualität erhalten haben, wieder zur Zucht verwendet, so werden diese auch, bei der Paarung mit Hengsten von eben so unvollkommener Abkunft, schlechte Rückschläge hervorbringen. Eine solche Stute muß man mit einem Hengste von durchaus edler Abkunft paaren, um schlechte Rückschläge zu vermeiden, und die Nachkommenschaft noch weiter zu veredeln.

So wird ein Gestüte, welches auch nur einiges edles Blut enthält, in der Veredelung noch fortschreiten können, wenn es die einmal veredelten Racen nicht mit schlechtern, sondern mit gleichen, oder auch

schon weiter veredelten Racen wieder paart. Im entgegengesetzten Falle würde es in der Veredelung zurückschreiten.

§. 154.

Wenn ein Gestüte einzelne Schönheiten und Qualitäten in einzelnen Individuen besitzt; so soll es streben, solche zu verbreiten. Wenn man einzelne Schönheiten nur in einer Stute besitzt, so werden solche schwerer zu verbreiten seyn, als wenn man sie in einem Hengste besitzt; weil letzterer seine Individualität in einem Jahre, wenigstens, zwanzigmal erzeugen kann, weil die erstere ihre Individualität nur einmal hervorzubringen im Stande ist. Man soll von einer solchen Stute sich einen Beschäler, durch zweckmäßige Paarung, zuzuziehen suchen, um durch diesen dieses schneller verbreiten zu können.

§. 155.

Es wird ein Gestüte, was bereits in seinen Racen veredelt und nicht mehr so ungleich in Gestalt, Farben und Größen ist, auch dem Hinstreben nach vorzüglicher Qualität und Schönheit nicht so viele Hindernisse in den Weg legen, als ein solches, wo man erst auf Veredelung und auf Erzeugung von gleichen und reinen Racen Rücksicht nehmen muß. Wenn dahero in einem Gestüte nicht alles beisammen ist; so wird ein Gestütmann auch wissen müssen, wo er einzelnen Mängeln von minderer Bedeutenheit nachsehen muß, um die von größerer Bedeutenheit zu beseitigen; und so allmählig zu einer reinern und bessern Zucht zu gelangen, und um nicht durch Widerwillen gegen kleine Mängel die größern weiter zu verbreiten.

§. 156.

Um bei der Zusammenpaarung von Hengst und Stute, so viel möglich, alle Zwecke zu erreichen, und auch eine lebhafte Zuzucht zu erhalten, so gebe man nicht alten Mutterstuten auch solche Hengste, sondern theile ihnen die jüngsten und kräftigsten zu; weil im erstern Falle die Stuten entweder oft jüste gehen, oder aber nur eine schwache und kraftlose Nachkommenschaft liefern werden.

§. 157.

Man nehme auch die Erfahrung zu Hülfe, welche die jährliche Zuzucht giebt, und theile solchen Stuten, welche mit einem Hengste nichts Vorzügliches geliefert haben, oder oft unbefruchtet geblieben sind, einen andern zu: und trenne im andern Falle die Paarung von Hengsten und Stuten nicht, welche schon durch eine vorzügliche Zuzucht den Beweis der Zweckmäßigkeit gegeben haben.

§. 158.

Soll man bei der Zusammenpaarung von Hengst und Stute die Verwandtschaft vermeiden? — die meisten ältern Schriftsteller über die Pferdezucht behaupten dieses! — und selbst belletristische Schriftsteller haben an diesem Gegenstande schon ihren Witz geübt *) und die Ausartung der menschlichen Gattung in manchen Provinzen, woselbst bekanntlich, lange keine Erfrischung der Racen, durch Einwanderungen geschehen ist, davon ableiten wollen: demungeachtet ist diese Be-

---

*) v. Kotzebue in einem Stücke der Zeitschrift: Der Freimüthige.

hauptung darum nicht minder falsch! — Man betrachte den wilden Amerikaner der von unsern religiösen Gesetzen der Verwandtschaft nichts weiß; man betrachte die Thiergattungen, welche bei ihren Paarungen nicht durch unsere Klügelei geleitet werden können, und man wird den Beweis an ihnen sehen: daß sie auch ohne Bekanntschaft mit unsern Gesetzen der Verwandtschaft, ihrer Art angemessen fortbestehen. Wir führen hierüber von der Pferdegattung noch an, was uns vor Augen liegt, nämlich die Beobachtung des Gestütes, wobei wir dienen. Hier finden wir die vorzüglichsten Individuen, aus einer zum Theil sehr nahen Verwandtschaft, entsprungen.

§. 159.

Es ist wahr, daß die Hengste mehr Neigung für die eine Stute, als für die andere, haben und sie williger und mit mehr Vergnügen decken! — So hat man auch behaupten wollen: daß die Hengste eine Abneigung gegen Stuten aus zu naher Verwandtschaft empfinden! — Wir haben nur bemerkt: daß Pferde von sehr ungleicher Gestalt, Farben und Racen mit weniger Neigung sich paaren und begatten, als Pferde, welche sich ähnlich an Gestalt, Farben und Racen sind; daß diese gegenseitig sich mehr anziehen und mit mehr Neigung paaren; und daß aus solchen Paarungen auch die vollkommenste Nachkommenschaft hervorgeht, *) und

---

*) Die Charakteristik der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten u. s. w. von Helmbrecht und Naumann, Berlin 1798., bei Unger, sagt vom Araber, Beschäler Bahjan: „er hat eine größere Begierde zu Schimmelstuten, als zu Füchsen und Braunen; daher man ihm gemeiniglich erst

man wird — nicht mit Unrecht — behaupten dürfen, daß auch in der belebten organischen Natur eine Wahlverwandtschaft statt findet, wie uns die Chymie Beweise über die der todten Natur liefert, und daß das Produkt, welches aus der Vereinigung — Paarung — von zwei durch Wahlverwandtschaft sich anziehenden Individuen hervorgeht, in dieser Art immer das Vollkommenste seyn wird.

## 9) Von dem Begriffe und den Mitteln der Veredelung der Pferde.

### §. 160.

Veredeln unserer Hausthiere heißt: durch Kultur — Auswahl, Paarung, Pflege u. s. w. — oder durch Beimischung fremden, bereits veredelten Bluts, sie in Absicht auf ihre Bestimmung und Schönheit vervollkommnen.

### §. 161.

Die Veredelung im Thierreiche ist fast das, was die Veredelung im Pflanzenreiche ist. Sie zeigt Spuren einer sorgfältigen Auswahl, Pflege und Behandlung — mit einem Worte Spuren einer sorgfältigen Kultur. Die Veredelung im Pflanzenreiche ist leichter zu verbreiten als im Thierreiche: ein edler Keim auch auf einen wilden Stamm übertragen, trägt gleich eine ganz edle Frucht. —

---

eine Schimmelstute vorführt, um ihr zur Bedeckung der Nichtschimmel, mehr Lust zu machen." Der Bahjan war nämlich selbst von Schimmelfarbe.

Bei manchen Hausthieren ist die Veredelung schneller, als bei andern zu erreichen. Bei den Hausthieren, welche früh auswachsen, sich jung befruchten, und dahero die Generationen schnell aufeinander folgen, als z. B. bei den Schaafen, ist die Veredelung leicht zu bewirken. Bei den meisten Hausthieren ist die Veredelung auch darum leicht, weil sie nur in einzelnen ökonomischen Beziehungen zu bewirken ist, als z. B. in Beziehung auf Größe, Reichthum des Milchertrags, Anlage zum Fettwerden, oder auf möglichste Feinheit der Wolle u. s. w.*)

Bei der Pferdegattung ist die Veredelung am langsamsten zu erreichen, weil das Pferd spät auswächst, mithin auch nur spät zu Fortpflanzung tauglich ist; dahero die Generationen nur langsam auf einander folgen, und ein Menschenleben nicht so bedeutende Resultate zu umfassen vermag, als bei der Veredelung der andern Hausthiere: auch ist die Veredelung der Pferdegattung darum schwer, weil das Pferd in mehrern Beziehungen veredelt seyn soll, als in Beziehung auf Größe, Schönheit, Stärke, Leichtigkeit, Gewandtheit u. s. w.

## §. 162.

Von den Hülfsmitteln, welche dem Menschen zu Gebothe stehen, seine Hausthiere zu veredeln, steht

---

*) Die englische Nation hat sich in Veredelung der Hausthiere am meisten ausgezeichnet, und ihr Fleiß und Industrie hat sich über alle Gattungen derselben verbreitet — sogar bis zu den Streithähnen! — Man lese darüber: Georg Culley über die Auswahl und Veredelung der vorzüglichsten Hausthiere; aus dem Englischen übersetzt von Franz Daure. Berlin b. Fr. Maurer 1804.

die Einführung und Fortpflanzung fremder, bereits veredelter Racen oben an: nächstdem die Hülfsmittel einer vernünftigen Kultur, durch zweckmäßige Auswahl der Zuchtthiere; zweckmäßige Paarung derselben, durch richtige Pflege in Absicht auf Quantität und Qualität der Nahrungsmittel; durch Abwendung oder Mäßigung der klimatischen Eindrücke und durch Uebung, Prüfung und richtige Anwendung der Kräfte dieses Thieres.

§. 163.

Die Auswahl der Zuchtpferde, mit Kenntniß angewandt, übt den mächtigsten Einfluß auf die Veredelung der Pferderacen. Die Auswahl ist wieder zweierlei:

1) Auswahl des ersten Stammes, bei Errichtung eines edlen Gestütes und
2) Auswahl aus der jährlichen Zuzucht eines Gestütes, um den Stamm desselben vollständig zu erhalten.

§. 164.

Die Auswahl des ersten Stammes, bei Errichtung eines Gestütes, erfordert die höchste Vorsicht, denn auch die richtigste Anwendung aller Hülfsmittel einer vernünftigen Kultur, vermag nachmals lange nicht das Unedle der Formen, das Mangelhafte in Stellung und Bewegung, die Schwächen einzelner Theile und die Erbfehler der Racen, welche ein nicht vorsichtig gewählter Stamm hineingebracht, zu vermischen.

So vorsichtig auch der erste Stamm gewählt seyn mag, so wird die nachmalige Kultur, durch Hülfe der

jährlichen Auswahl aus der Zuzucht, um den Stamm komplet zu erhalten, einzelnen Familien, welche sich durch Aechtheit der Race und besondere Qualität auszeichnen, den Vorzug fernerer Fortpflanzung einräumen und andere untergehen lassen müssen; und dadurch geht ein Gestüte, unter fortgesetzter Kultur, erst den Weg, eine besondere Originalität seiner Racen zu erlangen, und dieses ist es auch vorzüglich, was der Gestütszucht den Vorzug vor der Hauszucht giebt.

Weil in wilden Gestüten die Kultur auf die Vervollkommung der Racen keinen Einfluß übt und die Pferde unter dem ungemäßigten Einfluß der Natur, wie gedacht, ausarten; so ist die Auswahl des ersten Stammes und Verwendung veredelter Racen dazu, das, was durch mehrere Generationen den wild erzogenen Pferden noch einigen Werth geben kann.

§. 165.

Die Auswahl des ersten Stammes, bei Errichtung eines Gestütes, erfordert, daß man den Zweck der Racen, welche man erziehen will, deutlich vor Augen habe; denn der Zweck kann:

1) Errichtung einer Stammzucht seyn, um durch diese die Landesrace zu veredeln.
2) Die Erziehung leichter Reit- Jagd- oder Kriegspferde, und
3) die Erziehung edler und großer Wagenpferde seyn.

Nach diesen verschiedenen Absichten soll auch die Auswahl des ersten Stammes verschieden seyn.

§. 166.

Eine edle Stammzucht zu begründen, sind die edlen morgenländischen Pferderacen, deren Kultur schon alt und unter sich rein erhalten ist, als: die Arabi-

schen, Persischen, Türkischen u. s. w. den neuern Racen, welche sehr gemischt und ungleichartig zusammengesetzt sind, und auf welchen eine einseitige Kultur fortwirkt, z. B. den englischen Vollblutpferden, vorzuziehen. Weil die Erstere, wie ihr Ursprung, immer eine edle, gleichartige Zucht, und die Letztere, wie ihr Ursprung und fortwirkende Kultur, meistens eine ungleiche und dem Zweck nicht entsprechende Zuzucht liefert.

Der Stamm, um Gestüte neu zu begründen, aus einmal bestehenden, edlen Gestüten gewählt, wird auch dem aus der Hauszucht vorzuziehen seyn. Weil die Gestütszucht, durch mehrere Generationen unter sich fortgepflanzt und rein erhalten, einen gleichartigern, allgemeinern und festern Charakter besitzt und wieder mittheilt, als der durch Hauszucht gezogene, welcher unter verschiedener Kultur und verschiedener Mischung der Racen hervorgegangen auch einen ungleichartigern und gemischtern Charakter besitzt und wieder mittheilt; so ist das edle deutsche Gestütspferd — wo noch dergleichen bestehen — dem englischen, normännischen u. s. w. wo nur Hauszucht ist, vorzuziehen. *)

§. 167.

Nach dem einstimmigen Zeugniß alter Pferdezüchter ist das arabische Pferd, aus der Race der Kochlani, das edelste und reinste, weil dort durch viele

---

*) Aus gleichen Gründen haben die ehemaligen Pfalzzweibrückschen Gestütpferde, obgleich meistens aus englischen Racen entsprungen, doch eine viel edlere und bessere Zucht, in den königlich preußischen Gestüten geliefert, als die englischen Pferderacen selbst.

Generationen nur edle mit edlen Pferden gemischt worden sind; dahero besitzt dasselbe auch in einem vorzüglichen Grade die Eigenschaft, bei einer Vermischung mit andern Racen, dieses wieder mitzutheilen oder sie zu veredeln.

Soll man bei der Etablirung einer edlen Stammzucht nur arabische Hengste oder auch solche Stuten verwenden? — Dieses letztere verbietet sich schon dadurch, wie wir bereits gedacht haben, weil die Araber nicht gerne Stuten verkaufen, und wenn dieses auch geschieht, solche sich weit theurer bezahlen lassen als die Hengste, so, daß ein fürstlicher Geldbeutel und die größten Bemühungen nicht ausreichen würden, solche in hinlänglicher Anzahl anzuschaffen. Sollte es aber einem Gestüte gelingen, eine, oder auch einige arabische oder andere edle, morgenländische Stuten zu erhalten; so könnte man versichert seyn: man würde auch die edelste, und eine wahre arabische oder morgenländische Race erziehen; und so würde man diese Race, auch unter einem fremden Klima, ausbreiten und vermehren können.

## §. 168.

J. B. Huzard glaubt: daß nur durch die Einführung von fremden, edlen Beschälern, eine bleibende Veredelung möglich sei: im andern Falle solle, wenn man auch solche Stuten dazu nehme, die Ausartung viel schneller, und oft schon in der zweiten oder dritten Generation erfolge? —

Wir haben dieses — obgleich es sich schon a priori widerlegt — auch durch die Erfahrung widerlegt gefunden, und beobachtet: daß, je edler Vater und Mutter ist, desto edler man auch die Frucht erwarten

dürfe, und diese unter sich fortgepflanzt und die Paarung mit schlechtern Racen vermieden, auch unter unserm Klima lange in ihrer Reinheit erhalten, und durch Auswahl in der Nachkommenschaft sogar noch weiter veredelt werden könne.

§. 169.

Weil der Mutterstamm zu Begründung edler Gestüte oder Errichtung einer edlen Stammzucht, woraus die Landesrace wieder veredelt werden soll, aus dem Morgenlande, oder aus edlen Gestüten wo Reinzucht ist, nicht gleich in hinlänglicher Anzahl zu beschaffen seyn würde; so würde man solche dort aufsuchen müssen, wo in Privatgestüten oder durch Hauszucht veredelte Racen gezogen, oder wo schon einiges Blut von morgenländischen Pferden gemischt worden. So findet man in England fast in allen Racen, in den pohlnischen Privatgestüten, in den Racen einiger deutschen Privatgestüte und in mehrern russischen Pferderacen, wie wir bereits gedacht haben, das Blut der arabischen und anderer edlen morgenländischen Pferde, gemischt. Doch wird zu Begründung einer edlen Stammzucht, woraus die Landesrace veredelt werden soll, das arabische Blut, wenn es in völliger Reinheit erhalten werden kann, den Vorzug behalten und immer die Mühe und den Preis vergüten, durch welche es erlangt werden kann.

§. 170.

Weil die Verpflanzung edler, morgenländischer Pferderacen unter fremden und besonders kältern Klimaten, und die Erziehung junger Pferde davon, in erster Generation Schwierigkeiten unterworfen, und in der Zuzucht durch Verkümmerung und Krankheiten

ein Ausfall entstehen kann; so wird der Privatvortheil, bei Errichtung solcher Gestüte, viel leichter erreicht werden, wenn halb edle, große, an Klima gewöhnte Stuten, durch arabische und andere morgenländische Hengste oder solche, welche unmittelbar davon abstammen, gedeckt werden. Man wird daraus eine edle, große und für die meisten Zwecke geeignete Zucht erhalten und den Ausfall vermeiden, den die Verpflanzung edler, morgenländischer Pferde, unter fremden und kältern Klimaten und die Zucht davon in erster Generation, mit sich führt.

Nur dann würde eine ächt arabische Zucht einen größern Werth haben, wenn wir die männlichen Abkömmlinge davon wieder zu Beschälern verwenden wollten, um durch diese eine schnellere Veredelung einer Gestüts : oder Landesrace zu bewirken, und wenn es uns gelingen sollte, gleich in der ersten oder zweiten Generation, größere und unserm Geschmack und Bedürfniß mehr angemessene, und doch der Gestalt nach wahre arabische Pferde zu erziehen. Dieses kann aber nur erreicht werden, wenn die arabischen Hengste, welche dazu verwendet werden sollen, selbst groß und stark sind, welches aber nur bei wenigen arabischen Racen der Fall ist.

## §. 171.

Soll der Zweck eines Gestütes die Erziehung edler Reit : Jagd : oder Kriegespferde seyn, so ist der Mutterstamm, wenn er aus bekannten Gestüten gewählt und unter sich schon rein und gleichartig gezogen, unter einem ähnlichen Klima aufgewachsen ist und Größe hat, hinlänglich, um durch edle Beschäler aus der Stammzucht der Regierung unterstützt, auch ed-

le und zu jedem Zweck brauchbare Reitpferde zu erziehen.

§. 172.

Soll der Zweck eines Gestütes seyn, edle Wagenpferde zu erziehen, so wird der Stamm nicht so edel seyn dürfen und wird solcher aus der Hauszucht oder aus Gestüten genommen werden dürfen, wo Kultur und Nahrung schon mehr Größe und Stärke erzeugt, und wird die Auswahl nur in Absicht auf diese Eigenschaften und auf reine Farben geschehen dürfen. Nur wird, in solchen Gestüten, für leichte Wagenpferde auch das edle morgenländische Blut mit Nutzen gemischt werden dürfen, wenn es durch die erste oder auch zweite Generation zu größern Racen übertragen worden ist, welche, bei edler Gestalt und Leichtigkeit des morgenländischen Pferdes, eine bedeutende Größe und Stärke erlangt haben.

§. 173.

Außer den arabischen und andern morgenländischen Racen sind die spanischen auch in europäischen Gestüten verwendet worden, als in Deutschland zu den Zeiten des Mary Fugger und in England noch zu den Zeiten des Herzogs von Newcastle. Die Racen, die durch diese Veredelung hervorgegangen sind, haben gewöhnlich viel Aufsatz und eine lebhafte und erhabene Action der Vorderfüße besessen, wie man unter den guten Reitpferden, welche man früher aus England eingeführt, noch Spuren gefunden hat. Diese Racen sind vorzüglich wohl als Bedürfniß für die Schulreiterei eingeführt und mit der Vernachlässigung dieser auch seltener geworden.

Die türkischen Racen sind in Pohlen sehr geachtet und dort mit Nutzen zur Veredelung der Racen in einheimischen Gestüten gebraucht worden.

§. 174.

Die Veredelung eines bestehenden Gestütes kann sehr bald durch die Aufnahme einiger edlen Beschäler geschehen, wenn die davon gefallenen, schon einmal veredelten, weiblichen Individuen wieder mit ganz edlen Hengsten gepaart werden, und so kann man nach einigen Generationen auch einen ganz edlen Mutterstamm besitzen.

§. 175.

Es sind also die morgenländischen Pferderacen, durch welche man eine edle Stammzucht begründen und aus dieser edle Pferde ins Land verbreiten soll, um auch dadurch die Pferderacen des Landmanns zu veredeln und zu verbessern. Die Einführung fremder Pferderacen und Gründung von edlen Gestüten, ist nicht so leicht das Werk von Privaten, weil der Aufwand von Kenntnissen und pecuniären Mitteln, nicht so leicht in dem Erreich eines Privatmannes sich finden, *) um große Zwecke zu erreichen. Aus beiden

---

*) Man wende nicht ein, in England ist alles durch den Privatmann geschehen! — England, bei seiner besondern Staatsverfassung, mußte auch einen besondern Weg einschlagen, um die Zucht der Pferde zu befördern. Sie durfte nur die Neigung der Nation für das Wettrennen, durch Aussetzung von Prämien für die schnellsten Pferde, auf imwerwährende Zeiten festhalten, so hatte sie erreicht, was sie thun konnte. In andern Ländern, wo die Regierung mehr Macht in Händen hat, kann sie

Gründen hat man viele Gestüte, mit großer Liebhaberei errichtet, wieder nach einem Jahrzehend untergehen sehen, weil mehr die Liebhaberei und eingebildete Ideale, als wahre Kenntnisse solche errichtet und nicht hinlängliche Mittel solche unterstützt haben. — Nur solche Privatgestüte, welche allmählig entstehen, und die Kenntnisse sich mit dem Entstehen ausbilden, und die gesammelten Erfahrungen nicht zu theuer bezahlt werden, werden sich erhalten. Aus den vorgedachten Gründen soll die Einrichtung von großen Gestütsanstalten, und die Verpflanzung edler, fremder Racen dahin, um eine edle Stammzucht zu gründen, um durch diese (Landgestüte) auch die Zucht des Landmanns zu veredeln, und mit den guten Pferderacen zugleich Kenntnisse zu verbreiten, das Werk der Staatsregierung seyn; weil diese die Kenntnisse und die Fonds, welche solche unterstützen, mehr daurend machen kann.

§. 176.

Wenn der erste Stamm gewählt oder ein Gestüte errichtet ist, dann ist die sorgfältige Auswahl und die Aufnahme der vorzüglichsten Individuen aus der jungen Zuzucht in das Gestüte, das Mittel, durch welches, entweder, eine einheimische Race schon in sich veredelt, oder die durch Einführung fremder, edlen Racen veredelte Zucht, noch weiter veredelt werden kann.

---

mehr thun. Sie kann die fremden Racen unter ihrem Einfluß aufsuchen und einführen und auch die Zucht des Landmanns nach bestimmten Zwecken leiten und so auch schneller die Veredelung der Pferderacen befördern.

§. 177.

Die jährliche Musterung des Gestüts, wodurch die mangelhaften, unedlen oder zu alten Individuen von der Fortpflanzung ausgeschlossen und die vorzüglichsten aus der jungen Zuzucht ausgewählt, aufgenommen werden sollen, ist das Geschäft, welches die Kenntnisse des Dirigenten desselben am meisten in Anspruch nimmt. Es gehöret dazu nicht nur eine genaue Kenntniß der Individuen und ihrer Qualität, sondern auch eine genaue Kenntniß der Race und wie diese Arten und ihre Eigenschaften vererben.

§. 178.

Die Natur hat dem Menschen die weitere Veredelung der Pferdegattung sehr erleichtert, weil aus 80 bis 100 jungen Hengsten nur ein Individuum als Beschäler, und aus etwa 10 jungen Stuten nur eine Mutterstute ausgewählt werden darf, um den Stamm eines Gestütes vollständig zu erhalten; vorausgesetzt, daß der Abgang in demselben nur nach dem gewöhnlichen Naturgange, und nicht durch widrige Umstände oder Einflüsse bewirkt, vor sich geht.

§. 179.

Mary Fugger *) spricht hierüber schon gut, und sagt: „Hat man — bei edlen Hengsten — nur einmal einen Anfang von guten Stuten, so kann man auch edle junge Stuten erwarten: wenn anders die jungen von eben dem Hengste belegt werden, der die

---

*) Mary Fugger, von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde, aus dem Altdeutschen übersetzt von Joh. Gottlieb Wolstein. Wien 1786. S. 87.

alten belegt hat; so bekömmt man nach und nach eine gute Race, und endlich — weil die Hengste den Vätern nachfallen (?) — ein so vollkommenes Gestüte, daß man nicht nur seine eigenen Beschäler daraus ziehen, sondern auch die großen Kosten ersparen kann, die man sonst auf fremde verwenden muß."

„Um diesen Zweck eher zu erreichen, hält man alle Jahre Musterung im Gestüte; wechselt die alten, übelbezeichneten, mißfarbigen, ungesunden, die zu großen und zu kleinen, die blödäugigten — mit einem Worte, alle mangelhaften Stuten aus, und ersetzt ihre Stelle mit den schönsten und besten Dreijährigen (in einem edlen Gestüte wohl besser vierjährigen) die man alle Jahre bekömmt. Auf diese Weise allein wird ein Gestüte veredelt." *)

---

*) Aus diesem Paragraph geht hervor: daß Mary Fugger die Pferdezucht schon besser verstanden und betrieben hat, als viele seiner Nachfolger. Er sagt: „wenn anders die jungen Stuten von eben dem Hengste belegt worden, der die alten belegt hat." Also kannte er kein Kreuzen und Mischen der Racen, wie Viele, die nach ihm geschrieben haben, es wollen. Er wollte keine Bastarden, sondern Reinzucht. Er sagt auch, daß man bei diesem Verfahren — Auswahl und Paarung — sich selbst Beschäler erziehen und die großen Kosten ersparen kann, welche man sonst auf fremde verwenden müßte. Er verlangt auch reine Farben, nämlich, er sagt: „man wechsele die übelbezeichneten und mißfarbigen und ersetze sie mit den schönsten und besten dreijährigen." Also hat er die buntgezeichneten Pferde, welche nach ihm noch lange geschätzt wurden, nicht geliebt.

## §. 180.

Wenn ein Gestüte in der Veredelung seiner Pferderacen Fortschritte machen soll, so prüfe man genau die jährlich aufzunehmende Zuzucht in den Hengst- oder Mutterstamm, nicht nur, ob sie die gehörige Schönheit und Größe, sondern ob sie auch die erforderliche Qualität erlangt haben, und zwar ist es Reitgestüt unter dem Reiter, ob es in allen Gängen seine Füße so gebrauche, wie es von einem angenehmen, sichern und dauerhaften Reitpferde erforderlich ist. Fehlt diese Qualität, so ist auch die Schönheit nichts werth! — Ist das Pferd unbiegsam, hölzern, ist es schwach in einzelnen Theilen, besonders des Hintertheils, so ist es kein Reitpferd, und verdient von der weitern Fortpflanzung ausgeschlossen zu werden.

Nicht ganz so strenge, in Absicht der verschiedenen Gänge und Qualität, darf man in Auswahl der Zuzucht zu Fortpflanzung edler Wagenpferde seyn; aber reine Farben, Größe und Stärke, neben einer angemessenen Leichtigkeit und Ausdauer, sind Haupterfordernisse.

## §. 181.

Es werden sich in Gestüten einzelne Individuen und Familien auszeichnen, in Hervorbringung vorzüglicher Abkömmlinge, diese pflanze man fort, und schließe die, selbst bei schöner Gestalt, von der Fortpflanzung aus, welche nichts Vorzügliches geliefert haben; denn dieselben Eigenschaften, welche die Eltern auszeichnen, hat man auch bei ihren Abkömmlingen zu erwarten.

§. 182.

Dieses ist das Mittel, ein Gestüte in sich zu veredeln, und man wird seiner Absicht entsprochen finden, wenn man die junge Zuzucht, in Vergleich mit den Voreltern, woraus sie hervorgegangen sind, durch jede Generation sich vervollkommnen sieht; und dieses wird eine vernünftige Auswahl und Aufnahme der vorzüglichsten Individuen aus der jährlichen Zuzucht bewirken.

§. 183.

Ein folgendes Hülfsmittel der Kultur, um die Pferderacen eines Gestütes zu vervollkommnen, ist die sorgfältige Paarung von Hengst und Stute, wenn Vorurtheile dabei vermieden und die Absicht auf weitere Veredelung der Racen in Schönheit, Qualität und reiner Abkunft, beständig vor Augen behalten und die Verbastardisirung verschiedener ungleicher Racen vermieden wird. Wir haben diesem Gegenstande ein eigenes Kapitel, schon vorhin, unter dem Titel: Von der Vertheilung der Zuchtstuten an die Beschäler, seiner Wichtigkeit wegen, gewidmet.

§. 184.

Eine sorgfältige Pflege, in Absicht auf richtige Anwendung von Nahrungsmitteln, in Quantität und Qualität, hat auf die Kultur und Veredelung der Pferderacen einen wichtigen Einfluß, und übt diesen nicht nur auf Größe oder Kleinheit der Gestalt, sondern auch auf die andern Eigenschaften der Pferde.

§. 185.

Es ist bekannt, daß durch die Quantität und Qualität der Nahrungsmittel der Wachsthum junger, sich

entwickelnder Thiere, entwedert befördert oder zurück: gehalten werden kann. Es ist bekannt, daß in Ge: genden mit üppiger und reicher Vegetation alle Thier: gattungen sich früher ausbilden und mehr Größe und Umfang des ganzen Körpers erlangen, als in Gegen: den mit armer und magerer Vegetation. Und daß die: ser Einfluß, durch mehrere Generationen fortgesetzt, diese Eigenschaften bei einer Race erblich macht.

§. 186.

Es ist bekannt, daß in dem Verhältniß als thieri: sche Körper über das normale Verhältniß im Wachs: thum hinausgehen, sie an verhältnißmäßiger Kraft, Leichtigkeit, Gewandheit und Lebendigkeit verliehren; und daß edle Racen, unter diesen Einflüssen durch Ge: nerationen fortgepflanzt, ausarten, wenn nicht immer frisches Blut, von edlen Pferden, hineingebracht wird: und edle Pferde, unter diesem Einflusse fortgepflanzt, sich nicht verhältnißmäßig ausbilden und eine unver: hältnißmäßige Höhe zu der Stärke ihres Körpers erlangen, oder hochbeinig — wie man es nennt — werden.

§. 187.

Weil junge Thiere in den ersten Jahren am mei: sten wachsen, so trägt auch der Mangel, welchen sie in den ersten Jahren erleiden, am meisten bei, ihren Wachsthum, auch für die übrigen Jahre der Aus: bildung und der zu erlangenden Größe, zurück zu halten.

Die jungen Pferde, welche bei dem Genuß dürfti: ger Nahrungsmittel und Menge derselben — bei Heu und Stroh — aufwachsen, scheinen eine größere Kraft in ihren Assimilationsorganen zu erlangen, als solche,

welche bei wenig und sehr kräftiger — grüner Nahrung — aufwachsen; auch scheint die Rippenwölbung dadurch eine bessere Ausbreitung zu erhalten. Die erstern sind auch, wenn ausgewachsen, bei geringer Nahrung, leichter bei Kräften zu erhalten.

§. 188.

Es ist dahero bei der Anlage von Gestüten nicht nur auf die Qualität der Vegetation, als bei der nachmaligen Anwendung der Nahrungsmittel, bei Erziehung junger Pferde, dahin zu sehen: daß man nicht durch die Quantität und Qualität der Nahrungsmittel, entweder den Wachsthum der Pferde zu einer unverhältnißmäßigen Höhe hinaustreibe, oder durch Mangel und schlechte Qualität Verkümmerung und mangelhafte Ausbildung herbeiführe. Auch hier ist die goldene Mittelstraße die vortheilhafteste; und es ist der Natur junger Thiere angemessen, daß, bis zu den Jahren vollendeter Ausbildung, sie mehr dürftig als gemästet erscheinen sollen.

§. 189.

Es ist dahero das Verhältniß der Zeit, welche Pferde zur Ausbildung ihres Körpers brauchen, fast so verschieden wie die Racen selbst. Es giebt Racen, welche bis zum siebenten Jahre wachsen und sich ausbilden, während andere mit drei Jahren ausgebildet sind. Diese Racen, welche sich früh ausbilden, erlangen zugleich eine besondere Größe, so wie diese, welche sich langsam ausbilden, auch nur zu den von mitler Größe gerechnet werden dürfen.

§. 190.

Es ist auch hier die Mitte, sowohl in Rücksicht der Zeit, welche das junge Pferd zu Vollendung sei-

nes Wachsthums gebrauchen soll, als auch der zu erlangenden Größe, die vortheilhafteste; und wobei auch edle Racen ohne Ausartung erhalten werden können, wie es mehrere asiatische Pferderacen, welche diese Höhe erlangt haben, beweisen. Diese vortheilhafte Mitte würden wir zu 5 Fuß 1 bis 2 Zoll rheinländisch, in Absicht auf Höhe; und der Zeit der Ausbildung auf 5 Jahre annehmen. Es giebt unter den englischen Vollblutpferden, welche die, in Rücksicht der Größe, noch weit über diese angenommene Mitte hinausgehen und dabei edlen Umriß und Leichtigkeit des Reitpferdes besitzen, aber dieses sind Kunsterzeugnisse, und man findet dabei die Stärke des Körpers mit der Höhe niemals in richtigem Verhältniß. Solche Racen können, bei weiterer Fortpflanzung, nicht auf diesem Punkt erhalten werden, sie arten in den künftigen Generationen aus und werden gemein, oder sie sinken zurück mit ihrem Wachsthum zu einem mitlern Verhältniß.

Deshalb soll die Kultur in Gestüten, bei Anwendung der Nahrungsmittel, diese glückliche Mitte, sowohl in Quantität als Qualität der Nahrungsmittel, nicht überschreiten.

## §. 191.

Die Uebung der Glieder ist Hülfsmittel der Kultur, bei Erziehung edler Pferde.

Was durch Uebung der Glieder, in Absicht auf Ausbildung in Stärke und Gewandtheit erlangt werden kann, beweiset der starke Arm des Fechters und die Gewandtheit des Seiltänzers. Weil von der Stärke und Gewandtheit des Körpers und insbesondere der Füße der Pferde, ihr nachmaliger Werth im Dienste

der Menschen, vorzüglich abhängt; so kann auch diese durch Mangel an Uebung in Absicht auf diese Eigenschaften zurückgehalten oder befördert werden. Daher erlangt das, in Gebirgsgegenden erzogene Pferd, welches, während es wächst und sich ausbildet, gezwungen ist, bald bergauf, bald bergab steigend, in immerwährender Bewegung seine Nahrung zu suchen, eine größere Stärke und Gewandtheit — und vorzüglich mehr Sicherheit in jedem Gange — als solche, welche in der Ebene aufwachsen; und das auf der Weide halb wild erzogene, mehr Sicherheit, als das im Stalle erzogene. Dahero ist das Aufbinden junger Pferde, in Ställen, wo sie den ganzen Winter ohne Uebung ihrer Schenkel stehen, der Ausbildung und der nachmals zu erlangenden Sicherheit ganz entgegen. Auch befördert eine gehörige Bewegung eine größere innere Thätigkeit der Verdauungs- und Assimilationsorgane, und junge Thiere wachsen und gedeihen besser dabei.

§. 192.

Weil auch diese Eigenschaften, welche durch kunstmäßige Uebung erlangt werden, sich nachmals forterben sollen, so ist bei der Erziehung junger Pferde, welche wieder zur Zucht verwendet werden sollen, so viel möglich, eine gehörige Uebung ihrer Kräfte zu befördern.

Auch scheint Spanien und England den Beweis dafür zu liefern. Ersteres, woselbst die Schulreiterei am frühsten und im größten Umfange geübt wurde, besitzt auch noch Pferde, welche sich dafür qualificiren, und England, nachdem es diese vernachlässigt, besitzt auch keine Pferde mehr dafür — sondern, seit der

Einführung der Wettrennen auch vorzüglich nur Pferde für diesen Gebrauch — Pferde mit Schnelligkeit, aber gedehnt und unbiegsam in jeder Stellung und Bewegung.

§. 193.

Aus vorgedachten Gründen ist die Uebung und Prüfung der Kräfte und Fähigkeiten der Zuchtpferde ein vorzügliches Hülfsmittel der Kultur, um diese Thiere, in Absicht auf vorzügliche Eigenschaften, von Generation zu Generation, noch mehr zu vervollkommnen, und so auch die freie Erziehung auf der Weide, um durch Instinkt getrieben, und unter immerwährender Bewegung sich Nahrung zu suchen. Dieses letztere ist auch noch Hülfsmittel, daß Pferde, welche durch Mißbrauch im Gebrauch der Schenkel ruinirt, noch wiederhergestellt werden können.

§. 194.

Warme und trockne Ställe sind ein Hülfsmittel der Kultur der Pferde, wodurch, auch unter einem nördlichen Klima, solche gegen die Eindrücke der Jahreszeiten, als: Kälte und Nässe geschützt und für die Folgen solcher, als: Krankheiten und Verkümmerung bewahrt werden können.

Zu warme und dünstige Ställe sind eben so schädlich, sie machen das Pferd weichlich und gegen die Eindrücke des Klimas und der Jahreszeiten zu empfänglich und erzeugen Krankheiten, welche wieder schlechte Ausbildung und Verkümmerung als Folge haben können.

§. 195.

Vorurtheile und Mangel an reiner Naturansicht, haben in späterer Zeit der Erlangung einer bessern Pferdezucht entgegengewirkt, und vorzüglich das Vorurtheil des Kreuzens der Racen, um dadurch Pferde zu veredeln und verbessern, hat bewirkt: daß in keinem Gestüt nie wirklich reine Race erzeugt worden ist.

Das Zeitalter der Entstehung dieses Vorurtheils ist uns nicht bekannt, aber der bereits gedachte Mary Fugger, welcher sein erwähntes Werk über die Pferdezucht schon im Jahre 1578 geschrieben, hat, wie wir in einem vorigen Paragraphen schon gelesen haben, noch nichts davon gewußt.

§. 196.

Der würdige G. Hartmann *) — einer der neuern Schriftsteller über Pferdezucht — hat uns diesen falschen Begriff schon in einer weitern Deutung gegeben, und sagt: „Je mehr die Himmelsstriche einander entgegengesetzt sind, woraus man die Hengste und Stuten nimmt, desto vollkommnere Pferde wird man erziehen."

Der mehrgedachte J. B. Huzard **) geht noch weiter und behauptet: daß nur die südlichen Racen die nördlichen verbessern können, und bestimmt sie, für die verschiedenen Provinzen Frankreichs, aus welchen

---

*) Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht von G. Hartmann S. 108.

**) Anweisung zur Verbesserung der Pferde ꝛc. von J. B. Huzard S. 73.

Breiten: Graden sie ihre Beschäler hernehmen sollen, um die in diesen einheimischen Racen zu verbessern, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob diese Racen wirklich edel sind oder nicht. *)

§. 197.

Als mit unserer Erfahrung übereinstimmend, führen wir hier an: was ein englischer Landwirth, G. Culley **) über diesen Gegenstand, von der Viehzucht im Allgemeinen, sagt:

„Herr Blakewell hat seit zwanzig Jahren mit keiner andern Race, als mit seiner eigenen gekreuzt. Sein bestes Vieh ist durch die nächsten Verwandtschaften gezeugt worden und dennoch hat dieses weder in der Größe abgenommen, noch ist es weniger dauerhaft und kränklicher geworden, sondern im Gegentheil hat es sich zusehends vervollkommnet. Man hat diese Methode häufig bei der Zucht der besten Hunde und Kampfhähne in Ausübung gebracht. — Ein gewisser Herr im nördlichen England, welcher mehrere Jahre hindurch die besten Wachtelhunde aufzog, bediente sich zur Fortpflanzung beständig seiner eigenen Hunde, weil er kei-

---

*) Die spanischen Pferde haben in den königlich preußischen Gestüten nichts ausgezeichnetes geliefert, obgleich sie aus südlichem Himmelsstriche waren: aber auch nicht die dänischen, welche aus nördlichen Gegenden waren, so auch nicht die ostfriesischen Stuten, weil diese selbst nicht so edel, wie die preußischen Gestütsracen waren: aber dieses haben die arabischen und andern morgenländischen Hengste im hohen Grade und die englischen zum Theil bewirkt, je nachdem sie selbst edel waren.

**) G. Culley. S. 8 bis 11.

ne andere auffinden konnte, die besser waren. — Und ich bin aus einer glaubwürdigen Quelle unterrichtet worden, daß ein Viehzüchter, welcher sich mit dem glücklichsten Erfolge mit der Aufzucht der Kampfhähne abgegeben hat, es niemals zugeben wollte, daß seine Race durch das Kreuzen mit einer andern befleckt werden sollte, und dieser Vorsicht schrieb er die Vorzüglichkeit der seinigen zu.

Einer der triftigsten Beweise aber, daß das Kreuzen nicht nothwendig ist, um die Größe, Dauerhaftigkeit und andere Eigenschaften des Viehes zu erhalten, giebt die wilde Race von Rindvieh, welche sich in Chillinghain-Park in Northumberland befindet.

Es ist bekannt, daß dieses Vieh in dem genannten Park seit mehrern Jahrhunderten eingeschlossen gewesen ist, ohne daß jemals eine Vermischung mit einer andern Race statt gefunden hat; und es ist vielleicht diese Race die älteste im Königreiche. Zu Folge der Lage und dem ungezwungenen Zustande, in welchem sie sich befinden, müssen sie sich nothwendiger Weise durch die nächsten Verwandtschaften in jedem nur möglichen Grade fortgepflanzt haben; und dennoch finden wir dieses Vieh außerordentlich dauerhaft, gesund und wohlgestaltet, und ihre Größe sowohl als Farbe und mehrere besondere Eigenschaften und Eigenheiten sind dieselben, wie sie es vor fünfhundert Jahren waren.

Aus diesen angeführten Beispielen folgt also, daß es nicht nachtheilig seyn kann, eine Race durch die nächsten Verwandtschaften fortzupflanzen, wenn nämlich diese die Eigenschaften, welche wir zu erlangen wünschen, in einem hohen Grade besitzen. Ist dieses aber nicht der Fall, dann müssen wir uns solche Individuen von derselben Art zu verschaffen suchen, wel-

che diejenigen schätzbaren Eigenschaften, welche wir bei denen, die wir besitzen, zu vermissen glauben, in einem vorzüglich hohen Grade haben. Es ist gewiß, daß nur durch die Fortpflanzung der besten Individuen beider Geschlechter vorzügliche Racen erlangt und erhalten werden können; und diese Art die Viehzucht zu treiben, bleibt gewiß so lange richtig, als nämlich bessere Individuen nicht allein von unsern Nachbarn, sondern auch aus den veredelten Racen von irgend einer Gegend der Insel, oder irgend einem Welttheile erlangt werden können, wenn die zu machende Auslage den zu erwartenden Vortheil nicht übersteigt. Kann man aber nicht länger weder in seiner Heimath noch im Auslande männliche Individuen finden, welche besser sind als die, welche man besitzt; dann muß man vor allen Dingen die Fortpflanzung bloß durch diese betreiben, es mögen Pferde, Rindvieh oder Schaafe u. s. w. seyn. Aber unter keinerlei Vorwand darf man es wagen, Individuen zur Zucht zu wählen, oder mit solchen zu kreuzen, welche schlechter sind, als die, in deren Besitz man sich befindet; dieses würde widersinnig gehandelt seyn, und wider die Erfahrung und die wohlgegründete Regel streiten: — daß etwas Gutes nur durch etwas Gutes erlangt werden kann.

Auf diesem einfachen Axiome scheint das ganze Geheimniß der Veredelung des Viehes zu beruhen, und es scheint dieses, so wie viele andere Wahrheiten, blos wegen seiner Einfachheit vernachlässigt worden zu seyn."

§. 198.

Derselbe Verfasser, der hier so gut und durchdacht von den Grundsätzen der Veredelung der Viehracen

geschrieben hat, widerspricht sich weiterhin, wo er von den englischen Pferden spricht, und verlangt eine Ausnahme davon für die Pferdegattung. Wir führen das an, was er darüber in einer Anmerkung sagt. *)

„Obgleich neuere Schriftsteller viele Einwürfe gegen das Kreuzen der Racen gemacht haben, so kann ich dessen ungeachtet nicht umhin, in Rücksicht auf Pferde einer entgegengesetzten Meinung zu seyn, weil ich einer mehrjährigen Erfahrung zu Folge Ursache habe zu glauben, daß durch das Kreuzen mit den verschiedenen Racen viele Verbesserungen bewirkt worden, und noch gemacht werden können; und ich schreibe es diesem Kreuzen, wenn es nämlich mit Aufmerksamkeit vorgenommen wird, hauptsächlich zu, daß diese Insel schon seit geraumer Zeit, wegen ihrer vortrefflichen Jagd- und Reitpferde berühmt ist, und zwar so sehr, daß alle Jahre eine große Anzahl für Frankreich und andere Gegenden des festen Landes aufgekauft werden. — Wäre das Kreuzen nicht nützlich, warum würden denn die Herren, welche Wettrenner halten, sich mit vielen Kosten die Mühe gegeben haben, Hengste aus Arabien, der Türkei u. s. w. kommen zu lassen. Die beglaubigsten Stammbäume der mehresten unserer Wettrenner endigen sich gewöhnlich mit eines Burton Barber oder mit Places weißem Türken u. s. w. ein Beweis also, daß diese Methode mit dem besten Erfolg ausgeübt worden ist. — Man hat mir aber gesagt, daß in den letzten Jahren sehr wenige oder gar keine arabische oder überhaupt fremde Hengste eingeführt worden sind. Die Viehzüchter, welche Wett-

---

*) G. Culley. S. 20.

renner ziehen, finden nun ihre Rechnung besser dabei, wenn sie die besten englischen Pferde zur Zucht auswählen. Dieses ist ein triftiger Beweis, was man durch Aufmerksamkeit verbunden mit Ueberlegung und Erfahrung zu Wege bringen kann, und es ist dieses für alle andern Viehzüchter ein lobenswürdiges Beispiel."

§. 199.

Es ist also wohl nur das Kreuzen mit ganz edlen Racen, als: Araber, Türken oder Barben, welches die Veredelung und Verbesserung der englischen Pferde bewirkt hat — und es wird diese Absicht durch ostfriesische oder flamländische Beschäler und durch das Kreuzen, an und für sich durch diese mit den englischen Pferden, nicht bewirkt werden. Es ist dahero diese Methode nur das was wir §. 162. unter Einführung fremder, bereits veredelter, Racen und Vermischung dieser mit den einheimischen gedacht haben; und es widerspricht auch nicht dem vorhin vom Verfasser so schön gesagten Satze: „daß nur etwas Gutes durch etwas Gutes erlangt werden kann", und es darf also auch für die Pferdegattung keine Ausnahme gemacht werden.

Es ist also das Kreuzen, dessen der Verfasser gedenkt, und was die englischen Pferderacen zu dem Grade verbessert haben soll, weiter nichts, als das Veredeln der einheimischen Pferde durch Einführung fremder, ganz edlen Racen, und die Vermischung dieser mit jenen, und das, was darüber geschehen ist, und daß man bereits ganz edle Racen nicht unter sich fortgepflanzt und in Reinzucht verwandelt und so wenig Auswahl in vielseitiger Qualität, unter den Zuchtpferden getroffen hat, ist, was den Werth der englischen Pferde als Zuchtpferde vermindert und den edlen

morgenländischen, als: Arabern, Türken u. s. w. nachstellt.

§. 200.

Weil viele Schriftsteller glauben, daß die edlen Pferde, außer in Arabien, schnell ausarten, so haben sie einen andern Begriff, der auch nur eingeschränkt wahr ist, in die Lehren über Pferdezucht gemischt, nämlich den des Erfrischens der Racen; und welches auch weiter nichts ist, als Einführung fremder ganz edlen Hengste oder Stuten und Vermischung dieser mit der Landesrace, um diese dadurch zu veredeln.

G. Hartmann *) glaubt, daß die fremden, edlen Pferde unter dem Einfluß unseres Klimas, schon in der zweiten oder dritten Generation, ganz ausarten und zu deutschen Pferden werden, und so glaubt es J. B. Huzard **) auch vom Klima Frankreichs; aber der letztere widerspricht sich schon auf der folgenden Seite, und sagt: daß Frankreich seine edlen Racen, von mehr denn einem Jahrhundert den Kreuzzügen zu verdanken habe, und daß, obgleich jetzt gebieterische Umstände die schnelle Ausartung herbeiführen, man noch auffallende Spuren von den ersten Voreltern findet.

§. 201.

Die Beweise der schnellen Ausartung, welche der würdige Hartmann mit vieler Belesenheit anführet, und welche er aus der Geschichte der Verpflanzung der Menschen unter fremden Himmelsstrichen hernimmt,

---

*) G. Hartmann. S.

**) J. B. Huzard. S. 70.

lassen sich leicht durch ein paar Beispiele, welche eben daher genommen sind, widerlegen, und diese Beispiele hat ein jeder Beobachter sehr nahe. — Diese findet man in dem Volke der Juden und Zigeuner, welche wahrscheinlich, schon vor mehr denn einem Jahrtausend, aus ihrem vaterländischen Himmelsstrich vertrieben, dennoch durch die Zusammenhaltung und Vermischung unter sich, ihre Race noch in solcher Reinheit erhalten haben, daß man bei der Erblickung fast eines jeden Individuums aus ihrem Volke, gleich erkennen wird, daß sie nur dazu gehören.

§. 202.

Die Pferdezucht in England widerspricht auch dem Begriffe der schnellen Ausartung, weil man unter der Wettrennerrace viele Pferde findet, welche schon durch mehr denn zehn Generationen vom Araber oder Barben abstammen, und schon während diesem schon vielfältig gemischt worden sind, und eine treibende, die Ausartung befördernde Kultur auf sie eingewirkt hat, dennoch das Gepräge der edlen Voreltern sehr deutlich an sich tragen.

Der Verfasser hat unter einem sehr nördlichen Klima Beispiele vor sich, daß die Nachkommenschaft in der dritten Generation von edlen fremden Stammeltern noch keine Spur einer Ausartung an sich trägt, sondern ersichtlich durch die Hülfsmittel der Kultur in Schönheit und Qualität gewonnen hat, und daß je öfter in Zuchtpferden das edle Blut der arabischen und anderer ganz edlen Pferde gemischt worden, je edler die Nachkommenschaft davon ausfällt.

§. 203.

Wenn man daher bei dem Begriff des Erfrischens der Racen, nur Einführung von fremden, ganz edlen

Hengsten versteht, so läßt sich nichts erhebliches dagegen einwenden; weil wenig Gestüte in Europa so viel seyn möchten, daß durch Einführung und weitere Mischung, Kreuzung oder Erfrischung, wie man es nennen will, nicht noch einige Veredelung möglich seyn möchte. — Versteht man darunter die Einführung und Vermischung mit fremden Racen ohne Wahl — so widerspricht diesem — wie wir vielfältig gezeigt haben — die Erfahrung als unwahr.

§. 204.

Aus den vorigen Paragraphen geht hervor: daß, wenn Gestüte oder die Landesrace veredelt werden sollen, solches nur durch Einführung wirklich edler Pferde, in Verbindung mit den Hülfsmitteln einer vernünftigen Kultur, bei Erziehung der jungen Zuzucht, geschehen könne. Die Begriffe des Kreuzens und Mischens der Racen und die Vermeidung der Paarung in der Verwandtschaft, verursachen, daß der edle Saame unter fremde Racen zu sehr vertheilt wird, und daß man dem Urbilde eines edlen Stammvaters nie wird nahe kommen und durch ihn eine reine und originelle Race erzeugen können. In Landgestüten wird man die Racen nicht zu diesem Grade veredeln können, weil hier nur ein Kreuzen mit der Landesrace möglich ist. Weil man hier nur gute Soldaten- und Gebrauchspferde erziehen will, so ist dieses auch nicht nöthig. Es ist aber nöthig, daß in jedem Lande eine wirklich edle und reine Stammrace erhalten werde, aus welcher die Landgestütbeschäler ersetzt werden sollen. Und für die Erhaltung dieser sollten in jedem Lande edle Gestüte unterhalten werden.

# II. Abtheilung.

# II. Abtheilung.

## Von der Einrichtung eines Gestüthofes.

### 1) Von den nöthigen Gebäuden.

§. 205.

Bei der Einrichtung eines Gestütes sind die Gebäude, worin man die Pferde gesund und bequem erhalten und im Winter gegen die Eindrücke der Witterung schützen will, ein Gegenstand der die größte Sorgfalt verdienet.

§. 206.

Die Größe der Gebäude richtet sich nach der Größe des Terrains und der Anzahl Zuchtstuten mit der zu erwartenden Zuzucht, welche man darauf zu ernähren gedenkt; doch ist zu bemerken: daß es besser ist, einigen Stallraum zu viel als zu wenig zu haben; weil man in letzterm Falle genöthigt seyn würde die Pferde zu sehr zusammen zu drängen und ihrer Gesundheit da-

durch zu schaden; und daß man auf unvorhergesehene Fälle auch noch einigen Raum übrig behalten soll.

§. 207.

Es kann unsere Absicht hier nicht seyn, Grundrisse zu einem solchen Gestüthof zu entwerfen, weil dieses dem Baumeister zukommt und weil auch in bebauten Gegenden nur selten ein Gestüthof ganz neu geschaffen, sondern in den meisten Fällen, aus Pacht- und andern Höfen, darin umgewandelt werden möchte; dahero wollen wir nur andeuten: was nöthig ist, damit die Gebäude bequem und gesund sind, und was zu vermeiden ist, damit nicht das Gegentheil statt findet.

§. 208.

Die zu einem Gestüthof erforderlichen Gebäude sind:

a) Der Beschälerstall.
b) Die Ställe für die Zuchtstuten.
c) Die Ställe für die Zuzucht bis zum vierten Jahre.
d) Eine Reitbahne.
e) Die Magazine oder Scheuren für das Getreide.
f) Die Magazine für das nöthige Heu.
g) Die Wohnungen der Knechte und Officianten des Gestütes.

## a) Vom Beschälerstall.

§. 209.

Die Beschäler sind der kostbarste Theil des Gestütes, dahero erfordert die Einrichtung ihres Stalles die meiste Aufmerksamkeit; damit Reinlichkeit, gesunde Luft und Bequemlichkeit, darin stets statt finden können. Weil in den meisten Gestüten die Beschäler auch

im Sommer im Stalle befindlich sind; so sollen sie eben so für die zu große Einwirkung der Hitze des Sommers, als für die zu große Kälte des Winters, geschützt werden können. Hiezu gehört ein massiver Stall von starkem Mauerwerk, der sowohl das Eindringen der zu großen Hitze, als Kälte, verhindert.

§. 210.

Man hat verschiedene Einrichtungen des Stalles für Beschäler, je nachdem derselbe mehr oder weniger aufnehmen soll. In einem Gestüte, wo die Anzahl derselben klein ist, können solche dem Eingang gegenüber in einer Reihe so gestellt werden, daß hinter ihnen noch ein Gang von 16 bis 18 Fuß Breite bleibt und der Stall von dieser Seite auch durch große Fenster beleuchtet werden kann.

In einem Gestüte, welches eine größere Anzahl Beschäler erfordert, werden die Stände des Beschälerstalles an beiden Seiten angebracht seyn können, so daß in der Mitte ein breiter Gang bleibt.

Wir haben noch eine andere Einrichtung gesehen, wo der Stall durch die Mitte — der Länge nach — durch eine Mauer getheilt war, nach welcher die Pferde mit den Köpfen gestellt waren, so daß solche von hinten durch große Fenster beleuchtet wurden. Ein solcher Stall kann besser beleuchtet werden, als bei der vorigen Einrichtung, bei welcher die Fenster nur klein seyn können, weil sie über die Rauffen und Krippen der Pferde angebracht werden müssen; aber man ist bei dieser letzten Einrichtung durch die Mittelwand auch behindert, den Stall mit einem Blicke zu übersehen.

§. 211.

Die Länge eines solchen Stalles richtet sich nach der Anzahl Stände, welche erfordert werden. Die Breite wird durch die nöthige Länge der Stände und der Breite des Ganges bedingt.

Die Stände sollen, wenn sie bequem seyn sollen, 10 Fuß Länge und 6 Fuß Breite haben; der Raum für die Rauffen und Krippen abgerechnet. Die Bretterwände, welche solche abtheilen, sollen vorne an der Krippe eine Höhe von 6 Fuß und hinten 4 Fuß haben. Den besten Fußboden geben Klinker oder hartgebrannte Ziegelsteine, auf der hohen Kante gesetzt. Dieses Pflaster soll sich nur $2\frac{1}{2}$ Zoll von der Krippe, der Länge des Standes nach, nach hinten absenken; damit die Feuchtigkeiten aus solchen abfließen können. Hinter den Ständen soll sich eine flache, auf dieselbe Art wie die Stände gepflasterte, Rinne wegziehen, welche bestimmt ist, die, aus den Ständen abfließenden, Feuchtigkeiten so lange aufzunehmen, bis der im Stalle wachthabende Knecht solche weggefeget hat. Der Gang, der hinter den Ständen bleibt, soll eine Breite von 16 bis 18 Fuß haben, und auf dieselbe Art gepflastert, oder wenn dieses zu kostspielig ist, mit Lehmschlag, nach Art der Dreschtennen, versehen seyn. Die Höhe des Stalles soll 16 Fuß bis zur Decke seyn, und durch die Decke sich ein — oder mehrere — Luftzüge, nachdem der Stall Länge hat, versehen seyn; damit die emporsteigende Ausdünstung der Pferde, hier einen Ausgang findet, und die Luft im Stalle dadurch stets rein und gesund erhalten werden könne.

Die Länge des Beschälerstalles richtet sich zwar nach der Zahl der Beschäler, welche das anzulegende Gestüte erfordert; nur sollten noch mehrere Stände

übrig bleiben, worin man junge Hengste, welche Beschäler oder gute Reitpferde versprechen, aufnehmen kann; um sie, wegen den dazu erforderlichen Eigenschaften, zu prüfen und zu beobachten.

Es müssen alsdann noch Räume übrig bleiben zu den nöthigen Futterkästen und zu der Aufbewahrung der Stalleimer, Zäume, Sättel und andern Stallutensilien.

## b) Von den Zuchtstutenställen.

### §. 212.

Die Zuchtstutenställe können, wenn sie recht bequem seyn sollen, wie der Stall für die Beschäler, mit Ständen eingerichtet werden; nur müssen solche noch einmal so breit seyn, oder eigentlich aus zwei gewöhnlichen Ständen bestehn, zwischen welchen eine Wand herausgenommen ist, weil die Zuchtstuten in solchen, unangebunden, sich sollen bewegen können. Wovon wir den Nutzen weiterhin zeigen werden.

Solche Stände sollen auch von hinten, und am besten, durch hängende Lattenwände, geschlossen seyn; damit nicht die unangebundenen Zuchtstuten, oder ihre Füllen, sich aus solchen entfernen können.

### §. 213.

Die Ställe aus den jüngsten Zuchtstuten können auch wie die Ställe für die jungen Jahrgänge eingerichtet, das heißt: ein langer Stall, durch Queerwände, so abgetheilt seyn, daß daraus besondere Räume entstehen, wovon jeder seinen eigenen Ausgang hat, und 10 bis 15 jüste Stuten aufnehmen kann.

§. 214.

Wenn die Einrichtung mit Ständen für die Zuchtstuten zu kostbar befunden werden sollte, so können auch die tragenden Zuchtstuten in solche Stallräume, wie im vorigen Paragraph bei den jüsten Zuchtstuten gedacht worden, aufgenommen werden; dann ist man aber auch gezwungen, während dem Abfüllen, diese Räume durch Lattenwände abzutheilen, damit jede tragende Stute, wenn die Zeit des Abfüllens heranrückt, ihren besondern Raum erhalten, und hier ihr Füllen in Ruhe werfen und die erste Zeit ernähren kann.

§. 215.

Die erste, oder im §. 9. gedachte, Einrichtung für tragende Zuchtstuten, hat ihre eigene Vortheile; weil sich die Stuten, bei der Fütterung, nicht abdrängen und sich auch nicht durch Beißen und Schlagen beschädigen können; und weil man eine oder die andere, nach Bedürfniß ihres Körperzustandes, auch besser pflegen kann.

§. 216.

Auch eigene Nachtheile hat die Einrichtung mit Kastenständen für tragende Zuchtstuten, denn es trifft sich zuweilen, daß eine Stute, indem sie im Gebähren begriffen ist, sich den Bretterwänden zu nahe legt und so das Füllen bei der Geburt beschädigen, oder gar erdrücken kann: doch sind diese Fälle selten und können vermieden werden, wenn, während der Abfüllung, sich eine Wache beständig im Stalle aufhält und gehörig nachsieht.

§. 217.

Wenn man die Vortheile und Nachtheile beider Einrichtungen, für die Unterbringung der tragenden Zuchtstuten, gegeneinander abwägt, so wird solche mit Kastenständen, bei einem Gestüte von einiger Bedeutenheit, wo das Geld für eine solche Einrichtung vorhanden ist, und wo es an Aufsicht und Pflege nicht fehlen wird, vorzuziehen seyn.

§. 218.

Bei der Einrichtung eines solchen Zuchtstutenstalles mit Kastenständen, ist es gut, wenn eine Anzahl Stände über die Zahl der Stuten vorhanden ist, damit man in diese, die, zur Ergänzung des Mutterstammes bestimmte, junge Stuten, den Winter vorher aufbinden, und durch Behandlung zahm machen, und in Absicht auf ihre Eigenschaften prüfen kann.

## c) Von den Füllenställen.

§. 219.

Will man die junge Zuzucht des Gestüts, nur bis zu Ende des vierten oder bis zu vier und einem halben Jahre, im Gestüte erziehen, welches wohl nöthig ist, wenn die Zucht des Gestütes edel ist, so muß man wenigstens drei Füllen auf eine Zuchtstute rechnen; dahero wird auch dreimal so viel Stallraum für die junge Zuzucht erforderlich seyn, als für die Mutterstuten erforderlich ist. Wenn man dahero 100 Mutterstuten im Gestüte halten wollte, so würde man auch für wenigstens 300 junge Pferde, Räume nöthig haben.

§. 220.

Es ist bequem, wenn die Ställe für die junge Zuzucht, durch Queerwände in kleine Räume oder Ställe abgetheilt werden, wovon ein jeder 10 bis 15 Stück aufnehmen kann und jeder Raum seinen besondern Ausgang hat, der 10 Fuß Breite haben und mit Rollen an den Seiten versehen seyn soll, damit die Füllen, bei einem zu heftigen Hin aus = oder Hereindrängen, sich nicht die Hüften beschadigen oder abstoßen können.

§. 221.

Die Füllenställe müssen nicht zu niedrig, aber auch nicht zu hoch gebaut werden, weil sie im ersten Fall zu warm und dünstig, im andern Falle aber, im Winter, zu kalt seyn würden. Eine Höhe von 10 Fuß würde, unter unserm Klima, mehr als hinlänglich seyn.

§. 222.

Diese Ställe sollen auf eine zwiefache Art geschlossen werden können: einmal durch eine Lattenthüre, oder durch Queerbäume, um Licht und Luft einzulassen; und zweitens: durch eine Flügelthüre, um bei schlechtem und kaltem Wetter das Eindringen der Kälte zu verhindern.

Es muß außerdem jeder Stallraum noch ein, oder mehrere Fenster haben, wodurch beständig das nöthige Licht eindringen kann.

§. 223.

Man erlanget, durch die Abtheilung des Stalles für die junge Zuzucht, in kleine Räume, daß man die verschiedenen Jahrgänge, nicht nur nach ihrem Al-

ter und Geschlecht, sondern auch nach ihrer Körperbeschaffenheit und wie sie die Pflege bedürfen, abtheilen kann.

§. 224.

Die Einrichtung der Ställe für die verschiedenen Jahrgänge, darf nicht weiter unter sich verschieden seyn, als daß die Krippen der jüngern Jahrgänge niedriger angebracht seyn müssen; und zwar für den jüngsten Jahrgang oder für die Absetzefüllen 2 Fuß, für die zweijährigen 3 Fuß und für die drei und vierjährigen 4 Fuß von der Erde oder dem Boden.

§. 225.

Diese Ställe, für die Zuchtstuten und Füllen, sollen gepflastert seyn; aber weil es in vieler Hinsicht vortheilhaft ist, wenn sie beständig auf Mist und Streue stehen, so hindert das Pflaster doch, daß bei dem Ausführen des Mistes der Boden nicht ungleich gemacht werde.

§. 226.

Man hat auch mehr kostbare Einrichtungen, für die Unterbringung der Zuchstuten und ihrer Zuzucht, in Gestüten. Wir haben hier die am wenigsten kostbare angegeben, um nicht durch zu große Ansprüche von der so nützlichen Zucht der Pferde abzuschrecken. Es sind nicht die Ställe, welche schöne und brauchbare Pferde hervorbringen, sondern eine gute Art und die Kenntnisse der Menschen. *)

---

*) Sagt J. G. Wollstein.

## d) Von der Reitbahne.

### §. 227.

Es wird sehr bequem für das Gestüte seyn, wenn man die Reitbahne, neben dem Beschälerstall, so anbringt, daß eine Thüre aus diesem in jene unmittelbar führet, so, daß die Beschäler zum Beschälact geführt werden, oder darin bewegt werden können, ohne der schlechten Witterung, welche im Frühlinge und Herbst manchmal statt findet, ausgesetzt zu werden, welches besonders im Frühling, bei der Beschälung, nachtheilig werden kann, weil Kälte und Nässe die Beschällust des Hengstes sehr mindern.

Uebrigens muß eine Reitbahne hinlänglich groß, hoch und gehörig helle seyn.

## e) f) und g) Von den Magazinen für das Getreide und für das nöthige Heu.

### §. 228.

Weil bei einem Gestüte, womit eine Landwirthschaft verbunden ist, auf Scheuren zu Unterbringung des Getreides nöthig sind; so muß auch für diese gesorgt werden. Die Beschaffenheit dieser ist jedem Landwirthe bekannt, so auch die Beschaffenheit der Speicher zu Unterbringung des Erdrusches und der Habervorräthe für ein Gestüte.

Das Heu findet seinen Platz über den Ställen der Pferde, und es ist vortheilhaft und zeitsparend, wenn die Ställe so eingerichtet sind, daß das Heu vom Boden unmittelbar in die Raufen der Pferde geworfen werden kann.

## 2) Von den andern Erfordernissen eines gut eingerichteten Gestüthofes.

§. 229.

Ein gut eingerichteter Gestüthof muß, außer den nöthigen Gebäuden, auch einen freien Hofraum haben, welcher durch Zäune in Kuppeln abgetheilt ist, in welchen die Zuchtstuten und Füllen, während der Zeit daß sie mit den Wintervorräthen im Stalle verpflegt werden, auch bewegt und dem Genuß der freien Luft ausgesetzt werden können; welches für die Erhaltung ihrer Gesundheit sehr zuträglich ist: deshalb dürfen in einem Gestüthofe keine Mistpfitzen und Düngerhaufen geduldet werden, sondern für die Unterbringung des Düngers muß außerhalb dem Hofraume gesorgt werden.

§. 230.

Auch bedarf ein Gestüthof fließendes Wasser und in Ermangelung dieses, gute Pumpen oder Brunnen, damit das Gestüte, im Winter, an solche zur Tränkung gelassen werden kann.

§. 231.

Man hat in manchen Gestüten, in den Kuppeln des Hofes, worin die Pferde frische Luft und Bewegung genießen, auch Salzlecken. Sie sind nicht absolut nöthig und wir haben auch nicht beobachtet: daß sie zu der Erhaltung der Gesundheit der Pferde viel beitragen; aber die Pferde lieben den Genuß davon. Man fertigt zu diesem Endzweck viereckigte Kasten, welche in der Mitte eine Säule haben, welche ein parasolartiges Dach trägt und in diesen Kasten bereitet man eine aus Lehm, etwas Kochsalz und dem Kraut-

te der Stabwurz (Artemisia abrotanum) gefertigtes Gemisch; an welchem die Pferde mit Wohlbehagen lecken.

### 3) Von dem erforderlichen Flächenraum des Bodens für ein Gestüt.

§. 232.

Die Größe des Flächenraumes, welcher nöthig ist ein Gestüte mit seiner Zuzucht, bis zum vierten — oder vier und einem halben Jahre — zu verpflegen, ist schwer im allgemeinen zu bestimmen, weil Localverschiedenheiten, als: die Länge des Graswuchses; die Länge des Winters nach Beschaffenheit des Klimas; die Anzahl des Wirthschaft- und Deputantenviehes, welches noch dabei verpflegt werden soll, den Maasstab dazu sehr verändern werden.

§. 233.

In unserm nördlichen Klima würden wir, wenn die Beschaffenheit der Wiesen und Weideplätze gut wären, für jede Mutterstute und ihrer Zuzucht bis zum vierten Jahre, 40 magdeburgische Morgen nehmen: oder wenn man statt jeder Zuchtstute mit ihrer Zuzucht bis zu Ende des vierten Jahres, vier Individuen annimmt, auf jedes 10 magdeburgische Morgen rechnen; dann würde das Gestüte aber auch reichlich mit Terrain versehen seyn, und, außer der Weide, auch den ganzen Winterbedarf, sowohl an Heu und Stroh als Körnern, selbst bauen und eine bedeutende Anzahl Deputantenvieh dabei unterhalten werden können.

§. 234.

Wird die Pferdezucht nur als Nebenzweig der Landwirthschaft betrieben, wie es in vielen Privatgütern der Fall ist; dann findet auch eine andere Eintheilung statt, und es muß einem jeden Landwirthe überlassen bleiben, wie viel junge Pferde er neben seinem nöthigen Betriebvieh erziehen kann.

## 4) Vom Klima und der Natur des Bodens.

§. 235.

Das Pferd gedeihet, wie der Mensch, fast unter jedem Himmelsstrich; doch scheint das gemäßigte Klima seiner Natur am besten zu bekommen. Es erlanget hier mehr Größe und Dauer; und die Natur bietet demselben hier, zu jeder Jahreszeit, auch eine reichlichere Nahrung dar.

Das ganz kalte, wie das ganz heiße Klima, hält diese Thiere in ihrem Wachsthume zurück, und verschafft ihnen auch nur eine kärgliche Nahrung; dahero findet man dort auch nur Pferde von kleinen oder verkümmerten Gestalten.

§. 236.

Eine sehr hohe und trockne Lage des Bodens, ist mehr für die Schaafzucht geeignet, und giebt dem Pferde nicht hinlängliche Nahrung. Das Pferd bleibt im Wachsthume zurück und belohnet dahero die Pferdezucht nicht.

Sehr niedriger und feuchter Boden, ist mehr für die Rindviehzucht geeignet, welches, bei einem langen und harten Gras, besser gedeihet, als das Pferd. Das Pferd artet auf sehr feuchtem Boden geschwinde aus:

es bekömmt breite und schwere Hüfe, Behang an den Füßen, und inklinirt zu Mauken, Schrunden und Stollbeulen. Seine Muskeln und Knochen werden lockerer und porösser, und dahero kraftloser. Die Pferde erlangen auf solchem Boden eine besondere Größe; vollenden früh ihren Wachsthum, und werden frühe alt.

§. 237.

Der Boden, welcher weder eine zu trockne noch feuchte Lage hat, welcher ein kurzes und feuchtes Gras hervorbringt, eignet sich für die Pferdezucht am besten. Der Boden, welcher weder torficht noch moorigt ist, wo sich auf einem Thongrund eine Lage von Sand, oder wenigstens ein Gemische daraus, befindet, bringt für Pferde die gedeihlichste Nahrung hervor.

§. 238.

Die Gegenden an Strömen, welche mit mäßigen und fruchtbaren Anhöhen umgeben sind, bieten hiezu die beste Gelegenheit dar. Sie verschaffen einem Gestüte zugleich gute Wiesen und Weideplätze und das nöthige Wasser zur Tränkung und dem Baden der Pferde.

§. 239.

Die Wiesen und Weideplätze, welche sich dazu eignen, erkennt man nicht nur an der Natur ihres Bodens, wie im vorigen Paragraph gedacht worden, sondern auch an der Vegetation, welche sich darauf findet. Wenn die Gewächse mit Schmetterlingsblumen, wenn die Arten des Dreiblatts (Trifolii), die Wickenarten (Viciae), die Wiesenplatterbse (Lathyrus pratensis) und vorzüglich die Klappenblumen (Rhinanthus

cristagalli), darauf gedeihen; wenn wenig Gewächse mit harten Stengeln und breiten Blättern, sondern feine Gräser darauf gedeihen; so ist dieses eine sichere Anzeige, daß der Boden weder torficht, sauer, noch sehr naß sey.

§. 240.

Die Pflanzen anführen zu wollen, welche das Pferd verschmähet, oder ihm nicht bekommen, würde zu sehr auf Muthmaßungen gegründet seyn, weil eine lange und wiederholte Beobachtung dazu gehöret, um mit einiger Gewißheit etwas davon sagen zu können und sie dem Brugnone *) nachschreiben zu wollen, wie dieser dem großen Linne nachgeschrieben hat, würde eben so unsicher seyn und die Wissenschaft nicht bereichern, weil letzterer viele Pflanzen als dem Pferde angenehm aufgeführt hat, welche in unserm Klima nicht wachsen, und andere, welche nur an Zäunen und Schutthaufen und nicht auf Wiesen und Weideplätzen wachsen; und dahero mehr zu den Arzneien als zu den Nahrungsmitteln der Pferde gezählt werden.

§. 241.

Wir haben, außer den Ranunculus-Arten, dem Alchimella vulgaris, welches letztere es sogar im Heu verschmäht, keine Pflanzen gefunden, welche auf Weideplätzen wachsen und das Pferd gänzlich verschmäht hätte, sondern nur beobachtet: daß das Pferd manche Gewächse jung frißt und ausgewachsen stehen läßt; daß es bei magerer Weide und Mangel an Gras, manche

---

*) Brugnone's Werk von der Pferde-Esel- und Maulthierzucht. Prag bei Johann Gottfried Calve. 1790.

Gewächse auch die Ranunkelarten frißt, welche es bei reichlicher Weide stehen läßt; daß es das kurze und weiche Gras, dem harten und abgestandenen vorziehet, und auch: daß es geiles Gras, welches bei Dünger und Harn aufsprießet, auch gerne stehen läßt; und daß es die Höhen den Gründen und tiefen Plätzen vorziehet.

§. 242.

Es ist bequem, wenn das Gestüte, so viel als möglich, im Mittelpunkte seiner Weideplätze angelegt wird; weil es von hier aus am besten übersehen werden kann, und die Thiere keinen zu weiten Weg zurücke zu legen haben, um solche zu erreichen; und weil man auch dadurch an Wegen und Triften ersparet.

§. 243.

Wenn das Gestüte nicht überflüssig Terrain, noch solches zu sehr ausgedehnt, besitzt, ist es sehr gut, wenn solches in verschiedene Abtheilungen durch Erdwälle eingehegt wird; damit man nicht nur den tragenden und jüsten Stuten, und den verschiedenen Jahrgängen der Füllen, besondere Weideplätze anweisen, sondern daß man auch noch mit diesen Weideplätzen wechseln kann.

§. 244.

Es ist wahr, daß, wenn man nicht viel Terrain übrig hat, durch das Aufwerfen der Gräben und Erdwälle, auf welchen man die Hecken anleget, an Terrain etwas verlieret, aber man gewinnt auch wieder an Graswuchs, wenn die rauhen Ostwinde, welche gewöhnlich im Frühling wehen, den Boden nicht so ungehindert bestreichen können.

Sehr gerne suchen die Pferde und Füllen, bei rauhen Frühlings- und Herbstwinden, Schutz hinter diesen Erdwällen und Hecken.

§. 245.

Die Pferde lieben sehr die Brachweiden; dahero ist es gut, wenn so viel Landwirthschaft mit dem Gestüte verbunden ist, daß der eigene Bedarf, nicht nur an Heu, sondern auch an Stroh und Körnern, gebaut werden kann.

Auch ist die Unterhaltung des Gestütes nicht so kostbar, wenn sich der nöthige Ackerbau dabei befindet; weil die jungen Pferde im Winter zum Theil mit Stroh verpflegt werden können. Auch gewährt der dabei befindliche Ackerbau eine größere Abwechselung in der Nahrung: — im Winter durch die verschiedenen Arten des Strohes, und im Sommer durch die Brachweiden; auch gedeihen die jungen Thiere besser dabei.

Es kann der Dünger, bei einem Gestüte, womit eine Landwirthschaft verbunden ist, auch vortheilhafter benutzt werden.

§. 246.

Selbst denen hochliegenden Weideplätzen ist es zuträglich, wenn sie in mehrjährigen Zeitabschnitten ein paar Jahre hintereinander geackert werden. Sie werden den Pferden dadurch angenehmer und zuträglicher. Der Boden wird nicht nur dadurch geebnet, sondern es werden auch Moose und andere unnütze Gewächse dadurch vertilget, und süßere und bessere Gewächse an deren Statt erzeuget.

§. 247.

Wenn mit einem Gestüte eine Landwirthschaft verbunden ist; so erhält man durch das nöthige Zug- und Deputantenvieh, auch das nöthige Rindvieh, welches nach der Meinung vieler Landwirthe, erforderlich ist, wo nur Pferde erzogen werden, den Boden in gutem Zustande und Fruchtbarkeit zu erhalten.

§. 248.

Es ist nothwendig für ein Gestüte, daß dessen Terrain von fließendem Wasser durchströmet werde, welches über Sand und Steine fließt, und keinen moorigten Grund hat; damit die Pferde nicht nur ein reines Wasser zum Trinken, sondern auch Plätze zum Baden haben; welches sie im Sommer sehr lieben und ihrer Natur auch zuträglich ist.

§. 249.

Um alle, oder die meisten, Weidekuppeln mit trinkbarem Wasser zu versorgen, ist es gut, wenn aus dem Hauptstrome, welcher das Gestüte durchströmt, wenn es die Lage der Kuppeln erlaubt, kleine Kanäle durchgeführet werden, welche durch Aufdämmungen den Pferden gute Tränke- und Badeplätze verschaffen können.

Ist das Terrain zu hochliegend, die Tränken zu weit von den Kuppeln entfernt; dann muß man durch gute Brunnen und den dabei nöthigen Tränktrögen, diesen Mangel zu ersetzen suchen.

## 5) Von dem bei einem Gestüte anzustellenden Personale.

§. 250.

Weil der Erfolg der Pferdezucht so ganz von den Kenntnissen abhängt, welche Pferdezüchter dabei aufwenden können; und das Gegentheil, oder der schlechte Erfolg, so oft von der Unkenntniß und dem Mangel an Erfahrung ist herbeigeführt und der Pferdezucht, der Vorwurf, als unbelohnend, ist zugezogen worden; so ist es einleuchtend, wie wichtig die Wahl eines Vorstehers einer solchen Anstalt sey. Nur ein, durch Wissenschaften und Erfahrung gebildeter Mann, der mit Liebe und Neigung dieses Thier in seinen verschiedenen Racen und den Beziehungen derselben zur menschlichen Gesellschaft, und die Schwierigkeit der Erziehung desselben, durch Hülfe anderer Naturwissenschaften studiert hat, wird wahren Nutzen schaffen können.

Die Benennung desselben ist hier gleichgültig, weil die größere oder mindere Wichtigkeit der Anstalt und die, in verschiedenen Ländern verschiedene, Ueblichkeit darüber entscheidet.

§. 251.

Bei kleinen Anstalten wird es Kostenersparend seyn, wenn der Vorsteher desselben zugleich gebildeter Reiter und Thierarzt ist. In größern Anstalten wird man, nach Erforderniß, für beide Geschäfte verschiedene Personen anstellen können.

§. 252.

Weil eine solche Anstalt nur einen vorzüglichen Flor erhalten kann, wenn dieselben Begriffe und der-

selbe Geist, einen langen Zeitraum hindurch fortwirken, so ist es nöthig, wenn ein solcher Mann, der die nöthigen Kenntnisse besitzt, vom Schauplatz abtritt, durch einen andern ersetzt werde, welcher den Faden da wieder aufgreift, wo sein Vorgänger ihn hat fallen lassen, um mit diesen Kenntnissen und Begriffen wieder ein Menschenleben hindurch fortwirken zu können; so ist es wünschenswerth: daß ein solcher Mann seinen Nachfolger sich an der Seite, schon als Adjunkt, bilden sollte; damit der Geist der ersten Einrichtung nicht schon mit ihm verloren gehe. Nur auf solche Weise sind, bei der Pferdezucht, bedeutende Resultate zu erwarten.

§. 253.

Nachdem das Gestüte groß und Aufsicht nöthig ist, werden auch ein oder mehrere Stutenmeister, oder Unterofficianten unter einer andern Benennung, da seyn müssen, um den Geschäften des Gestütes, als: Beschälung, Abfüllung, Fütterung und im Sommer die Ackerwirthschaft unter Aufsicht und die nöthigen Leute dabei, unter Leitung zu behalten.

§. 254.

Man überhäufe eine solche Anstalt nicht mit Aufsehern, denn zu viele Aufseher schwächen eher den Betrieb derselben, als daß sie ihn vermehren sollten. Man gebe den Menschen hinlängliche Arbeit aber auch hinlänglich Brod. Es ist daher sehr gut, wenn ihnen, neben einem baaren Gehalt, noch Emolumente, als: Brodgetreide, Gärten und die Freiheit einige Kühe zu halten, zugestanden werden; sie sind alsdann mit den ersten Bedürfnissen nicht so dem Wechsel der Prei-

se unterworfen, und werden nicht, wenn Theurung derselben eintritt, aus Mangel zu Veruntreuungen gereizt werden.

§. 255.

Weil die Hirten und Knechte des Gestütes auch Kenntnisse bedürfen; nämlich sie sollen die Pferde im Gestüte, oder in der Abtheilung oder Jahrgang, wobei sie angestellt sind, nicht nur namentlich, sondern auch ihrer individuellen Natur nach kennen; damit sie wissen wie jedes Thier, bei jedem besondern Falle zu behandeln ist, z. B. beim Aufgreifen, der Beschälung, Fütterung u. s. w. — so ist es nöthig, daß diese Leute auch so gehalten werden, daß der Wunsch bei ihnen, ihre Lebenszeit daselbst zuzubringen, bestehen bleibt.

§. 256.

Es ist gut wenn die Einrichtung so getroffen wird, daß, wie im königlich preußischen Gestüte in Litthauen, noch junge Menschen, welche aus den Söhnen der Hirten und Knechte des Gestütes gewählt und in einem Alter von 16 bis 17 Jahren angestellt werden. Diese Leute bedürfen nicht viel, weil sie mit den Eltern leben, und lernen die Pferde, ihre Abstammung und Behandlung viel geschwinder und besser kennen, als solche, die in spätern Jahren und fremd hier aufgenommen werden; und können in diesem Alter bei der Fütterung, Tränkung und dem Hüten der Pferde sehr nützlich werden. Das Gedächtniß und der Beobachtungssinn ist bei jungen Leuten viel stärker, als bei ältern und dahero lernen sie die Pferde auch sehr geschwind kennen.

## 6) Von der Führung der Gestütsregister und Tabellen.

### §. 257.

Wenn es wichtig für die Pferdezucht ist, daß der Araber die Abstammung seines edlen Pferdes bis zu den entferntesten Voreltern nachweiset, daß der Engländer die Abstammung seines edlen Rennpferdes, oft, durch mehr denn zehn Generationen, bis zu dem Urvater — einem Araber oder Barben — nachweiset, und es auch bekannt ist: daß man auch da nur edle Pferde erziehet, wo man die Genealogie der Racen beachtet, und daß in einem Gestüte von einiger Größe sich Familien bilden, von welchen die Abstammung der Glieder bemerkenswerth ist; so wird man einsehen, daß eine genaue Führung der Gestütsregister und Tabellen sehr wesentlich ist.

### §. 258.

Weil ein Register oder Tabelle keine klare Uebersicht gestatten und zu viele Bemerkungen enthalten würde, so soll man mehrere führen, als z. B. eine Tabelle für die Beschälung, eine solche für die Abfüllung und so wird man auch eine besondere über den Bestand sämmtlicher Pferde führen müssen. Damit aber in einem edlen Gestüte die Kenntniß der Abstammung der einzelnen Glieder nicht verloren gehe, so soll eine genealogische Tabelle fortgeführt werden, welche den Ursprung der einzelnen Pferde, so weit das Gestüte reicht, nachweiset und zugleich eine Charakteristik der Stammeltern enthält. Daraus werden wißbegierige Pferdezüchter auch manches Naturwissenschaftliche über die Art und Weise wie diese Thiere

| Nro. | Namen, Farbe, Abzeichen, Abstammung und Charakteristik der Zuchtstuten | sind bedeckt worden | | | haben Füllen geboren | | | | Farbe und Abzeichen der Füllen. | Bemerkungen über die Ausbildung und nachherige Bestimmung der Füllen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | im Jahre | im Monat | vom Beschäler | im Jahre | im Monat | Hengste | Stuten | | |
| 1. | Fatme goldbraun ohne Abzeichen, und 5 Fuß groß. Ihr Vater war der Araber Ali-Bey und ihre Mutter eine national türkische Stute Namens Isis. Fatme ist schön, leicht und kräftig, nur könnte ihr Fundament stärker seyn. | 1807 | d. 5. April | Sultan | 1808 | d. 8. März | | Amasia | goldbraun ohne Abzeichen | Amasia hat sich vortrefflich ausgebildet und ist schön, leicht und gewandt. Sie ist wieder als Mutterstute aufgenommen worden, siehe diese Tabelle Nro. |
| | | 1808 | d. 1. April | Imam | 1809 | d. 21. März | | Afanasia | Muskatschimmel mit Stern | Sie hat sich wegen Krankheit nicht gut ausgebildet, ist zu klein und schwach geblieben, deshalb verkauft worden. |
| 2. | Zaire Schimmel mit schwarzen Mähnen und Schweif, 5 Fuß 2 Zoll groß. Ihr Vater war Tureki, ihr Großvater der Araber Jambo und ihre Mutter die Stute Miß-Belly, siehe Nro. dieser Tabelle. | 1807 | d. 6. Mai | Teheran | 1808 | d. 1. Mai | Bathul | | Schimmel mit Stern | Bathul hat sich gut ausgebildet, ist kraftvoll und leicht und deshalb zum Reitpferde bestimmt. |
| | | 1808 | d. 12. Mai | Medor | 1809 | d. 6. Mai | | Tuscia | rothbraun mit Blässe | Ist den 1. October 1810 wegen schwacher Bildung in den Sprunggelenken verkauft worden. |

# Genealogische Tabelle

der im Gestüte zu N. gezogenen Füllen, mit Bemerkungen über die Eigenschaften und erhaltene Bestimmung derselben.

ihre Eigenschaften vererben und andere wichtige Beobachtungen entnehmen können.

§. 259.

Die tabellarischen Nachweisungen über Beschälung und Abfüllung kann sich jeder gebildete Gestütmann selbst entwerfen und erstere soll folgende Rubriken enthalten, als: der Nahme und Abstammung des Beschälers und dann nach der Reihenfolge die ihm zur Bedeckung zugetheilten Zuchtstuten, die Monate und Tage, in welchen solche bedeckt worden sind, die Monate und Tage, wenn solche den Hengst abgeschlagen haben. Eine Abfällungstabelle kann der vorigen gleich angehängt oder auch besonders geführt werden, im erstern Falle fügt man die Rubriken hinzu: haben abgefällt in Datis, Geschlecht des Füllens, Farbe und Abzeichen des Füllens.

Eine genealogische Tabelle legen wir, im Schema Nro. 1. hier bei, in welcher neben dem Namen der Mutter sämtliche Füllen aufgeführt werden sollen, welche sie geboren hat, wie sich diese ausgebildet und wozu sie nach vollendetem Wachsthum verwendet worden sind. Hieraus wird man auch zugleich die Fruchtbarkeit einer jeden Zuchtstute und ihren Werth oder Unwerth als solche mit einem Blicke entnehmen können.

Um mit einem Blicke zu übersehen, was ein jeder, im Gestüte vorhanden gewesene, Beschäler geleistet hat, kann man eine ähnliche Tabelle, fast unter denselben Rubriken führen, in welcher der Name, Genealogie und Charakteristik des Beschälers vorangehet

und dann nach der Reihe sämtliche Zuchtstuten, welche er in jedem Jahre gedeckt hat, die Füllen, welche davon geboren worden sind, wie sich diese ausgebildet haben und wozu sie nach vollendetem Wachsthum verwendet worden sind, folgen.

# III. Abtheilung.

# III. Abtheilung.

## Von den vorkommenden Geschäften in einem Gestüte.

### 1) Von der Beschälung.

§. 260.

Wenn der Frühling sich nahet; so fängt an bei den jungen Stuten und bei denen, welche keine Füllen im Leibe tragen, der Geschlechtstrieb zu erwachen, oder, sie fangen an den Hengst zu begehren. Dieses äußern sie durch Unruhe, Umherlaufen, Kreischen, durch das Emporheben des Schweifs und durch eine Muskelbewegung der Scheide wie nach dem Harnen; durch Röthe und Entzündung der Scheide und durch das Ausfließen einer zähen, weißen Flüssigkeit aus derselben.

§. 261.

Jetzt soll in einem Gestüte, wo die Beschälung aus der Hand geschieht, die Vertheilung der Stuten zu den Beschälern geschehen.

Wie die Beschäler und die Zuchtstuten nach ihren Eigenschaften verpaart werden sollen, haben wir schon in einem andern Kapitel gesagt, und in Absicht der Anzahl Stuten, welche man einem Beschäler zutheilen soll, richtet man sich nach der Anzahl und den Kräften der Beschäler, welche man zur Beschälung anwenden will und kann.

§. 262.

Ein Beschäler kann in einem Frühjahre oder die Beschälzeit hindurch, wenn er noch jung und bei Kräften ist, dreißig und mehrere Stuten decken, ohne über Vermögen angestrengt zu werden. Hat man aber mehrere Beschäler, welche man dazu verwenden kann, so wird man wohl thun, wenn man ältern Hengsten oder solchen, deren Nachkommenschaft man nicht so wünschenswerth hält, eine verhältnißmäßig geringere Anzahl Stuten zutheilet, als solchen, welche jung und kräftig sind und deren Nachkommenschaft man so viel als möglich zu vermehren wünscht; diesen kann man auch dreißig und mehrere Stuten zur Beschälung zutheilen, ohne ihre Kräfte dadurch zu sehr anzustrengen. *)

§. 263.

Weil von der Menge der Füllen, welche ein Gestüte zuzieht, der Nutzen desselben vorzüglich abhängt,

---

*) In England soll man in einzelnen Fällen den Beschälern 100 und wohl noch mehrere Stuten zur Beschälung zutheilen. Dieses Uebermaaß kann aber nur die Gewinnsucht der Eigenthümer der Beschäler entschuldigen und muß bald mit dem Ruin derselben endigen.

so hat man auch auf die Beschälung, als die Verrichtung, welche dazu führt, die größte Aufmerksamkeit zu verwenden.

§. 264.

Es ist gut, wenn man in unserm nördlichen Klima die Beschälung nicht zu frühe angehen läßt, weil bei rauher, kalter Witterung, wie sie im Monat März in unserm Klima noch statt findet, die Stuten, wenn sie auch rossen, nicht leicht bestehen, und dahero die Hengste ihre Kräfte umsonst verschwenden. Der Anfang des Monats April ist hier die beste Zeit, um die Beschälung angehen zu lassen.

§. 265.

Weil die meisten Mutterstuten alsdann noch tragend gehen, so sind die jüsten und die jungen Stuten, welche zum ersten Male belegt werden sollen, die, welche den Hengst am frühesten begehren; dahero hat man alle Aufmerksamkeit auf diese zu verwenden, damit sie desto eher tragend werden; weil weiterhin, im Monat Mai und Juni, die Geschäfte der Beschäler sich mehr häufen.

§. 266.

Im Monat April befinden sich die Pferde gewöhnlich noch auf dem Stalle, dahero hat man mehr Gelegenheit, die jungen und die jüsten Stuten in dieser Absicht zu beobachten, und viele geben, wie bereits §. 260. gedacht worden, durch Kreischen, Wiehern, Unruhe, durch Anlaufung und Entzündung der Scheide und durch das Ausfließen einer zähen Flüssigkeit aus derselben, das Rossen deutlich zu erkennen: andere geben auch weniger bemerkbare Kennzeichen; dahe-

wo hat man in einem Gestüte einen Probierhengst vonnöthen, um die Zuchtstuten zu prüfen, ob sie den Beschäler wirklich annehmen.

§. 267.

Ein guter Probierhengst muß die Eigenschaften besitzen: daß er beständig feurig und spielend ist; daß er sich dreust den Stuten nähert, und sie durch Kneifen, Necken und Kreischen dazu bewegt, die Kennzeichen des Rossens zu geben, damit man einsehen könne, ob sie den Beschäler wirklich annehmen. Man verwendet aus dieser Absicht einen besondern Hengst dazu, welcher außer seiner Beschällustigkeit, keine vorzügliche Eigenschaften zu besitzen braucht, weil man die Beschäler von größerm Werth nicht durch dieses Geschäft unnöthig reizen und ermüden will, und weil man sie auch nicht der Gefahr aussetzen will, durch das Schlagen der nicht rossenden Stuten, beschädigt zu werden.

§. 268.

Man läßt den Probierhengst an zwei Leinen nehmen und durch zwei Knechte zu den Stuten führen; alsdann läßt man jede Stute einzeln aufzäumen und zu dem Probierhengst führen. Den Probierhengst läßt man zuerst dem Kopf der Stute sich nähern, weil, wenn man ihn zu unvorsichtig der Stute von hinten nähern ließe, er leicht geschlagen werden kann. Nun, wenn er sich den Kopf der Stute genähert hat, sie beriecht, kneift und neckt, pflegt sie die Spuren des Rossens, durch das Emporheben des Schweifes und durch vorangezeigte Zeichen zu äußern: und so geht man die zum Versuchen bestimmten Stuten einzeln durch; bemerkt sich die Rossenden in einer Schreibta-

fel, und giebt sie dem Hengste, welchem sie zur Beschälung zugetheilt sind, zu diesem Endzweck.

§. 269.

Man hat auch noch eine andere Methode, wie man den Probierhengst zu den Stuten, und zwar zu den jungen Stuten die noch nicht oft gezäumt und auch außerdem furchtsam sind, sich nähern läßt, nämlich: man läßt ihn in dem Stall oder auf der Weide, wo diese Stuten unangebunden gehen, durch zwei Knechte geführt, jeder einzeln, behutsam sich nähern und sie necken: Auf diese Weise geben auch die Furchtsamen die Zeichen des Rossens leichter zu erkennen.

Man beobachtet auch diese Methode zuweilen im Sommer, gegen das Ende der Beschälzeit, wenn die Stuten weit ausgebreitet auf einem Weideplatz gehen, indem man den Probierhengst, von zwei Knechten geführt, sich so jeder Stute nähern läßt, um sie zu beobachten: ob sich unter den bereits gedeckten nicht eine oder die andere noch findet, die den Beschäler annimmt.

§. 270.

Das gewöhnliche Versuchen oder Probiren der Stuten muß im Sommer mit dem frühesten Morgen geschehen, und zwar mit Stuten, welche des Nachts in die Ställe eingetrieben werden, bevor sie auf die Weide gelassen werden, indem man jede einzeln aufzäumen und sie, wie gedacht, dem Probirhengst vorführen läßt; oder aber, wenn die Stuten Tag und Nacht draußen gehen, dadurch; daß man die Stuten in, auf den Weideplätzen befindliche, Fangbuchte treiben läßt, woselbst sie gefangen und aufgezäumt dem

Probirhengst vorgeführt werden. Man läßt zu dem Ende den Probirhengst außerhalb der Fangbucht, wo diese durch einen Baum geschlossen ist, der Stute sich nähern. Hier dient der, zwischen dem Probirhengst und der Stute befindliche Baum, daß die Stute den Probirhengst nicht schlagen und beschädigen kann.

§. 271.

Manche Stuten, besonders solche, welche ein Füllen am Eiter nähren, geben nur sehr undeutliche Kennzeichen des Rossens von sich, es gehören dahero ein aufmerksamer und verständiger Stutenmeister und auch verständige Beschälwärter dazu, welche dieses gehörig beobachten; und nicht die schwachen Zeichen des Rossens bei manchen übersehen, und andere, die nicht rossen, dem Beschäler vorführen, und solchen der Gefahr aussetzen, geschlagen und beschädigt zu werden.

Es giebt dennoch wohl eine oder die andere von den Stuten mit Füllen, welche während der Beschälzeit den Hengst nicht verlangen und dahero jüste verbleiben.

§. 272.

Man nimmt manchmal, wenn junge Stuten nicht rossen wollen, auch zu Zwangsmitteln seine Zuflucht. Man läßt sie bremsen und so den Probirhengst mit Gewalt einspringen, um sie zu reizen, damit sie wirklich rossend werden, und zieht ihn gleich wieder herab, ehe derselbe des Saamens sich entleert hat: aber dergleichen Mittel, zum Zweck zu gelangen, lassen sich nicht als Regel empfehlen, sondern sind nur Ausnahmen, welche in seltenen Fällen, und unter den Augen verständiger Aufseher, zu gestatten sind.

In solchen Fällen ist es nothwendig, daß man dem Probierhengst öfter eine rossende Stute verschaft, damit er sich des Saamens entleeret; um die Nachtheile, welcher im andern Falle seiner Gesundheit zuwachsen könnte, zu entfernen.

Wenn der Probirhengst zu der Zahl der Landgestütbeschäler gehört, so findet er unter den Bauernstuten auch seine hinlängliche Beschäftigung.

§. 273.

Wenn die rossenden Stuten an einem Tage ausgemittelt sind, so sieht man nach, welchen Beschälern sie zugetheilt sind, um sie durch solche decken zu lassen; und rossen mehrere Stuten, welche einem Beschäler zugetheilt sind, so müssen die andern bis zum Nachmittag desselben Tages oder bis zum andern Tage verbleiben.

§. 274.

Den Beschälakt läßt man durch den Hengst an einem ruhigen, stillen Ort begehen; und dazu wählt man am besten die Reitbahne. Man läßt hier nicht unnöthige Zuschauer zu, und läßt auch von den nöthigen die gehörige Stille beobachten; damit die Beschäler nicht dadurch gestört und seine Sinne nach außen gereizt und auf andere Gegenstände gelenkt werden.

§. 275.

Man läßt die rossende Stute gezäumt in die Reitbahne führen, hier läßt man den Beschäler, durch zwei Beschälwärter, an zwei Leinen geführt, zuerst der Stute an den Kopf sich nähern und sie durch sein Necken und Schmeicheln vorbereiten; wenn man nun nochmals sieht, daß die Stute den Hengst annimmt,

und der Hengst mit gehörig steifer Ruthe da steht, so hält der Knecht, welcher die Stute beim Zaume führt, den Kopf derselben in die Höhe, damit sie hinten nicht ausschlagen kann, und so läßt man den Hengst von der Seite aufsteigen. Der Beschälwärter, welcher an der linken Seite steht, leitet die Ruthe in die Scheide der Stute, damit nicht unnöthig der Akt verzögert werde. Nun muß genau beobachtet werden, ob der Hengst auch den Saamen von sich läßt, oder ob er wieder absteigt, ohne den Akt dadurch gehörig beendigt zu haben.

Das erstere bemerkt man dadurch, daß der Hengst ruhig, ohne weitere Bewegung auf der Stute sitzen bleibt und seinen Schweif in kurzen, abgemessenen Bewegungen auf und niederbeugt. Wenn dieses letztere geschehen ist, so hat man den vollständigsten Beweis, daß der Hengst den Akt gehörig verrichtet hat. Ist dieses letztere, die Bewegung mit dem Schweife, nicht da gewesen, und der Hengst steigt mit steifer Ruthe wieder ab, und zieht solche allmählig wieder ein; so kann man versichert seyn, daß der Hengst des Saamens sich nicht entledigt hat, und man muß ihn von neuem der Stute sich nähern lassen und so die ganze Handlung von neuem anfangen.

Wir haben Hengste beobachtet, welche zwei und mehreremale von einer Stnte abstiegen, jedesmal die Ruthe einzogen, und so wieder von neuem von der Stute gereizt werden mußten, bis sie endlich zum zweiten oder drittenmale aufstiegen und den Saamen entleerten. Bei solchen Beschälern müssen der Stutenmeister und die Beschälwärter sehr aufmerksam seyn, damit derselbe nicht fortgeführt werde, ohne den Saamen von sich gegeben zu haben.

§. 276.

Man läßt der Stute vor dem Beschälakt gewöhnlich einen Strick an den Schweif binden, womit derselbe um den Hals der Stute befestigt wird, damit er nicht im Wege sey: man läßt die Stuten auch wohl mit zwei Stricken, welche um die Hinterfüße befestigt und alsdann um den Hals geschlungen werden, fixiren; damit sie den Beschäier durch Schlagen nicht beschädigen sollen. Diese letzte Maaßregel kann nicht allezeit beobachtet werden, weil viele Stuten es nicht dulden.

Es ist auch nicht nöthig, wenn die Stuten wirklich rossen und den Hengst gerne annehmen: auch wird diese Maaßregel dadurch meistens unnöthig gemacht, wenn die Leute, welche dabei gebraucht werden, gehörig aufmerksam sind und den Hengst nur erst der Stute gehörig an den Kopf nähern lassen.

§. 277.

Während die Stuten, welche Füllen haben, gedeckt werden, muß man das Füllen vor der Stute durch zwei Knechte halten lassen, damit die Stute es vor Augen habe und beriechen könne, und damit nicht durch die Sorgsamkeit der Stute für ihr Füllen die Neigung für den Hengst unterdrückt und der Beschälakt dadurch gestört oder ganz verhindert, oder das Füllen durch den Beschäler geschlagen oder beschädigt werde.

§. 278.

Wenn man kleine Beschäler und große Stuten hat, so tritt manchmal der Fall ein, daß der Beschäler nicht zulangt, um die Stute gehörig befriedigen

zu können; in solchem Falle stellt man die Stute etwas tiefer als den Hengst, um sie dadurch in ein gehöriges Verhältniß zu setzen.

§. 279.

Ein Beschäler, wenn er gut genährt und noch jung ist, kann zwei Sprünge an jedem Tage verrichten, und man hat höchstens nöthig, ihm einen Ruhetag in der Woche zu gönnen. Es finden sich aber die Ruhetage oft schon alleine, wenn ihm nicht zu viele Stuten zugetheilt sind, oder diese nicht zu häufig hintereinander rossen; welches letztere doch manchmal, wenn sie auf die Weide kommen, und sehr warme Tage eintreten, zu geschehen pflegt. Dann sieht man aber auch, wenn man die besondere Natur des Beschälers beobachtet hat, ob er noch immer mit gleicher Leichtigkeit und gleichem Vergnügen springt; und so lange dieses noch der Fall ist, kann man überzeugt seyn, daß seine Kräfte nicht zu sehr angestrengt werden.

§. 280.

Man beobachtet in Gestüten gewöhnlich Zeitpunkte, wenn man eine Stute, nachdem sie beschält worden ist, durch den Probirhengst wieder versuchen und ihr den Beschäler, wenn sie ihn annimmt, wieder geben läßt; und dieses ist der neunte Tag. Wir haben nicht beobachtet, daß diese Maaßregel auf eine genaue Kenntniß der Natur dieses Thieres gegründet sey, sondern gefunden, daß es auch zuträglich ist, wenn man der Stute den Hengst nur den zweiten oder dritten Tag wieder geben läßt, wenn solcher nicht zu sehr mit Stuten, welche ihn begehren, überhäuft ist; alsdann erlangt man dadurch, daß die Stuten desto früher tra-

gend werden: denn, wenn man bis zum neunten Tag wartet, pflegt oft das Rossen vorüber zu gehen, ohne daß die Stute tragend worden ist, und es dauert dann manchmal lange, bis eine neue Roßperiode eintritt.

§. 281.

Man läßt auch die Stuten, welche abgefüllt haben, den neunten Tag nachher mit dem Probirhengst versuchen, ob sie solchen annehmen, und wenn sie ihn begehren, durch den ihnen zugetheilten Beschäler beschälen. Diese Maaßregel scheint in der Natur gegründet zu seyn, denn in den meisten Fällen nehmen die Stuten den neunten Tag nach dem Abfüllen den Beschäler an; und läßt man diesen ungenutzt vorübergehen, so dauert es oft lange bis sie den Hengst wieder begehren. Auch pflegen solche Stuten, wenn sie den neunten Tag nach dem Abfüllen schon wieder gedeckt werden, am leichtesten zu bestehen.

§. 282.

Es giebt Stuten, welche schon durch einen Sprung befruchtet werden, aber viele nehmen den Beschäler öfter an. Zwei bis drei Sprünge kann man als Durchschnittssumme für jede Stute, für die ganze Beschälzeit, annehmen: aber widernatürlich ist es, wenn sie fast die ganze Beschälzeit — den Frühling durch — rossen, und in dieser Zeit zwölf und mehrere Sprünge vom Hengste annehmen. Dieser Fall tritt oft bei Stuten ein, welche den Winter hindurch zu stark mit Körnern gefüttert und dadurch zu fett gemacht worden sind.

§. 283.

Die Beschälzeit läßt man gewöhnlich in unserm nördlichen Klima, wo sie mit dem ersten April ange-

het, mit dem Ende des Juni endigen: doch hat es auch keinen Nachtheil, wenn noch viele Stuten rossen, welches manchmal der Fall ist, wenn der Mai und Juni kalt gewesen sind, wenn man auch bis zur Hälfte des Juli damit fortfährt. Die zuletzt gezeugten Füllen werden dann im nächsten Jahre einige Tage nach der ersten Hälfte des Junimonats geboren, und haben alsdann bis zum Herbst, nämlich bis Ende des Septembers, noch über drei Monate, welche sie bei dem Euter der Mutter verbleiben können, und welche Zeit alsdann noch hinlänglich ist, um sie mit den andern, oder früher gebornen, zu entwöhnen.

§. 284.

Es kann eine Stute jedes Jahr befruchtet werden und ein Füllen bringen, wenn sie sonst stark und gesund ist, ohne daß dadurch für sie oder ihr Füllen ein Nachtheil erwächst, und sie wird sich dadurch dem Gestüte desto nützlicher machen. Wir haben auch nicht bemerkt, daß die Füllen von solchen fruchtbaren Müttern darum etwas schlechter ausgefallen wären. Wenn man dahero, wie einige Gestütbücher wollen, die Stuten nur ein Jahr um das andere decken lassen wollte, so würde eine solche Gestütanstalt wenig Nutzen bringen; da schon die Zahl der Füllen durch viele andere Umstände vermindert wird, und auch die meisten Stuten schon von selbst das dritte oder vierte Jahr überschlagen, und gelte bleiben.

§. 285.

Man bedient sich verschiedener Mittel, die Befruchtung derjenigen Stuten, welche nicht bestehen wollen, und zu viele Sprünge vom Beschaler annehmen, zu befördern. Man läßt einer solchen Stute

entweder mehrere Sprünge durch einen Hengst, an einem Tage, geben, oder aber man läßt sie durch mehrere Hengste hintereinander decken. Sicherer als diese Mittel haben wir gefunden, wenn solche Stuten kräftig und gut genährt sind, wenn man ihnen Fatiguen bis zum Schweiß und Ermüdung, entweder fahrend oder reitend, auflegen läßt, und sie dann sogleich, im erhitzten Zustande, vom Beschäler decken läßt. Das Einsaugungssystem ist dadurch thätiger gemacht und die Befruchtung geschieht sicherer.

§. 286.

Man führe über die Beschälung ein besonderes und genaues Register, damit man aus solchem nicht nur die Abstammung der Füllen, sondern auch den Tag bestimmen könne, wenn die Stuten ihre Füllen werfen und unter besondere Aufsicht genommen werden sollen.

## 2) Vom Zustande und der Behandlung der Zuchtstuten nach Verlauf der Beschälzeit bis zum Abfüllen.

§. 287.

Wenn die Beschälzeit vorüber ist, so beobachtet man, ob bis zum nächsten Herbst noch viele Stuten nachrossen, um daraus den Schluß ziehen zu können: wie viele Stuten diese Beschälzeit hindurch tragend geworden, oder wie viele gelte geblieben sind; obgleich dieses nicht immer ein sicheres Kennzeichen ist, weil auch manchmal noch eine nachrosset, die auch wirklich tragend ist; doch bleibt dieser letzte Fall eine Ausnahme.

§. 288.

Mit dem Ausgang des November : oder Anfang des Decembermonats hat man schon sicherere Kennzeichen, wie viel tragende Stuten man dieses Jahr haben werde: dann weiten sich schon die Leiber der tragenden Stuten ungewöhnlich, und das Füllen fängt an sich zu bewegen. Dieses entdeckt man vorzüglich nach dem Tränken der Stuten, wenn man ihnen die flache Hand unter dem Leibe, gerade vor das Euter legt; dann wird man, wenn sie tragend sind, fast immer eine leichte Bewegung des Füllens verspüren.

§. 289.

Dieses ist die Zeit, wenn in unserm nördlichen Klima die Stuten sich schon im Stalle befinden; dann ist es nöthig, daß man die tragenden Stuten von den jüst gebliebenen absondert, um erstere besser pflegen und auch verhindern zu können, daß die nunmehro trägen Mutterstuten nicht durch die raschern, jüst gebliebenen, beschädigt werden.

§. 290.

Damit die Stuten, welche alt sind, oder sich schlecht nähren, besonders gepflegt werden können, muß man solche von den andern absondern, und nur diejenigen zusammenlassen, welche von gleichen Kräften, von gleichem Alter oder Racen sind und dahero auch gleiche Nahrung bedürfen, und sich vom Futter auch nicht abdrängen lassen; dahero ist es gut, wenn der Stutenstall so eingerichtet ist, wie §. 212. gedacht worden; damit jede Stute ihren besondern Raum habe, worin sie frei herum gehen, und auch jede nach Bedürfniß gepflegt werden könne.

§. 291.

Daß man tragende Stuten aufbinden soll, finden wir für ihre Gesundheit nicht zuträglich, da solche gegen das Ende der Schwangerschaft ohnehin geneigt sind zu Geschwülsten unter dem Bauche, oder Anschwellung der Füße; so vermehrt die zu große Ruhe der Glieder, wozu sie durch das Aufbinden gezwungen sind, diese Zufälle, und verursacht, daß sie weniger gedeihen: auch gewährt der freie Zustand, daß sie nach Bedürfniß jederzeit sich legen und ruhen können, enn man immerwährend ihnen eine gehörige Streue läßt.

§. 292.

Heu, weiches Stroh — entweder Gersten- oder Haferstroh — und wenn sie es bedürftig sind, eine Metze Hafer täglich, sind die Nahrungsmittel, welche einer tragenden Stute, nebst reinem Wasser zum Saufen, am gedeihlichsten sind.

Kein Kleientrank, kein Kleienfutter, sind nöthig für tragende Stuten, weder kurz vor noch nach dem Abfüllen, wenn solche nicht schon in der Jugend dazu verwöhnt sind, welches man manchmal bei englischen Pferden findet. *)

§. 293.

So bald die Zeit des Abfüllens herannahet, so finden sich auch Zeichen ein, welche dieses andeuten:

---

*) Pferde, welche nicht von Jugend auf zu Mehl- oder Kleientränken gewöhnt sind, saufen und fressen solche auch nicht, wenn sie krank sind, und man thut dahero wohl, wenn man sie bei ihrer gewöhnlichen Nahrung läßt.

es finden sich manchmal Geschwülste unter dem Bauche; die Euter schwellen an; der Leib dehnt sich in den Flanken aus, wird mehr hängend, und die Scheide schwillt an und erweitert sich; die Stute geht sehr bedächtig und behutsam, und in den letzten Stunden zeigt sich auch die Milch in groben Tropfen an den Zitzen.

§. 294.

Wenn mehrere tragende Stuten in einem Stalle stehen, und man siehet an diesen Kennzeichen und aus dem Beschälregister, daß die Zeit des Abfüllens bei einer oder der andern nahe ist, so muß man solche von den andern absondern, wenn sie sich nicht schon in besonderen Räumen befinden, oder durch bewegliche Zäune, welche man in einem Gestüte im Vorrath haben muß, abbuchten; damit sie ungestört ihre Füllen werfen und diese auch nicht von den andern Stuten getrennt werden können.

§. 295.

Wenn die Beschälung ist mit Sorgfalt abgewartet worden; wenn die Stuten während der Beschälung nicht zu mager noch zu fett gewesen sind; wenn die Hengste die Stuten immer mit Vergnügen und ohne Ueberstrengung ihrer Kräfte gedeckt haben; und wenn nachhero wenige Stuten verworfen haben: dann wird man auch viele Füllen erwarten können. Wo alle diese günstigen Umstände zusammengetroffen haben, können drei Viertel, und im günstigsten Falle bis sechs Siebentheile der gedeckten Zuchtstuten, Füllen versprechen.

§. 296.

Nachdem die Stute jung oder alt, mehr oder weniger gut gefüttert worden ist, und dahero auch mehr oder weniger innere Lebensthätigkeit besitzt, wird sie auch mehr oder weniger Zeit bedürfen, um ihre Füllen im Leibe auszubilden. Eilf Monat und sechs bis zehn Tage kann man als Durchschnittssumme dieser Zeit annehmen. *)

§. 297.

Die kürzeste Zeit, in welcher eine Stute ihr Füllen gehörig ausgebildet geworfen hatte, war, nach unserer Beobachtung, 10 Monate und 11 Tage, und die längste Zeit, in welcher eine Stute ihr Füllen bei sich getragen und gehörig ausgebildet geworfen hatte, waren 12 Monate und 8 Tage. Dieser Unterschied, welchen die Natur als Ausnahme von der Regel gestattete, betrug also 2 Monate weniger 3 Tage. Die erste

---

*) In Friedrich Wilhelms Gestüte des Königs von Preussen hatte im Jahr 1802 bis 1803 im Durchschnitt jede Stute ihr Füllen 11 Monate $10\frac{1}{2}$ Tag bei sich getragen: im Jahre 1803 bis 1804 11 Monate und 1 Tag: im folgenden Jahre im nämlichen Verhältniß; aber im Jahre 1805 bis 1806 nur 10 Monate und 28 Tage. Dieser Unterschied wurde durch die Art, wie die Stuten in diesen Jahren ernährt worden waren, erzeugt. Im Jahre $180\frac{2}{3}$ waren die Stuten schlecht gepflegt und dahero viele in schlechtem Körperzustande, in den beiden folgenden Jahren waren sie besser gepflegt worden; aber im Jahre $180\frac{5}{6}$ waren sie stark mit Körnern gefüttert worden, dahero als Zuchtstuten in einem sehr kräftigen Zustande.

Stute war jung und kräftig und die letzte alt und mager.

§. 298.

Am besten fallen die Füllen aus, wenn die Stuten sich in solchem Alter und so bei Kräften befinden, daß sie ihre Füllen im gehörigen, im obigen Paragraph angeführten, als Durchschnittssumme von mehreren Stuten angenommenen Zeitmaaß, bei sich tragen: dann werden die Füllen im Stande seyn, sich bald nach der Geburt alleine aufzurichten und das Euter der Mutter aufzufinden, und dann hat die Natur für ihre Erhaltung schon gesorgt.

§. 299.

Soll man mit tragenden Stuten arbeiten? — Wenn solches mäßig und unter gehöriger Aufsicht geschieht, wird es den Stuten und ihren Füllen nicht schaden! — wo aber ein Gestüte groß ist; wo die Arbeiten für die Ackerbespanne anstrengend sind; wo diese nicht immer unter der strengsten Aufsicht der Aufseher geschehen können; wo man einen sehr edlen und kostbaren Reitschlag erziehet, wie es in manchen königlichen und fürstlichen Gestüten geschiehet: da ist es besser, wenn die Zuchtpferde nicht arbeiten. Wir haben auch beobachtet: daß die Füllen, von Stuten, welche arbeiten, nicht so gut ausfallen. In Privatgestüten, wo man nicht so edle und Pferde für den Verkauf erziehet; wo alles unter den Augen des Herrn geschehen kann; wo man den größten Ertrag des Grundstückes herausuchen muß: da werden auch die Stuten arbeiten müssen, und der Ausfall, der durch die geringere Qualität oder Anzahl der Füllen entsteht, auf andere Art ausgeglichen werden können.

## 3) Von der Lage des Füllens im Mutterleibe.

### §. 300.

Vom Beschälakt, und wie dieser geschieht, haben wir gesprochen. Wie aber die Empfängniß bei einem fruchtbaren Beschälakt in dem Innern der Stute vorgehe, darüber sind die Physiologen nicht ganz einig. Weil diese Hypothesen für die Pferdezucht nicht praktisch wichtig sind, so übergehen wir solche; und überlassen es Wißbegierigen, in größern Werken, welche Physiologie des thierischen Körpers zum Gegenstande haben, sich zu unterrichten. Wichtiger für die Pferdezüchter ist die Kenntniß der Lage des Füllens im Mutterleibe, hierüber wollen wir in der Kürze unsere Beobachtungen und die Beobachtungen anderer mittheilen.

### §. 301.

Die nicht schwangere Gebärmutter, welche im Becken zwischen dem Mastdarm und der Harnblase liegt und nicht den vordern Rand der Schaambeine übersteigt, verändert sich im schwangern Zustande. Sie vergrößert sich und dehnt sich nach allen Seiten ansehnlich aus und verlängert sich endlich nach vorne bis zum Magen und zur Leber; so daß die dünnen und dicken Därme sie durchaus bedecken.

Diese Veränderungen in der Gebärmutter werden durch die Erweiterung zahlreicher Blutgefäße, welche sich in der Mutter und in denen die Frucht umgebenden Häuten sich verbreiten; und durch vermehrte Anhäufung des Fruchtwassers, welches letztere umschließen, hervorgebracht.

§. 302.

Die Häute, welche die Frucht umgeben, sind drei, nämlich: die Kuchenhaut, die schwammige Haut und die Schaafhaut. Man nennt den Mutterkuchen eine Haut, weil er nicht, wie bei den Weibern, ein runder, dicker für sich bestehender Körper, sondern ein dünner, röthlicher und schwammiger Sack ist, der die Gestalt der Mutter beibehält und ihre Wände der ganzen Länge nach bekleidet. Er hängt fester an der innern Fläche der Hörner, als an der, der Wände der Mutter, mit welcher ihn unzählige Gefäße verbinden.

§. 303.

Die schwammige Haut ist dünne, ihr Gewebe durchschlängeln eine Menge Schlag- und Blutadern. Sie liegt in der Kuchenhaut, deren innere Fläche sie allenthalben anhängt und bis in die Hörner begleitet.

Die dritte ist die Schaafhaut. Sie ist weiß und nicht so dick als wie die schwammige. Sie hat die Gestalt eines länglichen Sacks und umschließt das Füllen so, daß sie gewissermaßen die Gestalt desselben annimmt, folglich sich auch nicht bis in die Hörner verlängert. Sie enthält, nebst dem Fötus noch ein Wasser — das Fruchtwasser — worin derselbe schwimmt.

§. 304.

In dem Raum, den die innere Fläche der schwammigen und die äußere der Schaafhaut zwischen sich lassen, und zwar in den Hörnern der Gebärmutter, findet man immer einige bleifarbige, flacheiförmige Körper, entweder in der, zwischen diesen Häuten befindlichen, Flüssigkeit schwimmend, oder vermittelst

kurzer, aus Gefäßen bestehenden Stielchen an die innere Fläche der schwammigen Haut geheftet. Es ist eine zähe Masse, die in der Mitte eine Höhlung und darin eine weiße klebrige Materie hat. Diese Körper, welche man auch Pferdemilz nannte, sind das bekannte Hippomanes, von dem man viel abergläubische Meinungen hegte.

## §. 305.

Die beschriebenen Häute, welche die Frucht umkleiden, bestehen aus einer Menge Gefäße, welche sich allmählig in grösßern sammeln und so endlich in Verbindung mit der Harnschnur den Nabelstrang machen, der von der innern Fläche der Kuchenhaut und zwar in der Gegend des Grundes der Mutter ausgeht und sich in den Nabel der Frucht einpflanzt. Sie besteht aus drei starken, sich windenden, Blutgefäßen; nämlich aus zwei Nabelschlagadern und einer Blutader, und aus der Harnschnur, welches ein häutiger Kanal ist.

Die Nabelschlagadern entspringen aus den innern Darmbeinschlagadern der Frucht, steigen vorne an der Blase und Harnschnur zum Nabel und zertheilen sich in der schwammigen : und Kuchenhaut in unzählige Zweige. Die Nabelblutader, die einen grösßern Durchmesser als die Schlagadern hat, entsteht aus einer unendlichen Menge kleiner Blutadern der schwammigen: und Kuchenhaut. Sie läuft ebenfalls zum Nabel der Frucht, von da zur Spalte der Leber, wo sie Aeste von sich giebt und ergießt sich als ein beträchtlicher Stamm in die Hohlader, nicht weit vom Eingange in die Brusthöhle.

§. 306.

Die Harnschnur ist ein häutiger Kanal, der von dem Grunde der Harnblase ausgeht und mit den Nabelarterien bis über den Nabel hinausläuft. Bis sie zum Nabel kömmt, ist sie nicht dicker als eine Schreibfeder, außerhalb dem Bauchringe erweitert sie sich, breitet sich aus und bildet eigentlich die schwammige Haut.

Alle diese Gefäße umhüllt eine starke Membrane und viel Zellgewebe, welche beide eine Fortsetzung vom Darmfell der Frucht zu seyn scheinen.

§. 307.

Die Lage der Frucht ist nach der Zeit der Schwangerschaft verschieden. Wenn man um den neunten oder zehnten Monat die Gebärmutter der Länge nach öffnet, findet man gewöhnlich folgendes: Der Kopf liegt gegen den Muttermund und ist so gerichtet, daß der Unterkinnbacken gegen die Kehle und das Maul an der Brust aufliegt. Der Hals ist bogenförmig gekrümmt. Der Schopf liegt gegen das heilige Bein der Mutter und der Rücken auf der rechten oder linken Seite gegen den Bauch derselben. Die Schenkel sind so zusammengelegt, daß die vordern das Knie unter dem Kopfe haben und ihr Schienbein wieder zurücklegen, so daß der Huf am Nabel kömmt. Die Hinterschenkel dehnen die Sprunggelenke nach hinten über dem After hinaus, so daß die Hüften nach vorne und über den Nabel und die Vorderschenkel hinreichen. Alle vier Füße befinden sich also in einem kleinen Raume unter dem Bauche in der Gegend der letzten Rippen beisammen; Kruppe und Hanken nehmen den Muttergrund nahe beim Magen der Stute ein.

§. 308.

Wenn die Stute etwa in der Hälfte der Schwangerschaft ist, so fängt das Füllen an sich zu bewegen, welches sich, je mehr die Zeit des Abfüllens sich nähert, vermehrt; so daß man gegen das Ende der Schwangerschaft schon diese Bewegung, welche man zuerst nur mit der Hand wahrnehmen konnte, nunmehro auch mit den Augen wahrnehmen kann. Diese heftigen Bewegungen des Füllens, welche man zuweilen wahrnimmt, sind auch wohl die Ursache, daß man die natürliche Lage des Füllens in eine widernatürliche verändert findet, und welche nachmals die Geburt erschweren oder gar verhindern kann.

## 4) Vom Abfüllen oder Werfen der Füllen.

§. 309.

Wenn man die Beschälzeit im verwichnen Jahre mit dem ersten April hat angehen lassen, so wird — nachdem was wir im §. 296. über die Zeit, wie lange eine Stute das Füllen bei sich trägt, gesagt haben — sich ergeben: daß man um den ersten März die ersten Füllen zu erwarten habe.

Um diese Zeit muß der Stutenmeister oft, mit der Laterne in der Hand, in der Nacht in den Ställen der tragenden Stuten umhersehen und die Stallwachen in Aufmerksamkeit erhalten; damit nicht eine oder die andere Stute mit ihrem Füllen durch Unachtsamkeit zu Schaden komme.

§. 310.

Wenn die Zeit des Abfüllens sich nähert, so wird die Stute unruhig; sie legt sich nieder und steht wie-

der auf, bis die Wehen heftig werden, alsdann legt sie sich nieder und es sind meistens nur einige starke Wehen nöthig, um die Geburt zu vollbringen.

Die beiden Vorderfüße treten gewöhnlich zuerst durch die Scheide, durchbohren die Häute der Nachgeburt, welche das Füllen umgeben, die Wasser fließen ab; nun erscheint der Kopf des Füllens auf den Vorderfüßen ruhend — und noch einige starke Wehen — so ist das ganze Füllen da. Die Beängstigung der Stute läßt nach, sie sieht sich gleichsam froh nach ihrem Füllen um — noch einige Minuten ruht sie, dann springt sie auf — und die Natur hat auch das Abbinden der Nabelschnur besorgt. Die Stute nähert sich freudig mit ihrem Kopfe dem Füllen und beriecht und beleckt es.

§. 311.

Das Füllen, welches nun noch meistens in der Schaafhaut eingehüllt liegt, hebt den Kopf in die Höhe, versucht bald darauf die Vorderfüße in die Höhe zu richten, und nach einigen Minuten Zeit auch wohl schon aufzustehen: es fällt einigemale nieder; aber meistens noch unter einer Stunde, gelingt es starken, gehörig ausgetragenen Füllen, schon aufzustehen, und durch Umhersuchen mit dem Maule das Euter der Mutter aufzufinden, welches meistens, strotzend von Milch, gleichsam das Füllen erwartet.

Dieses ist der gewöhnliche Gang der Natur bei der Geburt, und nur wenige Fälle machen eine Ausnahme davon.

§. 312.

In manchen Gestüten reißt man die Nabelschnur ab, wenn die Natur ihnen nicht zuvorkömmt; in andern

bindet man solche ab. Wir halten keine von diesen Hülfen für nöthig, weil die Natur das Zerreißen der Nabelschnur in allen Fällen, wenn die Stute vom Gebähren aufsteht, besorgt, und wenn sie stehend gebähren sollte, welches eine seltene Ausnahme ist, so wird die Nabelschnur schon während dem Hinabfallen des Füllens zerrissen werden. Das Zerreißen derselben geschieht fast immer einen Zoll vom Leibe ab.

§. 313.

Auch das Lösen der Nachgeburt, welche gewöhnlich einige Minuten nach dem Abfüllen aus der Scheide der Stute hängt, besorgt die Natur allein: wir haben wenigstens seit zwölf Jahren, daß wir die Pferdezucht in großen Gestüten beobachten, nicht gesehen, daß ein Fall die menschliche Hülfe erfordert hätte.

Es können Fälle eintreten, wenn die Nachgeburt sich nicht so schnell löst, und dieses ist, wenn die Stuten ihre Füllen zu früh geworfen haben; aber auch hier dürfen wir mit der Hülfe nicht zu voreilig seyn, weil die Natur das Ablösen der Nachgeburt zwar etwas später, doch aber sicher besorgt. *)

§. 314.

Gleich nach der Geburt pflegt das Füllen sich hinzustellen und durch Drängen zu bemühen, den Mutterkoth (Meconium) abzutreiben; aber wenn die erste Milch zu wirken anfängt, so pflegt auch der Abgang dieses ersten, zähen Koths, nicht auszubleiben.

---

*) Dahero ist das Einhängen von Gewichte, um dieses zu befördern, oder das Eingeben reizender Tränke zu diesem Endzweck, nicht zu billigen, und wird in den meisten Fällen schädlich werden.

Wenn aber der seltene Fall eintritt, daß die Milch der Mutter nicht hinlänglich ist, den Abgang desselben zu befördern, und das Füllen sollte Leibschmerzen und Beängstigungen bekommen, so wird man zu künstlichen Hülfen schreiten müssen; und diese bestehen in dem Eingeben von ein paar Löffel voll frischen Leinöhls und erweichender Klystire, und werden fast in allen Fällen die Absicht des Gebrauchs erfüllen.

§. 315.

Weil in unserm nördlichen Klima die Stuten selten vor dem ersten Mai auf die Weide kommen, so füllen bis dahin viele Stuten im Stalle, in welchem Falle, wie wir oben gedacht haben, die Stuten schon vorhero in eine besondere Bucht (Abtheilung) gebracht werden müssen. Wenn bereits mehrere Stuten ihre Füllen geworfen haben, und die Füllen einige Tage alt sind, so kann man, zu Ersparniß des Raums, mehrere Stuten mit ihren Füllen zusammenbringen und es wird sich nur in seltenen Fälle ereignen, daß ein Füllen beschädigt werde: doch ist es besser, wenn der Stall so eingerichtet ist, daß jede Stute mit ihrem Füllen ihren besondern Raum behalten kann, weil doch auch die seltenen Fälle, daß ein Füllen beschädigt wird, nicht ganz auszubleiben pflegen.

§. 316.

Wenn eine Stute im Stalle gefüllt hat, das Wetter gut, die Tränke nicht weit, und das Füllen stark ist, so kann solches schon den andern Tag mit der Mutter an die Tränke gehen.

Wenn die Stuten schon auf die Weide gehen und eine füllt draußen, so geht das Füllen gewöhnlich nach einer Stunde schon mit der Mutter umher, und die

Stute darf, wenn das Wetter nicht rauh und schlecht ist, nicht in den Stall deshalb genommen werden; doch pflegt man, wenn die Stute in der Nacht im Stalle gefüllt hat, solche mit ihrem Füllen den ersten Tag, besonders wenn die Hütungsplätze weit entfernt sind, nicht hinausgehen zu lassen.

## §. 317.

Weil der Mensch hülflos geboren wird, so glaubt derselbe auch seine, ihn umgebende, Hausthiere eben so hülflos; dahero hat er eine Menge unnütze und zum Theil schädliche Hülfsleistungen und Quacksalbereien erdacht, und Schriftsteller über die Pferdezucht haben solche weiter verbreitet. Wir wollen zum Schluß dieses Kapitels hier einiger gedenken:

Schon vor der Geburt, wenn die Euter der tragenden Stuten sehr angeschwollen sind, räth man, solche mit warmen Bier oder ungesalzener Butter einzuschmieren: — Man empfiehlt das Oeffnen der Schaafhaut, mit einer Scheere, Messer oder mit den Nägeln der Finger, wenn das Füllen damit umhüllt, mit den Vorderfüßen zuerst, in die Scheide eintritt: — Man übereilt sich mit der Hülfsleistung, um das Füllen der Stute abzuziehen, wenn solches sich zuerst mit den Vorderfüßen in der Scheide zeigt, ohne die Wehen der Mutter abzuwarten, und beschädigt durch diese unzeitige Hülfe oft die Mutter und das Füllen: — man umgürtet den Leib der Mutter mit einem starken und breiten Tuch, um die Geburt zu erleichtern; oder man hält der Stute die Nasenlöcher zu, um ihre Kraft und die Wehen zu verstärken: — Man räth, die Scheide der Stute und die Gebärmutter nach der Geburt mit fetten Salben einzuschmieren: — Man

giebt Tränke, um die Nachgeburt abzutreiben, oder räth, solche mit den Nägeln der Finger zu lösen: — Man räth, dem Füllen die Nasenlöcher zu öffnen; so auch die weiche Verlängerung des Hufes, wodurch die Natur so weislich die Hufe der Füllen gerundet und gepolstert hat, damit sie die Mutter nicht beschädigen sollen, und welches das Füllen schon von selbst in dem Verhältniß sich abtritt, wie die Natur es als Norm für seine Art bestimmt hat, durch Kunst abzunehmen. *)

Alle diese Quacksalbereien sind nicht nur unnütze, sondern auch schädlich bei einer gesunden Stute, und einer natürlichen Lage des Füllens; und bei einer unnatürlichen Lage des Füllens, welcher wir in einem der folgenden Kapitel gedenken werden, können sie auch nichts leisten.

## 5) Vom Verwerfen oder Abortiren; und den zu frühen oder unzeitigen Geburten.

### §. 318.

Wenn eine Stute ihr Füllen unreif oder todt wirft, so nennt man dieses: Verwerfen, Abortiren; und zu frühe oder unzeitig ist eine Geburt, wenn das Füllen noch nicht die gehörige Ausbildung im Mutterleibe erreicht hat, so, daß es zwar lebend geboren wird, aber noch zu schwach ist, um sich zu erhalten, oder nur mit Mühe erhalten werden kann.

---

*) Siehe Frenzels praktisches Handbuch für Thierärzte und Oekonomen ꝛc. Leipzig 1794, unter dem Worte: Geburt.

Weil die Zeit, welche eine Stute zur Ausbildung ihres Füllens im Leibe gebraucht, so ungleich ist, je nachdem sie mehr oder weniger bei Kräften, jung oder alt ist, so wird man auch keine Zeit bestimmen können, unter welcher ein Füllen unzeitig genannt werden könnte. Die kürzeste Zeit, in welcher ein Füllen die Reife und Stärke im Mutterleibe erlangt haben kann, ist nach unserer Bemerkung, wie wir bereits gedacht haben, 10 Monate und 11 Tage; aber in den meisten Fällen sind die Füllen, wenn sie unter 11 Monaten geworfen werden, noch schwach und unreif.

§. 319.

Das Verwerfen geschieht manchmal sehr bald nach der Empfängniß, oder doch öfter im Herbst, wenn die Stuten bei rauher Witterung oder bei Frost und nächtlicher Reife auf die Weide getrieben werden; oder wenn sie im Herbst auf den jungen Roggen geweidet werden; oder wenn sie auf den Stall genommen worden sind und die erste trockene Nahrung genießen, oder den schnellen Uebergang von grünem zum trocknen Futter empfunden haben.

Wenn die Stuten nicht bei Reife und rauher, schlechter Herbstwitterung auf die Weide getrieben werden; wenn die Nahrungsmittel gesund und hinlänglich für den Winter gewonnen worden sind; wenn die Stuten nicht durch Anspannen und Mißhandlung herunter gekommen sind; wenn sie nicht in zu enge und dünstige Räume eingeschlossen werden: dann werden, auch selbst in einem großen Gestüte, wenig tragende Stuten verwerfen. *)

*) Brugnoni gedenkt des Gestütes zu Chivasso und giebt zu erkennen: daß in solchem mehrere Stuten verwerfen, als

§. 320.

Das Verwerfen greift die Stuten meistens mehr an, als es eine gehörige und reife Geburt zu thun pflegt, und dann sind manchmal ärztliche Hülfsmittel nöthig, wie wir dessen noch weiter gedenken werden.

Wenn die Füllen unzeitig und schwach geboren werden, dann ist es meistens nöthig, daß man solche aufrichtet und der Brust der Mutter nähert; wenn man dieses versäumt, so verliegen sich die Füllen, entbehren die Muttermilch, die ihnen Stärke geben soll, zu lange, und krepiren. Viele können noch durch Sorgsamkeit erhalten werden.

## 6) Von den widernatürlichen Lagen der Füllen und den schweren Geburten.

§. 321.

Schwere Geburten sind zum Glück bei der Pferdegattung selten, wenn solche nicht durch widernatürliche Lagen verursacht werden.

Bei der menschlichen Art sind sowohl schwere Geburten als widernatürliche Lagen der Frucht nicht so selten, und überhaupt ist die menschliche Art an sich so hülfsbedürftig, daß nur in seltenen Fällen eine Frucht derselben ohne Beistand in die Welt gesetzt

---

bei den Landleuten, welche mit ihren tragenden Stuten arbeiten. Wir haben in den königlich preußischen Gestüten bemerkt: daß hieselbst der umgekehrte Fall statt findet, daß nur sehr wenige Stuten in den Gestüten verwerfen, und daß die Stuten der Landleute, womit gearbeitet wird, häufiger verwerfen.

werden kann: dahero hat man darauf eine eigene Wissenschaft gegründet: die Entbindungskunst. Nicht so bei den Thieren! — Der weise Schöpfer hat den wilden Thieren ihre Vermehrung auch ohne Beistand gesichert, nur die Hausthiere, welche den Menschen nahe sind, haben zwar manchmal dessen Beistand nöthig, aber auch nur in seltenen Fällen, so, daß darauf noch keine Wissenschaft gegründet und auch nur von wenigen Schriftstellern der Hülfen dabei gedacht worden ist. Wir wollen hier anführen, was uns darüber bekannt ist.

§. 322.

Widernatürliche Lagen der Füllen finden selten, aber dennoch manchmal, statt. Es kann der Untertheil des einen oder beider Vorderfüße, nämlich der Theil vom Knie ab, zurückgebogen, und das Füllen mit einem oder beiden Knieen ins Becken getreten seyn; es kann der Kopf des Füllens verkehrt und zwar mit dem Maule zurück und mit dem Genick voran ins Becken getreten seyn; es kann der ganze Kopf zurückgebogen liegen, durch eine Biegung des Halses verursacht, so daß der Kopf am Körper des Füllens liegt; es kann das Füllen auch wohl, doch nur selten, ganz verkehrt liegen, nämlich mit dem Kopf zurück und mit dem Hintertheile vor, oder es kann so umgekehrt liegen, daß die Füße sich oben befinden.

§. 323.

Wenn nun ein solcher Fall dem Thierarzte angezeigt wird und er hat gesehen, daß die Stute hinlängliche Wehen und Kraft verwandt hat, um das Füllen abzutreiben, dann muß er untersuchen: ob die

Geburt blos bei natürlicher Lage des Füllens schwer, oder durch eine widernatürliche Lage des Füllens die Vollbringung der Geburt verhindert wird.

§. 324.

Bei einer blos schweren Geburt ist entweder die Stute kraftlos und die Wehen zu schwach, oder das Füllen ist, in Verhältniß der Weite der Oeffnung des Beckens, zu stark, als daß die Kraft der Mutter dieses Hinderniß überwinden könnte. In beiden Fällen pflegen die Vorderfüße des Füllens, schon in das Becken, oder auch schon in den Ausgang der Scheide getreten zu seyn: dann bedarf es nur ein starkes Anziehen der Füße des Füllens, zugleich mit den Wehen der Mutter, um das Füllen abzuziehen.

§. 325.

Der Fall, daß der eine oder beide Vorderfüße im Knie gebogen, und der Theil vom Knie ab, zurückliegend, das Füllen mit einem oder beiden Knieen zugleich, ins Becken tritt, haben wir öfter bemerkt, und hier kann der Stutenmeister oder Thierarzt nützlich seyn; denn es gelingt manchmal, daß man das Füllen so weit zurücke schieben kann, um den Untertheil der Füße herauszuheben; gelingt dieses aber nicht, so muß man schon das Füllen aufgeben und nur die Mutter zu erhalten suchen; man muß das Füllen so weit in das Becken und in den Ausgang der Scheide ziehen, daß man das Knie, mit einem Bistourie, was man in der Hand versteckt führet, durchschneiden und den Untertheil des Fußes so herausnehmen kann; und wenn beide Füße zurück sind, so zieht man, nachdem man mit dem einen fertig ist, den andern eben so vor in die Scheide, und durchschneidet ihn ebenfalls

im Knie mit Vorsicht, und hebt ihn heraus: alsdann folgt das Füllen, bei einiger Hülfe, leicht nach.

§. 326.

Wenn der Fall eingetreten ist, daß das Füllen mit dem Kopfe verkehrt und zwar mit dem Genicke vor und mit dem Maule zurück, in das Becken eingedrungen und so eingeklemmt ist, auch dann ist selten der Arm des Menschen stark genug, um den Kopf zurück und das Füllen in die natürliche Lage zu bringen. Wenn dieses nach den hinlänglichen Versuchen nicht gelungen ist, dann sucht man, um die Stute zu retten, indem man das Bistourie versteckt in der Hand führend, das Genick, zwischen dem Hinterhaupt und ersten Halswirbelbein, zu durchschneiden, und so den Kopf für sich herauszunehmen; wann nicht auch die Füße zugleich zurückgebogen sind, wie im vorigen Paragraphen gedacht worden, dann gelingt es nach einiger Mühe, das Füllen herauszunehmen, und ist dieses der Fall, dann muß auch mit den Füßen, wie gedacht, procedirt werden.

§. 327.

Wenn das Füllen mit dem Kopfe ganz zurück am Körper liegend, und das Füllen mit den Füßen natürlich ins Becken geschoben erscheint und das Füllen nicht zu stark ist: dann gelingt es manchmal, den Kopf vor und in die gehörige Lage zu bringen und so das Füllen abzuziehen. Wenn das Füllen zu stark und schon zu sehr in das Becken eingeklemmt und der menschliche Arm zu schwach ist, um es in die gehörige Lage zu richten, auch dann bleibt, um das kostbarste, nämlich die Mutter zu erhalten, nichts übrig, als den Hals des Füllens zu durchschneiden, und so

den Kopf für sich und nachhero den Körper des Füllens herauszubringen.

§. 328.

Bei den ganz verkehrten Lagen der Füllen kann die menschliche Hülfe nicht so viel leisten; der menschliche Arm ist zu schwach, um das ganze Füllen zu wenden; die Wehen sind oft so stark, daß sie den menschlichen Arm zu zerbrechen drohen; aber auch hier muß man noch nicht alles verloren geben; denn wenn das Füllen ganz verkehrt liegt und es mit der Biegung der Sprunggelenke in das Becken getreten wäre, so würde es auch gelingen, wenn die Sprunggelenke mit Vorsicht durchschnitten würden, das Füllen alsdann mit geringer Anstrengung herauszubringen.

§. 329.

Zu den verzweifelten Mitteln, welche manche Thierärzte empfehlen, Stricke an oder durch einzelne Theile zu ziehen und so durch mehrere Menschen, welche zum Theil die Stute halten, damit sie nicht fortgezogen wird, zum Theil mit größter Kraft am Stricke ziehen, und so freilich manchmal das Füllen herausbringen, können wir nur alsdann rathen, wenn alle andere Versuche das Füllen ganz oder stückweise zu entbinden mißlungen sind; weil bei diesen verzweifelten Versuchen doch gewöhnlich die Stute und die Frucht zugleich verloren geht.

§. 330.

Bei allen diesen Versuchen, um eine Stute sowohl bei bloß schwerer Geburt als verkehrten Lagen der Frucht davon zu entbinden, müssen wir anrathen: Den After vorhero entweder durch die Hand oder

durch Klystire von allem harten Koth zu entleeren: und zuvor, ehe man mit der Hand diese leicht verletzbaren Theile untersucht, solche von zu langen Nägeln zu befreien und mit einem fetten Oehle einzuschmieren.

## 7) Von den Zwillings- und Misgeburten.

### §. 331.

Zwillingsgeburten finden bei der Pferdegattung selten statt, und in den meisten Fällen, wenn sie statt finden, erscheinen die Füllen bis zwölf Stunden auseinander und auch zu frühe; und sind auch in den meisten Fällen schon todt, oder sterben bald nachher. Es sind uns wenige Fälle bekannt, daß eins von diesen Zwillingsgeburten wäre erhalten worden.

### §. 332.

Misgeburten findet man auch nur selten bei der Pferdegattung und man findet sie auch nicht in der komplicirten Art, wie man sie nicht ganz selten beim Rindvieh und auch bei den Schaafen antrifft: — daß diese Frucht doppelt und zusammengewachsen, oder mit mehrern oder wenigern Gliedern geboren werde, haben wir nicht beobachtet, sondern nur Verbiegungen, Verwachsungen und Ungestaltheiten einzelner Theile gesehen.

Verbiegungen der Füße, besonders der Hinterfüße in den Sprunggelenken, findet man nicht so ganz selten; aber diese Fehler verwachsen die Füllen meistens in einigen Jahren gänzlich.

Verbiegung und Zusammenwachsung des Ohres, so wie bei einem andern Individuum auch ganz kurze

Ohren, als wären sie nahe am Kopfe verschnitten, und ohe Mähnen und mit nackter Rübe, haben wir auch bemerkt.

§. 333.

Eine uneigentliche Zwittergeburt haben wir beobachtet, welche aber diesen Charakter nur einer verkehrten Lage der Ruthe zu verdanken hatte. Es endete sich das Ende des Schlauchs, welcher der Mutterscheide einer Stute nicht unähnlich sah, wo sich die Scheide der Stute — doch etwas tiefer — befindet, und hier, nach hinterwärts, ließ auch dieses Thier seine Ruthe in einigen Zollen Länge aus, wenn es Erectionen bekam. In der Gegend wo sich die Euter der Stuten befinden sollen, befanden sich ein paar etwas kleine Zitzen. Die Testikel waren nicht wahrnehmbar. Eigentliche Zwitter findet man bei keiner Thiergattung, sondern es sind nur Abweichungen von einem Geschlechte, welche in einer veränderten Lage oder Gestalt der Geschlechtstheile gegründet sind, wenn man sie auch bei der menschlichen Gattung bisweilen findet.

## 8) Vom Zustand und Verhalten der Füllen von der Geburt bis zum Entwöhnen.

§. 334.

Dieses ist die Zeit, wenn das Füllen mehr durch die Sorgfalt und Liebe der Mutter, als durch die der Menschen, erhalten wird; und es wird, wenn die Mutter in guter Pflege und Behandlung erhalten wird, das Füllen dabei auch sein Gedeihen finden. Es werden nur dann diese jungen Thiere leiden, wenn die Mütter durch zu schwere Arbeit und durch unre-

gelmäßige und schlechte Verpflegung mißhandelt, oder die Füllen durch Nebenherlaufen in großen Entfernungen, oder durch zu langes Einsperren und Entfernung von den Müttern schlecht ernährt werden. Im Gestüte befinden sich die Zuchtstuten, während dieser Zeit, gewöhnlich auf Weideplätzen, und dann hat die Natur — die weise Erhalterin von Allem — auch für das Aufkommen und Gedeihen dieser jungen Thiere schon gesorgt.

§. 335.

Es trifft sich wohl, daß während, oder gleich nach der Geburt dem Füllen die Mutter krepiret, oder auch der Fall, daß die Stute leben bleibt und das Füllen bald nach der Geburt krepiret, hier muß ein vorsichtiger Stutenmeister das Füllen, welches im ersten Falle geboren ist, an eine solche Mutter geben und zu gewöhnen suchen, welche, wie im zweiten Fall, ihr Füllen verloren hat, oder auch: er kann ein Füllen, welches krüpelhaft, oder sehr schwach geboren ist, daß die Erhaltung zweifelhaft bleibt, tödten lassen, und das gesunde Füllen, welches seine Mutter verloren hat, an diese Stute setzen.

§. 336.

Anfänglich wird eine solche Stute ein fremdes Füllen nicht gleich annehmen wollen. Sie wird es beriechen, und so bald sie es als fremd erkannt hat, darnach beißen und schlagen.

Der Stutenmeister, oder wie der Aufseher im Gestüte heißt, wird die Stute halten und das Füllen anlegen lassen. Die Stute wird sich anfänglich weigern, es saugen zu lassen, aber Drohungen, das Aufheben eines Vorderfußes, damit sie nicht schlagen kann, oder im höchsten Nothfall das Bremsen, sind hinreichend,

sie zu zwingen, daß sie das verwaisete Füllen saugen läßt. Man führt nachdem der Stute das Füllen wiederholt vor, damit sie es besieht und beriecht, und so gelingt es in den meisten Fällen, nach zehn bis zwölf Stunden Mühe, eine solche Mutter zu einem fremden Füllen zu gewöhnen: und nach einigen Tagen ist einer solchen Mutter dieses fremde Füllen meistens schon so lieb, als ihr eigenes.

Wenn eine Stute, welche man dazu verwenden will, schon seit ein paar Tagen ihr Füllen verloren hat, alsdann ist es nöthig, bevor man das fremde Füllen anlegt, solcher die stockende Milch etwas abmilchen zu lassen.

§. 337.

Wenn das Füllen geboren wird, oder bald nachdem es geboren worden ist, bemerkt man schon die ersten, sogenannten Milchzähne im Durchbrechen, oder auch manchmal, daß sie schon durchgebrochen sind, dieses sind zwölf Backenzähne und zwei Schneidezähne, und nach wenigen Tagen folgen noch zwei Schneidezähne nach.

Die Eckzähne im untern Kiefer, und die vierten Backzähne auf jeder Seite, folgen gewöhnlich erst nach dem achten Monat nach.

§. 338.

Gewöhnlich fängt das Füllen nach vier Wochen schon an etwas zu fressen: ist es im Stalle, so käuet es schon etwas Heu, oder frißt, wenn die Krippe nicht zu hoch ist, mit der Mutter etwas Hafer aus der Krippe, oder auf der Weide: schneidet es mit seinen vier Vorderzähnen schon etwas Gras, und gewöhnt sich so immer mehr an, die Selbsterhaltung zu versu-

chen, und entwöhnt sich allmählig mehr von der Mutter. Gleich nach der Geburt scheint es der Mutter wie an die Seite geklebt zu seyn und entfernt sich nicht weiter, als tanzend um sie einen Kreis zu beschreiben; aber gegen den Herbst verläßt es sie schon stundenlang, um man sieht um diese Zeit die Füllen truppweise beisammen, sich im Springen und Laufen üben. Besonders üben sie dieses im Sommer kurz vor Sonnenuntergang, oder wenn sie gegen Anhöhen kommen.

§. 339.

Was ein Füllen zu werden verspricht, an der Brust der Mutter, oder bald nachher zu bestimmen, gelingt nur dem Kennerauge: gewöhnlich erscheinen dann dem Nichtkenner die, von gemeiner Race am schönsten, weil sie alsdann schon mehr ausgebildet und runder von Körper sind. Der Kenner erkennt die edleren Füllen an den schärfern Umrissen, besonders am Kopf und den Füßen.

§. 340.

Deutlicher zeigt sich in diesem Alter dem Beobachter schon das Temperament der Füllen: er sieht das Böse schon die Ohren anlegen und nach andern schlagen, und das Fromme nähert sich schon zutrauensvoll dem Hirten und läßt sich streicheln, und so zeigt sich auch schon im Laufen das Schnelle voraus: auch erkennt man hierin schon deutlich das Erbtheil vom Vater oder Mutter.

## 9) Vom Zeichnen der Füllen.

### §. 341.

Fast alle Gestüte, welche edle Pferde erziehen, brennen ihren Pferden Zeichen auf, um sie als solche kennbar zu machen, und damit nicht Pferde, welche dieses nicht, und vielleicht von geringerem Werth sind, von Betrügern untergeschoben werden können.

### §. 342.

Wir haben diese Zeichen bei arabischen, persischen, polnischen, russischen und auch bei deutschen, im Gestüte gezogenen Pferden, bemerkt. Die Perser und Araber brennen solche oft am Halse, auf dem Kreuze, unter der Brust und auf den Schultern der Pferde. Die deutschen, pohlnischen und russischen Pferde findet man gewöhnlich über der Kniescheibe am Hinterschenkel, wo sich zum Zeichnen die flächste und bequemste Stelle findet, gezeichnet.

### §. 343.

Man wählt dazu Wappen, Buchstaben, Symbole des Muths und der Schnelligkeit und andere Charaktere, und brennt solche in verschiedener Größe auf.

Man läßt die Zeichen von Eisen verfertigen und mit einem langen Stiel versehen, damit man nicht, beim Brennen, vom Pferde oder Füllen geschlagen werden könne.

### §. 344.

Das Zeichnen oder Brennen der Füllen halten wir für zuträglich, wenn es einige Wochen vor dem Entwöhnen geschieht; dann sind die Füllen noch bei Kräf-

ten und vergessen diesen Schmerz noch an der Brust der Mutter am leichtesten; auch sind die Füllen alsdann noch sehr fleischigt und bieten dahero dem Brenneisen eine beßre Fläche dar, als wenn sie älter worden sind; nachdem pflegen sie meistens bis zu ihrer Ausbildung nicht mehr in so guten Körperzustand zu kommen.

§. 345.

Wenn diese Operation vor sich gehen soll, so läßt man sich die Stuten, einzeln mit ihren Füllen, vorführen, am besten in einer Reitbahne oder in einem andern geschlossenen Raum, und läßt durch einige Knechte das Füllen neben der Mutter ergreifen und solche wegführen. In diesem Augenblick ruft man nach dem Brenneisen, welches ein anderer rothglühend herbeibringen muß, und so drückt man dieses dem Füllen, mit einem kurzen aber kräftigen Druck, auf die Stelle wo es hingebracht werden soll. Wenn der Brand die ganze Lebenszeit durch bemerkbar seyn soll, so müssen nicht nur die Haare weggebrannt, sondern auch die Haut so beschädigt seyn, daß sich, so weit das Eisen angelegen hat, ein Schrof erzeugt. Es sind keine Arzneien nöthig um diese Stelle zu bestreichen; die Natur heilt sie allein, obgleich es manchmal etwas um den Brand anschwillt.

## 10) Vom Entwöhnen der Füllen und dem Verhalten derselben im ersten Winter.

§. 346.

Gegen den Herbst haben die Füllen sich schon mehr, wie bereits gedacht, von ihren Müttern ab- und zu

der eigenen Erhaltung gewöhnt, und sie sind dann stark genug, um entwöhnt zu werden; dieses wird alsdann auch nöthig, damit die bereits wieder tragenden Mütter nicht zu gleicher Zeit durch zwei Füllen länger entkräftet werden.

Man nimmt dieses Geschäft, in unserm nördlichen Klima gewöhnlich, gleich nach der ersten Hälfte des Septembers, oder, um Michaeli vor: dann sind die zuerst, oder im Anfang des März gebornen Füllen, über ein halb Jahr, und die zuletzt, oder mit Ausgang des Mai gebornen Füllen, bereits im vierten Monate alt; alsdann sind sie schon fähig, sich selbst zu erhalten, und die Jahreszeit ist auch noch gut, um, damit sie nach dem Entwöhnen noch Theil daran nehmen können.

§. 347.

Wenn die Stuten und die entwöhnten Füllen sich in einem Gehöfte aufhalten sollen, so bringt man wenigstens die Füllen in die entlegensten Ställe, damit sie die Mütter, und diese die Füllen, nicht schreien hören und dadurch die Sehnsucht zu einander aufgeregt werde.

Weil sich die Füllen nicht gerne von der Seite der Mutter trennen, so führt man, um dieses zu erreichen, die Stuten einzeln, begleitet von ihrem Füllen, in den für die Füllen bestimmten Stall, und läßt hierin durch eine hinlängliche Anzahl Leute die Füllen zurückhalten und die Mütter wieder hinausführen.

§. 348.

Die Mütter läßt man wieder auf die Weide gehen, und giebt dem Hirten dabei einige Hülfe, weil die Stuten am ersten Tage noch sehr unruhig und da-

hero schwer auf dem Weideplatz zu erhalten sind; dahero ist es gut, wenn man einen eingezäunten Weideplatz hat, worin die Stuten, in den ersten Tagen nach dem Entwöhnen, weiden, und daraus nicht so leicht entspringen können.

Es ist den Zuchtstuten auch in der Hinsicht zuträglich, daß sie gleich auf die Weide getrieben werden, damit durch das Hin- und Herlaufen derselben die Anschwellung der Euter verhindert, und die Einsaugung der Milch um so mehr befördert wird; und weil man bei diesem Verhalten, nach dem Entwöhnen, nie große Geschwülste, noch Verhärtungen in den Eutern bemerken und dieserhalb auch nie die Hülfe des Thierarztes bedürfen wird.

## §. 349.

Nachdem man denen Füllen einen Stall angewiesen hat, in dem Krippen und Raufen nach dem Verhältniß ihrer Größe eingerichtet sind, in welchem sich ein Tränktrog mit frischem Wasser befindet, so giebt man auch diesen Füllen das feinste und beste Heu und eine Metze Hafer täglich zu ihrer Nahrung, und läßt sie, wenn sie sich nach einigen Tagen etwas beruhigt haben, in einen Roßgarten, woselbst sie frische Luft, Bewegung und auch noch etwas Gras genüßen können, hinaustreiben und durch einen Hirten beobachten.

Manche geben den Füllen im ersten Winter geschrotenen Hafer, damit sie solchen besser verdauen sollen. Dieses ist nicht nöthig: ihre Backzähne sind schon ausgebildet genug, um den Hafer zu zermalmen; und der gemahlne Hafer giebt auch den gierigen Füllen Veranlassung sich zu überfressen und dahero Ursache zu Durchfällen.

§. 350.

Der erste Winter ist für die Füllen die schwerste Zeit, und kommt nun nach dem Entwöhnen noch der Kropf hinzu, so kommen solche manchmal sehr von Kräften, und kümmern den Winter hindurch. Hier muß der Stutenmeister aufmerksam seyn und die schwachen und kränklichen Füllen abbuchten und sie besonders pflegen lassen.

Den Hafer reicht man ihnen in öftern Portionen, am besten auf dreimal, mit feinem Hexel vermischt, und so auch das Heu in drei Portionen, wie wir dessen noch weiter bei den ältern Jahrgängen gedenken werden.

Die Tränktröge müssen alle Tage gereinigt und mit frischem Wasser angefüllt werden, und die Füllen auch den Winter hindurch, wenn die Witterung es erlaubt, täglich in den Hofraum getrieben werden, damit sie Bewegung und frische Luft, welche zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Ausbildung ihrer Schenkel so nöthig sind, genüßen können.

§. 351.

Manche Schriftsteller, über die Pferdezucht, verlangen, die Füllen ein Jahr lang saugen zu lassen. Diese haben die Natur dieser Thiere nicht recht beobachtet, sonst würden sie bemerkt haben, daß die Füllen gegen den Herbst sich beinahe schon alleine von den Müttern entwöhnen und bei der Vollkommenheit ihrer Zähne sich auch recht gut schon selbst ernähren können. In diesem Falle würden die Stuten auch nur ein Jahr um das andere gedeckt werden können! — Zu welchem Ende dieser Ausfall in der Zuzucht? — Die Füllen würden vielleicht in Größe und Masse gewinnen, aber dadurch gewiß nicht edler und brauchba-

rer werden. Praktische Landwirthe und Pferdezüchter können zu diesem Vorschlag nur lächeln.

## 11) Von der Pflege und dem Verhalten der Füllen vom ersten bis zum vierten Jahre, im Sommer.

### §. 352.

Wenn die Füllen den ersten Winter überstanden haben und nunmehro ein Jahr alt sind, und der Frühling die Weidezeit herbeigeführt hat, welches in unserm nördlichen Klima um den Anfang des Maimonats geschieht, so sondert man die Geschlechter von einander ab, bevor man diesen Jahrgang der Füllen auf die Weide gehen läßt; denn, bei gut genährten Füllen äußert sich nach zurückgelegtem ersten Jahre manchmal schon der Geschlechtstrieb.

### §. 353.

In einem Gestüte, welches nicht zu groß ist, läßt man die Jahrgänge der Füllen von einem bis zum vierten Jahre zusammen auf die Weide gehen, und weiset nur den Hengstfüllen, von den Stutfüllen entfernte Weideplätze an. Ist aber ein Gestüte von bedeutendem Umfange, dann ist es besser, wenn man jeden Jahrgang für sich weiden läßt: denn bei den Hengstfüllen, welche von Natur muthwilliger sind, könnte es sich doch ereignen, daß die stärkern die jüngern entweder durch Schlagen oder Hinaufspringen auf diese, sie beschädigen könnten. Bei Stutfüllen ist diese Gefahr nicht so zu befürchten, weil sie nicht steigen und auch nicht so muthwillig sind, und hier können, wenn ein Gestüte nicht groß ist, sämtliche

Stutfüllen mit den jüsten Stuten durch einen Hüter gehütet oder in einer geschlossenen Kuppel geweidet werden.

§. 354.

Den Heerden der jungen Pferde weiset man, so viel möglich, die hohen und trocknen Hütungsplätze an, weil sie nicht so viel Nahrung als die tragenden Stuten bedürfen, und weil sie jene auch zur bessern Uebung ihrer Schenkel bedürfen.

§. 355.

Wenn im Juli - und Augustmonat die hohen Weideplätze manchmal dürre und kärglich werden, so hat man im Gestüte, welches mit einer Ackerwirthschaft verbunden ist, nach der Heuerndte nicht nur einen Theil der Wiesen, sondern nach der Getreideerndte auch die Stoppelweiden, als Hutungsplätze, welche den Füllen und Zuchtstuten sehr gedeihlich sind und sie vor Mangel schützen.

§. 356.

Wenn die Weideplätze keine Schoppen oder Unterstandshütten haben, worin die jungen Pferde bei rauher Jahreszeit übernachten können; wenn die Weideplätze nicht durch Zäune geschlossen sind; wenn die jungen Thiere in der Nacht durch reißende Thiere bedroht werden könnten: dann ist es nöthig, daß solche, während der Nacht, in den Gestüthof untergetrieben werden: aber gedeihlicher ist es für sie, wenn sie während der warmen Jahreszeit im freien Hofraum übernachten können, weil die Ställe, während derselben, sehr dünstig werden. Die Füllen sollen alsdann

mit dem frühesten Morgen hinausgelassen, und nach Sonnenuntergang wieder eingetrieben werden.

§. 357.

Besser ist es, wenn ein Gestüte so eingerichtet ist, daß die Pferde auch während der Nacht sich auf den Weideplätzen aufhalten können, denn, im Sommer bei großer Tageshitze, oder wenn das Ungeziefer sehr böse ist, gehen die Pferde oft schon um neun Uhr des Morgens zusammen an schattichte Orte oder in Unterstandshütten, wenn solche vorhanden sind, und stehen auf einem Haufen bis Nachmittag wenn es wieder etwas kühler wird, alsdann fressen sie gerne des Abends und bei der Nacht, um sich ihren Leib zu füllen.

§. 358.

Im Herbst, wenn die Nachtreife eintreten, müssen die Pferde, wenn sie sich auf den Weideplätzen in Unterstandshütten, oder in dem Gestüthof in Ställen befinden, am Morgen nicht eher auf die Weide gelassen werden, bis die Sonne oder Tageswärme diese geschmolzen hat; damit dadurch die Füllen sich nicht Leibschmerzen oder andere Krankheiten zuziehen mögen.

§. 359.

Im Frühling, wenn die Pferde auf die Weideplätze gelassen werden, und die Vegetation noch nicht so weit vorgerückt ist, um die Pferde reichlich zu ernähren; im Herbst, wenn die Nächte schon lang und die Tage sehr kurz worden sind, so daß die Pferde an solchen sich nicht mehr satt fressen können: dann ist es zuträglich, wenn sämtliche Jahrgänge des Gestütes des Nachts mit Rauhfutter eingefüttert werden; damit sie nicht einschlagen und von Kräften kommen.

In jedem Fall ist es zuträglich, wenn die Pferde einige Zeit vorher, ehe sie auf den Stall genommen werden, mit Rauhfutter eingefüttert werden, damit der schnelle Uebergang vom Gras zum trocknen Futter ihnen nicht schädlich sey.

§. 360.

Die Weidezeit ist für die Füllen die gedeihlichste. — Die immerwährende leichte Bewegung, um sich Nahrung zu suchen; der immerwährende Genuß der frischen Luft; das instinktmäßige Aufsuchen der für sie am gedeihlichsten Gräser und Kräuter, schützen sie für Krankheiten; und wenn bei den jüngern Jahrgängen leichte Anfälle von Druse entstehen, so überstehen sie solche ohne großen Verlust an Kräften und Körpersubstanz. Die immerwährende Bewegung, um sich Nahrung zu suchen, übt und stärkt ihre Schenkel, so, daß dieses auch für ältere Pferde, deren Schenkel durch Uebermaß im Gebrauch struppirt worden sind, oder sich im Stalle überstanden haben, dadurch am besten geheilt und restaurirt werden können. Es scheint sogar, daß der instinktmäßige Genuß der frischen Kräuter und der freien Luft, verbunden mit der immerwährenden leichten Bewegung, welche das Weiden der Pferde veranlaßt, die Summe ihrer Lebenskraft vermehrt: denn alte Beschäler werden dadurch wie verjüngt und decken nachdem die Stuten mit mehr Vergnügen und Leichtigkeit.

§. 361.

Es wäre hier der Ort, von denen den Pferden zuträglichen oder giftigen Gewächsen zu reden, und Vorsichtsmaßregeln zu empfehlen: aber die Natur hat die

Pferde mit einem Instinkt versehen, der sie besser beschützt für Schädlichkeiten, als es die menschliche Vorsicht würde thun können. Auf guten Weideplätzen wachsen auch, außer den Ranunkelarten (Ranunculus acris, flamula, thoroides u. s. w.) keine giftigen Gewächse, und diese läßt das Pferd stehen, wenn es nicht der größte Hunger dazu treibt.

Die meisten giftigen Gewächse wachsen auf Erdwällen oder Schutthaufen, als: Stechapfel (Datura stramonium,) Bilsenkraut (Hyosciamus niger) Schierling (Conium maculatum) und in stehenden Wässern und Gräben der Wasserschirling (Cicuta virosa). Alle diese Gewächse sind mit harten und holzigten Stengeln versehen, und dieserhalb, so lange das Pferd noch andere Nahrung findet, kein Gegenstand den es aufsuchet.

## 12) Von der Pflege und dem Verhalten der Füllen, vom ersten bis zum vierten Jahre, im Winter.

### §. 362.

Wenn die rauhe Herbstwitterung eintritt, wenn die Nachtfröste schon stärker werden, das ist in unserm nördlichen Klima der Ausgang des Oktober- oder Anfang des Novembermonats; dann muß man die Pferde auf den Stall nehmen, um sie mit den trocknen Vorräthen, welche man den Sommer hindurch gewonnen hat, zu ernähren.

### §. 363.

Wir sind nicht dafür, daß man solche junge Thiere schon aufbinde; sondern daß man sie in Räume

zu 10 bis 15 Stück, nachdem diese Räume oder Ställe groß sind, zusammengehen lasse. Man muß hier die Füllen nach Alter, Geschlecht, oder nachdem sie mehr oder weniger stark und ausgebildet sind, absondern; damit die ältern oder stärkern die schwächern nicht vom Futter abdrängen können. Man muß sie schon im Herbst so absondern, wie sie im Winter bleiben sollen, weil sie sich alsdann noch von der Weide kennen und vertragen; bringt man sie aber später, oder einzeln, aus einem Stalle in den andern, so werden sie die erste Zeit sehr gebissen oder geschlagen werden.

§. 364.

Das Aufbinden solcher junger Thiere hat den Nachtheil, daß ihre Schenkel, welche sich nur durch Uebung am besten ausbilden, hier zu viel ruhen müssen, und dahero Anlage zu Geschwulst und andern Krankheiten der Füße bekommen. Nur im Winter, mit dessen Ende die Füllen vier Jahre alt werden, bindet man solche, in Ställen, welche dazu eingerichtet sind, auf, und läßt sie putzen und striegeln und gut behandeln, damit sie fromm und zu den Menschen gewöhnt werden: dann ist es vortheilhaft, wann diejenigen Stutfüllen, welche zu Mutterstuten bestimmt sind und zum Frühjahr gedeckt werden sollen, an Menschen und an Zaum gewöhnt sind. Sie werden es eher zu erkennen geben, wenn sie rossig sind, und dahero auch früher gedeckt und tragend werden können.

§. 365.

Auch den Hengstfüllen ist es zuträglich, wenn sie bis zu dem Winter, mit dessen Ende sie 4 Jahre alt werden, ungehalftert in ihren Räumen frei herumgehen

können: dann aber ist es gut, wenn man sie angehalftert und an Zaum und Menschen gewöhnt; obgleich sie noch zu ihrem Dienst oder Bestimmung zu jung sind, und noch einen Sommer die Weide werden genießen müssen, bis sie $4\frac{1}{2}$ Jahr alt, und ganz edle Füllen, auch noch später, zu ihrer Bestimmung, als Beschäler, oder als Gebrauchspferde, werden verwandt werden können.

§. 366.

Es ist gut, wenn die Räume oder Ställe, in welchen sich die jungen Pferde befinden, nach dem Hofraum ihren Ausgang haben, welcher acht bis zehn Fuß breit, und durch zwei, der Queere nach eingelegte, Bäume und überdem noch durch zwei Flügelthüren geschlossen ist. Die ersten dienen dazu, daß, wenn bei gutem Wetter oder beim Füttern, die zweiten oder Flügelthüren geöffnet sind, sie doch durch die eingelegten Bäume gehindert werden, hinauszugehen.

§. 367.

Man läßt solche junge Thiere, welche unangebunden gehen, auf Mist und Streue stehen, weil sie hier nicht leicht gleiten und allezeit sich legen und ruhen können. Damit solche Ställe nicht zu dunstig werden, müssen sie bei gutem Wetter stets geöffnet, und auch bei bösem Wetter nicht zu eng geschlossen seyn; sondern müssen durch ein Fenster geöffnet werden können.

§. 368.

Der Mist aus diesen Ställen, welcher von Zeit zu Zeit ausgeführt werden muß, muß auf dem Felde oder außerhalb den Hofraum abgeladen werden, das

mit der Hofraum reinlich bleibt und den Füllen einen freien Platz darbietet, woselbst sie Bewegung und frische Luft genießen können.

## §. 369.

Die Unterhaltung der Füllen den Winter hindurch, durch die trockene Fütterung, ist verschieden: wo kein Ackerbau mit dem Gestüte verbunden ist, müssen solche mit Heu, Hafer und Hechsel ernährt werden; zuträglicher und wohlfeiler ist die Erhaltung der Füllen, wenn eine Ackerwirthschaft mit dem Gestüte verbunden ist, und man die Füllen auch mit den verschiedenen Stroharten, als: Weizen- Roggen- Gersten- und Haferstroh füttern kann. Man giebt den Füllen, je nachdem man Vorräthe hat, außer ihrem Haferfutter, täglich zweimal Heu und einmal Stroh, oder wenn es die Heuvorräthe nicht erlauben, nur einmal Heu und zweimal Stroh. Wenn sie dieses reichlich, nebst einer Metze Hafer mit Hechsel täglich bekommen, so werden sie auch gut aus dem Winter treten. Hievon hängt die Ausbildung und künftige Größe der Füllen vorzüglich ab. Wenn die Futtervorräthe nicht in Verhältniß mit der Anzahl der Gestütpferde und des Betriebviehes stehen, dann müssen solche den Winter hindurch darben und kommen schlecht und abgemagert aus dem Winter, dann geht der halbe Sommer darüber hin, um sie zu Fleisch und Kräften zu bringen, und dann ist ein neuer Winter nicht mehr fern, wenn die Zeit des Darbens wieder angehet. Solche Thiere erreichen manchmal wohl das vierte Jahr, aber sie bilden sich schlecht aus, bleiben klein und verkümmert, und dieserhalb zu vielen Bestim-

mungen untüchtig, und belohnen daher auch die Pferdezucht nicht.

§. 370.

Es können auch junge Pferde zu stark gefüttert werden, und auch dieses Extrem veranlaßt eine fehlerhafte Ausbildung: solche Füllen gehen über das natürliche Verhältniß mit ihrem Wachsthum hinaus, wachsen zu sehr in die Höhe, ohne daß die Breite und Stärke der Theile in demselben Verhältniß zunimmt, und werden dahero hochbeinig und schmal in der Brust, und wachsen zu früh aus.

§. 371.

Junge Pferde wollen beständig etwas fressen, und es ist zu ihrer Ausbildung sehr zuträglich, wenn man ihnen das Rauhfutter nicht ängstlich zuzuwiegen braucht, und mit Heu und den verschiedenen Strohgattungen wechseln kann. Von der nämlichen Unterhaltung mit Rauhfutter hängt die Ausbreitung und Ausbildung ihres Rippengewölbes vorzüglich ab, welches nachdem auf ihre Gesundheit und Dauer keinen geringen Einfluß hat.

§. 372.

Es ist eine wichtige Bemerkung, welche von einem jeden verständigen Stutenmeister gemacht wird: daß, wenn man den Füllen, in der ersten Hälfte des Winters, das Futter nicht giebt, man in der andern Hälfte gewöhnlich damit zu spät kömmt; weil es dann meistens nicht mehr gelingt, in diesem Winter die Füllen zu Fleisch und Kräften zu bringen.

§. 373.

Damit die jungen Pferde immer etwas zu fressen haben, und solches auch nicht unter die Füße werfen, ist es gut: man reicht es in öftern Portionen und mit Abwechselung, z. B. man reicht ihnen das erste Haferfutter um 5 Uhr Morgens, und nachdem sie solches ausgefressen haben, giebt man ihnen eine Portion Heu, bis sie dieses verzehrt haben, wird es im Herbst und Winter Tag worden seyn, alsdann läßt man sie an die Tränke gehen. Um zehn Uhr Vormittags reicht man ihnen wieder ein Haferfutter und nachdem wieder eine Portion Heu oder Stroh, und läßt sie um zwölf Uhr wieder zur Tränke gehen. Nachmittag um drei Uhr reicht man ihnen das dritte Futter und um fünf Uhr läßt man sie wieder an die Tränke gehen, und nachdem füttert man mit einer reichlichen Portion Stroh zu der Nacht ein. Weil die Nächte lang sind und die Füllen, während diesen, auch gerne etwas nagen, so muß man zur Nacht reichlich einfüttern, denn das, was etwa in den Raufen zurückbleibt, ist schon ausgesucht und das weniger Schmackhafte kann nachdem zur Streue dienen.

Auf vorgedachte Weise werden sie sechsmal in einem Tage gefüttert, nämlich: dreimal mit Kurzfutter und dreimal mit Rauhfutter, und werden auch dreimal getränkt, welches letztere nöthig ist, damit eine so große Portion Rauhfutter gehörig angefeuchtet und den jungen Thieren dadurch gedeihlich gemacht werde.

§. 374.

Nächst reichlicher Nahrung ist frische Luft, Bewegung und eine gute Streue, worauf die Füllen ru-

hen können, für die Erhaltung ihrer Gesundheit und zu ihrem Gedeihen nöthig.

Wenn die Ställe zu dünstig oder warm sind, dann bekommen die Füllen Krankheiten der Augen oder fallen gerne in den Kropf; dahero ist es nöthig, wenn nicht zu starke Kälte oder rauhe Winde herrschen, daß entweder die Stallthüren oder die Fenster beständig geöffnet sind.

## §. 375.

Nicht weniger nöthig ist zu Erhaltung der Gesundheit der Füllen, die Bewegung. Denn da von den Schenkeln der Füllen die Fähigkeit zu ihrem künftigen Dienst vorzüglich abhängt, und man aus Erfahrung weiß, daß solche durch Uebung vorzüglich gestärkt werden, so hat man alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, um diese ihnen auch im Winter zu verschaffen. Sie müssen dahero alle Tage, wenigstens einmal, im Hofraum, in die dazu eingerichteten Abtheilungen getrieben, und dort langsam von einem Knecht herumgetrieben werden. Ueberläßt man solche sich selbst, wenn sie im Hofraum gelassen worden sind, so werden sie, wenn sie bei Kräften sind, im Anfange wohl etwas springen, aber dann stille stehen und durchfrieren; dahero ist es gut, wenn sie von einem Knechte dazu angereizt werden, sich Bewegung zu machen.

Nicht nur daß die Schenkeln der jungen Thiere durch diese Bewegung gestärkt werden, auch die Verdauung und Lebensthätigkeit des ganzen Körpers wird dadurch erhöht werden.

Man bemerkt auch: daß die Fehler der Füße, als: Schaalen, Ueberbeine, Gallen u. s. w. im Sommer, wenn die jungen Thiere den ganzen Tag in leichter

Bewegung sind, weniger zum Vorschein kommen, als im Winter, wenn solche mehr ruhen.

## 13) Von der Pflege der Zuchtstuten im Sommer.

### §. 376.

Man weiset im Frühling, wenn die Weidezeit eingetreten ist, den Zuchtstuten, welche entweder schon ihr Füllen geboren haben, oder solches noch erst werfen sollen, die besten und reichlichsten Weideplätze an, weil sie eine beßre Nahrung als die jüsten Zuchtstuten und die verschiedenen Jahrgänge der Füllen bedürfen. Auf den Hütungsplätzen müssen sie durch einen verständigen Hirten beständig beobachtet werden, weil in der ersten Zeit noch viele Stuten ihre Füllen werfen sollen, und wenn Umstände eintreten, die Hülfe bedürfen, solche sogleich durch ihn angezeigt werden können.

### §. 377.

Es ist gut, wenn man die Zuchtstuten nicht zu frühe und bei rauher Jahreszeit auf die Weideplätze gehen läßt, aber es ist noch schädlicher, und vorzüglich für die jungen noch saugenden Füllen, wenn die Mutterstuten zu spät, und mit einemmale, in eine zu reichliche Weide gelassen werden. Der schnelle Uebergang von der trocknen Nahrung zum Grase, welches im ersten Frühling besonders kräftig ist, verändert so die Milch der Zuchtstuten, daß viele Füllen eine tödliche Krankheit bekommen. Sie werden steif und wie verschlagen auf den Beinen, es gesellt sich ein starkes

Flankenschlagen dazu, welches diesem noch so zarten Leben, meistens schon in zwölf Stunden, ein Ende macht.

Man baut diesem Uebel dadurch vor, wenn man die Zuchtstuten, wenn die Witterung es erlaubt, noch bei kärglicher Weide hinaus, und sie nur kurze Zeit des Tages weiden und die Nächte hindurch noch mit Rauhfutter reichlich einfüttern läßt. Dadurch verhindert man den schnellen Uebergang vom trocknen zum grünen Futter und beugt dadurch dem Verlust von Füllen vor.

§. 378.

Im Sommer, wenn das Gras sparsamer wächst, und die Weideplätze schon dürftiger werden, muß man den Zuchtstuten, welche meistentheils nunmehro ein Füllen im Leibe und ein zweites noch am Euter ernähren, nicht darben lassen.

Nunmehro ist gewöhnlich die Heuerndte geschehen und man muß den Mutterstuten gute trockene Wiesenplätze anweisen und späterhin können sie auf die, ihnen zuträglichen, Stoppelweiden getrieben werden.

## 14) Von der Pflege der Zuchtstuten im Winter.

§. 379.

Im Herbst wenn die Witterung rauh wird und Reife und Nachtfröste eintreten, dieses ist in unserm Klima der Ausgang des Oktober- oder Anfang des Novembermonats, dann muß man die Zuchstuten auf den Stall nehmen, und zwar noch zeitiger und mit mehr Vorsicht, wie wir dieses bei den Füllen verlangt

haben, weil Reife und Nachtfröste zum Verwerfen der tragenden Stuten Veranlassung geben.

§. 380.

Daß man die tragenden von den jüsten Stuten abesondere, daß man solche in den Ställen nicht aufbinden soll, haben wir bereits im Kapitel: Vom Zustande und der Behandlung der Zuchtstuten nach Verlauf der Beschälzeit bis zum Abfüllen, gesagt. Es ist nur noch zu erwähnen: daß die Zuchtstuten eine reichlichere Nahrung, als die Füllen bedürfen, weil sie auch ein Füllen im Leibe ernähren müssen; aber die Natur hat auch dafür gesorgt, und ihrer Verdauung während dem Tragengehen eine besondere Kraft zugelegt, denn die Stuten füttern sich gewöhnlich, wenn sie tragend worden sind, viel besser als vorher. Dahero, weil ihre Verdauung thätiger ist, bedürfen solche, und consumiren wirklich, innerhalb 24 Stunden eine größere Quantität Rauhfutter als die Füllen. Wenn sie dieses reichlich und von guter Qualität erhalten, ist auch eine Metze Hafer mit Hechsel hinlänglich, um sie bei Kräften zu erhalten.

In manchen Gestüten, welche ein kräftiges Heu und reichlich die verschiedenen Strohgattungen bauen, und dahero das Rauhfutter nicht zu sparen brauchen, erhalten sich die tragenden Stuten auch ohne Hafer den Winter hindurch, ohne an Kräften zu verlieren.

§. 381.

Weil die jüsten Zuchtstuten nur sich selbst zu erhalten haben, so dürfen sie nicht so reichlich als die tragenden gefüttert werden, und wenn solche zweimal Heu und einmal Stroh, für den Tag und die Nacht,

und dieses reichlich erhalten, so werden sie sich dabei mäßig bei Kräften erhalten, und es dürfen nur die sehr alten oder edlen Stuten, welche sich schlecht nähren und an Körnerfutter sehr gewöhnt sind, mit Körnerfutter unterstützt werden.

§. 382.

Man reicht den tragenden Stuten ihr Futter wie wir bei der Verpflegung der Füllen gedacht haben: das Körner- und Rauhfutter, jedes auf dreimal, und läßt sie auch dreimal des Tages an die Tränken gehen; wenn sie dieses in gehöriger Qualität und Quantität erhalten, so werden sie auch, jedes seinem Bedürfniß gemäß, in gehörigem Zustande aus dem Winter kommen, und die tragenden auch die nöthigen Kräfte haben, um ihre Füllen zu werfen und gehörig zu ernähren.

§. 383.

Frische Luft, Bewegung, und eine reichliche Streue, ist den tragenden Stuten eben so nöthig, wie bei den Füllen (§. 375.) gedacht worden: nur muß ihnen die Bewegung mit mehr Vorsicht verschafft werden, und auch darauf gesehen werden: daß sie im Winter nicht auf glatt gefrornen Stellen gehen dürfen, und nicht dadurch der Gefahr ausgesetzt werden, umzuschlagen; sondern man muß solche glatte Stellen mit Sand bestreuen oder mit Mist belegen lassen, um alle Gefahr von ihnen und ihren bei sich tragenden Füllen zu entfernen.

## 15) Von der Wartung und Pflege der Beschäler.

### §. 384.

Weil königliche und fürstliche Gestüthöfe nicht nur die edlen Pferderacen im Lande erhalten und verbreiten, sondern weil sie auch dem Landmann ein Muster für die Betreibung der Pferdezucht abgeben sollen; so soll auch der Beschälerstall, welcher den edelsten Theil des Gestütes enthält, durch Reinlichkeit und Ordnung sich auszeichnen, und für die jungen, im Gestüte zugezogenen Leute, eine Schule abgeben, worin sie eine gute und gehörige Behandlung der Pferde erlernen können.

Von der Einrichtung eines Beschälerstalles haben wir schon gesprochen (§. 209.) und auch gesagt: daß Ordnung und Reinlichkeit darin stets vorherrschend seyn sollen.

### §. 385.

Zu den Geschäften, welche im Beschälerstall vorkommen, gehört: die Fütterung, die Tränkung, die Reinigung, die Bewegung der Beschäler, und als Hauptsache: die Beschälung. Von welcher wir schon in einem eigenen Kapitel ausführlich gesprochen haben.

### §. 386.

Die gewöhnliche Nahrung, welche man den Beschälern reichen läßt, ist: Hafer, Heu und ein wenig Hechsel, und gewöhnlich in der Beschälzeit noch eine Zulage an Gerste.

Die Beschäler müssen das ganze Jahr hindurch in gutem Futter und bei Kräften erhalten werden,

wenn sie mit Kraft und Luſt die ihnen zugetheilten Stuten decken sollen. Etwa vier Wochen vor der Beschälzeit pflegt man ihnen noch eine besondere Zulage zu geben. Drei Metzen täglich ist das geringste Maaß, welches man einem Beschäler, außer der Beschälzeit, reichen lassen sollte, und sehr groſse und starke Pferde werden auch noch mehr bedürfen, um bei Kräften zu bleiben. Während der Beschälzeit giebt man gewöhnlich 4 Metzen Hafer oder auch eine Zulage an Gerste als tägliche Ration, und dieses ist das mittlere Verhältniß, wobei die Beschäler, wenn sie nicht zu sehr über ihre Kräfte angestrengt werden, auch recht gut bestehen können.

Weil die Beschäler, wenn sie sich den Leib mit einer zu groſsen Quantität Rauhfutter füllen, nicht gut aussehen und auch zur Beschälung träge seyn würden, so reicht man ihnen täglich nicht über 6 Pfd. Heu.

Daß die Nahrungsmittel für die Beschäler, als der kostbarste Theil des Gestütes, von der besten Qualität seyn sollen, so wie auch die Streue, welche sie zur Nacht erhalten, und wovon sie gewöhnlich auch etwas fressen, darf kaum erwähnt werden.

## §. 387.

Man reicht den Beschälern ihre Quantität Hafer mit etwas Hechsel in fünf Portionen, und die kleine Quantität Heu in drei oder vier Portionen. Das erste Haferfutter erhalten sie im Sommer um drei oder halb vier Uhr des Morgens, nachdem wird ihnen eine Hand voll Heu in die Raufen geworfen; alsdann wird die Streue von der Nacht aufgenommen und der Stall oberflächlich von Mist gereinigt werden; dann werden die Pferde leicht abgerieben, zugedeckt und es wird

ihnen Wasser vorgesetzt, nachdem werden sie ordentlich und rein geputzt. Um sieben Uhr erhalten sie das zweite Futter und etwa um neun Uhr, wenn der Stall und auch die Pferde vollkommen gereinigt worden sind, wird ihnen eine leichte Bewegung, und zwar am besten reitend, verschafft. Um zwölf Uhr macht man den Beschälern das dritte Haferfutter, und um drei Uhr das vierte und nachdem eine Hand voll Heu. Im Winter des Abends um sieben Uhr werden sie zur Nacht eingefüttert, erhalten den Rest des Hafers und Heues, und es werden ihnen die Decken abgenommen und eine gute Streue bereitet.

§. 388.

Weil die Beschäler nur wenig Rauhfutter erhalten, so bedürfen sie auch nicht so viel Wasser, als die jungen Pferde und die tragenden Stuten, und es ist hinlänglich, wenn ihnen solches des Tages zweimal gereicht wird. Man giebt ihnen das Wasser des Morgens wenn die Streue aufgenommen worden ist, sie das erste Futter verzehrt haben und oberflächlich gereinigt und zugedeckt worden sind; welches im Winter zwischen sechs und sieben Uhr ist. Nachmittags reicht man ihnen das zweitemal Wasser, gegen vier Uhr Abends, wenn sie das vierte Futter verzehrt haben.

Das gesundeste Wasser für die Pferde ist das aus Bächen, und welches über Sand und Steine fließt, nachdem folgt ein gutes Brunnenwasser, welches jenem ähnlich und nicht mit mineralischen Bestandtheilen sehr gesättigt ist. Man hat in gebirgigten Gegenden harte Wasser, welche den Pferden das Anschwellen der Schilddrüsen und dahero den Kropf, wie man solchen.

auch in solchen Gegenden beim Menschen bemerkt, verursacht.

§. 389.

Von der Qualität der den Hengsten zu verabreichenden Nahrungsmittel und des Wassers und von der regelmäßigen Verabreichung und Wartung derselben in Rücksicht auf Reinigung und Bewegung, hängt ihre Gesundheit und Lebensdauer vorzüglich ab. Wenn die Beschäler noch jung und unverbraucht in den Beschälerstall aufgenommen, dort ihre Lebenszeit hindurch diese regelmäßige Pflege erhalten: dann erhalten sie sich gesund und werden meistens sehr alt, und decken die Stuten noch in späten Jahren mit Munterkeit und Vergnügen.

§. 390.

Die Quantität des Hartfutters, welche ein Beschäler erhalten soll, ist hier nur im allgemeinen angegeben worden, vieles muß hier dem Urtheile des Gestütmeisters überlassen bleiben, denn: Beschäler, welche viele Stuten zu decken haben, bedürfen mehr Futter, als solche, welche nur wenig zu bedecken haben; außerdem erhält sich manches Pferd auch bei wenigem Futter munter und bei Kräften, wenn ein anderes mehr erfordert, um in diesem Zustande zu bleiben.

§. 391.

Da die Bewegung für Pferde, welche in gutem Futter stehen, nothwendig ist, so soll man die Hengste höchstens zwei Tage in der Woche ruhen lassen, und sie an den übrigen Tagen, täglich wenigstens eine halbe Stunde, abwechselnd im Schritt und Trapp, reiten lassen. Die Bewegung befördert einen schnellern

und kräftigern Umlauf des Blutes in allen Theilen, befördert die Verdauung und überhaupt eine größere Lebensthätigkeit des ganzen Körpers; dahero werden die Beschäler auch gesunder seyn und die ihnen zugetheilten Stuten mit mehr Muth und Vergnügen bedecken, wenn sie solche in gehöriger Art, und ihren Kräften angemessen, erhalten haben.

Die Beschäler müssen, wenn sie vom Reiten oder Beschälen in den Stall gebracht worden sind, jederzeit mit Stroh abgerieben werden, damit nicht die Ausdünstung ihres Körpers zu schnell unterdrückt und ihrer Gesundheit dadurch gefährdet werde.

§. 392.

Vier, höchstens fünf Beschäler ist die Anzahl, welche man einem Hengstknechte oder Beschälerwärter, in Wartung geben soll; diese werden ihn fast den ganzen Tag beschäftigen, wenn er sie gehörig rein erhalten soll. Hat der Knecht mehr zu warten, dann wird die Abwartung derselben, in Absicht auf Reinlichkeit, nicht mehr so ganz vollkommen geschehen können.

Eine Wache, wozu die Hengstknechte abwechselnd gebraucht werden können, soll sich beständig, Tag und Nacht, im Stalle befinden, und nicht nur darauf sehen, daß nicht etwa ein Beschäler sich losmache und andere beschädige, sondern sie müssen auch beständig den Miß und Urin wegfegen, welchen die Beschäler von sich geben, damit, wie oben gedacht, der Beschälerstall ein Muster der Reinlichkeit bleibe, und die Luft durch die Ausdünstung des Urins und Kothes nicht verdorben werde.

§. 393.

In der Beschälzeit ist es gut, wenn man zwei vorzügliche Beschälwärter dazu wählt, welche den Probierhengst zum Versuchen, und auch die Beschäler zum Bedecken beständig führen; weil diese die Stuten nicht nur der Gestalt nach, sondern auch jede nach ihrem besondern Temperament, und die Art und Weise, wie sie die Zeichen des Rossens von sich geben, oder wie sie bei dem Beschälakt behandelt seyn wollen, kennen lernen werden.

§. 394.

In großen Gestüten, wo die Anzahl der Beschäler bedeutend ist, ist es nöthig, daß dem Beschälerstall ein Unteraufseher, unter der Benennung, als: Futter - oder Sattelmeister oder Oberknecht, vorgesetzt werde; welcher nicht nur auf die Instandhaltung des Geschirres und der Utensilien sehe, sondern auch jedes Futter selbst verabreiche, und jedes Geschäfte im Beschälerstall, unter seiner Aufsicht, leite.

§. 395.

Jede unnöthige Quacksalberei, worunter das Aderlassen nach der Beschälzeit und die von Brugnone *) vorgeschlagene Graspurganz gehört, werden eine schädliche Störung in der thierischen Natur und den Verrichtungen verursachen, welche manchmal Veranlassung zu Krankheiten abgeben kann.

Zuträglicher ist es für die Beschäler, wenn sie den Sommer hindurch, in einer festgeschlossenen Koppel,

---

*) Brugnone von der Zucht der Pferde, Esel und Maulthiere. S. 181.

worin sich eine Unterstandshütte befindet, den Einwirkungen der Natur und der schönen Jahreszeit überlassen werden können. Wenn die Räume auch nur klein sind, und die Beschäler zu Erhaltung ihrer Kräfte auch noch ihre gewöhnliche Portion an Rauh- und Hartfutter bedürfen, so wird hier der Genuß der freien Luft und der immerwährenden freiwilligen Bewegung, auf ihre Munterkeit und Beschällust keinen unbedeutenden Einfluß haben. *)

---

*) In Fr. W. Gestüte ist eine solche Einrichtung, für 6 Beschäler, getroffen worden. Es sind nahe am Gestüthof 6 solche Räume, von etwa 1 Morgen magdeburgischen Inhalt, mit einander grenzend, etablirt. Von denen 4, wo sie in einer Ecke grenzen, eine gemeinschaftliche, vierfach getheilte, mit Krippen und Raufen versehene, Hütte, haben. Die Beschäler befinden sich den Sommer hindurch hier sehr wohl, und die alten und selbst die feinen und zarten Araber, decken dann, so bald sie in diesem Aufhalt sich befinden, ihre Stuten mit mehr Vergnügen.

In der C. G. Flittner'schen Verlagsbuchhandlung sind folgende Bücher erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Aeskulap in den Tempeln der Paphischen Göttin. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Freudenmädchen und ihre Kunden. 8. Geheft. 16 Gr.

Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, für ledige und verheirathete Frauenzimmer. Neue Auflage. 8. Mit schwarzen Kupfern 1 Thlr. 16 Gr.
Mit illumin. Kupfern 2 Thlr. 8 Gr.

Armfeldts, Gustav Moritz, Landesverrätherei. Mit dem sehr ähnlichen Portrait des Verräthers. Aus den unter Autorität des Hofgerichts gedruckten Protocollen und Zeitungen ausgezogen. 8. 12 Gr.

Arnim, P., von, über den Adel. Zweite Aufl. 8. 3 Gr.

Band, das, der Ehe; aus dem Archiv des Natur- und Bürgerstandes. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

Bartholdy, G. W., Anleitung zur mathematischen, physischen und Staatsgeographie. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit illumin. Kupfern und Karten. gr. 4.
Geheftet 4 Thlr. 16 Gr.
Gebunden 5 Thlr. 6 Gr.

Bartholdy, G. W., und J. D. F. Rumpf, Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur-, Kunst- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur von alten und neuen

Denkmälern, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung. Mit illuminirten Kupfern und Karten auf Englischem Schreibpapier. Neue verb. Aufl. Erster Band, erstes Heft. 4. 1805. 2 Thlr. 4 Gr.

— — 1r Band, 2r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1805. 2 ‛ 22 ‛

— — 1r Band, 3r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1805 1 ‛ 19 ‛

— — 1r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern und 1 Karte. 4. 1805. 2 ‛ 7 ‛

— — 2r Band, 1r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1799. 1 ‛ 22 ‛

— — 2r Band, 2r Heft, mit illuminirten Kupfern 4. 1799. 1 ‛ 22 ‛

— — 2r Band, 3r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1808. 1 ‛ 22 ‛

— — 2r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern 4. 1808. 1 ‛ 22 ‛

— — 3r Band, 1r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1801. 2 ‛ 4 ‛

— — 3r Band, 2r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1801. 1 ‛ 22 ‛

— — 3r Band, 3r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1801. 1 ‛ 22 ‛

— — 3r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1802. 1 ‛ 22 ‛

— — 3r Band, 5r Heft, mit illuminirten Kupfern und einer Karte. 4. 1803. 2 ‛ — ‛

— — 4r Band, 1r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1803. 1 ‛ 22 ‛

— — 4r Band, 2r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1803. 1 ‛ 22 ‛

— — 4r Band, 3r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1804. 1 ‛ 22 ‛

— — 4r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1808. 2 ‛ — ‛

— — 5r Band, 1r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1805. 1 ‛ 22 ‛

— — 5r Band, 2r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1805. 1 ‛ 22 ‛

— — 5r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1806. 1 ‛ 22 ‛

— — 5r Band, 4r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1806. 1 ‛ 22 ‛

— — 5r Band, 5r Heft, mit illuminirten Kupfern. 4. 1812. 1 ‛ 22 ‛

44 Thlr. 2 Gr.

Bartholdy, G. W., und J. D. F. Rumpf, Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur-, Kunst- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung. Mit illuminirten Kupfern und Karten auf Englischem Schreibepapier. Neue verbesserte Auflage.

Allgemeiner Inhalt dieses Werkes:

1r Band, enthält die mathematische, physische Geographie, und die allgemeine Staatenkunde; ferner von Asien, China, Japan, Tibet, der Bucharei, Mongolei und Korea.
2r Band, enthält Ostindien.
3r Band, Südindien, den nördlichen Archipel, Kamtschatka, Sibirien, Nova-Zembla und das übrige asiatische Rußland.
4r Band, die Tatarei, Kaukasien, die asiatische Türkei, Persien und Arabien.
5r Band, enthält ganz Afrika, nebst den afrikanischen Inseln.

(Dieses Werk wird fortgesetzt.)

Barton, Dr. C. W., neueste Entdeckung eines sichern Mittels, Kleider, Meubles und Zimmer von Wanzen und Motten in kurzer Zeit zu befreien und selbige auf immer zu schützen. Aus dem Englischen. 8. 6 Gr.

Beischlaf, der, eine physiologische, historische, und philosophische Darstellung. Drei Theile, neue verbesserte Auflage, durch den Dr. C. G. F. von Düben. Mit Kupfern. 8. 3 Thlr. 16 Gr.

Berga, A. J. Th. von, Antihymen. Warnungstafel für alle Männer, die sich zum Heirathen versucht fühlen, in einer Gallerie wahrer Anekdoten. Gesammelt von Frauen aus allen Zeiten und Ständen, ans Licht gestellt. Zweite Auflage. 8. Geheftet. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Apophthegmen für Männer, die das weibliche Herz, und für Frauen, die sich selbst kennen lernen wollen. Zweite Aufl. 8. Geheftet 1 Thlr. 8 Gr.

— — Der Naturforscher, oder Unterhaltungen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich; wie auch von merkwürdigen Natur- und Kunsterzeugnissen und den Sitten fremder Völkerschaften. Zwei Bände, mit 40 illumin. Kupfertafeln. gr. 8. Geb. 7 Thlr. 8 Gr.

(9r und 10r Band neue Bildergallerie.)

Berga, Fr. Carol. Louise von, geb. Zschinsky, Buch der Weisheit für die Schönen. Eine Belehrung über Schmuck Damenwaaren und die schönen Künste. Mit Kupfern. 8. Geheftet 1 Thlr. 8 Gr.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens. 1r Bd.; dritte revidirte Aufl. gr. 8. 1814. Druckpapier mit illuminirten Kupfern. 4 Thlr. 19 Gr.

— — 2ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 13 ‹

— — 3ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 19 ‹

— — 4ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 4 ‹ 1 ‹

— — 5ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 17 ‹

— — 6ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 4 ‹ 3 ‹

— — 7ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 6 ‹

— — 8ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 1 ‹

— — 9ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805 3 ‹ 6 ‹

— — 10ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 8 ‹

— — 11ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805 3 ‹ 12 ‹

— — 12ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805 3 ‹ 13 ‹

— — 13ter Band. Zweite Auflage, mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1805. 3 ‹ 10 ‹

— — 14ter Band. Mit illumin. Kupf. gr. 8. 1806. 3 ‹ 8 ‹

— — 15ter Band. Mit illumin. Kupfern. gr. 8. 1812. 3 ‹ 13 ‹

54 Thlr. 5 Gr.

Die einzelnen Bände dieses Werks sind auch unter folgenden Titeln zu haben:

1. bis 4. Bd. Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter. In 4 Bänden.
5. bis 8. Bd. Neuer Schauplatz der Natur. Eine Reihe der vorzüglichsten Gemählde von merkwürdigen Völkerschaften, Thieren, Pflanzen und Ansichten schöner Gegenden u. s. w. Von C. G. F. von Düben.

9. u. 10. Bd. Der Naturforscher. Oder Unterhaltungen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche, wie auch merkw. Natur- und Kunsterzeugnisse, und über die Sitten fremder Völkerschaften. Von A. J. Th. v. Berga.
11. u. 12. Bd. Der Freund der Natur, Kunst und des gemeinen Lebens, oder Gallerie ausgesuchter Gemälde von merkwürdigen Völkerschaften und naturbeschreibenden Gegenständen. Von J. C. G. Scholz.
13 u. 14. Bd. Curiositäten aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. Von C. G. F. von Düben.
15. Bd. Bilderschauplatz merkwürdiger Gegenstände aus dem Reiche der Natur, Kunst und des gemeinen Lebens.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, in vier Bänden, mit illum. Kupf gr. 8. Geb. 17 Thlr. 12 Gr.
(Ist die neue Bildergallerie, 1r 2r 3r 4r Band, mit einer vollständigen Inhaltsanzeige.)

Bilderschauplatz, neuer, merkwürdiger Gegenstände aus dem Gebiete der Kunst und des Menschenlebens, zum Vergnügen und zur Belehrung der Jugend. Mit 20 illum. Kupfertaf. gr. 8. Geb. 3 Thlr. 12 Gr.
(15ter Band neue Bildergallerie.)

Billings, Joseph, (Kapitain) geographisch-astronomische Reise nach den nördlichen Gegenden Rußlands und zur Untersuchung der Mündung des Kowima-Flusses, der ganzen Küste der Tschuktschen und der zwischen dem festen Lande von Asien und Amerika befindlichen Inseln. Auf Befehl der Kaiserin Katharina der Zweiten in den Jahren 1785 bis 1794 unternommen, und nach den Original-Papieren herausgegeben von Martin Sauer, Sekretär der Expedition. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Kupfern und einer Karte. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Borke, Chr. v. H. A., Beschreibung der Stargardtschen Wirthschaft in Hinterpommern, nebst G. M. von Wedells, Königl. Preuß. Oberforstmeisters in Schlesien, Vorlesung in der patriotischen Gesellschaft zu Breslau über diesen Gegenstand, auf Verlangen der Gesellschaft herausgegeben, nebst einigen Anmerkungen des Grafen von Borke über dieselbe; und von Eickstädts Beschreibung der Hohenholzischen Wirthschaft in Vorpommern, nebst beigefügten Planen. Zweite und verbesserte Auflage. gr. 8. 1 Thlr.

Bülow, E. von, über die Mittel zur Erhaltung der Grundbesitzer, zur Rettung des Kapitalvermögens des Staats, und zur Ausgleichung der Grundbesitzer und ihrer Gläubiger. 8. Geheftet. 14 Gr.

Burdach, Dr. E. G. H, der Erdenbewohner, nach seinen mannichfaltigen Beziehungen zu sich selbst, zu seines Gleichen und zu der Welt. Ein Lesebuch für Kinder edler Bildung. Zweite, mit einem zweifachen Anhange vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit illumin. Kupf. 8. Gebunden. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Dr. Heinrich, Museum für Kinder. Ein Weihnachtsgeschenk für Söhne und Töchter von gebilderer Erziehung. Zur Beförderung geselliger Freuden in Familienzirkeln bei den langen Winterabenden. Mit illumin. Kupfern 8. Gebunden 1 Thlr.

Düben, Dr. C. G. F. von, Belehrungen über das Geheimniß der Zeugung des Menschen, für gebildete, ernsthafte Leser. 8. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Curiositäten aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, vermischt mit historisch-geographisch beschreibenden Darstellungen von merkwürdigen Ländern u. s. w. Ein nützliches und angenehmes Lesebuch zur Belehrung für die Jugend jedes Alters. 2 Bände. Mit 40 illum. Kupf. 8. Gebunden. 7 Thl. 10 Gr.

(13. u. 14ter Band, neue Bildergallerie.)

— — das l'Hombre-Spiel nach dem Englischen des C. G. von Longin. Vierte vermehrte Auflage. 8. Geh. 12 Gr.

— — neuer Schauplatz der Natur, eine Reihe der vorzüglichsten Gemälde von merkwürdigen Völkerschaften, Thieren, Pflanzen und Ansichten schöner Gegenden, für die Belehrung und Unterhaltung der Jugend. Vier Bände. Mit 80 illum. Kupfern. gr. 8. 1799. Geb. 16 Thlr.

(5. 6. 7. 8ter Band, neue Bildergallerie.)

— — neueste Anleitung zur gründlichen Erlernung des gewöhnlichen und neuen Billard-, Kegel- und Ballspiels. Dritte Auflage. 8. Geheftet 10 Gr.

— — neueste Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung des Boston-, Casino- und Imperialspiels. Dritte Auflage. 8. Geheftet. 6 Gr.

— — neueste Anleitung zur gründlichen Erlernung des Commerce-, Alliance-, Pharo- und Trictrack-, oder Tokkateglispiels. Fünfte Auflage. 8. Geheftet. 8 Gr.

— — neueste Anweisung zur gründlichen Erlernung des Tarok-, Piquet-, Tresett- oder Trisettspiels. Zweite Aufl. 8. Geheftet. 8 Gr.

— — neueste Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung des Whistspiels. Mit einer Anlegetafel. Sechste Aufl. 8. Geheftet. 4 Gr.

Düben, Dr. G. F. von, Talisman des Glücks oder der Selbstlehrer für alle Karten-, Schach-, Billard-, Ball und Kegelspiele. Mit Kupfern und zwölf Bildern zu einem Kartenspiele in Holzschnitt von F. W. Gubitz, nach den Zeichnungen von Runge. 8. Geheftet. 2 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe Buch mit Kupfern ohne Bilder. 2 Thlr.

Ehestandsarzt. Ein Hülfsbüchlein für Männer und Frauen, welche an Unvermögen, Unfruchtbarkeit und andern physischen Geschlechtsgebrechen leiden. Mit einem Kupfer. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Feier, die, der Liebe. Aus einer Handschrift des Oberpriesters zu Paphos, in zwei Theilen. 8. 2 Thlr.

Fielding, Ad. Jul. Theod., neueste Art das Schachspiel gründlich zu erlernen. Dritte Auflage. 8. Geh. 6 Gr.

Flittner, Dr. C. G., Unterricht in der Kunst die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen. Eine Toilettenlektüre. 8. 1818. Sehr sauber gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Freudenberg, J. A., über Staats- und Privatbordelle, Kuppelei und Konkubinat, nebst einem Anhang über die Organisirung der Bordelle in alten und neuen Zeiten. 8. 1796. 16 Gr.

Freville, F. J., les Contes jaunes ou le livre de l'Enfance. — Die gelben Erzählungen oder das Buch der Kindheit. Mit franz. und deutschem Texte, und mit illum. Kupfern. Fünfte Aufl. 8. 1812. Geheftet. 1 Thlr.

Gallerie der interessantesten Frauenzimmer aus der alten und neuen Welt. In Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn für die Edlen des schönen Geschlechts. 8. 1805. Geheftet 1 Thlr. 12 Gr.

Gellert's, C. F., sämmtliche Fabeln und Erzählungen. Dreizehnte Auflage. 8. Roh 8 Gr. Gebunden 12 Gr.

— — Mit schwarzen Kupf. Roh 12 Gr. Geb. 18 Gr.

Dasselbe Buch mit illum. Kupf. Roh 18 Gr. Geb. 1 Thlr.

— — Text auf englischem Schreibepapier, mit 12 illum. Kupf. von Chodowiecky, Meil ꝛc. 1 Thlr. 8 Gr. Gebunden 1 Thlr. 14 Gr.

Grattenauer, Dr. C. W. F., vom Stamme Aaron und dessen angeblichen Vorrechten. Ein Beitrag zum Judenwesen. gr. 8. 10 Gr.

(Prospectus der Gynäologie.)

Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beischlaf, Ehe, Liebe, Schönheit, Anmuth u. s. w. in 23 Bändchen. Mit vielen Kupfertafeln. 8. Der enge Raum erlaubt hier nur folgende ganz kurze Anzeige, von dem Inhalte dieses für Jedermann durchaus interessanten und in seiner Art einzigen Werks.

1tes Bändchen. Zeichen und Werth der verletzten und unverletzten Jungfrauschaft, nach physiologischen, moralischen und Nationalbegriffen. Dritte sehr vermehrte Auflage. Mit illuminirten Kupfertafeln. 8. 1811. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Jungfräuliche Zustand wird aus seinem physischen, sittlichen, bürgerlichen und religiösen Gesichtspunkte, gewürdiget, und nach den Begriffen verschiedener Völker dargestellt.

2s 3s 4tes Bändch. Der Beischlaf. 1, 2, 3ter Theil. Eine physiologische, historische und philosophische Darstellung. Dritte umgearbeitete Auflage. Durch Dr. C. G. F. v. Düben. 8. 1817. 4 Thlr. 16 Gr.

1ter Theil. Geschlechtsreife, Zustand der reinen und unreinen thierischen Geschlechtsbegierde, Umfang, Grenzen, Zeit und Art des Begattungsgeschäfts, physische und moralische Geschlechtsgebrechen, sind unter andern die Kapitel, die für Männer und Jünglinge gleich wichtige Wahrheiten und Warnungen enthalten.

2ter Theil. Enthält die interessantesten Gemälde aus der historischen Welt, über den durch Sittenlosigkeit entarteten Geschlechtsgenuß, in alten und neuen Zeiten.

3ter Theil. In welcher Beziehung muß der Geschlechtstrieb mit andern Trieben stehen, wenn er nicht ein unheilbares Uebel, sondern ein Beförderungsmittel für die Ausbildung der Menschheit seyn soll? was wird vom Richterstuhl der moralischen Vernunft und der Politik über den außerordentlichen Geschlechtsgenuß, über Bordelle u. s. w. festgesetzt.

5tes, 6tes Bändchen. Ueber die Kunst, ein hohes Alter zu erreichen. Zwei Theile, oder der Beischlaf 4r u. 5r Theil. Zweite Aufl. 8. 1813. 3 Thlr.

In diesen beiden Theilen will der Verfasser zeigen, was dazu erforderlich wird, wenn sich der Mensch beim Genusse der physischen Liebe gesund, froh und glücklich erhalten will, wie er es also anzufangen hat, die überall als Zerstörungsmittel des Wohls der physischen Menschheit herrschende Geschlechtsliebe, in ein Beförderungsmittel desselben zu verwandeln; zu diesem Ende verfolgt er nicht nur die Behandlung des Geschlechtstriebes von seinem Erwachen bis zu seinem Verscheiden, sondern er untersucht auch die Pflichten

gegen den werdenden Menschen in seinem ungebohrnen Zustande, mit beständiger Rücksicht auf alle Einflüsse, die bald nahe, bald entfernt auf ihn wirken.

7s 8tes Bändchen. Das Band der Ehe, aus dem Archiv der Natur und des Bürgerstandes. Zwei Theile. Mit Kupfertaf. 8. 1810. 3 Thlr. 4 Gr.

1ter Theil. Bürgerlicher Ehestandscodex. Die Behandlung der Eheweiber unter ungesitteten Völkern. Aufmunterung zum Ehestand. Strafen der Ehelosigkeit und des Ehebruths, natürliche und gesetzliche Ehehindernisse, eheliche Treue des Gatten und der Gattin, Würdigung der Gründe für und wider die Ehescheidung.

2ter Theil. Moralischer Ehestandscodex. Die Ehe, eine aus dem Innern zweier Wesen entstehende, Karakter bildende und deren beiderseitige Kräfte zu einem schönen Ganzen einigende Verbindung; wie bereitet man sich eine sehr glückliche Ehe? welches sind die Hauptfehler im Betragen des Mannes und des Weibes?

9tes u. 10tes Bändchen. Die Feier der Liebe. Aus einer Handschrift des Oberpriesters zu Paphos. In zwei Theilen. Mit Kupfern. 8. 1810. 2 Thlr.

Die Nationalsitte, seine Empfindungen der Geliebten auszudrücken und ihren Reizen zu huldigen, ist hier in einer Gallerie der anziehendsten Sittengemälde aus allen Erdtheilen aufgestellt.

11tes Bädchen. Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, für ledige und verheirathete Frauenzimmer. Mit schwarz. Kupf. 1 Thlr. 16 Gr.
Mit illumin. Kupfern 2 Thlr. 8 Gr.

Frauenzimmer, welche die Kunst lernen wollen, ihren Körper und Geist mit Geschmack zu verschönern. Geschmacksbildung, Kunst durch Anmuth und Schönheit zu gefallen; Toilettenkünste oder physische Mittel, die Schönheit zu erhöhen. Verschönerung durch Kleidung. Ungezwungene Haltung des Körpers. Anordnung der Kleidung und des Schmuckes. Wirkung der schwarzen Kleidung und deren Resultat.

12tes Bändchen. Aphrodite, Erhaltung der lebenden Geschlechter auf Erden. Oder die Begattung und Fortpflanzung organischer Wesen, nach der Stufenleiter der Natur. Von Dr. Fr. W. Jung. 8. 1816. 1 Thlr. 16 Gr.

Im anständigen Ton ist hier die Mannigfaltigkeit der Art dargestellt, wie die verschiedenen lebendigen Geschöpfe der Erde ihr Geschlecht fortpflanzen. Von der Zeugung der Pflanzen bis zu der der vierfüßigen Thiere sind die so unendlich mannichfachen Arten der Vereinigung der Geschlechter verglichen, die Versuche und Beobachtungen eines Bonnet, Büffon, Spallanzani, Sprengel und andrer erzählt und die Erfahrungen eines Aristoteles und Plinius mit denen zusam-

men gestellt, mit welchen eine große Zahl neuer Reisenden und Naturforscher das menschliche Wissen erweitert haben.

13tes Bändchen. Der Ehestands-Arzt. Ein Hülfsbuch für Männer und Frauen, welche an Unvermögen, Unfruchtbarkeit und andern physischen Geschlechtsgebrechen leiden. Mit 1 Kupfertafel. 8. 1809. 1 Thlr. 12 Gr.

Das männliche Unvermögen aus Alter, aus angebornen organischen und anderen Fehlern. Impotenz aus körperlicher Schwäche und ihre Heilart. Weibliche Unfruchtbarkeit. Schwangere. Wöchnerin.

14tes Bädchen. Mysterien des Ehestands. Von Dr. Fr. W. Jung. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Die wahre Kunst, wie man durch den Genuß der Liebe sein Leben verlängern, Gesundheit und Frohsinn erhöhen, und eine gesunde und genialische Nachkommenschaft erzeugen kann.

15tes Bändchen. Ueber Staats- und Privatbordelle, Kuppelei und Konkubinat nebst einem Anhang über die Organisirung der Bordelle in alten und neuen Zeiten. Von Dr. J. A. Freudenberg. 8. 1796. 16 Gr.

Sind die Staatsbordelle zulässig? Streit zwischen der Moral und Politik. Gründe a priori wider die Staatsbordelle. Gründe a pasteriori für die Bordelle nebst ihrer Widerlegung.

16tes Bändchen. Apophsligmen für Männer, die das weibliche Herz und für Frauen, die sich selbst kennen lernen wollen. Von Ad. Jul. Theodor von Berga. 8. 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Diese Bekenntnisse über die Weiber, ein Weiberspiegel, zeigen die Schwächen und Tugenden, die Neigungen und Leidenschaften der Weiber, die oft von so fein gewebter Natur sind, daß das hellste und schärfste Auge bei ihrem Anblick getäuscht wird. Hier findet man eine reiche Ausbeute von Erfahrungen und philosophischen Resultaten aus dem Umgange mit Frauenzimmern, die den Männern nicht nur manches Unbegreifliche aufklären, sondern ihnen zugleich vielfachen interessanten Stoff zu lebhaften Unterhaltungen mit dem schönen Geschlechte darbieten.

17tes Bändchen. Gallerie der interessantesten Frauenzimmer aus der alten und neuen Welt. Mit Kupfern. 8. 1802. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser hat in einem schönen Gemählde, Liebe, Treue, Keuschheit und Edelsinn des schönen Geschlechts, mit den lieblichsten Farben dargestellt. Möge der Leser auch mit hoher Erwartung dieses Buch zur Hand nehmen, er wird es nicht unbefriedigt bei Seite legen.

18tes Bändchen. Buch der Weisheit für die Schönen. Eine Belehrung über Schmuck, Damenwaaren und die

schönen Künste. Von Fr. Carol. Louise von Berga geb. Zschinsky. Mit Kupf. 8. 1815. 1 Thlr 8 Gr.

In einem gefälligen Gewande werden dem schönen Geschlechte hier Kenntnisse mitgetheilt, die ihr Urtheil über die Gegenstände, mit welchen sie sich am meisten beschäftigen, über den Werth solcher Waaren, in deren Ankauf Unkundige leicht bedeutend bevortheilt werden, endlich auch über Kunst und ihre Werke berichtigen. Die Verfasserin wollte ihr Geschlecht über die Gegenstände belehren, die ihm sehr interessant sind, und über welche sich von den Männern selten guter Rath erwarten läßt; denn was verstehen die Herren von Putz, Diamanten, Spitzen, Federn u. dgl. m. Sie fragen da selbst die Damen um Rath. Damit ihnen diese nun den besten Rath gründlich geben können, ist dies freundliche Büchlein geschrieben und der ganzen schönen Welt hiermit bestens empfohlen.

19tes Bändchen. Antihymen. Warnungstafel für alle Männer, die sich zum Heirathen versucht fühlen, in einer Gallerie wahrer Anekdoten. Gesammelt von Frauen aus allen Zeiten und Ständen, und ans Licht gestellt durch Ad. Jul. Theod. v. Berga. 8. 1817. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser schildert das schöne Geschlecht, in folgenden höchst interessanten Charakterzügen, als die ertappte Ehebrecherin und doch eine Heldin. Das listige Mädchen, als Beispiel von wirklicher Geistesgegenwart. Ein Ungeheuer von Gefallsucht. Königunde die Schöne. Fredegunde, die Kronenräuberin, Ehebrecherin und Meuchelmörderin. Die Ehebrecherin aus Putzsucht. Mordbrennerin aus Eifersucht. Die überlistete geizige Buhlerin. Der Mann als Beichtvater seiner Frau und doch überlistet.

20tes Bändchen. Kunst, sich vor der venerischen Ansteckung zu sichern, nebst Vorschlägen durch Polizeianstalten die Lustseuche zu vertilgen. Von Dr. F. W. Jung. 8. 1815. 1 Thlr.

Das erste Erscheinen der Lustseuche in Europa und ihre Gestalt, und wie sie nach Europa kam, hat der Verfasser dargethan; wie auch über die Fortpflanzung dieses Giftes seine auf Erfahrung gegründete Ansichten mitgetheilt; daher sehr belehrend für den Laien.

21tes Bändchen. Die Kunst, mit Männern glücklich zu seyn; ein Seitenstück zur Kunst mit Weibern glücklich zu seyn. Nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland. Mit Kupfern. 8. 1818. 2 Thlr.

Das schöne Geschlecht wird daraus lernen, was es seyn kann und seyn soll, um sich dem schönen Ideal seiner Bestimmung zu nähern, es wird daraus eine Politik der Liebe und Ehe lernen, die ihm für die ewige Treue und Anhäng-

lichkeit eines Geliebten und Gatten die sicherste und einzige Bürgschaft leistet.

22tes Bändchen. Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn, ein Seitenstück zur Kunst, mit Männern glücklich zu seyn. Nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland. Mit Kupfern. 8. 1818. 2 Thlr.

In der Kunst, mit Männern glücklich zu seyn, wird das schöne Geschlecht dargestellt, wie es seyn soll, in diesem der Mann, wie er seyn soll; beide Bücher zusammen machen daher ein Ganzes aus, worin alle Verhältnisse zwischen beiden Geschlechtern bis zu den feinsten Nüancen entwickelt, und mit einem lichtvollen Vortrage dargestellt sind. Ist eine glückliche Liebe und Ehe der höchste Triumph, den wir am heiligen Altare der Menschheit feiern können; gehet von ihr alles aus, was dem Menschen die Erde zum Himmel und die Erde zur Hölle machen kann: so verdienen gewiß diese beiden Schriften eine vorzügliche Aufmerksamkeit, deren sie auch bereits in den kritischen Blättern gewürdigt worden sind.

23tes Bändchen. Ueber die Ehe. Von Dr. Fr. W. Jung. 8. 20 Gr.

Beiträge über schwächliche Ehestandsfähigkeit, männliches Unvermögen und weibliche Unfruchtbarkeit, nebst Anzeige merkwürdiger Fälle aus Eheakten und anderen praktischen Erfahrungen zusammengestellt.

(Jedes Bändchen wird auch unter seinem Titel einzeln ausgegeben.)

Helmbrecht, F. M., und J. G. Naumann, Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten der Königlichen Preußischen Hauptgestüte, nebst ihrer Abbildung nach dem Leben, als Beitrag zur Gestütkunde. Erstes Heft, mit zwei schwarzen Kupf. in groß Folio. gr. 8. 1796. 4 Thlr. 16 Gr.

— — mit illuminirten Kupfern 12 Thlr. 15 Gr.

Dieses Heft enthält: Turcmain Atti. Gentle Kitty.

Dasselbe, zweites Heft, mit zwei schwarzen Kupfern, in gr. Folio, gr. 8. 4 Thlr. 16 Gr.

— — mit illumin. Kupfern 12 Thlr. 16 Gr.

Dieses Heft enthält: Nischtty, Melilcoma.

Dasselbe, drittes Heft, mit zwei schwarzen Kupfern in groß Folio, gr. 8. 4 Thlr. 16 Gr.

— — mit illumin. Kupfern 12 Thlr. 16 Gr.

Dieses Heft enthält: Bahyan, Monak.

Jung, F. W., Aphrodite, Erhaltung der lebendigen Geschlechter auf Erden. Oder Begattung und Fortpflanzung organischer Wesen nach der Stufenleiter der Natur. Neue Aufl. Mit 1 illumin. Kupfer und Vignette. 8. sauber gebunden. 1 Thlr. 16 Gr.

(Im anständigen Ton ist hier die Mannigfaltigkeit der Art dargestellt, wie die verschiedenen lebendigen Geschöpfe der Erde ihr Geschlecht fortpflanzen. Von der Zeugung der Pflanzen bis zu der der vierfüßigen Thiere sind die so unendlich mannigfachen Arten der Vereinigung der Geschlechter verglichen, die Versuche und Beobachtungen eines Bonnet, Büffon, Spallanzani, Sprengel und anderer erzählt, und die Erfahrungen eines Aristoteles und Plinius mit denen zusammengestellt, mit welchen eine große Zahl neuerer Reisenden und Naturforscher das menschliche Wissen belehrt haben.)

Jung, F. W., das Kabinet der Liebe, Mysterien des Ehestands; oder: wie kann man durch den Genuß der Liebe sein Leben verlängern, Gesundheit und Frohsinn erhöhen, und eine gesunde und genialische Nachkommenschaft erzeugen. Mit 1 Kupfer. 8. Geh. 1 Thlr. 8 Gr.

— — die Kunst sich vor der venerischen Ansteckung zu sichern, nebst Vorschlägen durch Polizeianstalten die Lustseuche zu vertilgen. 8. Geh. 1 Thlr.

Karl Johann, Kronprinz von Schweden. Eine Skizze seiner Denkwürdigkeiten, mit Hinsicht auf Schwedens Thronveränderung und neueste politische Verhältnisse Mit dessen wohlgetroffenem Bildnisse. 8. Geh. 16 Gr.

Lüders, L., Frankreich und Rußland, oder Darstellung des großen Kampfes. Eine Sammlung der wichtigsten Materialien zur neuen Geschichte des europäischen Continents. Erster Theil, mit einem Holzschnitt in Tuschmanier von F. W. Gubitz. gr. 8. 1815. 2 Thlr. 20 Gr.

— — Zweiter Theil, gr. 8. 1816. 2 ‘ 20 ‘

5 Thlr. 16 Gr.

Erster Theil enthält:

Ursachen des Kampfes. Vorbereitungen. Ausbruch. Der Franzosen Einfall in Rußland. Begebenheiten bis zu der Einnahme von Smolensk. Mit 106 Beilagen.

Zweiter Theil enthält:

Napoleon und Kutosow. Moskwa's Opferbrand. Rußland's Befreiung. Europa am Anfange des Jahres Achtzehnhundert und Dreizehn. Mit 79 Beilagen und einem Repertorium über den Diplomatischen Codex zu diesen beiden Theilen.

Mädchenfreund, der vorsichtige, oder die Kunst, sich vor der venerischen Ansteckung zu sichern; nebst Vorschlägen, durch Polizeianstalten die Lustseuche zu vertilgen. 8. Geh. 1 Thlr.

Maifeld, das, von St. Helena. Entdeckte Verschwörung Napoleons mit dem Rattenmarschall Herzog von Schin-

Fenklauber, Abgesandten sämmtlicher Geschmeisvölker der Nage- und Kerbthiere von St. Helena, auf dem Northumberland, gegen die ostindische Compagnie, und den Verein der Spring- und Steinböcke auf St. Helena. Nebst Urtheil und Spruch u. s. w. Mit einer treuen Nachbildung der Vision vom Maifelde auf St. Helena, aus der Originalhandzeichnung des Sehers Peter Sysbrechts von 1598. 8. Geh. 8 Gr.

Moreau. Ein Blick auf seine Feldzüge, seinen Charakter und seine Schicksale. Zweite, vermehrte Auflage, mit dessen wohlgetroffnem Bildniß. 8. 1814. Geh. 16 Gr.

Museum, neues, für Damen, aus dem Gebiete der Mode und des Geschmacks; zur Kunde eleganter Gegenstände und zur Beurtheilung des Schönen in der Tanzkunst, Schauspielkunst, Musik, Zeichenkunst, Mahlerei, Stickerei u. s. w. Mit Kupfern. 8. 1800. Geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Naumann, J. G., Beschreibung des Conde, eines alten Leibreitpferdes seiner Majestät Friedrich des Einzigen. Bildliche Darstellung: nach der Angabe des Verfassers, gezeichnet und gestochen von Wolf. Mit schwarzem Abdruck gr. Folio. 2 Thlr. 4 Gr.

— — mit illuminirtem Abdruck. 6 Thlr. 4 Gr.

Neander, v., der Zweite, Beschreibung eines Fuhrwerks zur bequemen und leichten Fortschaffung der Wassertonnen beim Feuerlöschen; ingleichen zu Briefpostwagen, in Fabriken, beim Garten und Chausseebau, auch Leinwandbleichen, zur Straßenreinigung und besonders zum Transport des Wassers auf und von Anhöhen vorzüglich brauchbar. Zum Druck befördert auf Befehl des Königl. Preuß. General- Ober- Finanz- Kriegs- und Domainen-Direktorii. Mit 1 Kupfer. gr. 4. 1800. 8 Gr.

Neumann, Dr. Karl Georg. Von der Natur des Menschen. Erster Theil. gr. 8. 1815. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Zweiter Theil. gr. 8. 1818. 2 - 8 -

4 Thlr. 16 Gr.

Dieses Werk wird auch unter folgenden Titeln ausgegeben, als:

Erster Theil: Natur des Menschen.

Zweiter Theil: Psychologie, Lehre von dem Nervenleben des Menschen.

Reibnitz, Fr. Wilh., von, Versuch über das Ideal einer Gerichtsordnung, oder: Vorschläge zur Reform der Gerichtsverfassung und des gerichtlichen Verfahrens in den Preußischen und andern deutschen Staaten. Mit Entwürfen einer bürgerlichen und Criminal-Gerichtsordnung u. s. w. Zum Gebrauch der höhern Behörden und der Justizbeam-

ten besonders in den Preußischen Staaten. Zwei Theile gr. 8. 1815. Erster Theil. 2 Thlr. 8 Gr.
Zweiter Theil. 3 ' 16 Gr.
6 Thlr. — Gr.

Reibnitz, Fr. W. von, Vorschläge zur Auseinandersetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern im Herzogthum Posen, nebst einer Beleuchtung des Edicts vom 3 Juni 1814 und neuern Vorschlägen für die übrigen preußischen Provinzen, veranlaßt durch das Edikt von 1 März 1815. 8. Geh. 14 Gr.
— — Vorschläge zur Auseinandersetzung der Grundeigenthümer mit ihren Gläubigern, wegen den Kriegsschäden. Zweite vermehrte Aufl. 8. Geh. 14 Gr.

Remedies for Beauty oder 24 untrügliche Recepte, die jugendliche Schönheit der Damen und Herren zu erhöhen, zu verlängern und herzustellen. 8. Geh. 1 Thlr.

Rumf, J. D. F., Fürst Gebh. Lebr. Blücher von Wahlstadt, Königl. Preuß. General Feldmarschalls, Heldenthaten; nebst einer biographischen Skitze. Mit dem Bildniß des Helden. Zweite, vermehrte Auflage. 8. Geheftet. 1 Thlr. 4 Gr.

Schäffer, D. F., Weltumsegler. Oder die Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst ꝛc. Zum Selbstunterricht der Jugend zweckmäßig abgefaßt. Erster Band. Mit acht illum. Kupfern und einer Karte. 4. 1801. 3 Thlr. 20 Gr.
— — Zweiter Band. Mit acht illum Kupfertaf. und einer Karte. 4. 1803. 3 ' 14 '
— — Dritter Band. Mit acht illum. Kupfertaf. und einer Karte. 4. 1805. 4 ' 14 '
— — Vierter Band. Mit acht illum. Kupfertaf. und einer Karte. 4. 1806. 3 ' 10 '
— — Fünfter Band. Mit acht illum. Kupfertaf. und einer Karte. 4. 1808. 3 ' 22 '
— — Sechster Band. Mit acht illum. Kupfertaf. und einer Karte. 4. 1811. 3 ' 10 '
— — Siebenter Band. Mit sieben illum. Kupfertaf. und einer schwarzen nebst einer Karte. 4. 1817. 5 ' 12 '
28 Thlr. 6 Gr.

## Algemeiner Inhalt dieses Werkes:

1r Band, enthält Amerika und Westindien; 2r Band, Afrika; 3r Band, Australien, Süd- und Mittelasien; 4r Band, das asiatische Rußland; 5r Band, das europäische Rußland; 6r Band, Finnland, Lappland, Schwe-

den, Dänemark, Norwegen und Island; 7r Band, Großbritanien und Ireland.

Von diesem Werke sind auch die Theile einzeln, unter folgenden Titeln zu bekommen, als:

1r Band. Amerika und Westindien.
2r Band. Afrika.
3r Band. Australien, Süd- und Mittel-Asien.
4r u. 5r Band. Das europäische und asiatische Rußland.
6r Band. Finnland, Lappland, Schweden, Dänemark, Norwegen und Island.
7r Band. Großbritanien und Ireland.

Scholz, J. C. G., der Freund der Natur, Kunst und des gemeinen Lebens. Oder Gallerie ausgesuchter Gemälde von merkwürdigen Völkerschaften und naturbeschreibenden Gegenständen aus der Thier-, Pflanzen- und Fossilienkenntniß. Eine belehrende Unterhaltung für die erwachsene Jugend aus den gebildeten Ständen. Zwei Theile. Mit illuminirt. Kupf. gr. 8. Geh. 7 Thlr. 16 Gr.

Tzschucke, K. F. Brandenburgische-Preußische Regenten- und Volksgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Der Jugend und alten Vaterlandsfreunden aus den gebildeten Ständen gewidmet. Zwei Theile mit 8 historischen Kupfern Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 1817 u. 1818.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mit schwarz. Kupf. auf ordin. Pap. | 4 | Thlr. | — Gr. |
| — — — — Schreibpap. | 4 | " | 16 " |
| — — — — Engl. Schreibpap. | 5 | " | 16 " |
| Mit illumin. Kupf. odin. Papier. | 4 | " | 16 " |
| — — — — Schreibpap. | 5 | " | 8 " |
| — — — — Engl. Schreibpap. | 6 | " | 8 " |

— — Erzählungen aus der wirklichen Welt. Zwei Bändchen. 8. 1811. Geh. 2 Thlr. 12 Gr.

— — Handbuch der Geschichte Friedrich II. des Großen, des Einzigen, als Prinz, Regent, Feldherr und Privatmann. Der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet. Mit 2 Kupfertafeln, 1 Portrait und 1 Karte gr. 8. 1818. 2 Thlr.

— — Handbuch der Preußischen Geschichte. Von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet. Erster Theil ältere Geschichte. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1815.

Auf ordinair Papier 1 Thlr. 12 Gr.
— Engl. Papier 1 Thlr. 20 Gr.

Valentini, F. Tableau pour conjuguer tous les Verbes réguliers et irréguliers de la Langue Italienne gr. Fol. 1816. 8 Gr.

Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste, Wis-

fenschaften ꝛc., der Residenzstadt Berlin seit den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1786. Erster Theil. gr 8. 1793. 1 Thlr. — Gr.

— — zweiter Theil. gr. 8. 1793. 1 " 8 "

2 Thlr. 8 Gr.

1ster Theil, enthält alles wissenswürdigste bis zum Ende der Regierung Churfürst George Wilhelms.

2ter Theil, enthält die Regierungsgeschichte Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen von 1640 bis 1683.

Vormünder, an die, der Menschheit. Oder: 1) Wird durch öffentliche Duldung des äußerlichen Geschlechtsgenusses einem größern Uebel vorgebeugt? 2) Wohin gehört der Streit über die Sache, vor den Gerichtshof der Politik oder den der Moral? 8. 1799. 20 Gr.

Wahlreich, Engelhard, Repertorium von allen in den Berlinischen Zeitungen vom Jahre 1796 enthaltenen Königlichen Preußischen Deklarationen, Edikten oder Verordnungen und Publikandis. gr. 8. 1798. 8 Gr.

Wild, Isaac, Reisen durch die vereinigten Staaten von Nordamerika und durch die Provinzen Ober- und Unter-Kanada, in den Jahren 1795, 1796 und 1797. Nach der zweiten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen. Zwei Bände mit Kupfern. gr. 8. 1800. 3 Thlr.

Werk, über und wider das, Preußens Zukunft. Auch an das Vaterland von einem Patrioten. Mit einem komischen Anhang über das Federrecht. 8. 1808. 10 Gr.

Werkstätte, die wundervolle, der Natur. In Beispielen von der Fortpflanzungsweise der Thiere und Pflanzen enthüllt. 8. 1801. 1 Thlr. 8 Gr.

Wildberg, Dr. C. F. L., kurzgefaßtes System der medicinischen Gesetzgebung. gr. 8. 1804. 1 Thlr. 8 Gr.

Winkelmann, Dr. A. Beobachtungen über den Wahnsinn, nebst Prüfung der Gallschen Schädellehre. gr. 8. 1811. 18 Gr.

Witte, Dr. Carl, Abgedrungene Erklärung. Als Antwort auf die Schrift: die Juristenfakultät zu Berlin und der Dr. Witte. Berlin, bei Dümmler. 8. 1817. Geh. 4 Gr.

Witte, Dr. Carl, Enderklärung über dessen Habilitationsangelegenheit auf der Universität zu Berlin. 8. 1817. Geh. 2 Gr.

Wort, ein, im Vertrauen an den Peter Hammer von Cölln. Betreffend die Schrift: Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrich II. 8. 1807. 8 Gr.

Wrede, Dr. E. F., Grundriß einer Theorie des Stoshebers, nach Maasgabe der höhern Mechanik. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1814. 16 Gr.

Zeichen und Werth der verletzten und unverletzten Jungfrau-

schaft nach physiologischen, moralischen und Nationalbgriffen. Dritte und mit neuen Kupfern verschönerte Ausgabe. 8. 1811. Geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Zimmermann, Dr. J. E. D., Ueber die Sicherung gegen Unglücksfälle, nebst einem Vorschlag zur Erleichterung der Steuern, gr. 8. 1817. Geh. 8 Gr.

Zittritz, X. Y., Scherz und Ernst gegen die Langeweile. Oder Sammlung kleiner launiger, satyrischer und witziger Aufsätze. 12. 1517. Geh. 6 Gr.

Pferdeabbildungen.

Bahyan, ein Araber, Hauptbeschäler auf dem Friedrich Wilhelm Gestüt bei Neustadt an der Dosse, Sohn von Aesrak, stammend aus dem durch Menschenleben berühmten Geschlechte Khnrysch. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in Folio. 2 Thlr.

Derselbe, prachtvoll illumin. In gr. Folio. 6 Thlr.

Conde, Leibreitpferd Sr. Höchstseligen Majest. Friedrich des Einzigen, 30 Jahr alt. Gezeichnet und gestochen von Wolf. Schwarz in groß Folio. 2 Thlr.

Derselbe, prachtvoll illum. In groß Folio. 6 Thlr.

Gentlekitty, Englische Wettläuferstute, Arabischbarbarischer Abkunft, Tochter von Young Marsk. Gezeichnet von Ammon, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in groß Folio. 2 Thlr.

Dieselbe, prachtvoll illumin. In groß Folio. 6 Thlr.

Melilcoma, eine im Friedrich Wilhelm Gestüt gezogene Stute, Tochter von dem Englischen Wettläuferhengst, Arches genannt, und der Mecklenburger Stute Pallas. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio. 2 Thlr.

Dieselbe, prachtvoll illumin. In gr. Folio. 6 Thlr.

Monak, ein Barbe, Beschäler aus dem Gestüte des Kaisers von Marocko zu Tafilit. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio. 2 Thlr.

Derselbe, prachtvoll illuminirt. 6 Thlr.

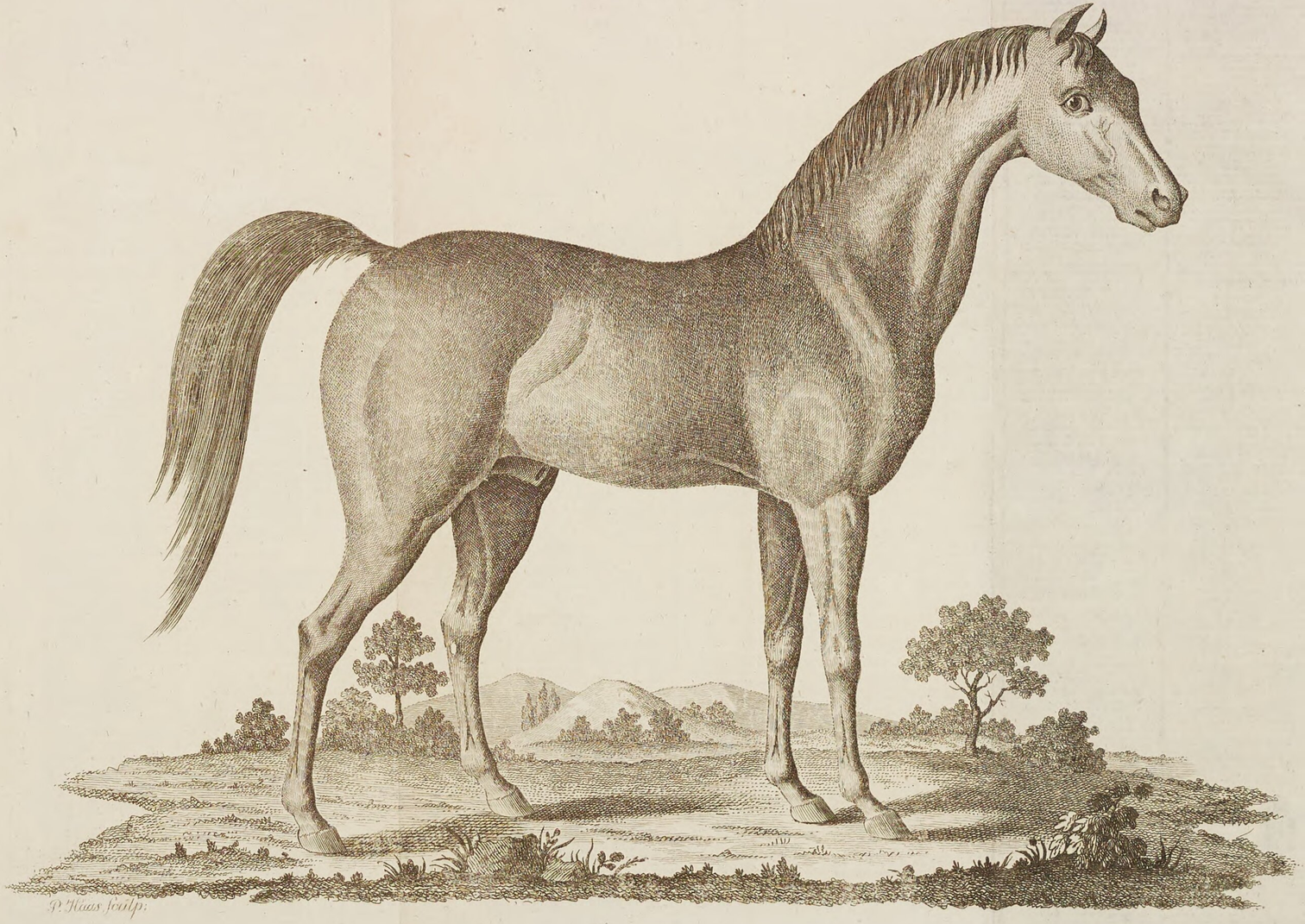
Nischty, ein Araber, Abkömmling der Familie Nedsjedi, Hauptbeschäler des Friedrich Wilhelm Gestüts bei Neustadt an der Dosse. Gezeichnet von Wolf und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio. 2 Thlr.

Derselbe, prachtvoll illumin. In groß Folio. 6 Thlr.

Turcmain Atty, ein Araber, Hauptbeschäler des Friedrich Wilhelm Gestüts bei Neustadt an der Dosse; Abkömmling, aus dem Geschlechte Dsjulfa abstammend von dem Annecy Araber. Gezeichnet von Ammon, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Fol. 2 Thlr.

Derselbe, prachtvoll illum. In gr. Folio. 6 Thlr.

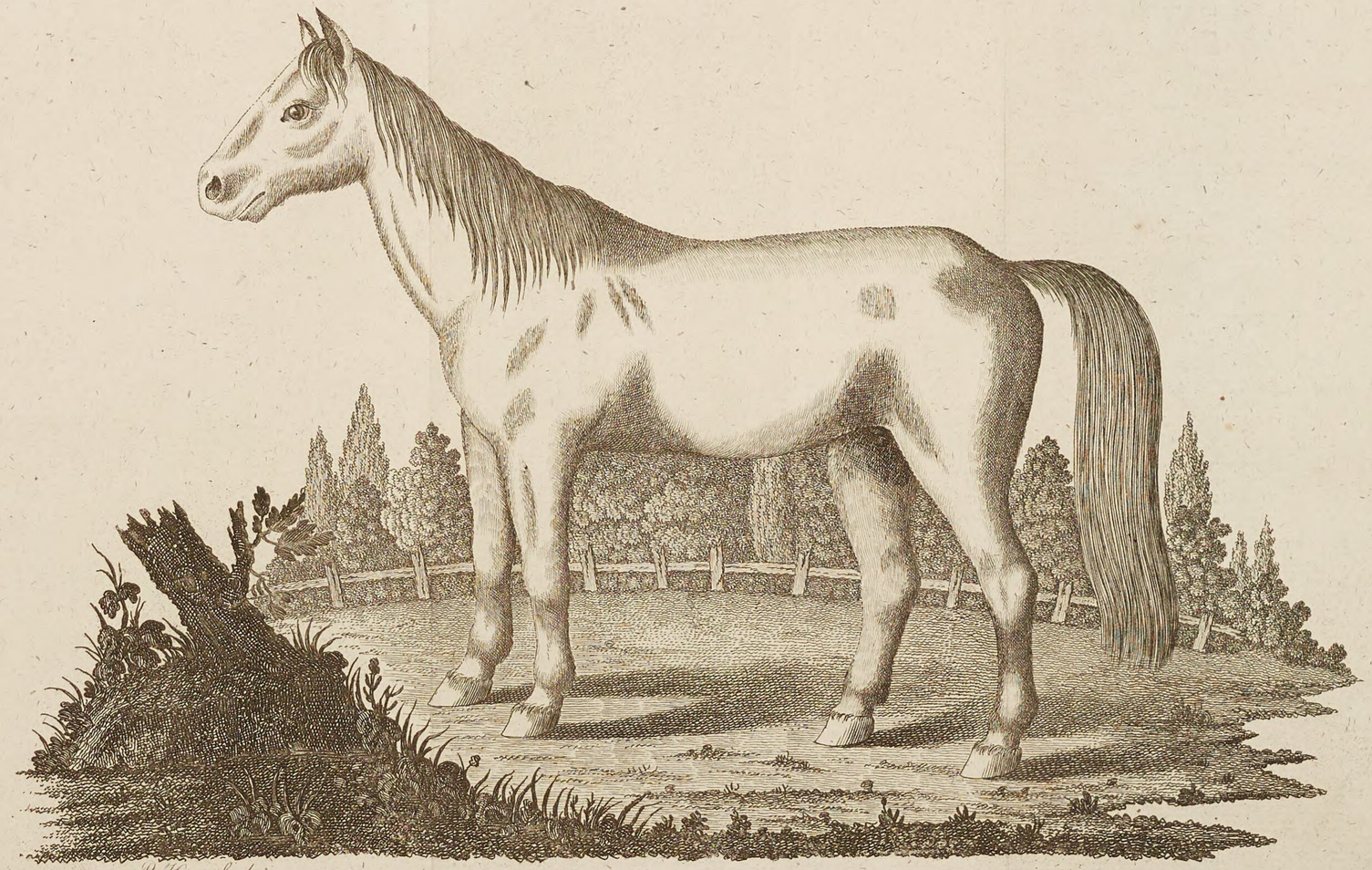
Fig: 1.



P. Haas sculp:

1831

*Fig. 3.*



P. Haas sculp.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Georg Gottlieb

Von der Zucht und Veredelung der Pferde durch öffentliche und Privatgestü
te eine Anleitung für diejenigen, welche sich mit Nutzen mit der Zucht und
Veredelung der Pferde beschäftigen wollen ; Mit 3 Kupfern

Berlin 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.215
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756721-4